THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/lapriseamoureuse00acar

GESELLSCHAFT FÜR ROMANISCHE LITERATUR

SIEBENTER JAHRGANG 1908

DRITTER BAND

DER GANZEN REIHE BAND 22

LA PRISE AMOUREUSE

VON

JEHAN ACART DE HESDIN

GESELLSCHAFT FÜR ROMANISCHE LITERATUR
BAND 22.

LA PRISE AMOUREUSE

VON

JEHAN ACART DE HESDIN

ALLEGORISCHE DICHTUNG AUS DEM XIV. JAHRHUNDERT

ZUM ERSTEN MALE HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST HOEPFFNER

DRESDEN 1910
GEDRUCKT FÜR DIE GESELLSCHAFT FÜR ROMANISCHE LITERATUR

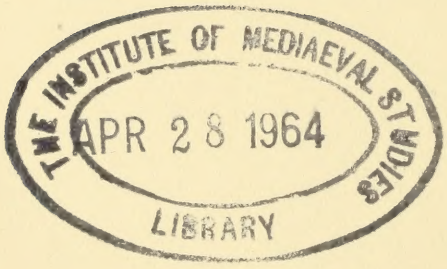
VERTRETER FÜR DEN BUCHHANDEL:
MAX NIEMEYER, HALLE a. S.

43.

Prof. Dr. Gottfried Hartmann

München.

THE GRUENBAUM COLLECTION



25113

Einleitung.

I. Die Handschrift.

Die vorliegende Dichtung, *La Prise amoureuse*, die hier zum ersten Male veröffentlicht wird, ist, soweit bekannt, nur in einer einzigen Handschrift erhalten geblieben. Diese befindet sich in der Bibliothèque Nationale zu Paris, unter Nr. 24391 des *fonds français*. Es ist eine Pergamenthandschrift, geschrieben etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein Eintrag auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels, „Cl. Joly en Mars 1651", bezeichnet wohl den damaligen Besitzer. Vor ihrer Aufnahme in die königliche Bibliothek gehörte die Handschrift der Bücherei von Notre-Dame in Paris, wo sie zuerst die Bezeichnung $_{2}^{0}{}_{3}$, dann Nr. 197 führte. Die 301 Handschriften dieser Bibliothek gingen am 24. April 1756 in den Besitz König Ludwigs XV. über.[1]) Bei dieser Gelegenheit ist wahrscheinlich auch diese Handschrift in die königliche Bibliothek, die heutige Bibliothèque Nationale, gekommen.

Die Handschrift zählt 150 Blätter, deren Maße von 270:195 mm sind. Der Text ist auf zwei Spalten von durchschnittlich je 40 Zeilen (bisweilen auch mehr) geschrieben. Die Schrift, eine sorgfältige Bücherschrift des 14. Jahrhunderts, bleibt sich in der ganzen Handschrift gleich und läßt daher auf nur einen einzigen Schreiber schließen. Rote und blaue Initiale stehen am Anfang der einzelnen Abschnitte. Dem Texte vorausgehend, auf dem ersten Blatte der Hs., befindet sich eine aus zwei Teilen zusammengesetzte Miniatur, die die ganze Breite

1) Delisle, *Le Cabinet des Manuscrits* I (1868), S. 426ff.

PQ
1409
P7

des Blattes einnimmt, der einzige Bilderschmuck der Handschrift.

Diese enthält auf fol. 1—138r° den *Roman de la Rose.*

Inc. *Maintes gens dient que en songes*
N'a se fable non et mensonges.
Mais on puet teulz songes songier
Qui ne sont mie mensongier . . . .

Auf fol. 138r° befinden sich nur die beiden Schlußverse:

Car bien est temps que me repose.
Ci faut li romans de la rose,

und *Explicit le romans de la rose.*

Noch auf derselben Spalte beginnt die *Prise amoureuse* mit einer kurzen Bemerkung, die vom Rubrikator geschrieben ist, über Namen und Stand des Verfassers und Abfassungszeit der Dichtung, dann, sich unmittelbar anschließend, der Anfang der ersten Ballade. Das Werk umfaßt die Blätter 138—150. Es zählt im heutigen Zustande noch 1914 Verse, von denen 1582 auf die in paarweis gereimten Achtsilblern abgefaßten erzählenden Abschnitte fallen, während der Rest sich auf die lyrischen Einlagen, neun Balladen und ebensoviele Rondels, verteilt. Einige Verse aber sind vom Abschreiber ausgelassen worden: an sieben Stellen (667, 733, 1101, 1226, 1445, 1761, 1852) ist das Fehlen von mindestens einem Verse nachweisbar; an anderen wurde der fehlende Vers nachträglich eingetragen (817, 1534, 1561); einmal wenigstens scheint eine größere Lücke vorzuliegen (nach V. 1713). Der überlieferte Text ist also nur eine Abschrift, nicht das Original selbst. Das bestätigen außer den Lücken auch Fehler im Texte selbst, sinnlose Lesungen und fehlende oder überschüssige Silben. Doch ist der überlieferte Text im allgemeinen korrekt. Immerhin machten die Nachlässigkeiten und Irrtümer des Schreibers eine nicht unerhebliche Anzahl von Änderungen und Verbesserungen notwendig. Das meiste ließ sich leicht und einfach wiederherstellen; manches ist noch in der Handschrift selbst verbessert worden (548, 919, 1192, 1394, 1520, 1692, 1824); nur an einigen Stellen ließ sich die ursprüngliche Fassung des Textes nicht mehr ermitteln.

Der Text der lyrischen Einlagen ist in Prosazeilen niedergeschrieben, nicht metrisch gegliedert. Zwischen den einzelnen Zeilen ist jedesmal ein breiter Zwischenraum frei geblieben, der zur Aufnahme von Musik bestimmt war. Diese selbst ist aber nicht eingetragen worden. Es ist fraglich, ob sie überhaupt existiert hat. Doch das Freilassen eines Zwischenraumes zwischen den Textzeilen und die Art und Weise, wie der Text niedergeschrieben ist, machen es wahrscheinlich, daß der Kopist eine Vorlage benützt hat, die die musikalische Begleitung bereits enthielt.

Der erste, der sich mit unserer Dichtung überhaupt befaßt hat, ist Dinaux.[1]) Seine Angabe, das Werk wäre eine *réunion de ballades et rondels*[2]), ist so ungenau und so unklar, daß sie von der Dichtung geradezu einen falschen Begriff geben mußte. Wie sollte man seinen Worten entnehmen können, daß es sich hier um eine längere allegorische Dichtung mit eingestreuten lyrischen Einlagen handle? Nur auf die Lieder, die lyrischen Einlagen, kam es Raynaud an, der in seiner *Bibliographie des Chansonniers français des XIIIe et XIVe siècles* I (1884), S. 242, eine summarische Beschreibung der Handschrift gab und die erste Zeile jedes der Lieder mitteilte.[3]) Seine Bemerkung, *entre les folios 138 et 150 . . . se trouvent 18 Rondeaux et Ballades,* gibt den tatsächlichen Bestand zutreffend wieder, war aber nicht geeignet, die irreleitende Angabe Dinaux' zu berichtigen. F. Noack veröffentlichte dann im Anhang zu seiner Untersuchung über den *Strophenausgang in seinem Verhältnis zum Refrain und Strophengrundstock in der refrainhaltigen altfranzösischen Lyrik* (1899), in *Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie* Bd. 98, die in der *Prise amoureuse* vorkommenden Balladen (mit Ausnahme der ersten, schon von Dinaux ganz herausgegebenen); auf die Dichtung selbst kommt er nicht zu sprechen. Irregeführt durch Dinaux, erblickt Gröber

---

1) *Trouvères, Jongleurs et Ménestrels du Nord de la France* etc., III (*Trouvères artésiens*) 1843, S. 251ff.

2) In ebenso irreführender Weise wird der Verfasser der Dichtung qualifiziert als *auteur de ballades et de rondels* (*ibid.*).

3) Desgl. in Bd. II, jedesmal an der passenden Stelle.

in dem Werke Jean Acart's nur *acht Rondeaux und acht Balladen.*[1]) Aber selbst der *Catalogue général des Manuscrits français* (*Anciens petits fonds français* II, 1902), der unter der Nummer 24391 eine recht kurze Beschreibung der Handschrift gibt, enthält noch die direkt falsche Notiz, daß die *Prise amoureuse . . . se compose de neuf ballades et de neuf rondeaux* (S. 339), als ob diese nicht selbst einer größeren Dichtung angehörten. Die Hartnäckigkeit, mit der sich die irreführende Angabe Dinaux' mehr als 60 Jahre hindurch behauptet hat, mag diese eingehendere Widerlegung entschuldigen.

II. Inhaltsangabe.

Die *Prise amoureuse*, eine allegorische Minnedichtung, dazu bestimmt unter dem Deckmantel der Allegorie den persönlichen Gefühlen ihres Verfassers Ausdruck zu geben, reiht sich ein in die Gruppe jener dichterischen Produktionen, die, namentlich unter dem gewaltigen Einfluß des *Roman de la Rose*, am Ende des 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts in reichster Fülle entstanden sind, wie Thibaut's *Roman de la Poire*, Mahius' de Poiriers *Court d'amours*, Nicole's de Margival *Dit de la Panthere d'amours* u. a. Der Jagd entnimmt der Dichter sein Bild: er schildert, wie der Gott der Liebe mit seinen Hunden dem naiven, eben erst zur Liebe erwachenden Jüngling nachstellt und ihn schließlich in seinen Netzen gefangen nimmt.

Einleitend verkündigt er, daß er zu Ehren seiner Dame, einer Frau vornehmen Standes[2]), das vorliegende Werk, die *Prise amoureuse*, verfaßt habe; er versichert sie treuer Ergebenheit und bittet um ihre Gnade und um ihr Mitleid (Ball. I, V. 1 bis 30). Was das Herz fühlt, das muß der Mund verkündigen — die alte Wahrheit: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über." Aus liebevollem Herzen heraus muß er denn zum Lobe seiner Dame, die ihm *avis*, *voloir* und *matere* liefert,

---

1) *Grundr. der Roman. Philologie* II 1 (1902), S. 946. [Man lese *neun* statt *acht* an der betreffenden Stelle.]

2) V. 1851—52: . . . *se j'ai empris Si haute amour a desservir*; V. 1878—79: *je me cremoie a mesprendre D'emprendre si haut a amer.*

in dieser *Amoureuse Prise* schildern, wie *Amours* durch die Geliebte des Dichters Herz in seinen süßen Schlingen gefangen genommen hat (31—66). Liebesfreude, der er nimmer entsagen möchte, hat ihm die Lust zum Dichten (*de dire et de faire*) gegeben (Rond. I, V. 67—77).

Im Monat April, in der frohen Zeit, da alles der Liebe lebt und die Natur die Wunden heilt, die der Winter ihr geschlagen, da hat Natur auch unseren Dichter aus der unwissenden Kindheit erlöst, ihm Belehrung zu erteilen begonnen und ihn in den Jugendwald versetzt, in *Amour's* Jagdrevier (78 bis 125). Wie der Geliebten süßes Antlitz in seinem Herzen die Liebe erweckte und ihn mit Hoffnung auf Gewährung ihrer Gnade erfüllte, wird in einer Ballade geschildert und die Bitte um baldige Heilung seiner Leiden angeschlossen (Ball. II, V. 126—152).

Es folgt nun die eingehende Beschreibung des Jugendwaldes, der, in ewigem Grüne prangend, alle, die sich darin aufhalten, mit Lust und Freude erfüllt. Vier Wege durchkreuzen ihn: der erste, *Leëssе* (Fröhlichkeit), ertönt Tag und Nacht von fröhlicher Vögel Gesang; Tränenregen und Seufzerwinde sind darin unbekannt; der zweite, *Compaignie* (Geselligkeit), ist zwar lieblich und angenehm — manche Beute verdankt ihm *Amour* — aber auch gefährlich, da er gar leicht auf Abwege führt; *Cointise* (schmuckes Aussehen) nennt man den dritten Weg, der, glatt und eben und reich geschmückt mit leuchtenden duftenden Blumen und Gräsern, sich dahinzieht, oft aber auch unterbrochen wird durch Krankheit, die ihn mit Disteln und Dornen bestreut und ihn seines vornehmen Wesens beraubt; endlich an vierter Stelle, abseits etwas, am Bergeshang, *Fol Cuidier* (törichter Wahn), zu dem man nur auf Irrwegen gelangt, der zwar manchen ans Ziel seiner Wünsche gebracht haben soll, der aber weniger erfolgreich ist als die andern und häufig die Jugend ihrer Frische beraubt, daher nicht ohne Gefahr begangen wird. Hat man auf diesen Wegen den Wald durchquert, dann welkt das Laub; es schwinden Blüte und Frucht; die Kälte des Alters richtet den Hain zugrunde. Nur soviel sei gesagt, obwohl man noch viel mehr darüber handeln könnte (V. 153—280).

In diesem Walde nun tummelt sich heiter nnd sorglos der Dichter, zunächst auf dem ersten der Wege. Noch ist er Herr seiner Sinne, die ihm alle willig gehorchen und nichts von Liebe wissen. Hier aber jagt *Amour* mit Vorliebe. So will es nämlich die Natur, merkwürdigerweise eben die Natur, die doch, und zwar zu ihrem eigenen Vorteile, der Liebe gleich nach ihrem Erwachen untertan sein soll. Ist doch wahre Liebe Vervollkommnung der Natur (281—350). Der gleiche Gedanke wird in einem sich anschließenden Rondel etwas breiter wiederholt (Rond. II, V. 351—361).

Amour's Jagd hat der Dichter bisher nur von weitem beigewohnt, aus dem sicheren Versteck des Kindheitsbusches heraus. Das einzige, was er weiß, ist dies, daß die erbeuteten Tiere stets an Ehre und Adel zunehmen. Jetzt aber hat *Amour* es auf ihn selbst abgesehen. Mit Netzen und Hunden stellt er ihm nach. Mehr als zwanzig Spürhunde hat er sich entliehen, Schönheit, Güte, Verstand u. a., mit denen er seine Beute erjagen will. Freilich liegt die Sache so, daß das verfolgte Wild gewöhnlich sich selbst fröhlichen Herzens den Hunden anbietet und auf diese Weise in *Amour's* Gewalt gerät. Selten wagt es einer, wie es der Dichter getan, zu fliehen (362—443). Folgendermaßen nun hat *Amour* die Hunde verteilt und aufgestellt: auf dem zweiten Wege (*Compaignie*) befinden sich *Renom* (guter Ruf) und *Los* (Lob); auf dem dritten (*Cointise*) *Maniere* (gute Lebensart) und *Courtoisie* (gesellschaftliche Bildung), auf dem vierten (*Fol Cuidier*) *Dous Samblant* (süßer Schein) und *Espoir* (Hoffnung); hier sind außerdem noch die Netze *Desirier's* (Begehren) ausgespannt; auf dem ersten Wege endlich (*Leëce*) stehen *Voloir* (Neigung) und *Plaisance* (Anmut) (444—482). Zunächst wird *Biauté* (Schönheit) vorgeschickt (483—507). Die unvergleichliche Schönheit der Geliebten ist ja zugleich die Rechtfertigung für die Liebe des Dichters und eine Lehrmeisterin zur Tugend (Ball. III, V. 508 bis 528). Bei ihrem Anblick wird *Regart* (Blick), der erste Sinn, von jähem Staunen erfaßt; er ist gleich gewillt, sich ihr gefangen zu geben (529—572). Wie der Reiz der äußeren Erscheinung der Geliebten im Dichter aufrichtige Liebe und

freudige Erwartung erweckt, das bringt ein Rondel zum Ausdruck (Rond. III, V. 573—585). Doch rechtzeitig erscheinen noch *Doute de faillir* (Furcht vor Mißlingen) und *Avis* (Vernünftiger Rat), um mit eindringlichen Worten *Regart* vor *Biauté's* trügerischen Verlockungen zu warnen (586—630). *Regart* läßt sich denn auch einschüchtern und flüchtet sich vor *Amour's* erneuter Verfolgung auf den zweiten Weg, *Compaignie* (631 bis 670). Nochmals schildert dann der Dichter, wie der Dame Schönheit ihn gefesselt (Ball. IV, V. 671—688).

Regart trifft in *Compaignie Oïr* (Hörsinn), den zweiten Sinn an. Auf diesen hetzt *Amour* zwei andere Hunde, *Renom* und *Los*. Ihr Gebell ist dem verfolgten Wilde lieblichste Musik (689—725). Stimmen sie doch beide das Lob der geliebten Dame an: *Renom* feiert sie als den Inbegriff aller Tugenden; *Los* ermuntert das Herz zur Liebe (726—777). Denn derjenige ist glücklich zu preisen, dessen Sinn auf aufrichtige Liebe gerichtet ist (Rond. IV, V. 778—788). *Oïr* läßt sich denn auch gern überreden und sucht seinerseits *Regart* dazu zu bewegen, sich den Verfolgern zu nähern. Aber *Oubli* (Vergessenheit) verhindert noch einmal die Gefangennahme, und beiden Sinnen gelingt es schließlich doch zu entfliehen (789 bis 848). Zusammen beklagen sie in einer Ballade die Trennung von der Geliebten, ohne deren Gnade der Dichter nicht zu leben vermöchte (Ball. V, V. 849—869).

Das Herz, dem die beiden über die Jagd Bericht erstatten, läßt sich nicht in seiner Sorglosigkeit stören; es beschließt vielmehr, da die Nacht hereingebrochen ist, sich zur Ruhe zu begeben (870—894). Da aber hetzt *Amour* zwei neue Hunde auf das flüchtige Wild, *Pensée* (Denken) und *Souvenir* (Erinnerung). Letzterer namentlich entwirft eine recht ausführliche Schilderung von der Schönheit der Dame und ruft auch die früher vernommenen Lobpreisungen ins Gedächtnis zurück (895 bis 1019). Ein Rondel hebt nochmals die heilbringende Wirkung der Schönheit hervor, an die keine andere heranreicht (Rond. V, V. 1020—1035).

Die Folge ist, daß jetzt auch *Touchier* (Tastsinn) und *Gouster* (Geschmackssinn) dem Dichter die Gefolgschaft aufsagen und

weiterer Flucht sich entgegensetzen, so daß er sich nunmehr von allen seinen Sinnen verraten sieht (1036—1066). Vor einem weiteren Angriff, den *Pensée* unternimmt, ist er genötigt, den schützenden Kindheitsbusch zu verlassen (1067—1097). In einer Ballade erklärt er sich für besiegt und gefangen durch die edeln Eigenschaften seiner Dame (Ball. VI, V. 1098—1123), und in längerem Monologe erneuert er seine Liebesbeteuerungen, seine Versicherung, daß ohne ihre Liebe ihm der Tod gewiß ist, und die begeisterte Schilderung ihrer Schönheit und Anmut. Verhängnisvoll sei ihm die Jugend der Geliebten, die in Liebessachen und Liebesempfinden noch so ganz unerfahren und seinem Werben daher so ganz verständnislos gegenüberstehe. So treibe denn *Amour* mit ihm nur sein loses Spiel; nochmals wolle er daher versuchen, seinen Nachstellungen zu entgehen (V. 1124—1218).

Auf der weiteren Flucht gerät er auf den dritten Weg, *Cointise* (1219—1228). Es ist ja dies in der Tat eine der Wirkungen, die *Amour* ausübt, daß er seine Beute den Weg gesitteten Benehmens und schmucken Aussehens einzuschlagen nötigt (Rond. VI, V. 1229—1239). Dieser Weg, den unser Dichter bisher noch nicht kennen gelernt hatte, gefällt ihm überaus wohl (1240—1262). Doch es erfolgt ein neuer Angriff *Amour's*. *Regart* wird wiederum *Biauté* zugetrieben. Trunken von dem reizenden Anblick, vermag er nicht mehr zu fliehen. Wie der Schmetterling am Kerzenlicht, so läßt er sich gefangen nehmen, da das liebe Antlitz Hoffnung auf Gnade und Erhörung in ihm erweckt (1263—1337). Sollten aber die Augen, die ihm Herz und Leib wieder gesund gemacht haben, das, was sie zu versprechen scheinen, nicht halten, so ist es sein Tod (Ball. VII, V. 1338—1361). Durch ihren Anblick läßt er sich dann in Sicherheit wiegen, und so gelingt es *Amour* beim neuen Ansturm, die beiden ersten Sinne, *Regart* und *Oïr*, ganz in seine Gewalt zu bringen (1362—1396).

Nun hetzt der Jäger zwei weitere Hunde, *Espoir* und *Dous Samblant*, auf das verfolgte Wild. Willig lauscht dieses dem süßen Gebell des von *Samblant* herbeigeführten *Espoir*, der von weiterer Flucht abrät und im Hinblick auf der Geliebten

Anmut und ihren Liebreiz Hoffnung auf Gewährung der Liebe erweckt (1397—1441). Sollte aber hinter den schönen Gesichtszügen eine Absage verborgen sein, so wäre dies böser Verrat (Rond. VII, V. 1442—1454). In dieser Erwartung des kommenden Glücks preist das Herz sich glücklich ob der Verfolgung, der es ausgesetzt ist, und ist bereit sich gefangen nehmen zu lassen (1455—1490). Doch *Doutance* (Zweifel) mit seinen Warnungen kommt dazwischen und vernichtet den Erfolg, den *Espoir* bereits erzielt hatte. Zögernd und von zwiespältigen Gefühlen hin- und hergetrieben, zieht sich der Dichter wieder weiter zurück (1491—1534). In einem Rondel ruft er die Geliebte um Hilfe an: Sie möge den Streit zwischen *Espoir* und *Doute* schlichten, der in seinem Herzen entbrannt ist (Rond. VIII, V. 1535—47), ein Streit, den jeder durchzumachen hat, der zum ersten Male Liebe verspürt (1548—1571).

Ein neuer Angriff *Amour's* mit allen Hunden erhöht noch den Reiz, den die Dame auf den Dichter ausübt, so daß *Doutance* endlich vertrieben wird. Der Dichter selbst gerät nun auf den vierten Weg, *Cuidier* (1572—1615). Hier glaubt er *Amour* nicht mehr fürchten zu brauchen und ergötzt sich harmlos an dem Hundegebell. Namentlich *Espoir's* Worte regen ihn zu kühnen Wünschen an: Möchte es ihm vergönnt sein, der Liebe seiner Dame teilhaftig zu werden! Dann werden seine Ehre, sein Glück und seine Freude ohnegleichen sein (1616—1649). Hoffnung auf Erhörung, die er aus der schönen Erscheinung der Geliebten schöpft, gibt seinem Denken einen so fröhlichen Zug (Ball. VIII, V. 1650—1673).

Da treibt ihn ein neuer Anfall *Amour's* in die über den Weg ausgespannten Netze *Desir's*. Vergebens sucht er sich daraus zu befreien. Je mehr er sich darum bemüht, um so enger werden seine Fesseln (1674—1737). So wird er schließlich gefangen. Ein Rondel feiert den glücklichen Erfolg der Jagd (Rond. IX, V. 1738—1750).

Es schließt sich noch die Zerlegung und Verteilung der Beute in drei Teile an: der Leib bleibt *Amour's* Eigentum (1751 bis 1769). Die Eingeweide und das Blut kommen den Hunden zu (1770—1793). Herz und Willen werden der Dame zugesprochen,

der *Amour* die Erlegung des Wildes verdankt (1794—1808). Ihr verspricht der Dichter zum Schluß treue Ergebenheit und aufrichtige Liebe. Sie möge aus Mitleid ihn erhören, um ihn vor dem Tode zu erretten und zu den höchsten Tugenden anzuleiten. Auch die geringste Gunst wird ihm großer Reichtum sein. Seine anfängliche Flucht aber möge sie ihm verzeihen; die Furcht davor, daß er so hoher Dame Liebe begehrte, hat ihn dazu getrieben. Schließlich ist er ja doch durch sie *Amour's* Beute geworden (1809—1884). Eine kunstvolle Schlußballade gibt diesem Gefühle vollster Ergebenheit und der Bitte um Gunst und Gnade noch zum letzten Male zusammenfassend Ausdruck (Ball. IX, V. 1885—1914).

III. Der Verfasser.

Eine kurze, wertvolle Notiz, die in der Handschrift dem Texte vorangeht und mit diesem gleichaltrig sein dürfte, nennt als Verfasser *Jehans Acars de Hesdin.* Aus derselben Quelle wissen wir, daß er *frere hospitalier* war, d. h. zu den Hospitalbrüdern gehörte, und daß er seine Dichtung im Jahre 1332, im Monat April, verfaßte, also jedenfalls in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte. So dürftig diese Nachrichten auch sind, geben sie uns doch Aufschluß über die wichtigsten Punkte aus dem Leben des Dichters der *Prise amoureuse*: Namen und Stand, Lebenszeit und Heimat. Daß Hesdin, damals zur Grafschaft Artois gehörig, heute im Dép. Pas-de-Calais, in der Tat als die Heimat des Dichters anzusehen ist, bestätigt auch der sprachliche Charakter der Dichtung. Dort befand sich in der Tat zu der Zeit, da Jean Acart lebte, ein Hospital: In einer Handschrift zu Paris, B. N. f. fr. 8533 (fol. 56—65) sind z. B. Rechnungen erhalten, die eine aus dem Jahre 1329, die andere aus dem Jahre 1337, in welchen die Kosten aufgestellt werden, die das neue Spital in Hesdin (*pour les oeuvres du nuef ospital ma dame de Hesding* und *pour l'ostel Dieu que madame d'Artois a fait faire a Hesding*) verursacht hat. In Hesdin wirkte also Jean Acart als Hospitalbruder zur Zeit, da er seine Dichtung verfaßte.

Aus dem Werke selbst läßt sich für die Kenntnis vom Leben des Verfassers nur wenig entnehmen. Seine Dichtung will er unmittelbar unter dem Eindruck seiner ersten Liebe geschrieben haben: er erzählt, wie *Amour* ihm nachstellt und ihn in seinen Netzen fängt, als er eben aus den *tenebres d'ignorance ou par enfance avoie esté* (V. 111—112) herauskommt und *par droit d'ëage* (V. 286) den Zeitpunkt erreicht, den er *premier jouvent* benennt (V. 284). Noch ergeht er sich harmlos, naiv, im *bois de Jonece* (V. 281 u. a.); seine Sinne, die lange im *buisson d'enfance* verborgen gewesen (V. 290, 485—486), wissen noch nichts vom Wesen der Liebe (V. 294ff.). Wie sie allmählich den Nachstellungen *Amour's* erliegen, bildet ja den Gegenstand selbst der Dichtung. Wird man aber diesen Äußerungen des Dichters Glauben schenken dürfen? An sich liegt kein Grund vor, an der Richtigkeit dieser Angaben zu zweifeln; man darf wohl annehmen, daß diese Äußerungen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Eine gewisse Bestätigung gibt außerdem noch die Einleitung der Dichtung: Aussprechen will der Dichter nur das, was er wirklich fühlt, nämlich die Liebe zu derjenigen, die ihn zu *Amour's* Beute gemacht hat:

En l'onnour la bele parfaite
Par cui fu ceste prise faite
Sera cilz dis rimés et fais (V. 57—59).

Ihren Namen freilich nennt er nicht (*je parol par mistere* V. 64). Das hätte auch gegen die Vorschriften des Minnekodex verstoßen. Es geht aus diesen Versen hervor, daß ein tatsächliches, wirkliches Liebesverhältnis der Dichtung zugrunde liegt. Ist nun aber die Entstehung des Werkes überhaupt einer realen Tatsache zu verdanken, warum sollte nicht auch das Übrige, was der Verfasser sonst noch als der Wirklichkeit entsprechend beibringt, in der Tat auf realer Grundlage begründet sein? Man darf also annehmen, daß Jean Acart de Hesdin noch recht jung war, vielleicht eben erst der Kindheit entwachsen, als er die *Prise amoureuse* verfaßte als Huldigung an eine von ihm geliebte vornehme Dame, anscheinend seine erste Liebe. Daß seine Zugehörigkeit zu einem religiösen Orden kein Hinder-

nis dafür sein kann, dies zeigen zur Genüge die Dichtungen seines Zeitgenossen Guillaume de Machaut oder des etwas jüngeren Jean Froissart.

Nur soviel läßt sich also mit ziemlicher Sicherheit über den Dichter der *Prise amoureuse* aussagen. Sein Name begegnet sonst nicht mehr in der damaligen französischen Literatur.

Nun aber erscheint etwas später in der lateinischen Literatur des 14. Jahrhunderts ein Schriftsteller, dessen Name zum Teil wenigstens mit dem unseres Dichters sich deckt, *Johannes de Hisdinio* (*Hisdino, Isdinio, Hesdinio*), französisch also *Jean de Hesdin.*

Eine stattliche Anzahl von Handschriften haben uns die umfangreichen, nach mittelalterlichem Begriff recht gelehrten Kommentare erhalten, die der Doktor der Theologie an der Pariser Universität, Johannes de Hesdinio, zu verschiedenen Büchern der Bibel verfaßt hat. Sein Name ist daher schon längst den Gelehrten bekannt, die sich mit den Theologen des Mittelalters beschäftigt haben. Soweit ich es zurückverfolgen konnte, hat Johannes von Trittenheim zuerst diesen Kommentator des 14. Jahrhunderts in seinen *Catalogus Scriptorum ecclesiasticorum* (1531, fol. 122) aufgenommen. Er gibt von ihm einen kurzen Lebensabriß, wobei er seine Blütezeit in die Regierungszeit des Königs Wenzel und des Papstes Bonifaz IX. (*anno domini* 1390) verlegt, und nennt eine Anzahl geistlicher Schriften, die ihm angehören. Seinen Mitteilungen folgen in ihren Notizen über unseren Schriftsteller Josias Simler (*Epitome Bibliothecae Gesneri* 1555)[1], Sixtus Senensis (*Bibliotheca Sancta,* 1575, B. IV, S. 288), Valerius Andreas (*Bibliotheca Belgica, Lovanii* 1643, S. 515, *s. v. Joannes de Hesdinio*[2])). Neues

1) Zum Unterschied von Trittenheim gibt Gessner als Blütezeit des Johannes das Jahr 1350 an, ohne seine Datierung zu begründen. Vielleicht handelt es sich lediglich um ein Versehen von seiten Simler's oder gar um einen Druckfehler, obwohl das Datum richtiger ist als das von Trittenheim gegebene.

2) Auch Swertius, *Athenaeum Belgicum*, das mir nicht zugänglich war, begnügt sich mit der Wiedergabe des von Trittenheim Gebrachten, nach Hauréau (*Romania* 22, 1893, S. 276ff.).

brachte Casimir Oudin im *Commentarius de Scriptoribus ecclesiae antiquis* III (1722), S. 1225—1226. Er nennt als Quelle Sixtus Senensis, dessen Notiz er fast ganz wiedergibt. Aber er hat auch die Handschriften des Johannes de Hesdinio selbst eingesehen, soweit sie ihm zugänglich waren, und daraus einige neue biographische Daten gewonnen. Allerdings verbindet er damit etliche unbegründete und gewagte, ja geradezu falsche Angaben. Ihm schließt sich an Jacobus Le Long (in der *Bibliotheca Sacra* I (1723), S. 796), der aber auch die ältere Überlieferung noch z. T. verwertet (Trithemius und Swertius), I. Albertus Fabricius (*Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis*, 1. Aufl. 1735, 2. Aufl. 1754, III, Buch VIII, S. 272 bis 273 und IV, B. IX, S. 83), der im allgemeinen Oudin wiedergibt, Johannes Franciscus Foppens (*Bibliotheca Belgica* II, 1739, S. 658, *s. v. Johannes de Hesdinio*), der neben Oudin auch Trithemius und die jüngeren Quellen benützt, und Jöcher (*Allgemeines Gelehrten-Lexicon* II, 1750, *s. v. Hisdinio (de)*, S. 1627). Paquot, in den *Mémoires pour servir à l'histoire littéraire des dix-sept provinces des Pays-Bas*, X, 1767, S. 32 bis 34, beschäftigt sich alsdann mit Jean de Hesdin in einem längeren Aufsatz, in welchem einige persönliche Hypothesen des Verfassers, z. T. in Form unbegründeter Behauptungen, mit breiter ausgeführten älteren Angaben verbunden werden. Die Notiz, die E. van Arenbergh, in der *Biographie Nationale de Belgique* IX, 1886—87, Sp. 311—312, Jean de Hesdin gewidmet hat, ist nicht viel mehr als eine ziemlich treue Wiedergabe der Ausführungen Paquot's. In einem Aufsatz in der *Romania* 21 (1892) S. 598—606, *Le Gallus Calumniator de Pétrarque*, hat endlich Pierre de Nolhac eine Reihe neuer Momente zur Kenntnis des Lebens und der Werke des Schriftstellers ans Licht gebracht, und seine Darstellung ergänzte Hauréau im 22. Bande derselben Zeitschrift (*Jean de Hesdin, le Gallus Calumniator de Pétrarque, Romania* 22, S. 276—281), der zuerst wieder auf die wichtigste und sicherste Quelle, auf die handschriftliche Überlieferung, zurückgeht.

Dasselbe Hesdin, in dem der Dichter der *Prise amoureuse* zu Hause ist, ist auch die Heimat des gleichnamigen Theologen,

der daher den Beinamen *Artesius* führt, allerdings erst in der *Bibliotheca Belgica* des Valerius Andreas (1643). Ferner ist Johannes de Hesdinio, ebenso wie Jean Acart, Mitglied der Hospitalbruderschaft in besagter Stadt: *frater Johannes de Hysdinio, sancte domus Hospitalis sancti Johannis Jherosolimitani ordinem professus,* wird er genannt in der lateinischen Handschrift der Bibliothèque Mazarine 200 (aus dem Jahre 1357); ähnlich auch sonst (schon bei Trittenheim; vgl. auch Nolhac und Hauréau, *loc. cit.*).[1]) Daß er als *aumônier* in den Orden eingetreten sei, ist eine Vermutung, die Paquot zuerst aufgestellt hat und die einer Begründung entbehrt. Von demselben stammt auch die Bestimmung des Geburtsdatums des Theologen „vielleicht gegen 1320", die von Arenbergh übernommen wurde, aber rein willkürlich angesetzt ist und keine Berücksichtigung verdient.

Seine theologischen Studien absolvierte Johannes nach dem übereinstimmenden Zeugnis seiner Biographen in Paris. Dort erlangte er den Magistertitel: in der Hs. Paris Bibl. Nat. f. lat. 16232 heißt es zweimal *epistola magistri Johannis de Hysdinio* (Nolhac, *loc. cit.*), und Petrarca, in seiner Invektive, sagt ausdrücklich, daß er *magistri titulo gloriatur* (*ibid.*). Weiter aber erwarb er auch die Würde eines Doktors der Theologie: *doctoris in Sacra Theologia* gibt die Widmung seines, schon Oudin bekannten Kommentars zum Marcus-Evangelium aus dem Jahre 1362, und früher noch die Widmung der *Explanationes in Iob,* die aus dem Jahre 1357 überliefert sind. (Hs. Maz. 200, Arsenal 50). Daß er in dieser Eigenschaft in Paris öffentliche Vorlesungen hielt, wird allgemein überliefert. Schon Trittenheim berichtet: *In universitate Parisiensi lecturas et plures et elegantes pronuntiavit.* Die Tatsache selbst ist beim damaligen Studiengang sicher anzunehmen; die Würdigung mag auf Trittenheims eigene Rechnung gesetzt werden.

Seinen Hiob-Kommentar hat Johannes dem Erzbischof von Lyon und Kardinal Gui de Boulogne gewidmet, als dessen

---

1) Ein weiteres Zeugnis ist das Wort Petrarcas: *fraterculus hic flammatus* (s. Nolhac, *loc. cit.* p. 602).

humilis et devotus orator er sich bezeichnet. Man darf daher annehmen, daß er — wohl als Kaplan (*orator*, gleichwertig *capellanus* nach Du Cange und Godefroy, *s. v. orateur*) — in die Dienste dieses angesehenen und einflußreichen Kirchenfürsten getreten ist. Wann, läßt sich nicht bestimmen. Eine gewisse Bestätigung liefert folgende Tatsache: Aus der sogenannten Invektive gegen Petrarca geht hervor, daß ihr Verfasser Italien z. T. aus eigener Anschauung kannte, wahrscheinlich Venedig, sicher Mailand und Rom.[1]) Nun ist von Gui de Boulogne bekannt, daß er wiederholt als Gesandter nach Italien gekommen ist, sei es auf der Durchreise, wie z. B. 1349 und 1350, als er sich nach Ungarn begab, sei es daß Italien sein eigentliches Reiseziel bildete.[2]) Padua, Venedig, Rom wurden dabei berührt; Mailand dürfte kaum übergangen worden sein. Auf diesen Reisen kann Johannes de Hesdinio seinen Herrn und Gönner begleitet und dabei die persönliche Kenntnis, die er von jenen Städten besitzt, erworben haben. Nun sagt Petrarca selbst, daß er den Kardinal zu seinen Freunden zählte, ehe die Verschiedenheit der Anschauungen über das Schisma die beiden trennte, und daß er mit ihm auf der Rückreise aus Ungarn im Jahre 1350 persönlich zusammengetroffen ist. Ferner hat Petrarca mit Geistlichen aus der Umgebung des Kirchenfürsten brieflich verkehrt, mit Philippe de Vitry (*Famil.* IX 13 und XI 14)[3]) oder Pierre de Rainzeville (*ibid.* XIII 7). Der italienische Dichter und Gelehrte war jedenfalls im Kreise derer, die um Gui de Boulogne sich scharten, eine wohlbekannte Persönlichkeit. Wenn daher Johannes de Hesdinio auf den Gedanken kommen konnte, eine Streitschrift gegen Petrarca zu verfassen, so kann sich dies wenigstens aus seiner Zugehörigkeit zum Gefolge des Kardinals heraus erklären, um so mehr, als er im Streite der Meinungen voll und ganz die Auffassung des französischen Kirchenfürsten vertritt.

---

1) Nolhac, *loc. cit.* p. 602.

2) Stephanus Baluzius, *Vitae Paparum Avenionensium* I (1693), p. 837—840.

3) Im ersten Briefe wird die Person des Kardinals von Petrarca direkt erwähnt.

Der Kommentar zum Brief des Paulus an Titus, dessen ältestes Datum in einer Hs. von Chartres (Nr. 421 nach Hauréau, *loc. cit.*) mit dem Jahre 1362 angegeben wird, zeigt unseren Theologen nun noch im Dienste eines zweiten angesehenen kirchlichen Würdenträgers jener Zeit, des Erzbischofs von Rouen, Philippe d'Alençon, Patriarchen von Jerusalem. *Domino Philippo de Alensonio, divina patientia Rothomagi Archiepiscopo dignissimo,* widmet diesen Kommentar sein *humilis capellanus et devotus orator.*[1]) Hier kann also kein Zweifel bestehen: als Kaplan gehörte Johannes zur näheren Umgebung dieses Kirchenfürsten. Zugleich ist durch das oben mitgeteilte Datum die Behauptung widerlegt, die wieder Paquot zuerst und nach ihm van Arenbergh aufgestellt hatten, daß Johannes erst nach dem am 25. November 1373 in Lerida (Catalonien) erfolgten Tode seines ersten Herrn in Philipp's Dienste übergetreten sei. Vielmehr scheint er gleichzeitig den beiden Herren angehört zu haben, indem er einen Teil seiner Zeit und seiner Tätigkeit bald diesem bald jenem widmete, genau so wie man auch die zeitgenössischen Dichter, einen Machaut, einen Froissart, einen Deschamps zu der gleichen Zeit in verschiedener Herren Dienste antreffen kann.

Willkürlich ist von einigen Biographen auch das Todesjahr des Theologen angesetzt worden. Oudin gibt an: *Claruit ab anno 1360 ad 1400 et ultra.* Le Long bemerkt: *Obiit 1397.* Paquot, und nach ihm van Arenbergh, behaupten, er hätte den am 13. August 1397 erfolgten Tod Philippe's d'Alençon um einige Jahre überlebt und wäre selbst erst nach 1400 gestorben. Worauf sich diese Ansätze stützen, ist von keinem dieser Schriftsteller mitgeteilt worden. Es ist also berechtigter Grund vorhanden, daß sie lediglich in der Phantasie der betreffenden Autoren ihren Ursprung genommen haben, die offenbar das Datum mit dem Ableben des ehemaligen Gönners des Johannes kombinieren.[2]) Man wird daher diesen Angaben keinerlei Bedeutung zumessen dürfen.

---

1) Oudin, *loc. cit.*

2) Dies ergibt sich am deutlichsten aus der Angabe Le Long's, der geradezu Philipp's Todesjahr auch für Johannes ansetzt.

Sichere Daten liefern allein die erhaltenen Handschriften seiner Werke. Zuerst scheint der Kommentar zum Buch Hiob entstanden zu sein, den zwei Handschriften im Jahre 1357 beendigt sein lassen und dessen Herstellung bei seinem gewaltigen Umfang vielleicht längere Zeit beansprucht hat. In das Jahr 1362 verlegt eine Handschrift den Kommentar zum Titusbrief des Paulus; andere Handschriften geben dafür das Jahr 1364 an.[1]) 1367 wurde der Kommentar zum Marcus-Evangelium vollendet (nach Hs. Paris B. N. lat. 17287, Arsenal 179 u. a.). Datierbar ist endlich noch die Streitschrift gegen Petrarca: sie muß zwischen 1367 und 1370 entstanden sein, während des Aufenthalts des Papstes Urban IV. in Rom. Petrarca's Antwort ist 1371 abgefaßt worden. Zugeschrieben werden ihm ferner noch ein Kommentar zum Johannes-Evangelium und zur Apokalypse, deren Existenz aber zum mindesten recht zweifelhaft ist (vgl. Hauréau, *loc. cit.*), ein Tractatus *De Annunciatione dominica* (schon von Trittenheim erwähnt) und Predigten, später, wohl nach willkürlicher Annahme, *Sermones de tempore et sanctis* genannt (so zuerst bei Oudin, der zugleich die angebliche Widmung an Philippe d'Alençon mitteilt, die aber in Wirklichkeit die Widmung des Marcus-Kommentars ist, so daß man seinen Aussagen mit Mißtrauen begegnen wird). Neue Daten für seine schriftstellerische Tätigkeit ergeben sich jedenfalls nicht daraus. Diese beschränkt sich somit, soweit wir ersehen können, auf die Zeit von etwa 1355 bis 1370.

Ist nun der lateinisch schreibende gelehrte Theologe *Johannes de Hesdinio* identisch mit dem Verfasser der *Prise amoureuse, Jean Acart de Hesdin*? Manches läßt sich zugunsten dieser Annahme anführen: Gleichheit des Vornamens Jean, bzw. Johannes; Gleichheit der Heimat Hesdin, bzw. Hesdinium; Gleichheit des Standes: beide sind Hospitalbrüder, beide wohl auch Geistliche. Auch chronologisch steht dieser Annahme nichts

---

1) Die schon von Trithemius aufgestellte Behauptung, daß Johannes sämtliche Paulusbriefe kommentiert habe, ist unerwiesen und, nach Hauréau, wenig wahrscheinlich bei der Ausdehnung, die der Kommentator seinen Ausführungen zu geben pflegte.

im Wege: der Verfasser der französischen Dichtung ist im Jahre 1332 eben erst der Kindheit entwachsen. Er steht, wenn er mit Johannes de Hesdinio identisch sein sollte, wohl noch ganz am Beginn seiner theologischen Studien. Die Reinheit seines Dialekts gestattet den Schluß, daß er, falls er bereits in Paris seinen Studien oblag, erst wenig vom francischen Sprachcharakter angenommen hat und also erst seit kurzem in der Hauptstadt weilen kann.[1]) Zu berücksichtigen ist dabei freilich, daß man im Kreise der Universität wohl mindestens ebensoviel lateinisch wie französisch sprach, was mit ein Grund sein mag, warum die Züge des francischen Dialekts bei Jean Acart verhältnismäßig selten sein können. Bis zur Erledigung der Studien, zur Ablegung des Doktorexamens und zur Herstellung umfangreicher, von ausgedehnter Lektüre und reichem Wissen zeugender Werke[2]) konnte schon ein Zeitraum von etwa 25 Jahren verfließen. Auch 1370, das letzte mit Sicherheit zu ermittelnde Datum der schriftstellerischen Tätigkeit des Johannes, läßt die Abfassung eines Jugendwerkes im Jahre 1332 nicht unmöglich erscheinen. Gibt man, was reichlich gerechnet ist, dem Verfasser der *Prise amoureuse* ein Alter von 20 bis 25 Jahren[3]), so zählt er bei der Abfassung der späteren Werke etwa 50 bis 60 Jahre. Ein gemeinsamer Zug endlich, den die französische Dichtung und die lateinischen Kommentare aufweisen, ist die Sitte, in einem kurzen Vor- oder Nachwort ausdrücklich den Verfasser und die Abfassungszeit anzugeben. Wenigstens in den Handschriften französischer Texte aus jener Zeit ist dieser Zug selten genug, um auf eine gewisse Beachtung Anspruch erheben zu dürfen.

1) Man vergleiche etwa den etwas jüngeren Landsmann Jean Lefevre, dessen Sprache in viel größerem Umfange Züge des Dialekts von Isle-de-France aufweist (vgl. Ausg. van Hamel II, 1905, *Bibl. de l'Ecole des Hautes Etudes*, Bd. 96, S. CCXff.).

2) Hauréau (*loc. cit.* p. 227): „Il n'y a presque pas un écrivain, antique ou moderne, profane ou sacré, prosateur ou poète, dont il ne cite à tout propos des fragments plus ou moins étendus."

3) Eustache Deschamps will z. B. schon seit dem Alter von $14^1/_2$ oder 16 Jahren Frauendienst geübt haben (*Oeuvres complètes* III 271; VI 276), wobei allerdings dichterische Übertreibung mit unterlaufen sein mag.

Nun aber lassen sich gegen die Identifizierung beider Schriftsteller auch einige Bedenken erheben. Daß ein ernster und gelehrter Theologe wie Johannes de Hesdinio nicht leicht eine frivole Minnedichtung verfaßt haben dürfte, fällt allerdings nicht schwer ins Gewicht. Zeitgenossen wie der Lütticher Kanonikus Jean Le Bel, wie Machaut und Froissart, gehören gleichfalls dem geistlichen Stande an und haben sich doch als Sänger der Liebe und der Frauen einen weithin berühmten Namen gemacht — mit theologischen Schriften haben sie sich freilich nicht befaßt. Zudem ist die *Prise amoureuse* allenfalls erst von einem angehenden Theologen gedichtet worden, der später dieser profanen Dichtungsart gänzlich entsagt hat. Auffälliger, weil der Gepflogenheit des lateinischen Schriftstellers direkt zuwider laufend, ist im französischen Gedicht das gänzliche Fehlen des gelehrten Apparats, der in den Bibelkommentaren einen so breiten Raum einnimmt: kein einziges Zitat eines antiken oder mittelalterlichen Autors, keine der Anekdoten oder der einen Anstrich von Gelehrsamkeit gebenden Abschweifungen, was alles namentlich durch Jean de Meun's Erfolge auch in der französischen Dichtung heimisch geworden war, so daß dies kaum in einem Werke des 14. Jahrhunderts fehlte (abgesehen von den von ungebildeten und ungelehrten Verfassern geschriebenen epischen Dichtungen). Auch dies könnte aber darin seinen Grund haben, daß der französische Dichter eben erst am Beginne seiner Studien steht, daß er somit noch nicht die Kenntnisse und die Belesenheit besitzen kann, über die er im späteren Alter verfügte. Er hat daher noch nicht das Bedürfnis, den Lesern seine Gelehrsamkeit offenkundig zu zeigen. Denn daß der Charakter seines Werkes, eine allegorische Dichtung über die Liebe, ihn davon abgehalten hätte, wird den Kennern jener Zeit wenig wahrscheinlich erscheinen. Eben dies ist gerade eine weitere Stütze für die Annahme, daß er tatsächlich seine Arbeit in frühester Jugend verfaßt hat.

Am schwerwiegendsten sind aber die Bedenken, die der Unterschied des Namens zwischen den beiden Schriftstellern verursachen muß. Warum beim französischen Dichter *Jehans Acars de Hesdin*, beim theologischen Schriftsteller einfach *Johannes de*

Hesdinio? Es kann den Anschein erwecken, als ob im ersten Falle absichtlich der zweite Name *Acars* zum Vornamen hinzugefügt worden wäre, eben um den Dichter von einem anderen gleichzeitig lebenden, aber verschiedenen *Jean de Hesdin* zu unterscheiden. Aber es bietet sich auch die andere Möglichkeit: der französische Dichter, noch jung und unbekannt, gibt seinen vollen Namen an; später, da er akademische Grade erworben und schon dadurch ein gewisses Ansehen sich verschafft hat, war die Angabe des Vornamens und Heimatsortes genügend, um keinen Zweifel mehr an seiner Identität bestehen zu lassen. Er kann daher, wie es Sitte war, den zweiten Namen *Acars* fallen lassen (man vgl. Jean de Meun, der gewöhnlich nur mit diesem Namen, selten Jean Clopinel genannt zu werden pflegt, oder etwa François Villon (für: de Montcorbier oder des Loges). Es genügte entweder Vorname und Heimatsangabe (Guillaume de Lorris, Guillaume de Machaut, Christine de Pisan) oder Vor- und Zuname (Jean Froissart, Eustache Morel oder Deschamps, Honoré Bonet, Jean Le Fevre). Für die erstere dieser Möglichkeiten hätte sich also später der theologische Schriftsteller entschlossen.

Endlich kann darauf hingewiesen werden, daß auch nicht einmal in der Aufzählung der Werke des Theologen eine französische Dichtung von ihm erwähnt wird. Aber auch die Streitschrift gegen Petrarca, deren Verfasser er zweifellos ist, ist allen seinen Biographen entgangen. Wenn nun aber dieses Werk, auf das der Verfasser nicht wenig stolz gewesen zu sein scheint und das durchaus in den Rahmen seiner sonstigen Schriftstellerei hineinpaßte, in Vergessenheit geraten konnte, wieviel mehr wird dies nicht der Fall gewesen sein bei einer Dichtung, die in Sprache, Form und Inhalt so ganz von der bekannten schriftstellerischen Tätigkeit des Johannes abwich und so gar nicht zu seiner geistlichen Würde zu passen schien, das vielleicht der Verfasser selbst später geflissentlich zu verschweigen und in Vergessenheit zu bringen bemüht war? Das Schweigen der späteren Biographen kann also nicht als beweisend angesehen werden.

Ein sicheres Faktum, das einwandfrei und bestimmt die Unmöglichkeit der Identität der beiden Schriftsteller dartäte,

liegt somit nicht vor. Andererseits fehlt es aber ebenso an Gründen, aus denen mit völliger Gewißheit hervorginge, daß sie eine und dieselbe Person sind. Wohl aber ist die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der ernste und gelehrte Doktor der Theologie und Bibelkommentator Johannes de Hesdinio identisch ist mit dem lebensfrohen und verliebten Dichter der *Prise amoureuse*, Jean Acart de Hesdin. Die recht profane und stark sinnlich veranlagte französische Dichtung dürfte somit ein Jugendwerk, eine Jugendsünde, wird man sagen dürfen, des späteren ehrwürdigen Kaplans sein.

IV. Quellen der Dichtung.

Der Inhalt und die ganze Anlage der *Prise amoureuse* lassen auf den ersten Blick erkennen, daß ihr Verfasser mit der älteren allegorischen Minnedichtung in französischer Sprache wohl vertraut gewesen ist. Hier wird man die Quellen seiner Dichtung zu suchen haben, die in keiner Weise über das Durchschnittsniveau jener literarischen Gattung hinausragt, die seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in Frankreich so üppig ins Kraut geschossen war.

Die Allegorie selbst, die dem Ganzen zugrunde gelegt ist, das Bild vom jagenden Gott der Minne, der mit Hilfe seiner Meute den ahnungslosen, unwissenden Jüngling verfolgt und schließlich erbeutet, ist wohl des Dichters eigene Erfindung. Die Anregung dazu ist ihm aber von anderer Seite gekommen. Schon eine ältere Dichtung aus dem Ausgang des 13. Jahrhunderts, *La cace dou cerf* (*Le cerf amoureus*)[1]) hatte dem Weidwerk die ihr zugrunde liegende Allegorie entnommen, das Bild aber in ganz anderer Weise verwertet: der Liebende selbst ist der Jäger und die Dame das gejagte Wild. Diese Verschiedenheit in der Auffassung und Ausgestaltung desselben Motivs läßt es ausgeschlossen erscheinen, daß Jean Acart jenes ältere Gedicht überhaupt gekannt habe und ihm die Anregung

1) Noch unediert. Kurze Inhaltsangabe in der *Histoire littéraire de la France*, 23, p. 290, und bei P. Paris, *Les Manuscrits françois de la Bibliothèque du Roi* III, p. 252.

zu seinem eigenen Werke verdanke. Gerade das unabhängige Nebeneinanderbestehen der beiden Dichtungen zeigt aber, wie leicht damals ein Dichter selbständig auf diese Allegorie verfallen konnte.[1]) Dafür genügten schon gewisse sprachliche Wendungen, die der allegorischen Liebesdichtung durchaus geläufig waren und die der Verfasser der *Prise amoureuse* natürlich wohl kannte.[2]) Es ist derselbe Gedankenkreis, aus dem heraus etwa Baudouin de Condé seine *Prison amoureuse* ersann, wo der Liebende im Liebesgefängnis schmachtend dargestellt wird, oder der die Dichter zu dem noch viel beliebteren und verbreiteteren Bilde anregte, wonach Amor als Sieger den unterlegenen Liebenden als Lehnsmann in seinen Dienst zwingt. Die Beliebtheit und das Ansehen, das das ritterliche Vergnügen des Weidwerks in den Kreisen des Adels genoß[3]), muß den Dichtern das Bild der Jagd besonders nahe gelegt haben.

Nun erscheint aber in der älteren allegorischen Dichtung der Gott der Minne nicht selten geradezu als Jäger. Meistens als

---

1) Dasselbe ergibt sich aus der Existenz anderer Dichtungen, sowohl in der französischen wie in der fremdsprachigen Literatur, die ebenfalls die Allegorie der Jagd verwenden, ohne darum auf eine gemeinsame Quelle zurückzugehen. So des Südfranzosen Raimon Vidal's *Chace aus Mesdisans* aus dem Jahre 1338 (Ausg. Mercier, in *Annales du Midi* VI, p. 465ff.); der zweite allegorische Abschnitt des Jagdtraktats *Le Roi Modus et la Reine Racio* (1338), der allerdings mit der Jagd selbst nichts mehr zu tun hat (vgl. Werth, *Zeitschr. für roman. Philologie* XII, p. 383—392); in der deutschen Literatur das vielgerühmte, sinnvolle Gedicht *Die Jagd* von Hadamar von Laber, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo, ähnlich wie in der *Cace dou cerf*, der Liebende selbst als Jäger die Dame verfolgt (vgl. Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung* I² (1884), p. 266; hier auch weitere Nachahmungen des Laber'schen Werks); in der italienischen Literatur die Boccaccio zugeschriebene *Caccia di Diana.*

2) Wendungen wie: *Amours qui maint amant la prent* (B. de Condé, *Conte de la Rose*, V. 1), oder *Tant a pris En li dont Amours m'a pris* (*ibid.*, V. 19—20), oder *Vassal, pris ies* (*Roman de la Rose*, Ausg. F. Michel, v. 1894), oder *Amors qui te tient ou las* (*ibid.* 5321) u. a. Man vergleiche damit in unserer Dichtung etwa V. 1, 50—51, 70—71, 778 u. a.

3) Dies ergibt sich schon aus der Fülle von Jagdtraktaten aus dem 13. und 14. Jahrhundert (Werth, *Zeitschr. für roman. Philologie* XII und XIII).

Bogenschütze, der mit seinen Pfeilen das Herz des Jünglings trifft und es auf diese Weise erbeutet. Schon Guillaume de Lorris hatte dieses Bild gebraucht.[1]) Im Anschluß an den *Roman de la Rose* bringt es dann auch der *Roman de la Poire.*[2]) Bei Richart de Fournival, im *Bestiaire d'amour*, heißt es geradezu ohne nähere Bestimmung: *Amors qui est sages veneres.*[3]) Hier, in diesen und ähnlichen Dichtungen, empfing also Jean Acart die Anregung zur Allegorie der *Prise amoureuse.* Er brauchte nur dem schon vorhandenen Bilde die naheliegende Wendung zu geben, daß er den die Beute mit Pfeilen erlegenden Amor durch einen mit Hunden jagenden Amor ersetzte. Die Eigenschaften und Vorzüge der Frau, die sonst wohl als die Waffen des Gottes der Minne dargestellt werden, erscheinen demnach als die Hunde, mit denen der geschickte Jäger das verfolgte Wild erlegt. Genau das gleiche wiederholt sich bei Raimon Vidal und Hadamar von Laber.

Zugleich mußte auch der Schauplatz der Handlung geändert werden. An die Stelle des grünenden, blühenden, sonnedurchtränkten Gartens, in welchem der *Dieu d'amour* sonst seiner Beute nachzustellen pflegt, tritt der Wald, das natürliche Revier des Jägers, eine Änderung, die sich fast von selbst ergab, ohne daß der Dichter dafür eine besondere Vorlage brauchte.[4]) Zwar hatte schon vor der *Prise amoureuse* Nicole de Margival in der *Panthere d'amours*, die doch „dem Rosenroman . . . in der Anlage und in der Personifizierung von Empfindungen der Liebe"[5]) folgte, den üblichen Schauplatz durch einen

---

1) *Roman de la Rose*, V. 1428—32:

Et li Diex d'Amors m'a seü . . .
Com li venieres qui atant
Que la beste en bel leu se mete
Por lessier aler la sajete.

2) Ausg. Stehlich (1881), V. 2321 ff.

3) Ausg. Hippeau (1860), p. 23. Vgl. damit in unserer Dichtung V. 366 (*La gens Amours le veneur sage*?), 706 (*li venerres gracieus*), 1397 (*li dous venerres soutieus*).

4) Auch Raimon Vidal und Hadamar von Laber haben sicher unabhängig voneinander die gleiche Änderung des Schauplatzes vorgenommen.

5) Gröber, im *Grundriß der roman. Philologie* II 1, p. 854—55.

Wald ersetzt (vgl. V. 55 ff., Ausg. Todd, Soc. des anc. textes franç.), weil die von ihm gewählte Allegorie diese Änderung ganz natürlich verlangte. Daß Jean Acart jene Dichtung gekannt, ist ziemlich wahrscheinlich, wie noch später zu zeigen sein wird. Daß er aber den Schauplatz seiner Allegorie, den Wald, sich erst hier habe herholen müssen, braucht man darum noch keineswegs anzunehmen. Gehen doch beide Dichtungen in diesem Punkte ganz beträchtlich auseinander: dort eine kurze Erwähnung, hier eine breite, ausführliche Beschreibung. Und diese ist jedenfalls das persönliche Werk unseres Dichters. Gegeben sind ihm durch die älteren allegorischen Dichtungen die Elemente, mit denen er operiert: *Leëce*, *Compaignie*, *Cointise*, *Fol Cuidier*; diese waren damals dichterisches Gemeingut, für das man besondere Quellen nicht nachzuweisen braucht. Aber ihre Verwertung in der Weise, wie sie in der *Prise amoureuse* auftreten, wird wohl des Verfassers Eigentum sein.

Auch der Schluß, den Jean Acart seinem Werke gegeben hat, geht zwanglos aus der dem Ganzen zugrunde liegenden Allegorie hervor und kann daher als selbständige Erfindung des Dichters angesehen werden: die Verteilung des erlegten Wildes. Die Annahme einer bestimmten Quelle dafür ist überflüssig: das Zerlegen der Beute und die Zuweisung der einzelnen Stücke hing eben aufs engste mit der Beschreibung einer Jagd zusammen. In der gleichen Weise läßt auch Raimon Vidal seine *Chace aus Mesdisans* endigen; und da nun recht geringe Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß der Südfranzose das Werk des Picarden gekannt, so sind sie wohl beide unabhängig voneinander auf den gleichen Ausgang gekommen. Dieser konnte sich also nach der Anlage des Ganzen jedenfalls leicht von selbst einstellen. Irgend einen theoretischen Traktat über die Jagdkunst, insbesondere über die weidgerechte Zerlegung des Wildes (an älterer Literatur in französischer Sprache käme nach dem heute vorhandenen Material nur in Betracht *La Chace dou cerf*, das älteste französische Lehrgedicht über die Hirschjagd aus dem Ende des 13. Jahrhunderts)[1])

1) A. Jubinal, *Nouveau Recueil de Contes, Dits, Fabliaux . . . des XIIIe, XIVe et XVe siècles* I (1839), p. 154—172. Vgl. Werth, *Zeitschr. für roman. Philologie* XII, p. 191.

scheint Jean Acart nicht benützt zu haben. Er hätte sonst mit den technischen Ausdrücken, die ihm derartige Schriften in Fülle an die Hand gegeben hätten, sicher nicht zurückgehalten und das kunstvolle schwierige Verfahren der Beuteverteilung nicht so summarisch erledigt. Er besitzt offenbar in diesem Punkte nicht mehr als Laienkenntnis.[1])

Hat also auch Jean Acart die von ihm gewählte Allegorie in einzelnen Zügen in selbständiger Weise ausgebildet, so verdankt er doch wenigstens, wie oben gezeigt, die allgemeine Anregung dazu der älteren allegorischen Literatur des 13. Jahrhunderts, wobei sich vorerst ein bestimmtes Werk als die Quelle seiner Dichtung nicht nachweisen läßt. Noch in anderen Stücken folgt der Verfasser ganz allgemein der Tradition jener allegorischen Dichtungen, ohne daß man zunächst an eine bestimmte Schrift denken müßte. So ist die Beschreibung der äußeren Erscheinung der Dame (V. 906—1010) so ziemlich dieselbe, der man fast in allen Minnedichtungen des Mittelalters begegnen kann. Einmal mehr wird der Typus der idealen Frauenschönheit, wie er sich den mittelalterlichen Dichtern Frankreichs darstellt, hier geschildert: schlanke gerade Gestalt, lachende, glänzende Augen, weiße Stirn, blondes Haar, Gesichtsfarbe wie Rosen und Lilien usw. Das findet sich bei jedem Dichter. Eine besondere Quelle wird man dafür nicht zu suchen brauchen.

Auch darin bewegt sich Jean Acart ganz in den traditionellen Bahnen der älteren Liebesallegorien, daß er seine Dichtung zu Ehren der von ihm geliebten Dame verfaßt haben will, der er hier huldigt und deren Liebe er damit zu gewinnen bemüht ist (vgl. namentlich den Schluß des Werkes), daß er somit auf diese Weise seine eigenen Gefühle kundgibt. Nicht anders taten es Guillaume de Lorris im *Roman de la Rose*, Thibaut im *Roman de la Poire*, Baudouin de Condé im *Conte de la Rose* und in der *Prison amoureuse*, Nicole de Margival im *Dit de la Panthere*, usw. Sie alle versichern, daß sie in

---

1) Dieser Umstand berechtigt zu dem Schluß, daß der Verfasser unserer Dichtung nicht dem Adel angehörte, wo solche Kenntnis fast unbedingt erforderlich war.

ihren Dichtungen der von ihnen verehrten Dame ihres Herzens huldigen, und sie wollen durch Darlegung ihrer persönlichen Gefühle der Geliebten Neigung sich erwerben.

Endlich zeigt sich die Abhängigkeit unseres Dichters von der ihm vorausgehenden allegorischen Literatur noch in der äußeren Form, die er seinem Werke gegeben hat: in der Einmischung lyrischer Gedichte, Balladen und Rondels, in die erzählenden Partien. Die Aufnahme gesungener Liederzeilen und Liederstrophen in eine erzählende Dichtung war ja ein schon längst eingebürgerter und weitverbreiteter Brauch in der französischen Literatur. Er war vom *Roman d'aventure* aus, wo er sich zuerst einstellt, auch in die allegorische Minnedichtung eingedrungen. Thibaut, Baudouin de Condé (in der *Prison amoureuse*), Mahius de Poiriers (in der *Court d'amours*) haben bereits ihre Werke mit Liederzitaten durchsetzt, die z. T. noch von der Melodie begleitet waren. Näher steht der *Prise amoureuse* der *Dit de la Panthere* des Nicole de Margival: neben fremden Liederstrophen, besonders Adam's de la Halle, sind hier auch eigens gedichtete Lieder des Verfassers eingestreut, die inhaltlich der Situation genau angepaßt sind. Eine Anzahl davon sind Balladen und Rondels, die gleichen lyrischen Gattungen also, die Jean Acart ausschließlich verwendet hat. Nun ist ja bekannt, daß gerade diese Arten der lyrischen Dichtung im 14. Jahrhundert ganz besonderer Gunst sich erfreuten und die herrschenden Formen in der französischen Lyrik jener Zeit geworden sind. Diese Beliebtheit kann zur Genüge erklären, warum man nur diese Gattungen in Jean Acart's Dichtung antrifft. Immerhin bleibt aber auch die Möglichkeit bestehen, daß der jüngere Dichter von jenem *Dit de la Panthere* her die Anregung erhalten habe, seinerseits seinem Werke durch die Aufnahme eigens verfaßter Gedichte in den beliebten Formen der Ballade und des Rondels einen erhöhten Reiz zu verleihen. Die kunstvolle Anordnung dieser Einlagen ist dabei Jean Acart's eigenes Verdienst.

Unter den älteren allegorischen Dichtungen über die Liebe nimmt der *Roman de la Rose* die vornehmste Stelle ein. Er wurde für die spätere Literatur gewissermaßen vorbildlich.

Läßt sich in der *Prise amoureuse* eine direkte Einwirkung jenes berühmten, viel gelesenen Romans erkennen? Man wird die Frage in bejahendem Sinne beantworten dürfen. Es wurde bereits darauf hingewiesen (s. o. S. XXVII), daß die Dichtung des Guillaume de Lorris das Bild vom jagenden Liebesgott enthält, aus dem Jean Acart seine Allegorie gewonnen haben kann. Nur ist es dort der mit Pfeilen seine Beute erlegende Gott. Von den sechs Geschossen nun, die der *Dieu d'amours* in das Herz des Jünglings entsendet, erscheinen die vier ersten in der *Prise amoureuse* in der Zahl der Hunde, mit denen jener das Wild verfolgt, nämlich *Biauté, Simplece, Courtoisie* und *Franchise* (V. 406ff.). Bezeichnend ist, daß *Biauté* in beiden Dichtungen an erster Stelle genannt wird, bei Guillaume de Lorris als erster der abgeschossenen Pfeile, bei Jean Acart als erster der auf das Wild gehetzten Hunde. *Biau Semblant,* der letzte von *Amour's* Pfeilen, hat in der *Prise amoureuse* eine Entsprechung in *Dous Samblant,* der zwar nicht ausdrücklich in der Meute des Jägers mit aufgezählt ist, aber später als letzter der Hunde auftritt (V. 1401). Nur der fünfte Pfeil, *Compaignie,* ist nicht in der üblichen Weise zum Jagdhunde umgebildet worden; dafür erscheint er als der zweite der Wege, die den Jugendwald durchqueren. Sollte diese partielle Übereinstimmung zwischen dem *Roman de la Rose* und der *Prise amoureuse* eine rein zufällige sein? Ganz ausgeschlossen ist dies nicht, denn die erwähnten allegorischen Figuren waren das Gemeingut der Dichter geworden, mit denen jeder von ihnen zu operieren verstand. Andererseits aber ist die Beliebtheit jenes Romans in Rechnung zu ziehen, die weite Verbreitung, die er gefunden, die tiefgehende Einwirkung, die er auf die spätere Literatur ausgeübt hat, die in z. T. sklavischen Nachahmungen zum Ausdruck gekommen ist. Man hat da Mühe, den Gedanken abzuweisen, daß auch Jean Acart die berühmte Dichtung gekannt und sich ihrem Einfluß nicht ganz zu entziehen vermocht hat.

Ebenso wird man noch in einem anderen Punkte urteilen müssen, in welchem die *Prise amoureuse* ebenfalls eine gewisse Übereinstimmung mit dem *Roman de la Rose* aufweist: Den

Eigenschaften der Frau und den Gefühlen, die die Liebe zu erregen und zu fördern geeignet sind, hält der Dichter andere entgegen, die im Gegensatz dazu die Entstehung der Liebe bekämpfen und verhindern: *Doute de faillir* und *Avis* (V. 591 bis 92), die gegen *Biauté* und *Plaisance, Oublix li fius Ignorance* (V. 836—37), der gegen *Los* und *Renon, Doutance* (V. 1496), die gegen *Espoir* auftritt. Auch diese Begriffe sind z. T. der zeitgenössischen und der älteren allegorischen Dichtung durchaus geläufig, z. T. ließen sie sich nach Analogie der schon bestehenden und allgemein bekannten Personifikationen leicht neu bilden. Der *Roman de la Rose* aber hatte derartige Gegensatzpaare von Förderern und Gegnern der Liebe herausgebildet und den Kampf zwischen ihnen zum Gegenstande seiner Dichtung gemacht. Das Thema war von hier aus in die übrigen Liebesallegorien übergegangen. So sind denn sowohl die einzelnen Elemente in diesen Partien der Dichtung wie ihre grundsätzliche Verwendung in letzter Linie wieder auf den großen allegorischen Roman des 13. Jahrhunderts zurückzuführen. Nur ihre Kombination bleibt Jean Acart's eigenes Werk.[1])

Endlich aber zeigen einzelne Stellen unserer Dichtung stilistisch in Form und Ausdruck unverkennbar eine genauere Bekanntschaft des Verfassers mit dem *Roman de la Rose* oder wenigstens mit dem Kreise der davon abhängigen Dichterwerke. Man begegnet mitunter fast wörtlichen Anklängen an gewisse Verse des großen Lehrbuches der Minne, Verse allerdings, die man auch sonst noch bisweilen antrifft, so daß sie nicht unmittelbar auf jenen Roman selbst zurückgeführt werden müßten. So möchte ich dem Vers 1559 (*Une fois chante, autre fois pleure*) noch keine große Beweiskraft zusprechen, obwohl er ziemlich an *Roman de la Rose* 2198 (*Une hore plore, et autre chante*) erinnert,

---

1) In der Verwendung der Gedanken und Gefühle, die sich der Liebe entgegenstellen, fällt Jean Acart aus dem Rahmen der Allegorie heraus, indem er diese Begriffe als reine Abstraktionen, nicht, wie sonst, als konkrete Lebewesen auftreten läßt, vielleicht weil ihm hierfür eine geeignete Vorlage fehlte. Glücklicher hat Hadamar von Laber das Problem gelöst, indem er die Hunde, die Förderer der Liebe, durch Wölfe angreifen und zurücktreiben läßt.

denn es konnte sich leicht jedem Dichter von selbst diese Wendung bieten, um die innere Unruhe des von der Liebe gequälten Herzens zu schildern. V. 431 (*Que, s'il fuient, eulz les suiroient*) hat mit *R. d. l. Rose* 4974—75 (*Se tu le sius, il te sivra; se tu le fuis, il te fuira*) eine allzu entfernte Ähnlichkeit, als daß man an direkte Abhängigkeit des einen vom andern glauben möchte. An sich sind diese Ähnlichkeiten noch keine stichhaltigen Beweise. Wohl aber gewinnen sie ganz bedeutend an Wert, wenn man sie zu anderen Stellen hinzunimmt, wo eine Beziehung zwischen beiden Werken deutlicher hervortritt. *Rose* 2639—40 hatte es geheißen:

Esperance par soffrir vaint[1])
Et fait que li amant vivaint.

In der *Prise amoureuse* 1438—39 mahnt ebenfalls *Espoir* den Liebenden zu geduldigem Ausharren:

Et s' (ta dame) un poi t'est au premier dure,
Sueffre, tien t'a moi et endure.

Entscheidender noch ist folgender Zug: *Rose* 4926—27 heißt *Amours*

. . la soif qui tous jors est ivre,
Yvrece qui de soif s'enyvre.

In Anlehnung an diese Stelle scheint Jean Acart seinen Vergleich des Liebenden mit dem Wassersüchtigen gewonnen zu haben, dessen Durst durch das Trinken nur gesteigert statt gemindert wird. In Betracht kommen namentlich folgende Verse:

Ains a plus soif, com plus est ivres (1293).
C'est yvrece qui tous jours leche (1297).

Was bei Jean de Meun nur kurz angedeutet worden ist, ist vom späteren Dichter in etwas breiterer Form ausgeführt worden.

Dies alles zusammen genommen scheint mir denn deutlich zu bestätigen, was man *a priori* anzunehmen berechtigt war, daß Jean Acart in seiner Dichtung direkt dem Einfluß des Rosenromans unterstand und das ältere geschätzte Vorbild stellenweise mehr oder minder bewußt nachgeahmt hat.

---

1) In Anlehnung an das Sprichwort: *Qui sueffre, il vaint.*

Außer der Dichtung des Guillaume de Lorris und Jean de Meun läßt sich nun ein anderes Werk nachweisen, dem Jean Acart noch mehr verdankt als dem großen allegorischen Roman. Es ist das *Bestiaire d'amour* des Richart de Fournival. Hier nämlich fand der jüngere Dichter *in nuce*, kurz angedeutet, dasjenige vor, was in breiterer Ausführung der eigentliche Gegenstand seiner Dichtung werden sollte: an der Hand seiner Tiergeschichten schildert Richart in aller Kürze (in den Kapiteln vom Tiger und vom Panther), wie seine einzelnen Sinne durch die Reize der Dame der Liebe zugänglich werden. Nichts anderes aber gibt im Grunde die *Prise amoureuse* als eine mit ziemlich feinsinnigem psychologischem Verständnis durchgeführte Analyse der Regungen und Gefühle, die beim Erwachen der Liebe sich der einzelnen Sinne des Menschen bemächtigen. Zunächst wirken äußere Reize, die Schönheit der Dame und der gute Ruf, den sie genießt, auf Gesicht und Gehör und geben so den ersten Anlaß zur Liebe. Ähnlich hieß es bereits im *Bestiaire d'amour: Dont di jou que je fui pris a oïr et a veïr, que ce ne fu pas mervelle, se je i perdi mon sens et ma memoire. Car oïrs et veïrs si sont .II. portes de memoire ... et si sont .II. des plus nobles sens de l'home.*[1]) Auf den dritten Sinn (*flairier*), den Richart ziemlich ausführlich behandelt hat, geht Jean Acart allerdings nicht ein. Dagegen deckt sich das, was er von *Gouster* und *Touchier* zu sagen weiß, annähernd mit der betreffenden Stelle des *Bestiaire*: Beim älteren Schriftsteller: ... *se je parfusse pris as autres .II. sens, a Gouster en baisant et a Atouchier en acolant*[2]), in der *Prise amoureuse*:

En baisant Gousters goustera
Ce que Touchiers enseignera (V. 1042—3).[3])

Darauf beschränkt sich die Übereinstimmung zwischen den beiden Schriften aber nicht. Im Anschluß an das zuletzt angeführte Zitat aus dem *Bestiaire* heißt es weiter: ... *dont parfusse je a droit endormis ... Et de l'endormir d'amors vienent*

1) Ausg. Hippeau (1860), p. 22.
2) *Ibid.* p. 24.
3) Man vgl. auch V. 305 ff.

tout li peril. Car a tox les endormis siut la morz. Denselben Gedanken bringt auch Jean Acart, freilich in anderem Zusammenhange, da nämlich, wo er vor den gefährlichen Bissen *Plaisance's* warnt (V. 606ff.). Man vergleiche namentlich:

Mes qui a droit est de li mors,
Il est aussi qu'en dormant mors (V. 608—609);
Et maint aussi comme endormis,
Puis que il s'est en Amours mis (V. 618—19);
C'est la joieuse maladie
Qui tout chantant a la mort maine
Ceux qu'Amours tient en son demaine (V. 621—23).

Hier hat offenbar Jean Acart nur einen schon von Richart ausgesprochenen Gedanken in einen neuen Zusammenhang gebracht und in eigener Weise leicht umgebildet.

Deutlicher noch weist auf das *Bestiaire* hin ein Vergleich zwischen dem Verhalten des von *Biauté* gefesselten *Regart* und des im Spiegel sich beschauenden Tigers (V. 529ff.). In seinem Kapitel vom Tiger[1]) hatte Richart de Fournival erzählt, wie die Tigerin, der ihre Jungen geraubt sind, in der Verfolgung der Jäger dadurch aufgehalten wird, daß sie sich in den Spiegeln beschaut, die die listigen Räuber ihr auf den Weg gelegt haben.[2]) Nun weicht die Darstellung der *Prise amoureuse* von der des *Bestiaire* ziemlich bedeutend ab: es handelt sich nicht mehr um eine List des Jägers, durch welche die Verfolgung durch das Tier unterbrochen werden soll, sondern um einen Anschlag, der die Gefangennahme des Tigers selbst ermöglicht. Das Gleichnis vom Tiger vor dem Spiegel ist in der damaligen Literatur ziemlich verbreitet: man findet es bei den Lyrikern Adam de la Halle und Bestourné[3]); provenzalische Belege gibt

1) In Hippeau's Ausgabe ist dieses Kapitel vom vorhergehenden nicht getrennt; es muß aber sowohl nach dem Inhalte wie auch in Analogie zur Anordnung des Antwortschreibens einen eigenen Abschnitt für sich bilden.

2) Das gleiche bei Brunetto Latini, *Li Livres dou Tresor* I Kap. 199 (Ausg. Chabaille, 1863, p. 251f.).

3) Adam de la Halle, *Canchons und Partures* (Ausg. Berger, 1900), Nr. XXXIII, Str. 2. — Bestourné: Berger, *loc. cit.*, p. 475; P. Paris, *Histoire littéraire de la France* 23, p. 532.

Berger.[1]) Es könnte daher Jean Acart sein Bild auch aus einer anderen Quelle als Richart's *Bestiaire* bezogen haben. Aber gewisse sprachliche Wendungen im Texte des *Bestiaire* selbst konnten die abweichende Auffassung Jean Acart's veranlassen: so der Schluß des Kapitels: *Et [Tygre] s'arreste iluec come prisse;* ebenso in der Antwort der Dame: *come on gete les mirëoirs par devant le Tygre por lui aerdre* (p. 70). Man konnte dadurch bei ungenauer Kenntnis des Tatbestandes zur Meinung kommen, daß es sich um die Gefangennahme des Tiers selbst handle. Schon vor Acart findet man in der Tat diese Auffassung bei Bestourné. Die Stelle spricht also nicht gegen die Annahme, daß auch hier der *Bestiaire* die direkte Quelle gewesen.

Was diese Ansicht vollends zu bestätigen geeignet ist, ist folgende Tatsache: Sämtliche Stellen, an denen zwischen dem *Bestiaire* und der *Prise amoureuse* eine Übereinstimmung besteht, gehören ausschließlich zwei Kapiteln des Tierbuchs an, den Abschnitten vom Tiger und vom Panther. Diese selbst sind voneinander nur durch ein einziges Kapitel getrennt (vom Einhorn), das ist eben der Abschnitt, in welchem *Amors* als *sages veneres* bezeichnet ist (s. o. S. XXVII). Man sieht also: die Anregungen und Gedanken, die Jean Acart aus der Schrift Richart's erhalten zu haben scheint, sind dieser nicht aufs Geratewohl entnommen worden, sondern sie finden sich hier sämtlich in einer kleinen Gruppe von drei aufeinander folgenden Kapiteln zusammengedrängt. Das kann nicht das Werk des Zufalls sein. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß hier, in diesem verhältnismäßig kleinen Abschnitt des originellen Werkes Richart's de Fournival, der Verfasser der *Prise amoureuse* direkt die Anregung zu dem beträchtlichsten Teil seiner Dichtung empfangen hat, daß wir also hier die wichtigste Quelle seines Werkes vor uns haben.[2])

---

1) Berger, *loc. cit.*, p. 476.

2) Jean Acart ist nicht der einzige französische Dichter, der das *Bestiaire d'amour*, eine reiche Fundgrube für den die Allegorie pflegenden Schriftsteller, ausgebeutet und verwertet hat. Ihm verdankt z. B. auch Nicole de Margival die Allegorie des *Dit de la Panthere d'amours* (nach Todd, Einleitung zu seiner Ausgabe, S. XVII—XVIII).

In einer Zeit, in welcher die Dichter ihren höchsten Ruhm darein zu setzen pflegten, vor dem Leser mit ihrem Wissen zu prunken, und selbstgefällig in oft geradezu bei den Haaren herbeigezogenen langen, weitschweifigen Exkursen ihre Gelehrsamkeit und ihre Kenntnisse zu entfalten sich bemühten, muß es auffallen, daß gerade dieses gelehrte Element unserer Dichtung vollständig abgeht. Es liegt in der Tat nur an einer einzigen Stelle eine gelehrte Erinnerung des Verfassers vor: in der Erwähnung der großen Musiker *David* und *Orpheus* (V. 804). Und das besagt nicht viel: David war als Meister des Harfenspiels durch die kirchliche Tradition auf Grund der alttestamentlichen Überlieferung allgemein bekannt geworden, und Orpheus, der Musiker, stand ihm an Ansehen keineswegs nach, seitdem er zugleich mit Ovids Metamorphosen in der französischen Literatur des Mittelalters Aufnahme gefunden hatte. Der *Lai d'Orphée*, den noch Guillaume de Machaut gekannt und gelesen hat und den das Mittelalter selbstverständlich dem antiken Sänger direkt zuschrieb, hatte seinen Namen als Dichter und Musiker in weiten Kreisen berühmt gemacht.[1]) Die Erwähnung der beiden ist demnach kein Zeichen besonderer Bildung. Sie bestätigt nur einmal mehr das schon gewonnene Resultat, daß unser Dichter über eine gewisse Kenntnis der älteren französischen Literatur verfügte. Hier mag er die Namen der zwei Musiker angetroffen haben. Eine bestimmte Quelle läßt sich aber bei der Verbreitung des Stoffes nicht angeben.

Weitere gelehrte Erinnerungen fehlen in der Dichtung überhaupt. Wie schon in der Biographie des Verfassers bemerkt wurde (s. o. S. XXIII), kann dieser Umstand geltend gemacht werden, um an der Identität Jean Acart's mit dem gelehrten Theologen Johannes de Hesdinio berechtigte Zweifel aufkommen zu lassen. Doch läßt sich gegen einen solchen Schluß manches einwenden. Zunächst der Charakter des Werkes: Der gelehrte

1) Der gleichen Zusammenstellung der beiden Meister der Musik begegnet man zweimal allein bei G. de Machaut, im *Dit de la Harpe* (Bartsch's *Chrestomathie de l'ancien Français*[9] Nr. 84b) und im *Prologue* (Ausg. Hoepffner I, V. 126—146).

Exkurs gehört nicht zum Wesen der allegorischen Liebesdichtung und ist da also nicht unbedingt erforderlich, sondern bildet hier eher ein künstliches Beiwerk und ist an sich nur eine willkommene, aber überflüssige Ausschmückung des Dichterwerks. Im gelehrten Kommentar hingegen muß der Schriftsteller möglichst reiches Wissen zusammentragen; gelehrte Zitate und Beispiele sollen seine Erläuterungen und Argumentationen stützen und bekräftigen; die ganze Fülle seiner Kenntnisse muß er hier ausbreiten. Im rein unterhaltenden Gedicht, dem jede didaktische Tendenz fehlt, kann also das Fehlen jeglicher Gelehrsamkeit nicht befremden; im Gegenteil, das Werk gewinnt an Einheitlichkeit, Geschlossenheit und Übersichtlichkeit. Übrigens hätte sich Jean Acart auf das große Vorbild des *Roman de la Rose* berufen können: der erste Teil, den Guillaume de Lorris verfaßt hat und dem unser Dichter die meisten Anregungen verdankt, ist fast ganz frei von weitschweifigen gelehrten Exkursen und bringt nur, was wirklich zur Sache gehört. Erst der zweite Teil, den Jean de Meun geschrieben hat, enthält im Rahmen der Liebesallegorie weitläufige Abschweifungen in fast alle Gebiete des menschlichen Wissens.

Ein weiterer Grund für dieses immerhin auffällige Fehlen der gelehrten Erinnerungen und der didaktischen Tendenz überhaupt dürfte dann auch die Jugend des Verfassers sein, wie schon früher eingehender dargestellt worden ist. In einem Jugendwerke wird man nicht viel gelehrte Exkurse antreffen: der Dichter selbst ist noch ein Lernender und verfügt noch nicht über den Wissensstoff, mit dem er vor dem Hörer oder Leser prunken könnte; andererseits hat er noch nicht das Bedürfnis, belehrend und moralisierend zu wirken. So mag sich dieser Mangel an gelehrtem Beiwerk und Schmuck der Dichtung hinreichend erklären lassen.

Das Resultat der ganzen Untersuchung ist mithin folgendes: Jean Acart de Hesdin hat eine gewisse Kenntnis der älteren allegorischen Liebesdichtung besessen. Ihr verdankt er ganz allgemein die Anregung zu der seinem Werke zugrunde gelegten Allegorie. Während er diese in einzelnen Punkten selbständig ausgestaltet hat, hat er dagegen in andern Stücken auch viel-

fach aus den zum Gemeingut der allegorisierenden Dichter gewordenen Begriffen die ihm zusagenden Elemente ausgewählt, die er in Anlehnung an die ältere Literatur kombinierte und verwertete. An besonderen Werken, die seine Quelle gebildet haben, lassen sich nur nachweisen der *Roman de la Rose* (hauptsächlich in seinem ersten Teile) und der *Bestiaire d'amour* des Richart de Fournival. Sie haben ihm eine Anzahl wichtiger Züge zu seiner Dichtung geliefert; ja, sie beherrschen gewissermaßen die Anlage des Ganzen.

V. Versbau und Reim.

Jean Acart de Hesdin hat für sein Werk die in der allegorischen Dichtung jener Zeit fast ausschließlich herrschende Form des paarweis gereimten Achtsilblers gewählt. Einem weiteren Brauche der damaligen Dichtung folgend, hat er in die eigentliche Erzählung eine Anzahl von lyrischen Einlagen eingeflochten, Balladen und Rondels. Hier verwendet er mit ausgesprochener Vorliebe den Vers von 7 Silben, seltener den von 8 Silben, und nur vereinzelt auch solche von 5, 4, 3 und 2 Silben. Langverse fehlen also ganz bei ihm. Die Kurzverse aber geben bekanntlich in ihrem inneren Bau zu wesentlichen Bemerkungen keinen Anlaß.

Unser Dichter erlaubt sich genau die gleichen Freiheiten wie die überwiegende Zahl seiner Zeitgenossen: Zwei im Hiat stehende Vokale im Wortinnern können in bestimmten Wörtern je nach Bedarf bald für eine, bald für zwei Silben zählen: das bei ihm gewöhnlich einsilbige *nient* (1040, 1404, 1611) ist zweisilbig in V. 1289; er verwendet sowohl zweisilbiges *neïz* (724) wie einsilbiges *nis* (336, 503). Doch sind derartige Fälle bei ihm selten. So hält er denn scharf auseinander die zweisilbige Endung *-iés* (im Indikativ des Imperfektums und im Konditionalis) und einsilbiges *iés* (im Konjunktiv des Präsens oder Imperfektums); und dies zu einer Zeit, da eine Verwechslung zwischen beiden keine Seltenheit mehr war:

133 *Vi bien qu'estïés par droiture*
1476 *Cilz cui vous vaurïés aidier*

aber: 466 *A Samblant n'a Espoir, saciés*
1162 *Tant que me vausissiés amer* u. a.[1])

Auch sonst ist im Wortinnern der Hiat durchweg sorgfältig beobachtet worden (s. u. Kap. VII).

Weniger streng dagegen erweist sich Jean Acart in der Behandlung des auslautenden schwach betonten *e* und *i* vor folgendem vokalischem Anlaut in einsilbigen Wörtern. In *ce, ne, que* und *se* wird je nach Bedarf *e* elidiert oder beibehalten:

ce: 337 *De c'est chascuns amans tous fis*
1248 *Et pour c'est si plaisans la voie,* u. a.

aber 240 *Et pour ce a non „Fol Cuidier"*
631 *Quant Regars ot ce entendu,* u. a.

ne: 878 *Ne pour coi, n'a coi, ne comment*
1189 *N'onques n'eüstes connoissance,* u. a.,

aber 322 *Qu'en plus haut bois, ne en viellece*
590 *Sans plus corner ne assaillir,* u. a.

que: elidiert meistens, aber
619 *Puis que il s'est en amours mis,*

und ebenso *se*, das in der Regel sein *e* verliert, aber es in folgenden Fällen doch auch behält:

767 *Pour joïr, se eürs l'en vient*
1502 *Pour ce, se il te met devant.*

Auch *je*, das stets elidiert, hat einmal sein *e* im Hiat bewahrt:

1095 *Car je is de l'estat seür.*

Sogar das auslautende *e* in mehrsilbigen Wörtern hat bisweilen syllabischen Wert, ist also nicht elidiert worden:

1025 *Et mieudrë en fais* (5 Silben)
1216 *Ne sui qu'estains encontrë or*

---

1) In V. 296 (*deshaitié*), 467 (*enlaciés*) und 872 (*assaiés*) vermag ich daher nicht an Diärese von *ié* zu *ïé* zu glauben, sondern bin eher geneigt Textverderbnis an diesen Stellen anzunehmen.

(in beiden Fällen geht dem *e* Muta + Liquida vorauf), aber auch

442 *Fui si commë oïr porrés.*

Das gleiche gilt endlich auch von *i* in *qui* und *si*:

qui: 373 *Et moult en y ot qu'en destour*
Li eschapoient . . . .
549 *De Biauté qu'a soy le traioit,*

ebenso V. 154, 592, 837, 1535, 1678, 1893. Stets aber ist das auf *qui* folgende Wort einsilbig.

si: 209 *Cointise a non, s'est si polis*
1212 *N'ai cure d'estre pris, s'ai droit* u. a.,

während in den meisten Fällen *i* erhalten bleibt:

185 *Cilz chemins si est moult batus*
422 *Et si est grans merveille au prendre* u. a.

Auch die Artikelform *li* im Sing. kann *i* elidieren[1]); das Personalpronomen verliert *i* nur vor folgendem *en*:

767 *Pour joïr, se eürs l'en vient*
770 *S'un poi l'en convient endurer* u. a.

Stellte die Versart, die Jean Acart für seine Dichtung gewählt hat, in ihrem inneren Bau keinerlei Anforderungen an den Dichter, so konnte er um so größere Sorgfalt auf die Bildung des Reims verwenden. Dies gilt insbesondere von denjenigen Teilen des Werks, die in paarweis gereimten Versen abgefaßt sind. Reiche Ausbildung des Reims bildet ihre Hauptzierde. In den lyrischen Gedichten dagegen war die Behandlung der Versausgänge mit weniger Strenge gehandhabt, und zwar scheinen mir dafür zwei Gründe maßgebend gewesen zu sein: Ein praktischer Grund: Rondeaux und Balladen lassen in der Regel denselben Reim mehrmals wiederkehren (in den Balladen z. B. mindestens sechsmal, häufiger aber noch neun- und zwölfmal); unter diesen Umständen aber war es vielfach geradezu ausgeschlossen, reiche Reime in genügender Menge

1) 192 *li uns*; aber 1560 *l'estas.*

zu finden, und notgedrungen mußte sich der Dichter auch mit genügenden Reimen zufrieden geben — und ein ästhetischer Grund: in Dichtungen in paarweis gereimten Versen konnte der Dichter nur an den Reimen seine Kunstfertigkeit ganz entfalten; in den lyrischen Gedichten dagegen war ihm Gelegenheit dazu auch im künstlerischen Aufbau der Strophe und in gefälliger Mischung und Verschränkung der Verse geboten; mithin brauchte seine Aufmerksamkeit nicht so ganz und ausschließlich auf den Reim gerichtet zu sein. Zudem folgten sich im lyrischen Gedicht die entsprechenden Reime in der Regel nicht unmittelbar, so daß die mehr oder minder große Übereinstimmung der betreffenden Reimwörter weniger scharf zu Gehör kam.

In den erzählenden Partien seiner Dichtung hat Jean Acart den Reim mit der größten Sorgfalt behandelt. Er gehorcht dabei ganz den Tendenzen seiner Zeit, wenn sein Streben auf möglichst reichen Reim gerichtet ist. Assonanzen, denen man bei wenig sorgfältigen Dichtern jener Epoche noch begegnen kann (vgl. z. B. *Le Romans de la Dame a la Lycorne*, S. 103), sind in der Dichtung überhaupt nicht vorhanden.

Sogar dem genügenden Reime geht der Verfasser geflissentlich aus dem Wege. Das ganze Gedicht, abgesehen von den lyrischen Partien, weist deren nur zwei auf: *amour* : *honnour* (1640—41) und *oudeur* : *doleur* (964—65), und in diesem letzteren Falle darf vielleicht *douleur* gelesen werden, so daß die beiden Wörter außer in der Reimsilbe auch noch in der Lautung der dieser letzteren voraufgehenden Silbe übereinstimmen (sogen. Doppelreim, paronymer Reim oder Assonanzreim). Sonst erscheint der genügende Reim nur noch unter besonderen Bedingungen, unter denen er noch heute als vollwertiger Reim angesehen wird; nämlich 1. das eine der Reimwörter ist ein selbständiges einsilbiges Wort: *gay* : *abay* (426 bis 27); *vëoir* : *voir* (494—495), 2. der Reimsilbe geht unmittelbar ein Vokal vorauf: *esbahis* : *fuïs* (531—32); *fuïr* : *oïr* (693 bis 94); *atraiant* : *formïant* (908—909). Sogar solche Reime sind in der *Prise amoureuse* verhältnismäßig selten.

Sonst stimmen die männlichen Versausgänge wenigstens überein im Vokal der Reimsilbe und in dem ihm vorangehenden

Konsonanten; es sind also zum mindesten reiche Reime. Unter den 790 Verspaaren, aus denen der erzählende Teil der Dichtung besteht, sind 154 reich gereimt, also etwa 19,5%.

Für die Sorgfalt, mit der Jean Acart den Reim behandelt, spricht besonders der Umstand, daß die Zahl der leoninischen Reime, d. h. solcher Reime, in denen der Gleichklang mindestens auch noch den Vokal der der Reimsilbe voraufgehenden Silbe oder noch mehr umfaßt (auch drei Silben, z. B. *espeürés*: *asseürés* 634—35, 1418—19, 1461—62), die der reichen Reime noch beträchtlich übersteigt: an männlichen leoninischen Reimen sind nicht weniger als 360 Paare vorhanden, d. h. ungefähr 46%, fast die Hälfte.

Nun aber gelten nach mittelalterlicher Auffassung auch alle weiblichen Versausgänge als leoninische Reime. Sie werden daher eifrig von den reich reimenden Dichtern verwertet. Unsere Dichtung besitzt dementsprechend 270 Verspaare mit weiblichem Ausgang, etwa 34%, mithin über ein Drittel; darunter umfaßt in 37 Fällen der Reim außer der Reimsilbe auch noch die dieser voraufgehende Silbe. Im ganzen beträgt somit (nach der Auffassung der altfranzösischen Dichter) der Prozentsatz der leoninischen Reime nicht weniger als 80%.

Zur Erzielung des reichen oder leoninischen Reimes verwendet unser Dichter alle von der damaligen Vers- und Reimkunst ihm zur Verfügung gestellten und zugelassenen Hülfsmittel. Man trifft bei ihm in weitestem Umfange den homonymen Reim. Dieser beschränkt sich nicht nur auf Wörter verschiedenen Stammes: *chans* (*campos*) : *chans* (*cantus*) 84—85; *gent* (*gentem*): *gent* (*genitum*) 388—89, 416—417; *vent* (*ventum*) : *vent* (*vendit*) 600—601; *tendre* (*tendere*) : *tendre* (*tenerum*) 1206—1207; *pert* (*paret*) : *pert* (*perdit*) 1288—89, u. a., oder auf Wörter, die zwar gleichen Stammes sind, in der Bedeutung aber so weit auseinander gegangen sind, daß der gemeinsame Ursprung nicht mehr zum Bewußtsein kommt: *chace* (vb.) : *chace* (sbst.) 317—18, 376—77; *point* (sbst) : *point* (adv.) 106—107, 709—710, 938—39 u. a.; *plain* (adj.) : *plain* (adv.) 1006—1007; *fait* (sbst.): *fait* (ptpf.) 1256—57, u. a., sondern auch solche homonymen Wörter werden miteinander gebunden, zwischen denen der Be-

deutung nach kaum ein Unterschied besteht, z. B. *a droit*:*pour droit* 500—501; *point* (sbst.): *point* (sbst.) 163—164; *hantés*: *hantés* 169—170, *regardoit*:*regardoit* 1010—11 u. a. Ferner kommt häufig genug der Reim zwischen Simplex und Kompositum oder zwischen zwei Kompositis desselben Stammwortes vor: *mouvra*: *esmouvra* 1054—55; *tournant*: *retournant* 644 bis 45; *embatre*:*esbatre* 157—58, 460—61; *assamble*:*ressamble* 181—82, 191—92; *acordant*: *recordant* 744—45, 799—800, u. a.; oder es reimen miteinander die gleichen Verbalendungen: *parlaisse*: *devisaisse* 273—74; *goustera*: *enseignera* 1042—43; *aprenderai*: *serai* 1638—39; *conterent*: *trouverent* 886—87, u. a.

Endlich wird auch die Reimspielerei des äquivoken Reims zur Herstellung eines auf möglichst viel Silben sich erstreckenden Reimes gern herangezogen. Wird doch dadurch zugleich ein überraschender Effekt erzielt. So reimt Jean Acart *mais teus*: *souffraiteus* 61—62; *chantant*: *quant tant* 90—91; *arrois*: *as rois* 398—99; *bas ton*: *haste on* 750—51; *raisons*: *mais homs* 1218—19; *n'i a mais*: *jamais* 1274—75; *regarder*: *ne garder* 1284—85; *parmi eulz*: *delicieus* 1316—17, u. a.

In den lyrischen Einlagen tritt aus den oben angeführten Gründen das Streben nach reichem Reim bei weitem nicht so kräftig hervor wie in den paarweis gereimten Abschnitten. Der genügende Reim nimmt in den Balladen und Rondels einen viel breiteren Raum ein. Aber auch hier fehlt doch einerseits die einfache Assonanz: Jean Acart sucht wenigstens nach wirklichen Reimen; und andererseits ist, wo es anging, reicher und sogar leoninischer Reim angestrebt worden. Namentlich im Rondel mit seiner beschränkteren Reimzahl zeigt sich ganz deutlich und unverkennbar die Neigung einer möglichst reichen Ausgestaltung des Reims. Nicht weniger als sechs Rondels reimen nach mittelalterlicher Auffassung reich oder leoninisch, entweder mit ausschließlich männlichem oder weiblichem Ausgang (Nr. IV, IX und I) oder mit einer Mischung von beiden (Nr. II, III und VIII). Die drei übrigen Rondels (Nr. V, VI und VII) weisen jedes nur in je Einem Falle einen nur genügenden Reim auf; sonst sind auch sie durchweg zum mindesten mit reichen Reimen ausgestattet.

In den Balladen, die eine beträchtlich größere Zahl von Reimwörtern mit gleichem Ausgang beanspruchen, überwiegen bei weitem die genügenden Reime. Der Dichter hat hier nicht einmal versucht, wenigstens für die Reime innerhalb derselben Strophe reich reimende Wörter auszusuchen. Ruhig läßt er auch innerhalb einer einzigen Strophe sogar mehrere genügende Reime zu. Dabei erscheint der männliche Versausgang bedeutend häufiger als der weibliche. Nur zwei Balladen machen hierin eine Ausnahme, die beiden Lieder, die die ganze Dichtung einleiten und abschließen, die in jeder Beziehung möglichst kunstvoll ausgestaltet sind. Hier hat sich der Verfasser mit besonderer Sorgfalt auch der Reime angenommen: In der Ballade I haben wir nur reiche und leoninische Reime: 12 Reime auf *-pris* und, dazu gehörig, 6 weibliche Reime auf *-prise*, 6 Reime auf *-voie* und 4 Reimwörter auf *-servir*. Nicht ganz so glücklich gelingt es dem Dichter, die Schlußballade zu bauen: er muß sich hier freilich mit genügendem Reim auf *-ais* zufrieden geben; kunstvoll wurden aber auch diese Reime in der Weise verwertet, daß in jeder Strophe die zwei ersten Verse auf *-fais* ausgehen, worauf der dritte Vers mit *-faite* folgt; in dem vierten und fünften Vers ist der Ausgang dann *-trais* mit entsprechendem *-traite* an sechster Stelle. Die weiteren Reime sind gebildet auf *-urer* und *-amis*; es sind also leoninische Reime. Deutlich sieht man hieraus, welches Gewicht der Dichter auf die Behandlung der Reime gelegt hat.

In seiner Reimtechnik wandelt also Jean Acart durchaus in den Bahnen, die ihm die Verskunst der Zeitgenossen vorgeschrieben. Er setzt die Tendenzen fort, die im 13. Jahrhundert bereits begonnen hatten und die bis zum Ausgang des Mittelalters für die französische Dichtung maßgebend sein sollten. Aus der Untersuchung der Reime geht mit größter Klarheit hervor, daß wir es in Jean Acart mit einem sorgfältigen, gewissenhaften und gewandten Reimkünstler zu tun haben, eine Tatsache, die bei der Konstituierung und Besserung des Textes und bei der sprachlichen Untersuchung nicht außer acht gelassen werden darf.

VI. Die Lieder.

Das Hauptinteresse, das unsere Dichtung in bezug auf die äußere Form bietet, liegt in den lyrischen Einlagen, die in den Text eingestreut sind. Es sind im ganzen neun Rondels und neun Balladen. Durch ungleiche Textabschnitte voneinander getrennt, folgen sich die einzelnen Lieder in regelmäßiger Abwechslung, zunächst Ballade—Rondel, dann, vom Rondel VII ab, in umgekehrter Reihenfolge. Diese Umkehrung hat ihren Grund darin, daß der Dichter sein Werk mit einer Ballade einleiten und abschließen wollte, eine künstlerische Absicht, die auch darin deutlich zutage tritt, daß gerade diese beiden Gedichte genau in der gleichen komplizierten kunstreichen Form abgefaßt sind. Reichtum und Mannigfaltigkeit der Form zeichnen die lyrischen Einlagen der Dichtung aus.

A. Die Rondels.

In drei, bezw. fünf verschiedenen Formen treten die Rondels hier auf. Es fehlt die einfachste Rondelform, die auf zweizeiliger Refrainstrophe aufgebaut ist, d. h. *AB aA abAB.* Wir finden hier nur das Rondel mit drei- oder vierzeiliger Refrainstrophe. Der Dichter strebt also nach kunstvolleren Formen.

I. Die Rondels mit dreizeiliger Refrainstrophe zerfallen in zwei Gruppen, je nachdem das Mittelstück aus Einer oder aus zwei Textzeilen und entsprechender teilweiser Wiederholung des Refrains besteht, wonach das Rondel entweder 11- oder 13-zeilig wird. Da nun die Anordnung der Refrainverse zwei Möglichkeiten zuläßt, so ergeben sich folgende Schemata:

1. Elfzeiliges Rondel:

a) *ABB aA abbABB.*

Dahin gehört

Rondel I (V. 67—77) mit den Reimen auf *-ance* und *-aire,*
II (V. 351—361). Reime: *-(t)ure* und *-(ais)ans,*
IV (V. 778—788). Reime: *(pr)is* und *-(am)er.*

b) *ABA aA abaABA,*

vertreten durch

Rondel VI (V. 1229—1239). Reime: *-ent* und *-(ui)ans.*

2. Dreizehnzeiliges Rondel:

a) *ABB abAB abbABB.*

Diesen Bau weisen auf

Rondel III (V. 573—585). Reime: *-ance* und *-(m)aint*,
VIII (V. 1535—1547). Reime: *-(b)at* und *-endre*,
IX (V. 1738—1750). Reime: *-(pr)is* und *-(ac)iés.*

b) *ABA abAB abaABA*,

das Schema des

Rondels VII (V. 1442—1454). Reime: *-ure* und *-iés.*

II. Das Rondel mit vierzeiliger Refrainstrophe ist nur in einem einzigen Exemplar vertreten. Die Form weist keinerlei Besonderheiten auf: die Refrainstrophe ist im Kreuzreim abgefaßt: das Mittelstück besteht, wie gewöhnlich bei dieser Rondelart, aus zwei Liedzeilen und demgemäß der Wiederholung der beiden ersten Refrainverse, so daß das Ganze 16 Verse zählt. Das Schema ist also folgendes:

ABAB abAB ababABAB.

Dies ist die Form des

Rondels V (V. 1020—1035). Reime: *-is* und *-ais.*

Bei weitem die Mehrzahl seiner Rondels hat Acart isometrisch gebaut. Er verwendet in diesem Falle nur eine einzige Versart, den Siebensilbler mit männlichem oder weiblichem Versausgang. Sieben Rondels, I. II. III. IV. VI. VII. VIII, bestehen ausschließlich aus Siebensilblern. Versmischung findet sich nur in den Gedichten V und IX. In letzterem, einem dreizehnzeiligen Rondel, ist der zweite Siebensilbler durch einen Vers von vier Silben ersetzt; dementsprechend ist in den übrigen Teilen des Rondels jedesmal der zweite Vers des Liedertextes und des Refrains viersilbig. Das Schema ist also:

$A_7 B_4 B_7 \quad a_7 b_4 A_7 B_4 \quad a_7 b_4 b_7 A_7 B_4 B_7.$

Nicht weniger als vier verschiedene Versarten weist Rondel V auf; die Refrainstrophe besteht nämlich aus folgenden Versarten: $A_7 B_5 A_8 B_2$. Demnach weist das ganze Rondel folgendes Schema auf:

$A_7 B_5 A_8 B_2 \quad a_7 b_5 A_7 B_5 \quad a_7 b_5 a_8 b_2 A_7 B_5 A_8 B_2.$

Sowohl im Bau wie in der Mischung der Versarten ist also Rondel V das komplizierteste und künstlichste Gebilde unter sämtlichen Liedern dieser Gattung. Ihm zunächst steht Rondel IX, das wenigstens zwei verschiedene Versarten aufweist. Man darf vielleicht in der Stellung, die diese Lieder in der Dichtung als Ganzem einnehmen, einen Grund dafür erblicken. Rondel V bildet den Zentralpunkt der Rondels; vier gehen vorauf, vier folgen. Und Rondel IX bildet den Schluß der Sammlung, ein Grund, auf seine Abfassung besondere Sorgfalt zu verwenden.[1]) Da der Dichter auch die Balladen je nach ihrer Stellung mehr oder minder kunstvoll behandelt, so entbehrt diese Annahme auch für die Rondels zum mindesten nicht einiger Berechtigung.

In der Handschrift sind die Rondels nicht ganz ausgeschrieben worden. Im Mittelstück sind in drei Fällen (R. V. VI. VIII.) bei der teilweisen Wiederholung des Refrains nur die ersten Worte des Refrains angegeben, während in den übrigen der eine oder die zwei geforderten Refrainverse ganz ausgeschrieben worden sind. Die vollständige Wiederholung der Refrainstrophe am Schluß der Lieder findet sich dagegen nirgends: entweder ist der erste Vers allein niedergeschrieben oder selbst davon nur die ersten Worte. Daß aber trotz dieser Schreibung im Mittelstück die teilweise, am Schluß die vollständige Wiederholung in der Absicht des Dichters lag, beweist sowohl die tatsächliche Ausführung der teilweisen Wiederholung in der überwiegenden Zahl der Gedichte, wie auch die Bemerkung *etc.*, die wenigstens in den meisten Fällen auf das letzte geschriebene Wort folgt. Es liegt also nur Bequemlichkeit des Schreibers vor oder die Absicht, Raum zu gewinnen; nicht aber hat man es zu tun, wie es wohl scheinen könnte, mit sogen. verkürzten Rondels oder gar mit dem *rentrement.*

In der Entwicklungsgeschichte des französischen Rondels nimmt die kleine Rondelsammlung Acart's eine ganz bedeutende Stellung ein. Bildet sie doch in gewissem Sinne das Mittel-

1) Man beachte auch die reichen und leoninischen Reime auf *-pris* und *-aciés.* — Ähnliches findet sich freilich auch in anderen Liedern, z. B. IV und II, während gerade in V die Reime weniger sorgfältig behandelt sind, so daß man hieraus doch nicht zuviel schließen darf.

glied zwischen dem älteren Rondel des 13. Jahrhunderts und dem jüngeren des 14. Jahrhunderts. Das Rondel der älteren Periode, wie es sich darbietet bei Adam de La Halle, Guillaume d'Amiens, Nicole de Margival (im *Dit le la Panthere d'amours*), Adenet le Roi (im *Cléomadès*) und sonst, bevorzugt in ausgesprochener Weise die Mischung von zwei oder gar drei verschiedenen Versarten. Das Rondel in der kunstmäßigen Dichtung des 14. Jahrhunderts ist ausschließlich isometrisch gebaut: Unter den etwa 100 Rondels Machaut's findet sich ein einziges mit zwei verschiedenen Versarten, im *Voir Dit*, p. 29 ($A'_8 B_4 A'_8$), wo es der Dame zugeschrieben ist; bei Froissart, Deschamps, Granson finden sich nur isometrische Rondels. Acart hält zwischen beiden Arten die Mitte: zwar macht sich auch bei ihm schon die Tendenz deutlich bemerkbar, isometrische Rondels zu verfassen, da unter neun Liedern nicht weniger als sieben diese Form aufweisen. Immerhin finden sich bei ihm noch zwei Rondels mit verschiedenen Versarten, eine verhältnismäßig starke Proportion in Anbetracht der geringen Gesamtzahl der Lieder.[1]) In dieser Hinsicht steht also Acart den älteren Rondeldichtern bedeutend näher als der fast gleichzeitig dichtende Machaut.

Auch darin zeigen ferner Acart's Rondels mit dem älteren Rondel nähere Verwandtschaft, daß ausschließlich cäsurlose Kurzverse darin verwendet sind; kein Rondelvers bei ihm zählt mehr als acht Silben, genau so wie bei Adam de la Halle, Guillaume d'Amiens und den übrigen. Anders die kunstmäßige Lyrik des 14. Jahrhunderts: Schon bei Machaut ist die überwiegende Zahl von Rondels in dem dem älteren Rondel unbekannten Zehnsilbler verfaßt; bei Froissart ist dieser Vers ganz herrschend geworden; bei Deschamps ist der Kurzvers von sieben und acht Silben zwar nicht selten, aber der Zehnsilbler kommt ungleich häufiger bei ihm zur Verwendung.

Noch in einem dritten Punkte zeigt sich Acart's Rondel altertümlicher als das des Machaut und seiner Schule. Es betrifft dies den besonderen Fall des auf dreizeiligem Refrain aufgebauten Rondels. Das Mittelstück kann hier zwei Formen

1) Es entspricht ungefähr dem Verhältnis von 18 auf Hundert.

aufweisen: entweder Wiederholung nur Eines Verses (*aA*) oder Wiederaufnahme von zwei Versen (*abAB*). Bei den älteren Rondeldichtern erscheint in überwiegender Zahl die erste dieser Formen: bei Adam de la Halle ist das Verhältnis 3:1; Guillaume d'Amiens kennt in seinen beiden Rondels dieser Art nur die erste einfachere Form; bei Nicole de Margival sind beide Formen je in Einem Exemplar vertreten. Bei Machaut weist bereits nur noch ein Drittel dieser Rondels die einfache Form auf (7 Gedichte auf 21); die übrigen zwei Drittel sind dreizehnzeilige Lieder. Von den wenigen Rondels dieser Art bei Froissart freilich hat nur Eines zweizeilige Wiederholung, während zwei andere noch nach der älteren Form gebaut sind. Deschamps dagegen ist die einfachere Rondelform überhaupt unbekannt; er bringt in diesem Falle ausschließlich dreizehnzeilige Rondels. Auch hier hält Acart wieder die Mitte: von den acht in Betracht kommenden Liedern weist genau die eine Hälfte die einfache, die andere Hälfte die erweiterte Form auf.

Nur in Einem Punkte geht Acart über seinen jüngeren Zeitgenossen Machaut hinaus: Eines seiner Rondels ist auf vierzeiliger Refrainstrophe aufgebaut, ein Fall, der weder bei Machaut noch bei Froissart begegnet und erst bei Deschamps in größerer Zahl auftritt. Aber schon vor Acart findet sich die Form einmal bei Adam de la Halle, vielleicht auch im 10. Gedicht des Guillaume d'Amiens (bei Heyse, *Roman. Inedita*, 1856, Nr. 21). Auch darin bleibt Acart somit der älteren Tradition treu, während der neuerungssüchtige Machaut vielleicht absichtlich, etwa aus musikalischen Gründen, sich dieser Form enthalten hat, die dann Deschamps, der seine Gedichte nicht mehr komponierte, wieder zu Ehren brachte.

So zeigt sich in Acart's Rondels Neues und Altes vermischt. Im allgemeinen folgen sie noch den Gesetzen des Rondels der älteren Periode: so in der ausschließlichen Verwendung von Kurzversen, in der verhältnismäßig stärkeren Proportion von Rondels mit Versmischung, in dem Gleichgewicht zwischen der einfachen älteren und der erweiterten jüngeren Form des Rondels mit dreizeiliger Refrainstrophe. In den Abweichungen der Lieder

Acart's von den älteren Rondels zeigen sich aber andererseits auch aufs deutlichste die Richtungslinien, nach denen sich die weitere Entwicklung dieser lyrischen Gattung in der Kunstdichtung Frankreichs bewegen sollte: die Bevorzugung des isometrischen Rondels vor dem aus verschiedenen Versarten zusammengesetzten und des dreizehnzeiligen Rondels vor dem elfzeiligen.[1])

B. Die Balladen.

Reicher und vielgestaltiger noch als die Rondels ist der Bau der Balladen in der *Prison amoureuse.* Durch wechselnde Kombination der Versarten, der Versfolge und der Verszahl erreicht es der Dichter, daß von den neun Balladen nur zwei ganz identischen Bau aufweisen, und dies mit Absicht, da es sich in diesem Falle um die Einleitungs- und Schlußballade der Dichtung handelt.

Das Gesetz der Dreistrophigkeit der Ballade erleidet nur Eine Ausnahme: Ballade IV weist nur zwei Strophen auf, ohne daß ein ersichtlicher Grund dafür vorläge oder daß der Dichter, wie es gewöhnlich bei andern Dichtern der Fall ist, ausdrücklich die Unvollständigkeit des Gedichts hervorhöbe.

Die Strophe selbst weist durchweg die übliche Dreiteilung der Balladenstrophe auf: zwei parallel gebaute Stollen, in der

1) Es sei aufmerksam gemacht darauf, daß die wohl jüngeren Rondels in den dramatischen Marienmirakeln des 14. Jahrhunderts fast die gleichen Verhältnisse aufweisen wie bei Acart: Der Zehnsilbler fehlt ganz; neben 67 isometrischen Liedern finden sich immer noch 5 mit gemischten Versarten; 19 elfzeilige Rondels stehen 29 dreizehnzeiligen gegenüber (vgl. E. Stengel, *Die Rondels der Miracles de Nostre Dame* in *Zeitschr. f. franz. Sprache und Literatur,* XIX, 1897, S. 281—295). Wenn man hier noch nach Acart derartige Verhältnisse antrifft, so erklärt es sich daraus, daß diese Lieder mehr volkstümlichen Ursprungs sind, daß sie die alten Formen also länger bewahrt und sich noch nicht den Gesetzen der Kunstlyrik unterworfen haben. Man wird daher für diese jüngere Periode noch zwischen der kunstmäßigen Ausbildung der lyrischen Formen und ihrer mehr volkstümlichen Gestaltung einen Unterschied machen müssen. Für Acart kann diese Erklärung nicht gelten, da sein Werk keineswegs volkstümlich ist; er ist ganz Kunstdichter. Es bleibt also für ihn nur die Erklärung, daß auch in der kunstmäßigen Lyrik zu seiner Zeit die Formen der jüngeren Periode noch nicht vollständig ausgebildet waren.

Regel aus je zwei Versen bestehend, nur in den Balladen I und IX dreizeilig, und einen mannigfach variierten Abgesang, der gewöhnlich mit Einem, zweimal mit zwei Refrainversen (B. IV und VIII) abschließt.

Die siebenzeilige Balladenstrophe, bestehend aus sechs Liederzeilen und Einem Refrain nach dem Schema $a\,b \mid a\,b \parallel b\,c\,C$ erscheint in Ballade III (V. 508—528); Reime: *-aing, -ent* und *(pr)endre*, und Ballade V (V. 849—869); Reime: *-ous, -oie* und *-us*. Trotz der Gleichheit des Baues ist völlige Identität dadurch vermieden worden, daß B. V isometrisch gebaut ist, nämlich ausschließlich aus Siebensilblern besteht; in B. III dagegen zählt wenigstens der Refrainvers 8 Silben, der Rest der Strophe besteht wieder nur aus Siebensilblern.

Ballade VIII (V. 1650—1673) bildet gewissermaßen eine Vermittlung zwischen sieben- und achtzeiliger Balladenstrophe. Die eigentliche Strophe besteht aus sechs Versen, die die gleiche Anordnung aufweisen wie die der eben angeführten siebenzeiligen Strophen; der Refrain aber zählt hier zwei Verse, so daß die Strophe im ganzen achtzeilig wird. Das Schema lautet also:

$$a'_7\ b_7 \mid a'_7\ b_7 \parallel b_7\ c_5\ C_7\ B_4.$$

Reime: *-ance, -ant* und *-ir*. Drei verschiedene Versarten kommen darin zur Verwendung.

Die achtzeilige Balladenstrophe, aus sieben Textzeilen und Einem Refrainvers bestehend, erscheint in Ballade VII (V. 1338 bis 1361). Das Schema ist hier:

$$a_7\ b_7 \mid a_7\ b_7 \parallel b_7\ c_7\ c_7\ B_4.$$

Die Reime sind: *-ont, -is* und *-ant*. Zur Verwendung kommen nur zwei Versarten: der Siebensilbler für die eigentliche Strophe und ein Viersilbler als Refrainvers.

Zwischen acht- und neunzeiliger Strophe vermittelt Ballade IV (V. 671—688). Die eigentliche Strophe zählt, wie in B. VII, sieben Verse; der Refrain aber ist zweizeilig. Das Schema lautet daher:

$$a_7\ b_7 \mid a_7\ b_7 \parallel b_7\ c'_7\ b_5\ C'_7\ B_4.$$

Reime: *-ieux*, *-é* und *-ine*. Zwei Versarten verwendet der Dichter: den Siebensilbler in der eigentlichen Strophe, mit Ausnahme des letzten Verses, der zum Refrain überleitend, fünfsilbig ist (gleiche Erscheinung wie in B. VIII); im Refrain erscheinen zwei Versarten, ein Sieben- und ein Viersilbler.

Die neunzeilige Strophe, acht Textzeilen und Ein Refrainvers, ist zweimal, aber in verschiedener Form, vertreten. Das Schema lautet in

Ballade II (V. 126—152): $a'_8\ b_8 \mid a'_8\ b_8 \parallel b_8\ c_8\ c_8\ d'_8\ D'_7$.

Reime: *-anc(h)e*, *-ours* und *-i*. Die Strophe selbst ist ganz aus Achtsilblern zusammengesetzt; dazu kommt ein Siebensilbler als Refrainvers. Anders ist die Strophe gebaut in

Ballade VI (V. 1098—1123): $a_7\ b_7 \mid a_7\ b_7 \parallel c_5\ c_7\ d_7\ c_7\ A_4$.

Reime: *-ent*, *-our* und *-us*. Die eigentliche Strophe weist unter lauter Siebensilblern an fünfter Stelle einen fünfsilbigen Kurzvers auf. Der Refrainvers ist ein Viersilbler. Eine Eigenheit der Strophen in dieser letzteren Ballade ist die, daß syntaktisch eine starke Pause hinter den fünften Vers, den Kurzvers, fällt; so wenigstens in der zweiten und dritten Strophe (über die erste läßt sich nicht urteilen, da c_5 hier fehlt). Das Prinzip vom Parallelismus der beiden Stollen scheint demnach, wenn man den syntaktischen Bau der Strophe mit berücksichtigt — und dies wird sich nicht vermeiden lassen —, durchbrochen zu sein, da das Schema nun lauten müßte: $a_7\ b_7\ a_7\ b_7\ c_5 \parallel c_7\ a_7\ c_7\ A_4$. Der musikalische Bau, der hier allein eine sichere Entscheidung geben könnte, versagt leider, da der Raum für die Noten hier ebenso wie bei den andern Liedern unausgefüllt blieb. Da aber sonst der Parallelismus der beiden Stollen überall ausnahmslos durchgeführt ist und auch in dieser Ballade sich durchführen läßt, wenn man von der syntaktischen Einteilung absieht, so wird das erste Schema zu Recht bestehen.

Nur dem Scheine nach liegt endlich die zehnzeilige Balladenstrophe vor in den beiden Liedern I und IX (V. 1—30 und 1885—1914). Das Schema ist:

$$a_7\ a_3\ b'_7 \mid a_7\ a_3\ b'_7 \parallel c_7\ c_3\ d_7\ D_7.$$

Reime in I: -(*pr*)*is*, -(*pr*)*ise*, -(*v*)*oie* und -(*serv*)*ir*,
in IX: (*f*)*ais* [bezw. (*tr*)*ais*], (*f*)*aite* [bezw. (*tr*)*aite*], -*er* und -(*a*)*mi*.
An Versarten erscheinen gemischt Sieben- und Dreisilbler.

Schon in der Künstlichkeit und Sorgfalt der Reimbehandlung (s. o. S. XLV) zeigt sich deutlich die Absicht des Dichters, in diesen beiden Liedern einen besonders kunstvollen Beweis seines Könnens zu geben. Daher offenbar auch die besondere, von allen bisher untersuchten abweichende Form. In Wirklichkeit liegt hier lediglich das Schema der einfachen siebenzeiligen Balladenstrophe vor, nur künstlich dadurch erweitert, daß zwischen je zwei Versen der ursprünglichen Form ein Kurzvers eingeschoben ist, der im Reim mit dem voraufgehenden Verse übereinstimmt. Zieht man diese beiden Verse zusammen oder — was das gleiche bedeutet — läßt man den eingeschobenen Kurzvers weg, so erhält man das Schema:

$$a\,b\,|\,a\,b\,|\,c\,d\,D.$$

Eine Abweichung von der Normalform liegt also nur darin vor, daß im Abgesang das übliche *b c C* durch *c d D* ersetzt ist. Durch Einlage eines entsprechenden Kurzverses hat der isoliert stehende Vers *c* einen ihm im Reime entsprechenden Vers erhalten. Nicht die zehnzeilige Balladenstrophe, die aus den beiden Stollen und einem Abgesang von 5 Textzeilen + Refrainvers bestehen müßte, liegt also hier vor, sondern die künstlich erweiterte und leicht geänderte siebenzeilige Balladenstrophe.

In der Verwendung der einzelnen Versarten besteht zwischen Balladen und Rondels eine Übereinstimmung in der Beziehung, daß in beiden Gattungen der Siebensilbler das fast ausschließlich herrschende Versmaß ist. An längeren Versen erscheint nur der Achtsilbler, und dieser ist selten: Ein Mal im R. V, Ein Mal in B. III (als Refrainvers) und als Vers der eigentlichen Strophe in B. II. Sonst kommen nur noch Verse vor, die weniger als 7 Silben zählen, 2 bis 5 Silben. Der Sechssilbler fehlt ganz.

In der Mischung der Versarten dagegen weichen Balladen und Rondels bedeutend voneinander ab. Bei den Rondels

herrscht fast ausschließlich Isometrie; bei den Balladen bildet diese die Ausnahme. Sie findet sich nur in B. V, die ganz aus Siebensilblern besteht. Während R. V als die kunstvollste Rondelform erscheint, ist B. V in Form und Bau am einfachsten gehalten. Auch dies vielleicht nicht ohne Absicht: Seine volle Kunst entfaltet der Dichter in der Einleitungs- und Schlußballade; in bewußtem wirksamem Gegensatze dazu weist die zentrale Ballade die einfachste Form auf. Es würde dies zu der auch sonst bemerkten Sorgfalt passen, die Acart auf die äußeren Formen seiner Dichtung und ihre kunstvolle Anordnung verwendet.

Sonst weist jede Ballade mindestens zwei verschiedene Versarten auf. Von einer Mischung kann aber in der überwiegenden Zahl der Fälle keine Rede sein. Nicht weniger als drei Balladen nämlich bauen die eigentliche Strophe ganz isometrisch auf, und einzig der Refrainvers ist an Silbenzahl davon verschieden. Dies ist der Fall in den Balladen II, III und VII. Zwei weitere haben noch in der eigentlichen Strophe wenigstens den letzten Vers bei sonst isometrischem Bau von anderer Silbenzahl sein lassen; es sind die beiden Balladen IV und VIII. Beide schließen mit einem aus zwei ungleichen Versen bestehenden Refrain.

Nur in drei Balladen erscheinen Ein oder mehrere kürzere Verse auch in der eigentlichen Strophe mitten unter den Siebensilblern: so in den Balladen I und IX, wo das einfachere Schema durch Einschiebung dreisilbiger Kurzverse kunstvoll erweitert worden ist, und in Ballade VI, wo der Abgesang durch einen Kurzvers von fünf Silben eingeleitet wird, der zugleich einen neuen Reim einführt, der einzige Fall dieser Art.

Was endlich das Verhältnis des Refrains zur eigentlichen Strophe betrifft, so steht den Reimen nach der Refrain nie für sich allein, vielmehr sind durch die Reime Refrain und eigentliche Strophe stets miteinander verbunden. Anders dagegen gestaltet sich das Verhältnis zwischen beiden in bezug auf die Versarten: nur in den wenigsten Fällen erscheinen die Versarten des Refrains auch in der eigentlichen Strophe: so in den identisch gebauten Liedern I und IX, in der ganz iso-

metrischen Ballade V und in B. IV, wo der zweizeilige Refrain und der Schluß der eigentlichen Strophe im Reim und z. T. in der Versart sich decken. Sonst weicht die Versart des Refrains von den in der Strophe selbst vorkommenden Versarten vollständig ab: in B. II besteht der Refrain aus einem Siebensilbler, während die vorhergehenden Verse alle Achtsilbler sind; in B. III liegt der umgekehrte Fall vor: die eigentliche Strophe hat nur Siebensilbler, der Refrain aber ist ein Achtsilbler; in B. VII folgt ein viersilbiger Refrainvers einer aus Siebensilblern bestehenden Strophe; auch in B. VI ist der Refrain viersilbig, wogegen die eigentliche Strophe aus Siebensilblern und einem Fünfsilbler besteht; in B. VIII mit zweizeiligem Refrain stimmt der erste Refrainvers wenigstens im Reim mit dem einen, im Versmaß mit einem anderen Strophenvers überein; dagegen hat der zweite viersilbige Refrainvers in der eigentlichen Strophe keine Entsprechung; in B. IV endlich deckt sich der erste Refrainvers in Reim und Versmaß mit einem der voraufgehenden Verse, der zweite nur im Reim, nicht mehr im Versmaß.

Wie in den Rondels, so weisen auch die Balladen der *Prise amoureuse* einige ältere Züge auf als die Balladen eines Machaut, Froissart, Deschamps. In folgenden Punkten namentlich weicht Jean Acart im Bau seiner Balladen von der nur wenig jüngeren Balladenform ab: zunächst in der verhältnismäßig häufigen Verwendung von zweizeiligem Refrain (2 Gedichte gegen 7 mit einzeiligem Refrain). Unter den etwa 250 Balladen, die Machaut gedichtet hat, haben nur noch zehn einen zweizeiligen Refrain aufzuweisen: bei Froissart sind es deren zwei unter 40 Balladen; bei Deschamps ist ihre Zahl verhältnismäßig noch viel beschränkter. Ein ganz anderes Verhältnis weisen die älteren Lieder dieser Gattung auf. Die Balletten der Oxforder Liederhandschrift, die überhaupt eine Sonderstellung einnehmen, haben in überwiegender Zahl mehrzeiligen Refrain.[1]) Vier Lieder, deren Strophen mit einem Refrain endigen, hat Nicole de Margival seinem *Dit de la Panthere*

1) Stengel, *Zeitschr. für franz. Sprache und Literatur* XVIII (1896), S. 85ff.

einverleibt (Ausg. Todd, V. 2259ff., 2296ff., 2341ff., u. 2385ff.). Davon haben zwei zweizeiligen Refrain.[1]) Von den 12 Balladen des Jehannot de Lescurel haben noch vier zweizeiligen, eine sogar dreizeiligen Refrain (Ausg. Montaiglon, N. 5, 11, 16, 18 und N. 15). In dieser Beziehung gehört also Jean Acart's Balladendichtung noch eher der älteren Periode an.

Auch in den zur Verwendung kommenden Versarten unterscheiden sich die Balladen der *Prise amoureuse* von den Dichtungen eines Machaut und seiner Schule. Hier herrscht als bevorzugtester Vers der Zehnsilbler: Etwa vier Fünftel seiner Balladen hat Guillaume de Machaut in diesem Versmaß gedichtet, teils ausschließlich in Zehnsilblern, teils einen, selten mehr Kurzverse darunter mischend. Ebenso verhält sich Froissart: Wenigstens die Hälfte seiner Balladen ist in Zehnsilblern abgefaßt; in die andere Hälfte teilen sich ziemlich gleichmäßig Sieben- und Achtsilbler. Dagegen ist der Zehnsilbler sowohl den Balladen des *Dit de la Panthere d'amours* wie auch den lyrischen Einlagen des *Roman de Fauvel* und den Balladen des Dichters Jehannot de Lescurel ganz unbekannt; in den Oxforder Balletten erscheint er nur in seltenen Fällen. In allen diesen Gedichten herrscht der Siebensilbler in ausgesprochenem Maße vor, ihm zunächst der Vers von acht Silben. Jean Acart schließt sich also ganz dieser älteren Gruppe an.

Ein weiteres Kriterium bildet die Mischung der Versarten, das Auftreten verschiedenartiger Verse in derselben Strophe. Neben ganz isometrischen Strophen erscheinen in der älteren Periode vor Machaut noch häufig genug auch solche mit verschiedenen Versarten. Mischung der Versarten herrscht gegeradezu vor in der Oxforder Liedersammlung. Bei Nicole de Margival sind von den vier in Betracht kommenden Gedichten nur zwei isometrisch, darunter eines mit nur vierzeiliger Strophe (*a a a A*). Bei Jehannot de Lescurel dagegen haben bereits neun

---

1) Auffällig ist, daß gerade die zwei, *balade* und *baladele* benannten Lieder nur einzeiligen Refrain aufweisen, während die zwei anderen, *chancon* und *chanconete* genannt, davon die letzte fünfstrophig, also keine wirkliche Ballade mehr, zweizeiligen Refrain besitzen.

Lieder auf zwölf isometrischen Strophenbau, unter den *Fauvel*-Balladen vier auf sieben. Diesen letzteren reihen sich Jean Acart's Balladen an: zwar ist anscheinend nur Eine unter den neun ganz isometrisch gebaut; in Wirklichkeit aber kann nur bei dreien von wirklicher Versmischung die Rede sein; zwei Drittel der Gedichte dagegen weisen in der eigentlichen Strophe isometrischen Bau auf (s. o. S. LV). Bei Machaut kommt Versmischung verhältnismäßig selten vor, wenn es sich um Strophen handelt, deren Verse aus Kurzversen bis zu acht Silben bestehen. Nicht einmal mehr 7 % der Gedichte weisen diesen Fall auf. Anders liegt die Sache, wenn ein Teil der Strophe aus Zehnsilblern besteht: nicht weniger als etwa 70 Gedichte haben in diesem Falle Versmischung zugelassen, darunter 59, die in der aus Zehnsilblern bestehenden achtzeiligen Strophe nur einen einzigen Siebensilbler an fünfter Stelle zugelassen haben. Noch gebundener in der Form ist Froissart: nur ein einziges Gedicht in seiner Balladensammlung bringt unter sonst achtsilbigen Versen in achtzeiliger Strophe wieder an fünfter Stelle einen Kurzvers von vier Silben; wohl aber hat er in 11 Gedichten je einen Siebensilbler unter die übrigen Zehnsilbler gemischt. Von Deschamps wird es geradezu zum Gesetz erhoben, daß nur die aus zehnsilbigen Langversen bestehende Strophe einen Kurzvers enthalten darf[1]), und er selbst hat sich in der Tat genau an diese Vorschrift gehalten (vgl. die Tabelle Raynaud's in den *Oeuvres compl.* XI, S. 117—120, wo nur Eine Ausnahme vermerkt ist). Man sieht hieraus, wie die Entwicklung der Ballade, genau wie die des Rondels, dahin ging, die ursprünglich die verschiedensten Versarten aufweisende Balladenstrophe isometrisch zu gestalten; nur in der aus Langversen bestehenden Strophe duldete man im allgemeinen noch einen einzigen Kurzvers, und zwar als Übergang von den beiden ersten parallel gebauten Teilen der Strophe (Stollen) zum dritten freier gebauten Teile (Abgesang).

---

1) *L'Art de dictier* (*Oeuvres compl.* VII, S. 274): *se il y a aucun ver coppé qui soit de cinq piez* (wie das beigefügte Beispiel zeigt, handelt es sich aber um Siebensilbler), *cellui qui vient après doit estre de dix.*

Die Balladen der *Prise amoureuse* wissen aber von diesem Gesetze noch nichts. Auch insofern gehört Jean Acart zur älteren Generation der französischen Balladendichter.

Endlich unterscheidet sich die Balladenstrophe der *Prise amoureuse* auch im Verhältnis zwischen eigentlicher Strophe und Refrain beträchtlich von der Ballade des Guillaume de Machaut und der jüngeren Dichterschule. In den Strophen mit einzeiligem Refrain stimmt bei Machaut, Froissart, Deschamps usw. der Refrainvers stets in Form und Reim mit einem oder mehreren Versen der eigentlichen Strophe überein und steht also niemals isoliert da. Bei Jean Acart de Hesdin findet sich dies nur in drei Fällen (I, V und IX); in den vier anderen Fällen deckt sich zwar dem Reime nach der Refrainvers mit einem der vorhergehenden Strophenverse, weicht aber in der Silbenzahl von ihnen ab und bleibt in dieser Hinsicht für sich bestehend (N. II, III, VI und VII).[1]) Mehr als bei den späteren Dichtern hat also hier der Refrain, wenigstens in der Form, wenn schon nicht mehr im Reime, seine ursprüngliche Freiheit und Unabhängigkeit der eigentlichen Strophe gegenüber sich bewahrt. Jean Acart steht damit vereinzelt da; denn weder Nicole de Margival, noch Lescurel, noch die Fauvel-Balladen weisen Ähnliches auf. Nur in der Oxforder Liedersammlung läßt sich der gleiche Fall wiederholt nachweisen (vgl. N. 19, 57, 126, 161), ohne gerade häufig zu sein, was sich aus der verhältnismäßig beschränkten Zahl von Liedern mit nur Einer Refrainzeile erklären kann. Das Auftreten in dieser Sammlung genügt aber, um zu beweisen, daß es sich dabei nicht etwa um eine Neuerung unseres Dichters handelt, sondern daß ein älterer, anscheinend freilich seltener Bau der Balladenstrophe hier vorliegt[2]), dem man später überhaupt nicht mehr begegnet.

---

1) Fälschlich gibt Noack (*loc. cit.* S. 6) als Schema der Ballade II an: $a_8\, b_8\, a_8\, b_8\, b_8\, c_8\, c_8\, d'_7\, D'_7$. Der vorletzte Vers ist achtsilbig. Man kann daher das Gedicht nicht, wie er es tut, mit I, IV und IX zu einer gemeinsamen Gruppe vereinigen.

2) Aus den Balladen der *Prise amoureuse* ergibt sich, daß die von Stengel in seiner Untersuchung über Strophengrundstock und Strophenabschluß der Oxforder Balletten (*Zeitschr. für franz. Sprache und*

Ähnlich verhält es sich mit den zwei Balladen mit zweizeiligem Refrain. In den Reimen entsprechen die Refrainverse den voraufgehenden Strophenzeilen, nicht aber in der Form. Nur der erste von beiden Versen ist auch dem Bau nach den Strophenversen gleich, der zweite dagegen weicht in beiden Fällen in der Silbenzahl von den übrigen Versen ab und steht isoliert. Jedesmal glaubte Noack, hier bessern zu müssen, indem er den vereinzelten Viersilbler in einen Fünfsilbler verwandelte und ihn dadurch einem der Verse des Strophenausgangs anglich. Die Änderung ist zu gewaltsam: nur zwei Balladen haben solchen zweizeiligen Refrain, und in beiden Fällen sollte in jeder Strophe dasselbe Versehen vorgekommen sein?[1]) Zudem erscheint der gleiche Fall nicht selten unter den Oxforder Balletten, wobei Stengel ebenfalls bisweilen gewaltsame Änderungen vornehmen muß, damit sie sich seiner Theorie fügen. Auch in einem der Lieder des Nicole de Margival zeigt sich dieselbe Erscheinung. Es handelt sich demnach auch diesmal nicht um isolierte Fälle, sondern um einen

---

Literatur XVIII, S. 85ff.) vorgeschlagene Änderung, wonach ein zweiter mit dem ersten identisch gebauter Refrainvers in den genannten Fällen jedesmal ausgefallen wäre (z. B. N. 19: $a'_7\ b_7\ a'_7\ b_7 \mid b_7\ c'_7 \mid C'_8\ [C'_7]$), nicht notwendig ist. Nach der bestechenden, aber nicht ganz einwandfreien Theorie, die Stengel da entwickelt, mag dies ursprünglich der Fall gewesen sein; aber es muß dann früh die Reduktion des Refrains auf einen einzigen Vers eingetreten sein, ohne Rücksicht auf den Strophenabschluß, der ja schon ganz dem Strophengrundstock angeglichen ist. Jean Acart's Balladen bestätigen die Existenz derartiger Balladenstrophen mit einzeiligem, vom Rest der Strophe formell noch verschiedenen Refrainvers. Wenn daher Noack das Schema der Ballade V also lesen will: $a_7\ b_7\ a_7\ b_7 \mid b_7\ c_7 \mid C_7\ [C_7]$, so muß dies aus demselben Grunde wie oben abgelehnt werden.

1) Maßgebend für den Bau des Strophenabschlusses ist ursprünglich der Refrain. Danach hätten die Fünfsilbler am Schluß der eigentlichen Strophe von Noack folgerichtig in Viersilbler umgeändert werden müssen. Dies bedeutete freilich die Änderung von sechs verschiedenen Versen. Einfacher war es daher, den zweiten Refrainvers dem Strophenabschluß anzugleichen, also scheinbar nur zwei Verse zu ändern. In Wirklichkeit aber, da die betreffenden Verse mit einer einzigen Ausnahme ganz überliefert sind, läuft es doch auch in diesem Falle auf eine mehrfache Änderung hinaus.

tatsächlich bestehenden und nicht gerade selten vorkommenden strophischen Bau. Wie eben, so hat auch hier der Refrain noch teilweise seine ursprüngliche Unabhängigkeit sich gewahrt. Die Beziehungen zwischen Strophenabschluß und Refrain, falls sie wirklich so eng waren, wie Stengel annimmt und wie es in der Tat gewesen zu sein scheint, sind schon bedeutend gelockert, so daß beide Teile eine verschiedene, voneinander abweichende Gestaltung annehmen können. Etwas anders liegt die Sache bei Machaut's Balladen mit zweizeiligem Refrain. Der Silbenzahl nach ist der Refrain stets gleich einem oder mehreren Versen der eigentlichen Strophe. In zwei Fällen aber haben die zwei Refrainverse einen eigenen Reim für sich, dem kein Reim in der eigentlichen Strophe entspricht (*a b a b c c D D*). Auch dieser Fall findet sich vereinzelt unter den Oxforder Balletten (N. 69, 148, 163, 169) und in einer Fauvel-Ballade. Hier also erweist sich noch in den Reimen die ursprüngliche Selbständigkeit des Refrains, die bei Jean Acart in der Form zutage getreten war. Die Erscheinung ist im Grunde dieselbe: Lockerung der Beziehung zwischen Strophenabschluß und Refrain; nur in der Art, wie diese Lockerung sich zeigt, besteht der Unterschied: in einem Falle Gleichheit der Reime und Verschiedenheit der Silbenzahl; im andern Gleichheit der Silbenzahl und Verschiedenheit der Reime. Während aber bei Acart diese Selbständigkeit des Refrains noch in allen beiden in Betracht kommenden Gedichten sich zeigt, erscheint sie bei Machaut nur in zwei Balladen (auf 10) und bei seinen Schülern Froissart und Deschamps überhaupt nicht mehr. Die Entwicklung der Ballade führt somit dahin, die ursprüngliche Unabhängigkeit des Refrains im Form und Reim mehr und mehr zurücktreten zu lassen, um ihn immer enger mit der eigentlichen Strophe zu verknüpfen, sowie ja auch der Strophenabschluß, der wohl ursprünglich wie der Refrain vom Grundstock unabhängig gewesen war, immer enger dem Strophengrundstock angenähert wurde. Es gewähren auch hier unsere Balladen Einblick in die Art und Weise, wie der Übergang allmählich sich vollzieht, der bei Machaut (mit Ausnahme der erwähnten Balladen) bereits eine vollzogene Tatsache ist.

Somit gilt von den Balladen der *Prise amoureuse* genau das gleiche wie von den Rondels: sie stehen fast in allen Beziehungen auf einer älteren Stufe der Entwicklung als die Balladen, die bald darauf von der kunstmäßigen Lyrik Machaut's und seiner Schule hergestellt werden; sie sind noch unbeeinflußt von dieser jüngeren dichterischen Richtung, die eben in jener Zeit sich auszubilden beginnt. Sie zeigen aber schon im Verhältnis zu den noch älteren Exemplaren ihrer Gattung die Tendenzen, nach welchen sich die Entwicklung der Balladen vollziehen sollte.

Ihr Charakter als Bindeglied zwischen der älteren Rondel- und Balladendichtung und den jüngeren Formen, die Machaut und seine Schule gepflegt haben, macht den eigentlichen Wert der lyrischen Einlagen der *Prise amoureuse* aus.

VII. Sprache der Dichtung.

A. Lautlehre.

1. Vokalismus.

1. Betontes *a* bleibt *a* in geschlossener Silbe, wie im Francischen: *embatre* : *esbatre* (157—58); *samblable* : *fable* (502 bis 503); *garde* : *regarde* (1160—61) u. a. Auch vor folgendem *ǧ* hat es den weit verbreiteten Wandel zu *ai* nicht mitgemacht. Im Reime findet sich nur *-age* : *-age* (285—86, 299—300, 366—67, 817—18, 996—97); doch könnte hier überall *-aige* stehen. Einerseits aber ist die Schreibung stets, auch im Versinnern, *-age*; andererseits fehlen Reime *-age* : *-aige* (etwa *ai je, sai je*), die sogar im Zentrum vorkommen.[1]) Man darf wohl daraus auf Erhaltung des *a* in *-age* schließen.[2])

---

1) E. Metzke, *Der Dialekt von Ile-de-France im XIII. und XIV. Jahrhundert*, in *Herrigs Archiv* 65 (1881), p. 59—60; Meyer-Lübke, *Gramm. der roman. Sprachen* I § 232.

2) In den Urkunden aus Ponthieu (Raynaud, *Etude sur le dialecte picard dans le Ponthieu*, in *Biblioth. de l'Ecole des Chartes* 37 (1876), p. 19) und aus Aire (Wailly, *Observations grammaticales sur des Chartes françaises d'Aire-en-Artois*, in derselben *Biblioth.* 32 (1871), p. 308) überwiegt ebenfalls die Schreibung *-age* beträchtlich die Orthographie *-aige*.

Vor *ss* erscheint *ai* im Coni. Imperf. der *a*-Koniug. in *parlaisse* : *devisaisse* (273—74). Dagegen *a* in *compasse* : *topasse* (910—11). Ob *ai* dem Dichter oder dem Kopisten angehört, ist nicht zu entscheiden.

2. Vor *l'* bleibt betontes *a* in *faille* : *vaille* (341—42), *faille* : *chaille* (1146—47). Dem steht entgegen *chandaille* : *merveille* (1322—23). In *chandaille* beruht das *a* nicht auf etymologischem *a*. Die gewöhnlichen Formen sind *chandeile* (*chandoile*) und *chandeille*. In *chandaille* (*kandaille*), mehrfach belegt bei Godefroy, *Supplément, s. v. chandoile*, liegt Suffixwandel vor. Nach dem entsprechenden Reimwort *merveille* gebrauchte der Dichter die Form *chandeille*; dagegen ist *chandaille* offenbar dem Schreiber zuzuweisen. Die Gleichheit von *-aille* und *-eille* darf also nicht auf Grund dieses Reims angenommen werden. Die weitverbreiteten Reime *traveille* : *conseille* u. dgl.[1]) fehlen in unserem Texte. Nur in unbetonter (zwischentoniger) Silbe erscheint *ei* für *ai* in *traveillié*, das mit *esveillié* (1038—39), und *traveilliés*, das mit *desconseilliés* (1224—25) leoninischen Reim gebildet haben dürfte.[2]) Nur an der schwächsten Tonstelle im Worte ist demnach in der Sprache des Dichters $a + l'$ zu $e + l'$ geworden.

3. Zum Schicksal von *a* vor *n'* fehlen direkt beweisende Reime (wie etwa weitverbreitetes *montaigne* : *enseigne* u. dgl.). Einen Schluß aber erlaubt der Reim *plainne* : *montaigne* (233 bis 34). *ain* deckt sich lautlich mit *ein* (s. u. § 6), hat also

---

Eine Urkunde vom Jahre 1307 aus Hesdin gibt freilich *ouvraiges*. [So viel wie möglich, wurden bei der folgenden sprachlichen Untersuchung Urkunden aus Hesdin aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts herangezogen, die leider nicht in wünschenswertem Umfange mir zugänglich waren. Ihre Vermittlung verdanke ich den Herren Suchier und Guesnon, denen ich an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank aussprechen möchte.]

1) Metzke, *loc. cit.*, p. 62 (Belege aus Deschamps, Alain Chartier, Charles d'Orléans; dazu können weitere aus G. de Machaut, Jean Lefevre, Christine de Pisan beigebracht werden); Meyer-Lübke, *loc. cit.* § 232.

2) Das deutliche Streben des Dichters nach möglichst reichem (leoninischem) Reim erlaubt es, bei der sprachlichen Untersuchung auch die der Reimsilbe voraufgehende Silbe zu berücksichtigen, obwohl man hier nicht immer mit voller Sicherheit vorgehen kann.

die Lautung $\tilde{e}$. Danach muß auch das ursprüngliche *a* in *montaigne* diese Lautung $\tilde{e}$ angenommen haben (zum Unterschied von *a* vor *l'*). Derselbe Fall liegt in vortoniger (zwischentoniger) Silbe vor, wie aus den Reimen *compaignie* : *enseignie* (183—84, 697—98) hervorgeht.

4. Vor einfachem Nasal ist *a* im Reime durchweg von *e* getrennt: auf der einen Seite stehen 66 Reimpaare auf $\tilde{a}$, dazu (in den lyrischen Einlagen) 7 Stellen mit drei und mehr Reimen auf $\tilde{a}$; auf der andern Seite 73 Reimpaare auf $\tilde{e}$ und 5 Stellen mit mindestens fünf Reimwörtern auf $\tilde{e}$. Nicht so scharf erscheint die Trennung von $\tilde{a}$ und $\tilde{e}$ in der vortonigen Silbe: zwar sind sie getrennt in *changier* : *dangier* (914—15, 1134 bis 35), *plaisamment* : *erramment* (588—89), *en tour* : *sen tour* (940—41); *demenra* : *venra* (1142—43); aber gebunden im Reime sind sie in *esbanoy* : *anoy* (291—92); *arrengié* : *mangié* (967 bis 68); *mengier* : *revengier* (1778—79). Der Dichter braucht dabei keine leoninischen Reime beabsichtigt zu haben. Der Schreiber hat dagegen häufig $\tilde{a}$ und $\tilde{e}$ miteinander vertauscht: vgl. *embler* : *ressambler* (472—73); *senc* (= *sanguem* 267), aber *sanc* (1790); *qu'an* (statt *qu'en*) 923 u. a. Ihm sind daher die unetymologischen Schreibungen *mengier*, *anoy* in den oben angeführten Reimen und weitere im Text zuzuschreiben. Anders ist *manecier* (V. 1589, 1785) zu beurteilen: dem *a* vor Nasal liegt vulgärlateinisches *a*, nicht *e* (= *i*) zugrunde.

5. Betontes *ai* ist nur ein einziges Mal mit *e* im Reime gebunden: *estre* : *mestre* (805—806), also in derjenigen Position, in welcher ursprüngliches *ai* schon sehr früh monophthongiert worden ist, vor *str.*[1]) Vor einfachem Konsonanten und unmittelbar vor Vokal ist *ai* nur mit sich selbst gebunden: so die verschiedenen Formen von *faire* und *traire* nebst Komposita untereinander; ferner: *abaie* : *gaie* (1084—85); *abaient* : *apaient* (723—724) u. a. Auch im Auslaut ist *ai* nur mit sich selbst gereimt: *gay* : *abay* (426—27); *aprenderai* : *serai* (1638—39). Dies deckt sich mit der Beobachtung, die Suchier an pikardischen Texten gemacht hat, wonach hier *ai* mit solcher Kon-

1) H. Suchier, *Altfranzösische Grammatik* (1893), § 27c.

sequenz auftritt, ohne durch *e* vertreten zu sein, daß noch nach der Mitte des 13. Jahrhunderts diphthongische Aussprache angenommen werden darf.[1]) Auch für den Text der *Prise amoureuse* darf man auf die Aussprache des *ai* denselben Rückschluß machen, außer bei *ai* vor *str* und im Auslaut, wo es wohl bereits *ę* lautete, obwohl Reime mit *e* (aus *a*) fehlen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse beim vortonigen *ai*, soweit aus den leoninischen Reimen ein Schluß gezogen werden kann: *ai* : *e* erscheint nur in *fais tu* : *festu* (594—95); sonst *ai* : *ai* in *traioit* : *esmaioit* (549—50); *assaiés* : *esmaiés* (872—73); *esmaia* : *laia* (888—89); *raisons* : *mais homs* (1218—19); *faisoit* : *apaisoit* (1330—31, 1459—60); *soushaidier* : *aidier* (1428—29, 1475 bis 76); *plaisoit* : *faisoit* (1622—23). Dem stehen entgegen *plaisir* : *desir* (1724—25) und *plaira* : *atendera* (1863—64), die wohl keine leoninischen Reime sind. Die Schreibung *e* für *ai*, besonders in *mes* (119, 230, 275 u. a.) und sonst, ist demnach lediglich dem Kopisten zuzuschreiben.

6. Vor Nasal sind *ai* und *ei* gleichlautend und häufig im Reime gebunden: *aing* : *ataing* : *maing* : *faing* : *plaing* : *güaing* (508ff.); *maint* (*manet*) : *amaint* (von *amener*) : *m'aint* (*amet*) (574ff.); *du mains* : *humains* (1130—31) u. a.; *alainne* : *sainne* (962—63); *paine* : *fontaine* (1312—13); *amainne* : *souverainne* (1406—1407).

7. *e* (aus ursprünglichem betontem *a* in offener Silbe) reimt vorwiegend mit sich selbst: so in 113 Reimpaaren und an 3 Stellen mit mindestens vier gleichen Reimen. Nur in zwei Fällen reimt es mit *ę*: *pert* (*paret*) : *pert* (*perdit*) 1288—89 und dasselbe *pert* : *appert* (*appertum*) 976—77, also jedesmal vor *r* in geschlossener Silbe. Danach scheint der ältere Zustand, wonach *e*(>*a*) sowohl von *ę* wie von *ę* verschieden war, in der Sprache des Dichters im allgemeinen noch bewahrt zu sein; nur in der geschlossenen Silbe vor lautendem Konsonanten ist

---

1) *Aucassin und Nicolete*[4], p. 64, § 9. Den gleichen Tatbestand zeigen der *Renclus de Moiliens*, Helinant de Froidmont in den *Vers de la Mort* (Ausg. Wulff-Walberg [1905], p. LXVII), u. a.

der Übergang zu ę schon vollzogen oder doch im Vollzug begriffen.[1])

8. *e*(>*a*) verbindet sich mit folgendem gedecktem *l* zu *eu*, das mit *eu* aus ursprünglichem ǫ reimt: *teus* : *souffraiteus* (61 bis 62). Im Versinnern erscheinen *natureus* (341) und *teulz* (1198).[2]) Dem stehen gegenüber *tez* (555), *tes* (875). Da diese Formen nicht durch Reime gestützt sind, so ist man zunächst geneigt, sie dem Schreiber zuzuweisen. Andererseits aber sind Doppelformen in einem Texte des 14. Jahrhunderts ganz gewöhnlich.[3]) So bleibt die Möglichkeit, daß der Dichter selbst die Form *tez*, *tes* kannte und gebraucht hat[4]); ihr Fehlen im Reim ist bei der Kürze der Dichtung dann nur Zufall.

9. Freies betontes ę erscheint als *oi*, und dieses reimt mit dem aus ǫ + *i* entstandenen Diphthongen ǫ*i*: *joie* : *congnoissoie* (307—308); *conjoient* : *suiroient* (430—31); *vëoir* : *mirëoir* (535 bis 36); *moy* : *anoi* (1264—65); *joie* : *voie* : *doie* etc. (850ff.); *joie* : *soie* (1144—45) u. a.

Ebenso in der Vortonsilbe: *choisir* : *loisir* (1318—19).

In doppelter Form erscheint die Endung *oier* und *ier*: *fourvoiant* : *tournoiant* (189—90); *desvoier* : *affoibloier* (263—64); *emploier* : *aloier* (569—70); aber *ensonniier* : *esbaniier* (118 bis 19); *esbanïer* : *oublïer* (890—91) [doch betont: *esbanoy* : *anoy* 291—92]; *frutefïer* : *multeplïer* (243—44).

10. Vor *l'* bleibt *e*, bezw. *ei* (wie *a* § 2): betont: *apareil* : *pareil* (496—97); *esveille* : *merveille* (902—903); *oreilles* : *merveilles* (934—35); *conseille* : *resveille* (1584—85); vortonig:

---

1) Etwas jüngere Dichter des 14. Jahrhunderts weisen die Bindung *e*(>*a*) : ę in geschlossener Silbe schon häufiger auf: so G. de Machaut und Philippe de Vitry (beide aus der Champagne), aber auch Jehan Lefevre, der im pikardischen Sprachgebiet zu Hause ist (vgl. die sprachliche Untersuchung in van Hamel's Ausgabe).

2) Urk. aus Hesdin vom J. 1307: *les quex.*

3) G. d. Machaut z. B. reimt *tes* : *confortés* (*Voir Dit* 28—29) u. a.; aber auch *tieus* : *dieus* : *yeus* (*Fontaine amoureuse* 628ff.) und *teus* : *honteus* (*Voir Dit* 2583—84).

4) Ihr Erscheinen im pikardischen Sprachgebiet weisen nach Suchier (*Aucassin und Nicolete* § 17) und Raynaud, Dialekt des Ponthieu (*loc. cit.*, S. 330).

esveillié : *traveillié* (1038—39); *traveilliés* : *desconseilliés* (1224 bis 25). Auffällig ist *merveilleus* : *perilleus* (606—607), da die Form *merrilleus* hier einen der gesuchten leoninischen Reime ergeben hätte. Möglich ist die Schwächung des *ei* zu *i* in zwischentoniger Stellung auch in *esvillié, travillié, consillié.* Daher könnten die Formen mit *i* der Sprache des Dichters angehören, und *ei* wäre Schreibung des Kopisten. Im Versinnern begegnet man in der Tat der Form *papeillons* (1322) und auch *orgueilleus* (1521), neben welchem in andern Texten *orguilleus* erscheint. Man darf daher annehmen, jedoch ohne volle Sicherheit, daß erst der Kopist die Formen mit *ei* in den Text eingeführt hat. In *apparilloit* (398) wäre dann die vom Dichter gebrauchte Form erhalten geblieben.

11. Aus *e*, verbunden mit gedecktem *l*, wird *eu*: *eulz* : *delicieus* (1316—17); *eus* : *amoureus* (1562—63); auch *par eus* : *pareus* (1050—51) gehört hierher (an *par aus* : *paraus* ist in der Sprache unseres Textes nicht zu denken). Ebenso erscheint im Versinnern gewöhnlich *eulz* (268, 431, 433 u. a.), *ceux* (157, 207), *cex* (404) und *cheveus* (933). Dagegen Ein Mal *iaux* (489), und, vor *l'*, *solaus* (270, 930). Die Lautung *au* (*iau*) ist dem pikardischen Sprachgebiet eigen[1]); sie wäre daher in unserm Texte zu erwarten. Dagegen gehört *eu* dem Francischen, der gemeinfranzösischen Sprache an.[2]) Diese Lautung hat in den Formen des Personal- und Demonstrativpronomens (nur die erstere ist durch Reime gesichert) sich frühzeitig über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinaus sich verbreitet.[3]) So erklärt sich ihr Auftreten in unserem Texte. Daneben konnten die einheimischen Formen weiter bestehen: *iaux* und *solaus* sind also nicht notwendig dem Dichter selbst abzusprechen, wenn sie auch nicht im Reime vorkommen.

Unbetontes *e* mit folgendem vokalisiertem *l* erscheint in *del* (= *de le* 273, 321), das meist zu *du* (nie *dou*) geworden

---

1) Suchier, *Aucassin* § 24; Raynaud, *loc. cit.*, p. 21—22.

2) Meyer-Lübke, *Historische Grammatik der französ. Sprache* I (1905), § 73.

3) Belege bei Suchier und Raynaud (*loc. cit.*) und sonst noch vielfach. Vgl. auch Metzke, *loc. cit.* 65, p. 79.

(10, 20, 44 u. a.), und in *el* (= *en le* 46, 79, 97, 281 u. a.), neben dem auch *ou* auftritt (218, 284, 288 u. a.).[1]) Hier fehlen beweisende Reime.

12. Zwischen Labialen erscheint vortoniges *e* als *u* in *buvoit* (1295, 1314) und *buvant* (1299). Daneben freilich *bevant* (1290). Dieses letztere ist gebunden mit *devant*, wodurch das *e* eine gewisse Stütze erhält. Auch in V. 1295 läßt sich durch die Lesart *bevoit* (statt *buvoit*) mit *le voit* (1294) ein leoninischer Reim herstellen. Das *u* statt *e* dürfte demnach der Sprache des Kopisten, nicht der des Dichters angehören.

13. In geschlossener Silbe sind ẹ und ę auseinander gehalten. Unter sich reimen die Suffixe *-itia* (= *-ece*) und *itta* (= *-ete*): *foiblece* : *jonece* (120—21); *jonece* : *leëce* (287—88, 488 bis 89); *jonece* : *viellece* (321—22); *hautece* : *leëche* (1628—29); *riquece* : *leëce* (1644—45) u. a.; *nouvelete* : *jonete* (161—62); *tousete* : *blondete* (928—29); *grossetes* : *fossetes* (958—59); ferner reimen *leëce* und *jonece* mit *adrece* (167—68, 235—36); *nete* : *bouchete* (918—19); *pramet* : *entremet* (1586—87); *seche* : *leche*[2]) (1296—97). Andererseits *aerses* : *diverses* (213—14); *cesse*[3]) : *apresse* (223—24) und — wenig beweisend — *renouvele* : *nouvele* (82—83); *couvers* : *ouvers* (165—66; 486—87); *serve* : *deserve* (331—32); *couverte* : *ouverte* (650—51).[4]) Bei der beträchtlichen Zahl von Reimen wird diese sorgfältige Scheidung der beiden *e*-Laute kaum Zufall sein. Während im Zentrum und und im Westen frühzeitig Vermischung von ẹ und ę eingetreten ist[5]), sind auf andern Gebieten, auch in einem Teile der Pikardie, die beiden Laute länger auseinandergehalten worden.[6]) Man wird daher auch für unsern Text diese Trennung gelten lassen dürfen.

---

1) Urk. aus Hesdin vom J. 1299 und 1307 schreiben *u*.

2) Zur Lautung s. *loiche* im *Ysopet* I, fabl. XL.

3) ę gesichert durch wallon. *ciesse*, *chiesse*, ebenso *ahierses*.

4) Außerdem finden sich die Reime *matere* : *mistere* (63—64) und *matere* : *tere* (94—95, 561—62).

5) Suchier, *Altfranz. Grammatik* (1893) § 16e; Meyer-Lübke, *Historische Grammatik der franz. Sprache* (1908) § 95.

6) Foerster, *Zeitschr. für roman. Philologie* 28 (1904), p. 508.

Sonst reimt ę noch mit dem aus *a* hervorgegangenen *e*-Laut (s. o. § 7) und mit *ai* (s. o. § 5).

Die Brechung von ę zu *ie* in geschlossener Silbe kommt nie vor.

14. Der aus ę hervorgegangene Diphthong *ie* verbindet sich mit folgendem *j* zu *i*: *pris* (*pretium*): *apris* (14—15; 1808—1809); dass.: *compris* (1086—87); *prise* (*pretiat*): *prise* (von *prendre*) 3—6; 1883—84; *eslis*: *lis* (*lilium*) 946—47; *tenist*: *ist* (1168 bis 69). Daher auch *delit*: *lit* (892—93).

15. Das Femininum des Part. perf. der Verba auf *-ier* lautet *-ie*: *compaignie*: *enseignie* (183—84, 697—98); *courtoisie*: *enbuschie* (456—57); *estahies*: *entrelongnies* (986—87); *ydropisie*: *prisie* (1382—83).

16. *ie* vor gedecktem *l* verbindet sich mit diesem zu *ieu*: *yeus*: *mieus* (1871—72), wo allerdings auch *yus*: *mius* möglich ist. Im Versinnern erscheint *mieus* (220), viel häufiger aber *mius* (569, 982, 1318, 1755). Welche Form dem Dichter gehört, läßt sich nicht entscheiden (zu *ieu*, *iu* vgl. §§ 17, 18, 19).

ę vor gedecktem *l* kommt nicht im Reime vor. Im Versinnern begegnet man *biaus* (201, 1520), *reviaus* (1198).

17. *ī* mit *l* + *Kons.* wird *ieu*: *gentieux*: *ieux*: *ententieux* (671ff.); *sourchieux*: *ieux* (920—21). Im Versinnern erscheint *fius* (836). Auch hier bleibt es unsicher, ob der Verfasser der Dichtung *ieu* oder *iu* gesprochen.[1])

Der Dichter kennt aber auch einfachen Schwund des *l* hinter *i*: *lis* (*lilium*): *eslis* (946—47). Im Versinnern daher auch *perilz* (1766) und stets *cilz* als Nom. Sing. Diese ostfranzösischen Formen erscheinen früh im pikardischen Sprachgebiet neben den einheimischen Lautungen.[2]) Es liegt demnach hier ein weiterer Fall von Sprachmischung in unserem Denk-

---

1) In den Urkunden von Aire erscheint *fieus* und seltener *fiuls*; auch im Ponthieu wechseln *ieu* und *iu* miteinander ab (Raynaud, *loc. cit.*, p. 16 bis 17 und 26—27).

2) Schon *Aucassin* gibt *gentis* neben *fix* und *gentix* (Suchier § 6). Dabei kann *gentis* auf Rechnung des Kopisten gesetzt werden, der aber selbst aus dem Ponthieu oder aus Artois stammt.

mal vor: neben pikardischen Formen verwendet der Dichter auch die französischen Formen der Reichssprache.

18. Ähnlich verhält sich die Endung *-ivus*. Sie erscheint ebenfalls bald als *ieu* (*iu*), bald als *i*: *ententieux* : *ieux* : *gentieux* (682); auch *doutieus* : *soutieus* (1396—97) gehört hierher, obwohl in *soutieus* sowohl *-ilis* wie *-ivus* zugrunde liegen kann; der Reim beweist also nicht viel. *Soutieux* erscheint noch im Reime in Ballade IV (673). Statt *ieu* hat man *iu* in *volentiu* : *ententiu* (1838—39), das ich analog zu den bisher angeführten Reimen zu *volentieu* : *ententieu* geändert habe. Im Versinnern liegt *pensiu* vor (1269).

i dagegen ist gesichert durch die Reime von *jolis* [1]) und *vis* (*vivus*) mit *faillis*, *dis* und *vis* (*visus*) in Rondel V (1020ff.). Auch *traitis* : *faitis* (906—907) ist hier zu nennen, wenn wirklich dem ersten dieser Wörter *-ivus* (vgl. altfranz. *traitif*), dem andern *-icius* zugrunde liegt. Wahrscheinlich aber sind beide mit dem gleichen Suffix (wohl *-icius*) gebildet, so daß der Reim nichts beweist. Jedenfalls aber kennt und verwendet der Dichter auch in diesem Falle Doppelformen.

19. Schwanken zwischen *ieu* und *iu* zeigt sich außer in den in §§ 16—18 erwähnten Fällen im Versinnern noch bei folgenden Wörtern: *dieux* (513), *diu* (1815, 1841, 1876); *lieu* (173, 223, 369), *liu* (358, 1717). Die Verhältnisse liegen also so, daß in den Reimen *ieu* überwiegt, ebenso im Versinnern im Anfang des Textes; gegen Ende der Dichtung dagegen ist *iu* viel häufiger als *ieu*; es erscheint sogar Ein Mal im Reime. Einen sicheren Schluß kann man daraus natürlich nicht ziehen. Denn möglich ist eine zweifache Erklärung: Das Original gab *ieu*; der Kopist hat, psychologisch leicht begreiflich, im Beginn seiner Arbeit den vorliegenden Text genauer abgeschrieben als am Ende; er hat daher am Anfang seiner Abschrift die vorgefundenen Formen mit *ieu* getreulich nachgeschrieben, später dagegen die ihm geläufigeren Formen mit *iu* immer häufiger in seine Abschrift eingeführt. Danach dürfte *-ieu* der Sprache

---

1) Daß hier im Obliquum *-if* anzunehmen ist, beweist *vive* : *jolive* (717—18).

des Dichters, *-iu* der des Kopisten angehören. Aber der umgekehrte Fall ist ebenso denkbar: zuerst hat der Schreiber die im Texte gegebenen Formen mit *-iu* jedesmal in das ihm geläufige *-ieu* umgebildet; gegen Ende seiner Arbeit hat er nur noch mechanisch seine Vorlage abgeschrieben und das dort vorliegende *-iu* unverändert übernommen.

20. Betontes *o* in offener Silbe ist sowohl *ou* wie *eu*:

a) *clamours* : *amours* (482—83); *amour* : *honnour* (1640 bis 41); *honnours* : *amours* : *aillours* : *retours* : *doucours* : *jours* : *decours* : *tours* : *secours* (127 ff.); *vous* : *dessous* : *dous* : *tous* : (*amerous*?) : *saverous* (849 ff.), u. a.

b) *teus* : *souffraiteus* (61—62); *heure* : *pleure* (1558—59); *eulx* : *delicieus* (1316—17); *amoureus* : *eus* (1562—63) und andere zahlreiche Reime auf *-eur* und *-eus*; *desseure* : *seure* (1618—19) u. a.

Es ist die bekannte Erscheinung, die bis ins 15. Jahrhundert hineinreicht, daß die Dichtersprache neben jüngerem *eu* gelegentlich, wenn Reimbedürfnis vorliegt, auch älteres *ou* noch verwendet. Das Innere der Verse weist dasselbe Schwanken auf. *ou* erklärt sich hier als traditionelle Schreibung. Ebenso *o* in *lor* (253, 389, 1347), neben dem auch *leur* (267, 436, 1494) auftritt.

Suffixtausch liegt vor in *peür* (: *seür* 1094—95)[1]); ebenso vortonig *espeürés* (: *asseürés* 634—35, 1418—19, 1461—62). Im Versinnern dagegen *paour* (1147), das wohl dem Schreiber gehört.

21. In geschlossener Silbe wird *o* zu *ou*. Meist reimt dieses *o* nur mit sich selbst: *jour* : *sejour* (171—72); *courous* : *desrous* (227—28); *route* : *doute* (498—99); *rescous* : *tous* (1154 bis 55); *boute* : *toute* (1497—98, 1722—23) u. a. Die Reime können nichts beweisen, da sowohl *o* wie *ou* hier möglich ist. Beweisend aber ist der einzige Reim *douce* : *atouce* (478—79), da in *douce* nur *ou*, nicht *o* anzunehmen ist. — *courir* weist (allerdings nur im Versinnern; das Wort fehlt im Reime) nur die Formen *court*, *courent* auf (642, 645, 1377, 1619); die

1) Meyer-Lübke, *Gramm. der roman. Sprachen* II § 466.

gleichzeitig in andern Texten erscheinenden Formen *queurt, queure, queurent* sind unserm Texte fremd.[1])

22. Daß ǫ mit gedecktem *l ou* ergibt, zeigt der erwähnte Reim *douce* : *atouce* (478—79). Die Behandlung des *l* ist die gewöhnliche (vgl. §§ 8, 11, 16, 17, 25, 26).

23. Der aus betontem ǫ in offener Silbe hervorgegangene Laut ist teils *ue*, teils *eu* geschrieben: *euvre* : *euvre* (35—36); *uevre* : *uevre* (80—81); *esmuet* : *muet* (41—42, 241—42, 543 bis 44); *esmuevent* : *truevent* (428—29). In den Reimen ist also *ue* das Überwiegende. Im Versinnern dagegen ist *eu* das übliche: *veult* (40); *treuve* (261); *deut* (666); fast regelmäßig *aveuc* (800, 1426, 1663 u. a.; dagegen *avec* 461, 1589); aber stets *cuer*. Die Lautung bleibt unsicher. Bei der geringen Anzahl von Reimen läßt das Fehlen einer Bindung zwischen dem aus ǫ und aus ǫ hervorgegangenen Laut keinen sicheren Schluß zu. Immerhin macht diese Tatsache sowohl wie das Überwiegen der Schreibung *ue* im Reim es wahrscheinlich, daß der Dichter die beiden Laute noch auseinander hielt.

24. In geschlossener Silbe bleibt ǫ unverändert: *escorce* : *force* (267—68); *cors* : *acors* (748—49); : *descorz* (807—808); *mors* (*morsus*) : *mors* (*mortem*) (608—609, 1072—73, 1716 bis 17) u. a.[2]) Reime zwischen ǫ und ǫ kommen in der *Prise amoureuse* nicht vor, da ǫ in geschlossener Silbe zu *ou* geworden[3]) (s. o. § 21).

Auch das aus altem *au* hervorgegangene ǫ bleibt unverändert. Meist reimt es mit sich selbst: *enclose* : *chose* (47—48, 283—84); *los* : *l'os* (450—51, 713—14); *or* : *restor* (1216—17);

---

1) Vgl. Jean Lefevre, *Lamentations* III 637 *sequeure* : *deveure*; II 879 *pleure* : *sequeure*; ebenso Guillaume de Machaut. Eine fast gleichaltrige Urk. aus Hesdin (vom J. 1299) gibt regelmäßig *jor* neben *pour*.

2) Hierher gehört wohl auch das Reimpaar *morne* : *corne* (1268—69). Ob ǫ vorliegt, ist allerdings nicht ganz sicher. Die Formen *mourne* und *courne* könnten für ǫ sprechen. Daß aber in beiden Wörtern derselbe *o*-Laut zugrunde liegt, entweder ǫ oder ǫ, ist nicht zu bezweifeln.

3) Nach Walberg (*Deux anciens poèmes inédits sur Saint Simon de Crépy*, 1909, p. 19) wäre die Bindung von ǫ mit ǫ „un trait dialectal propre au nord et au nord-ouest". Unser Denkmal spricht jedenfalls dagegen.

enclose : *ose* (1434—35). Gesichert ist aber die Lautung ǫ durch das Reimpaar *rose* : *enclose* (950—51).

25. Für die Verbindung des ǫ mit gedecktem *l* fehlen Reime. Im Versinnern begegnet regelmäßig dafür *au*: *vaudra* (1056); *vaurés* (1633); *vauroit* (1273); *vaurïés* (1476); *vausissiés* (1162); in betonter Silbe *vau(l)t* (1177, 1800), sämtliche von *voloir*. Demnach gehört *au* jedenfalls der Sprache des Kopisten an; ob auch der des Dichters, ist fraglich.

In *cops* (1607) liegt eine weit verbreitete, auch in pikardischen Texten vorkommende mundartliche Form vor[1]), die in die Schriftsprache Eingang gefunden hatte.[2])

26. Das zu *ue* gebrochene ǫ ergibt mit vokalisiertem *l*: *ieu* : *ieux* : *sourchieux* (920—21); *yex* : *miex* (1871—72). Vgl. § 16 ff.

27. -*ǫcu* fehlt im Reime. Das Substantiv *jocum* tritt in der Form *geus* auf (875, aus *gens* gebessert, s. Anm. zu diesem Vers); dagegen ist *locum* sowohl *lieu* wie *liu* (s. o. § 19). Von *jocare* erscheint die stammbetonte Form *jue* nur im Versinnern (461, 1707); endungsbetont *juer* (: *tuer* 1198—99; sonst nur im Versinnern, 697, 890), woraus aber für *geus* selbst sich nichts beweisen läßt.

-*aucu* (in *paucum*) kommt als (*p*)*oi* nur im Versinnern (1617) vor.

28. Vor Nasal reimen die beiden *o*-Laute in betonter Silbe miteinander: *raisons* : *homs* (1218—19); *semont* : *mont* (1376 bis 77); auch *ton* : *on* (750—51) läßt sich heranziehen.

Nur im Versinnern, nicht durch Reime zu belegen, kommt vor die Schreibung *boins* (147); *boinne* (1098); *deboinaire* (908, 1329, 1507); *roinses* (226); aber *bonne* (362). Da beweisende Reime fehlen, läßt sich nicht darüber entscheiden, ob *oi* vor *n* auch der Sprache des Dichters angehört oder nur der des Kopisten.[3])

---

1) Häufig im Abenteuerroman *La Dame à la Lycorne* (V. 1713, 3975, 7902), der im Anfang des 14. Jahrhunderts in der Gegend von Beauvais entstanden ist (Gennrich's Ausg. S. 76).

2) Suchier, *Altfranz. Grammatik* § 55b.

3) Dieselbe Form *boin, boine* (*boinement*) ist mehrfach in den Urkunden aus Aire belegt. Raynaud konstatiert, daß in den Urkunden des Ponthieu die Formen mit *oi* nicht vor dem 14. Jahrhundert auftreten und daß von derselben Zeit ab *bon, bone* ebenda nur noch selten vorkommt (*loc. cit.* p. 14).

29. Zu *oi* aus *ǫ* + *i*, vgl. § 9. Vortoniges *oi* vor *ss* wird *i* nach *connissance* : *souffissance* (1666—68); ebenso im Versinnern (1866); aber *conoissance* (1189). Ob im letzteren Falle ein leoninischer Vers mit *plaisance* beabsichtigt ist, ist zweifelhaft und wenig wahrscheinlich, da Bindung von *oi* mit *ę* (*ai*) sonst nicht belegt ist. Das Fehlen dieser Reime, das bei dem geringen Umfang auch nur Zufall sein könnte, kann auf pikardischen Ursprung hinweisen.[1])

30. Vortoniges *o* in offener Silbe erscheint bald als *o*, bald als *ou*. Die beiden Schreibungen verteilen sich mit ziemlicher Regelmäßigkeit in der Weise, daß *ou* das Gewöhnliche ist, *o* dagegen fast stets vor *l* und vor Vokal auftritt. Also: *trouvees* : *esprouvees* (211—12, 815—16); *flourir* : *mourir* (247 bis 48); *souvent* : *couvent* (253—54); *couvient* : *souvient* (1082 bis 83); *doutieus* : *soutieus* (1396—97); *boutee* : *doutee* (1610 bis 11) u. a.; auch zwischen Haupt- und Nebenton: *demouré* : *enamouré* (43—44); *oudourer* : *labourer* (309—10); *amoureus* : *pour eus* (1562—63) u. a.; auch *restouré* : *labouré*, wo lateinisches *au* zugrunde liegt (aber *restoré* : *doré* 932—33). Entscheidend ist *escouter* : *douter* (452—53, 791—92). Auch in *tous fis* : *pourfis* (774—75, 1477—78, 1753—54) ist wohl Gleichklang der dem Reim voraufgehenden Silben beabsichtigt, wie aus dem häufigen Auftreten dieser Reimverbindung hervorzugehen scheint. Dagegen: *polis* : *jolis* (209—10, 972—73); *voloir* : *doloir* (436 bis 37, 1302—1303, 1596—97); *toloit* : *voloit* (1310—11) u. a.; *oïj* : *joïj* (251—52, 701—702); *looit* : *ooit* (742—43); *pooit* : *looit* (797—98) u. a.

Abweichungen sind verhältnismäßig selten. *o* (statt *ou*) liegt vor in *demoréz* : *enamoréz* (669—70), wo sich *ou* ohne weiteres einsetzen läßt; in geschlossener Silbe in *endormis* (618), wo nach dem entsprechenden Reimwort *Amours mis* wohl *endourmis* zu lesen ist, und in *corner* (1375), das mit *trestourner* gebunden ist und daher wohl *courner* lautet.[2]) *ou* (statt *o*) zeigt *couleur*,

1) Vgl. Roßmann, *Französisches oi*, 1882, S. 24.

2) *courner* gibt Froissart, *Chroniques* IV 322. Außerdem verzeichnet Godefroy die Formen *cournet* und *courne* aus einer Urkunde vom Jahre 1523. Danach vielleicht auch *mourne* : *courne* (1268—69, s. o. S. LXXII Anm. 2).

mit *doleur* reimend (265—66), und *poués* (1837), sonst *poẽs* (1127, 1482, 1813).

Aus der Regelmäßigkeit dieser Schreibung scheint mir ein Schluß auf die Lautung, eine Verschiedenheit des *o* oder *ou* je nach seiner Stellung, doch nicht zulässig. Es könnte sich ja auch hier lediglich um Schreibertradition handeln (wie bei *lor* statt *leur*). Allerdings ist die fast regelmäßige Scheidung von *o* und *ou* in diesem Falle recht auffällig; um so mehr, als man derselben Erscheinung auch sonst noch begegnet.[1]) Es ist also wohl möglich, daß *l* und vor allem ein unmittelbar folgender Vokal auf die Entwicklung von *o* zu *ou* retardierend gewirkt hat und der Wandel in diesen Fällen erst noch im Vollzug begriffen ist, während er in sonstiger Stellung schon durchgeführt ist.

In zwischentoniger Stellung kann ursprüngliches *o* auch zu *e* geschwächt werden: *amenés*:*ordenés* (446—47); *ordenés*:*menés* (1254—55, 1830—31); *ordener*:*pener* (1176—77); *savereus* (:*amoureus* 1602—1603); *saverous* (:*amerous*? 863—65).[2])

Unser Denkmal kennt nur *volentiers* (:*sentiers* 177—78, 203—204); *volenté* (:*plenté* 1676—77, 1873—74); *volentiu* (:*ententiu* 1838—39).

Als *a* erscheint dasselbe *o* in *estavoir* (:*avoir* 329—30); *pramis* (:*a mis* 1174—75, :*amis* 1339—41, 1913—14). Ebenso im Versinnern *prametre*; *pramesse* (Belege, s. Glossar).[3])

31. Hinter *u* ist *l* spurlos verschwunden: *nulz*:*nus* (*nudus*, in der Hs. irrtümlich *nulz* geschrieben), eine lokal nicht begrenzte Erscheinung.

32. Der Diphthong *ui* bleibt in der Regel unverändert: *conduient*:*fuient* (438—39); *affuit*:*refuit* (545—46) u. a. Auch in tonloser Silbe: *deduiant*:*ensuiant* (122—23); *vuidier*:*cuidier*

---

1) In den Urkunden aus Aire wechseln *o* und *ou*; aber vor folgendem Vokal und vor *l* erscheint fast regelmäßig *o*. Den gleichen Fall zeigen die Dichtungen des Philippe de Vitry und Guillaume de Machaut.

2) Vgl. *sengnerie* in Wailly's Urkunden aus Aire (O 11, N 76, Q 21).

3) Diesen dem Pikardischen eigenen Wandel belegt Raynaud in den Urkunden aus dem Ponthieu, wo regelmäßig *prametre* usw. geschrieben ist (*loc. cit.* p. 7—8); vgl. auch Foerster, *Li Chevaliers as II espees*, p. XLV.

(239—40, 1612—13); *fuians* : *suians* (1230—1235) u. a. Die bekannte Vertauschung von *iu* und *ui*[1]) scheint vorzuliegen in *siuoit* (707), das nach dem entsprechenden Reimwort *fuioit* wohl *suioit* lauten sollte (nach *suïr* gebildet); umgekehrt *lui* statt *liu* (1717). Reduktion von *ui* zu *i* weist auf *anieus* (: *gracieus* 179—80), eine verbreitete Form, die auch sonst in Texten auftritt, die gewöhnlich *ui* bewahrt haben.[2])

33. Der Hiat im Wortinnern ist noch durchweg erhalten geblieben, auch in solchen Fällen, in denen sonst die Kontraktion verhältnismäßig früh eingetreten ist: daher *gäaing* (524); *traïson* (1451); *äaisans* (156, 173, 660); *räempli* (1053); *päour* (1147); *äournee* (1013); *säouler* (198, 1303, 1314) — *ëage, äage* (262, 817, 996); *pourvëance* (110); *vëoir* (387, 494, 535, 646 u. a.); *chëoir* (919, 930); *mirëoir* (536); *trouvëour* und andere auf *-ëour* (400, 401, 412, 413 u. a.); *rëondeur* (941); *meïsmes* (41, 425); *veïsse* (117); *meïst* (304); stets auch *e* + *ü*, selbst in *reüser* (1911); *lecheüre* (616); *cheveleüre* (928), von denen kontrahierte Formen schon früh erscheinen — *souëf* (160, 962, 1334) usw. Auch die Endung *-iés* ist zweisilbig in *estïés* (133) und *vaurïés* (1476).[3]) Die einzigen Ausnahmen sind *nis* neben *neïz* (336, 503, 724) und *nient* neben *nïent* (1040, 1159, 1289, 1404, 1611), Fälle, in welchen die einsilbigen Formen schon weit hinaufreichen und sehr früh mit den zweisilbigen konkurrieren.

2. Konsonantismus.

34. Die bekannte Erscheinung, daß zwei Wörter das Resultat, das im francischen Dialekt aus *c* vor *a* und *c* vor *e i* hervorgeht, zusammen reimen lassen können, findet sich häufig

1) Foerster, *Chev. as II esp.*, p. XLIV.

2) *Ibid.*, V. 3538.

3) Daß gerade hier frühzeitig Reduktion zu Einer Silbe eingetreten ist, zeigt Suchier (*Zeitschr. für roman. Phil.* II 281). Auch sonst erscheint die Kontraktion auf pikardischem Gebiete etwas früher als im Zentralfranzösischen (so z. B. *-ure* statt *-eüre* schon in *Auc. und Nicol.* und bei Adam de la Halle; früh auch *-our, -eur* neben *ëour*; eine Urk. aus Hesdin vom J. 1299 gibt denn auch *tailleurs de coutel*). Unsere Dichtung, die konsequent am Hiatus festhält, nimmt also in dieser Beziehung eine eigene Stellung ein.

in unserm Texte: *lace* : *mace* (468—69); *ordenance* : *franche* : *souffrance* u. a. (126ff.); *blanche* : *plaisanche* (942—43); *douce* : *atouce* (478—79). Ebenso ist das *c* auch als Stützkonsonant im reichen Reim behandelt: Neben *sucier* : *manecier* (1784—85) erscheint *lechant* : *succhant* (614—15); *couchiés* : *muchiés* (900 bis 901). Das gleiche gilt vom *c* zwischen den zwei Reimsilben der leoninischen Reime: *embuschiés* : *muchiés* (380—81); *muciés* : *embusciés* (689—90); *saciés* : *enlaciés* (466—67); *dechaciés* : *enlaciés* : *saciés* : *soulachiés* u. a. (1739ff.). Der Fall begegnet bekanntlich sowohl in pikardischen wie in francischen Texten.

Pikardische Lautform, die aber nicht durch Reime gestützt ist, liegt vor in *gorras* (1422), sonst *joïr* und Komposita.

35. Auslautendes *t* nach Vokal, in pikardischen Texten sonst noch lange erhalten[1]), ist durchweg geschwunden. Nur im Substantivum *refuit*[2]) (546), gesichert durch das entsprechende Reimwort, die Verbalform *affuit*, ist ein auslautendes *t* noch vorhanden. Es erklärt sich in seiner Vereinzelung aus dem Reimzwang. Der leoninische Reim *est fort* : *esfort* (1698—99) zeigt Verstummen des auslautenden *t* (auch des *s* vor Konsonant?), wenigstens in *est*.

36. Auslautendes *z* reimt häufig mit *s*: *chans* (*campos*) : *chans* (*cantus*) 84—85; *cors* : *acors* (749—50); *descorz* : *des cors* (807—808); *vous* : *dessous* : *dous* : *tous* : *saverous* (849ff.) u. a. Häufiger noch erscheint in der Schreibung der Tausch von *s* und *z*, die als ganz gleichwertig behandelt sind, so daß z. B. *z* in allen Fällen das *s* als Zeichen des Plurals ersetzen kann: *avés* (1) und *soiez* (26); *dis* (55) und *diz* (59); *des* (150) und *dez* (111); *a painnez* (193); *toutez* (213); *sirez* (293); *bestez* (321) u. a. Selbst im Wortinnern kann *z* für *s* auftreten: *ezloignoit* (845). Diese vollständige Gleichsetzung des auslautenden *s* und *z* würde wiederum nach der Pikardie weisen, wo dieser Lautwandel früher als in den übrigen Dialekten Frankreichs vollzogen war, wenn nicht im Anfang des 14. Jahr-

1) Suchier, *Aucassin* § 4. Zu bemerken ist aber, daß schon im *Aucassin* das auslautende *t* fast immer gefallen ist, außer in Einem wenig sicheren Falle.

2) Die übliche Form ist *refui*.

hunderts diese Erscheinung auch auf andern Gebieten des Französischen schon vorkäme.

37. Über *s* vor Konsonant läßt sich aus den Reimen direkt nichts Näheres ermitteln. Reime wie etwa *ame* : *blasme* fehlen. Nur einige leoninische Reime sprechen für den Schwund des *s*: *mais teus* : *souffraiteus* (61—62); *embuschiés* : *muchiés* (380 bis 81); *arrois* : *as rois* (398—99); *amer* : *blasmer* (827—28, 1162 bis 63, 1388—89, 1509—10). Es ist aber durchaus nicht sicher, daß der Dichter in diesen Fällen vollen Gleichklang erstrebt hat; vielleicht begnügte er sich mit dem Gleichklang der Vokale („Doppelreim" nach Tobler's Benennung). Die Verstummung des *s* vor Konsonant ist demnach nicht mit voller Sicherheit nachzuweisen; sie ist aber auch für unsern Text, namentlich in Anbetracht seines verhältnismäßig jungen Alters, mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Für den Schreiber war *s* jedenfalls verstummt, denn er schreibt bisweilen *s* in Wörtern, in denen es ganz ungerechtfertigt ist und sicher nicht gesprochen wurde: *embast* (1725, sonst -*bat* 460—61, 1227 bis 28, 1535ff. u. a.).

38. Das gleiche wie von *s* gilt von *r*. Es fehlen direkt beweisende Reime, aus denen die Verstummung oder wenigstens eine schwächere Artikulation des vorkonsonantischen *r* hervorginge. Auch hier lassen sich nur solche Reime beibringen, in denen *r* zur vorletzten Silbe gehört: *pour voir* : *esmouvoir* (402 bis 403, 1696—97); : *mouvoir* (1384—85). Es kann sich dabei aber auch lediglich nur um vokalischen Gleichklang (Doppelreim) handeln, wie er in dem häufig vorkommenden Reimpaar *tous fis* : *pourfis* (774—75, 1477—78, 1753—54) und in *amours viegne* : *souviegne* (1170—71) wohl vorliegt.

39. Bindung von *n'* und *n* begegnet in *montaigne* : *plainne* (233—34), eine weitverbreitete Erscheinung, die kein dialektisches Merkmal bilden kann.[1]) Für *l'* und *l* fehlt ein entsprechender Fall. Im Versinnern wird *l'* vielfach durch *ll* wiedergegeben (*fuelle* 161, 267; *viellece* 221, u. a.), worin man nur eine besondere Schreibung für gewöhnliches *ill* zu sehen hat.

1) Zahlreiche Belege aus Isle-de-France vom 13.—16. Jahrhundert gibt Metzke (*loc. cit.* p. 87—88).

40. In der Verbindung $n + r$ wird in der Regel (wie im Francischen) *d* eingeschoben: *prendre* und Komposita (51—52, 396—97, 422—23 u. a.), ebenso *tendre, entendre, rendre*; *seurvindrent* : *emprindrent* (592—93). Diese Fälle können aber nichts beweisen. Dem steht entgegen das Reimpaar *demenra* : *venra* (1142—43), in welchem, wenn leoninischer Reim angenommen werden darf, die Behandlung der Konsonantengruppe nach den Gesetzen des pikardischen Dialekts vorliegt.[1]) Zwischen *l* und *r* fehlt *d*: *vauroies* (595); *vaurïés* (1476); *vaurés* (1633) u. a.; *chaura* (1150); aber *vaudra* (1056).

Zwischen $m + l$ erscheint stets *b*: *assamble* : *ressamble* (181 bis 82; 191—92 u. a.); im Versinnern: *samble* (96), *samblance* (128) u. a. Da diese Erscheinung auch in andern pikardischen Texten vorkommt[2]), braucht sie nicht notwendig dem Kopisten zugeschrieben zu werden.

41. Die auf pikardischem Sprachgebiet häufig vorkommende Erscheinung, daß eine Doppelkonsonanz vereinfacht wird und umgekehrt[3]), ist in unserm Texte mehrfach zu belegen: namentlich gilt dies von *s* und *ss*: *asseürer* (1419, 1449 u. a.) und *aseürer* (1364); *baisier* (st. *baissier*, 1871); *desservir* (9, 1852) und *deservir* (332, 1853); *ausi* (985, 1181), sonst *aussi*; ferner: *affiner* (275) und *afiner* (1751); *arrester* (542, 586, 843 u. a.) und *arester* (531, 1403); die Futurform *chaura* (1150); *orrent* (390, 879) und *orent* (875 u. a.).

B. Formenlehre.

1. Das Nomen.

42. Die altfranzösische Zweikasusdeklination ist in der *Prise amoureuse* noch mit großer Sorgfalt beobachtet. Im Nom. Sing. der Maskulina erscheint *s* in allen Fällen, vielfach gesichert durch Reim (*tours, retours,* reimend mit dem Acc. plur. *jours*, mit *secours, aillours* Ball. II, V. 136ff., u. a.)

1) Suchier, *Auc. u. Nicol.* § 5. In Urk. aus *Aire* findet man *apartenra* (L 14), *revenra* (P 23) u. a. Doch auch in francischen Urk. erscheinen ebenfalls *ndr* und *nr* nebeneinander (Metzke, *loc. cit.* p. 82—83).

2) Schon in *Auc. u. Nicol.* (§ 5) erscheint häufig dieses *b* zwischen *m-l*.

3) Foerster, *Chev. as. II esp.*, p. XLVII.

und durch die Silbenzahl (*tigres* 537; *visages* 940 u. a.). *s* tritt zum Nom. sing. auch in denjenigen Wörtern, in denen es etymologisch nicht gerechtfertigt ist: *homs* (: *raisons* 1219); *venerres* (706, 1397); *sires, sirez* (293, 776); *freres* (in der einleitenden Notiz); *autres* (180, 1410) u. a. Auch die substantivierten Infinitive nehmen im Nom. Sing. *s* an: *Oïrs* (790, 832 u. a.); *Pensers* (1585) u. a. Es findet sich V. 1841 *mes biens fais.*

Selten tritt die Form des Oblicus für den Nominativ ein: *Renon* (713, vgl. 798, 811); *Espoir* (1409, vgl. 1459, 1493); *mon cuer* (19, vgl. 3, 40 u. a.) dürfen dem Kopisten zugewiesen werden. In einigen Fällen aber müssen die *s*-losen Formen dem Dichter selbst zugesprochen werden: *martir* (1780, im Reime mit *departir*)[1]), *autre* (532) [und *vostre* (1483),][2]) gesichert durch die Silbenzahl (vor anlautendem Vokal). Auch *hom* (1819, s. o.) und *boire* (1305), wo *homs* und *boires* sich einsetzen lassen, *bel* (61), wo *biaus* möglich wäre, könnten demnach dem Dichter angehören, sind aber eher durch den Kopisten verschuldet. *entregeté*, s. Anm. zu V. 652. *Bel* (171), *avenant* (280), *deffendu* (630), die beiden letzteren durch den Reim gesichert, sind Prädikatsnomina, die freilich nicht auf ein Neutrum als Subjekt sich beziehen. Dies letztere ist der Fall bei *avenu* (884, 1467) und *fort* (1698), deren Form durch Reime sicher gestellt ist. (Aber V. 826 *il est bons*).

Die gleichen Verhältnisse weist der Plural auf: Reime sichern z. B. den Nom. plur. *mestre* (: *estre* 806), *gent* (: *sa gent* 417) u. a., die Silbenzahl *noble* (417), *povre* (564) u. a. Doch V. 979 erscheint, durch Reim gestützt, als Nom. Plur. *les bras tenans*[3]), 1155 *li bien amés tous* (eine zweifelhafte Stelle), 922 *fais* (als Prädikatsnomen), wo *fait* sich einsetzen ließe.

---

1) An eine Änderung von *fait* zu *font* ist an der betreffenden Stelle wohl nicht zu denken. Ist etwa Reimzwang anzunehmen?

2) Das *vostre* kann sich dadurch rechtfertigen, daß es sich auf den vorhergehenden Akkusativ *me* bezieht. — *autre* wäre die ursprüngliche *s*-lose Form des Nominativs, die der Dichter aber sonst nicht kennt.

3) *tenans* (statt des zu erwartenden *tenant*) dürfte sich wieder durch Reimzwang erklären lassen, oder aus seiner Verwendung als Prädikatsnomen.

Man kommt zum Resultat: Die altfranzösische Nominalflexion ist im allgemeinen noch bewahrt mit einer Genauigkeit, die man in den meisten literarischen Denkmälern des 14. Jahrhunderts nicht mehr antrifft. Aber die Zerrüttung der Deklination, die schon längst eingesetzt hatte, ist am Texte nicht ganz spurlos vorübergegangen; der Dichter selbst hat hier und da die Form des Obliqus verwendet, wo die Form des Nominativs zu erwarten war, ohne daß ein stichhaltiger Grund dafür jedesmal ersichtlich wäre.

43. Die weiblichen Substantiva mit konsonantisch ausgehendem Stamm haben fast durchweg im Nom. Sing. *s* angenommen: *honnours* und *amours* reimen mit *aillours, secours* u. a. (Ball. II, V. 127ff.); *verités* (: *recités* 728); *lechons* (: *enfechons* 1209) u. a. Man wird daher V. 676 *coulours*, V. 1745 *biautés* zu lesen haben (der Fehler kann bewirkt sein durch die voraufgehenden unflektierten Adjektiva), auch *fermetés* (817). Dagegen läßt sich *chaurre* (1186) nicht ändern, mag es nun männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, da die Silbenzahl eine *s*-lose Form verlangt. Wie oben *autre*, scheint es sich noch in der älteren ursprünglich *s*-losen Nominativform erhalten zu haben, gewissermaßen in erstarrter Form. *Amours* und *riens* ihrerseits sind fast zu Indeklinabeln geworden. Die Formen mit *s* erscheinen im Nom. und Akk.; *amour* als Obl. nur 752, 1099, 1101 (in den zwei letzteren Fällen im Reime mit mehreren Wörtern auf *-our*); *rien* im Akkusativ V. 21, sonst stets *riens*.[1]) — *merveille* (V. 422 *si est grans merveille*, gesichert durch Silbenzahl) nimmt V. 1591 in derselben Verbindung *est merveilles* ein *s* an, wohl unter der Einwirkung des adverbialen *merveilles*, das dem Sinne nach mit *est merveille* sich deckt.[2])

---

1) Man ist daher berechtigt, an dieser einen Stelle *rien*[*s*] zu lesen.

2) Das anderweitige Vorkommen dieses Nom. *merveilles* beweist, daß es sich nicht etwa um falsche Schreibung handelt. Vgl. G. de Machaut, *Prologue* 74 (*Oeuvres complètes* I p. 8, in der einen Hs.), auch als Obl.: *Dit dou Lion* (noch unediert): 332 *j'avoie grant merveilles* (im Reime mit *oreilles*). Der Fall ist also dem Verhalten von *amours* nicht unähnlich.

44. Die Flexion der Adjektiva stimmt im allgemeinen überein mit der der entsprechenden Substantiva. Übertragung der Form des Nom. auf den Oblicus liegt vor in *santieu* (97), *volentieu* und *ententieu* (1838—39), Formen, die auch lediglich dem Kopisten zugeschrieben werden können.

Im Nom. Plur. tritt neben *tuit* (272, 1690) häufiger *tout* auf (562, 567, 1051).[1]) Auch hierzu fehlen entscheidende Reime.

Über die Form des Adjektivs als Prädikatsnomen bei neutralem Subjekt s. o. S. LXXX.

Nur der Nom. Sing. des weiblichen Adjektivs zeigt eine Abweichung von der Flexion des Substantivs. In der Regel nimmt nämlich das Adjektiv in diesem Falle kein *s* an, folgt also noch dem älteren Deklinationsgesetz: *mortel* (283); *souëf* (962); *grant* (1106) u. a. Nur die Partizipial-Adjektiva auf *-ant* haben im Nom. Sing. das *s*: *rians* (: *frians* Nom. Plur. 956 bis 57); *prenans* (: *tenans* 978—79); häufig im Versinnern (144, 718, 963, 1125, 1130 u. a.). Aber *atraiant* (411), das zu *atraians* verbessert werden könnte. Andererseits *grans* (in der Verbindung *est grans merveille* 422). *Tex* (555), statt des gewöhnlichen *teus* (s. § 8), war wohl in der Vorlage *tel*, wofür der Schreiber das unpikardische *tex* eingeführt haben mag. Jedenfalls zeigt sich auch in diesem Falle ein gewisses Schwanken. Ob aber dies Verhalten dem Dichter selbst zugeschrieben werden darf, ist mangels beweisender Reime unsicher. Auch *mieudre* (1025) gibt keinen Aufschluß, wenn auch die Silbenzahl für *mieudres* zu sprechen scheint; denn der Hiat *mieudrë en* ist zulässig (s. o. S. XL). Der Oblicus *meneur* (1029) bezeugt, daß auch diese Art von Flexion dem Dichter noch geläufig ist.

In der Geschlechtsbildung überwiegt gleichfalls noch der ältere Zustand. Das Femininum der eingeschlechtigen Adjektiva lautet noch *plaisant* (Belege s. o.); *loial* (129); *vil* (474, 475); *grant* (556, 768, 852) u. a. Sogar *vert*, das frühzeitig

---

1) Der Fall ist bekannt und begegnet auch sonst noch häufig (s. Anm. zu V. 562). Vgl. Foerster, *Chev. as II esp.*, p. LV.

ein Femininum *verde, verte* aufzuweisen hat[1]), bleibt unverändert (V. 162). Dagegen finden sich nur die schon früh belegten Formen *douce* (70, 95, 128 u. a.) und *mole* (: *afole* 616). Schwankend verhält sich *tel,* das, wie *quel,* in der männlichen Form durch die Silbenzahl gesichert ist in V. 380 und 1574, aber in V. 433 aus demselben Grunde *tele* lauten muß (773 und 1641 ist *tele* geschrieben, aber *tel* wäre ebenso möglich). Dazu *telement* (653), während *naturelment* in V. 1484 wie in V. 929 vorliegt. Die Schreibung *naturelement* in letzterem Fall beweist, daß die jüngere Bildung dem Kopisten wenigstens bekannt ist. Die Doppelform *soutilment* (1592) und *soutieuement* (1712 und 944, wo irrtümlich *soutieument* überliefert ist) gehen auf zwei verschiedene Adjektiva, auf *soutil* und *soutif, -ve,* zurück.

2. Das Pronomen.

45. Personal-Pronomen. Als Pronomen der ersten Person Sing. fungiert im Nom. nur *je* (nicht *jou*). Der Oblicus *moi* tritt noch nicht für *je* ein. Die betonte Form des Oblicus ist *moi.* Im Reim erscheint pikardisches *mi* (: *ami* 298, 1059, 1631); dazu *encontre mi* : *de mi* (1158—59). Andererseits ist auch *moy* durch Reim mit *anoi* (1264—65) gesichert. Da *mi* ganz auf den Reim beschränkt ist, so war offenbar *moi* die gewöhnliche Form in der Sprache des Dichters, und nur Reimzwang ließ ihn zur Nebenform *mi* greifen.[2]) Das gleiche gilt von *toy* und *ti*, letzteres im Reime mit *senti* (1511—12). *Si* fehlt ganz; V. 434 und sonst ist es aufzulösen in *s'i.*

Das Masculinum des Personalpronomens der dritten Person hat als Oblicus im Sing. *lui* und *li.* Nur diese letztere Form ist gesichert durch den Reim mit dem Femininum *celi* (1214—15).

---

1) *Verte* begegnet bekanntlich schon im Rolandslied; *verde* erscheint seit dem 13. Jahrhundert. Aber das Femininum *vert* findet sich noch im 14. Jahrhundert, vgl. E. Deschamps VII p. 187, V. 349: *Sausse vert, sausse alemendee* (Brunot, *Hist. de la langue franç.* I, p. 415).

2) Diese Erscheinung zeigt sich auch in Texten, die nicht mehr dem rein pikardischen Sprachgebiet angehören, bei G. de Machaut, sogar bei Chr. de Pisan, z. B. Ausg. Roy, Bd. I S. 26, Ball. 25, 11; *ibid.* I 47, Ball. 46, 10.

Doch werden wohl, wie in zahlreichen anderen Texten, beide Formen nebeneinander bestanden haben. Das Femininum kennt nur *li* (: *poli* 926), noch nicht *elle* (vgl. die Demonstrativpronomina). Das hs.liche *lui* (1805) ist jedenfalls ein Versehen des Kopisten, also änderungsbedürftig. Als unbetonter Akkusativ tritt bisweilen *le* auf (328, 663, 905, 1510), gewöhnlich *la*. — Im Plural ist der betonte Oblicus *eus* gesichert durch Reimworte wie *amoureus* u. a. (s. o. § 11). Einmal kommt *iaux* (489) im Versinnern vor. Der unbetonte Dativ ist *lor*, selten *leur* (s. o. § 20).

Kürzung des Pronomens durch Anlehnung an ein vorausgehendes Wort mit vokalischem Auslaut tritt nur noch auf bei *le* und *les*: die einzigen Belege sind *jel* (1153) und *nes* (953). Auch ein *nel* darf man danach annehmen, eine Form, die in V. 421 das überlieferte *nes* ersetzen dürfte.[1])

Elision des auslautenden *e* und *a* in *me te se le la* ist selbstverständlich. Bei *li* tritt sie nur ein vor *en* (767, 770, s. o. S. XLI).

Einen eigenartigen Fall bildet *les mez* (715) für *les me*. Daß für *les me* bei Jean de Condé und Froissart *le mes* eintritt, hat Ebering in der *Zeitschr. für roman. Phil.* 5,329 an verschiedenen Beispielen belegt. Ein Grund für diese Erscheinung ist nicht einzusehen, da der Fall auch vor konsonantischem Anlaut eintritt. An unserer Stelle wird nun allerdings durch die Bildung *mes* dem *me* der Wert einer vollen Silbe zugesichert, da es anders vor dem folgenden vokalischen Anlaut (*ot*) elidieren mußte und der Vers infolgedessen um eine Silbe zu kurz geworden wäre. Es wird also der Dichter *le mes* geschrieben haben, woraus der Kopist, *le* auf die zwei Hunde beziehend, *les mez* hergestellt haben dürfte.

46. Das Possessivpronomen, das regelrecht nach dem altfranzösischen Deklinationssystem flektiert in den betonten und

---

1) Darin steht der Verfasser der *Prise amoureuse* ganz auf demselben Standpunkt wie die zeitgenössischen und etwas jüngeren Dichter, z. B. Jean de Condé oder Guillaume de Machaut (vgl. Gengnagel, *Die Kürzung der Pronomina hinter vokalischem Auslaut im Altfranz.* 1882). Selbst Christine de Pisan kennt noch *nel* (Ausg. Roy, I 5, Ball. 4, 22; II 138, 883).

unbetonten Formen, weist neben den vorherrschenden francischen Formen auch die pikardischen Maskulina *men* (62, 1774), *sen* (941, 1227) und das Femininum *se* (948) auf, die sich natürlich nicht durch Reime stützen lassen. — *lor* ist noch unflektiert: Nom. Sing. Mask. *tous lor acorz* (807); Acc. plur. *tous lor erremens* (480). — Für die zweite Person Plur. kennt der Dichter sowohl *vostre* wie auch die pikardische Kurzform *vo*, letztere nur unbetont. Über die Verwendung entscheidet das Metrum: vor vokalischem Anlaut, wo *vostre* und *vo* beide als eine Silbe zählen, erscheint nur *vostre*, das also die gewöhnliche Form im Sprachgebrauch des Dichters zu sein scheint (vgl. V. 9, 1101, 1640, 1865, 1870, 1890); vor Konsonanten dagegen werden beide Formen unterschiedslos verwendet, je nachdem der Dichter eine oder zwei Silben braucht.[1])

Von den betonten Formen fehlen gerade die Feminina, die allein zu interessieren vermöchten (ob *moie* oder schon *mienne*). Vor vokalischem Anlaut erscheint das unbetonte Femininum nur in elidierter Form (*m'*); ein *mon* tritt in diesem Falle noch nicht auf (vgl. das Verhalten der entsprechenden Form des Artikels).[2])

47. Das männliche Demonstrativpronomen kennt im Nom. Sing. nur die Form *cilz* (nicht mehr *cist* (*cis*) und noch nicht *celui*).[3]) Der betonte Oblicus dagegen weist *celui*[4]) (342,

---

1) Die gleiche Erscheinung begegnet fast in allen Texten des 14. (und noch des 15.) Jahrhunderts, auf dem ganzen Gebiete der französischen Sprache.

2) Der nur wenig jüngere G. de Machaut hat in vielen Fällen bereits *mon* als Femininform vor vokalischem Anlaut verwendet: *ton annemie* (*Remede de Fortune* 2511) u. a.; aber schon im 13. Jahrh. tritt dieser Fall ein (vgl. W. Dittmer, *Die Pronomina possessiva im Altfranz.* 1888, S. 50—51).

3) S. Brunot, *Histoire de la langue française* I (1905), p. 424, wo in Anm. 3 bereits ein Beleg für *celui* als Nom. Sing. aus dem 13. Jahrh. mitgeteilt ist, und K. Ganzlin, *Die Pronomina demonstrativa im Altfranzösischen* (1888), p. 10—13, der im pikardischen Sprachgebiet das allmähliche Aufkommen von *cils* seit der Mitte des 13. Jahrhunderts konstatiert.

4) Nie *celi*, obwohl *lui* und *li* nebeneinander vorkommen (vgl. Ganzlin, *loc. cit.*, p. 39—42: *celi* überwiegend in den Urkunden seit Ende des 13. Jahrhunderts, in den literarischen Texten aber *celui* noch lange bewahrt).

1893) und *cestui* (181, 190, 502) auf. Als adjektivischer Obliqus erscheinen *cel*[1]) und *cest* vor vokalischem und konsonantischem Anlaut (1380, 1491; 252, 1251, 1818; — 839, 1394; 348, 1530), dazu *ce* ausschließlich vor folgendem Konsonanten (107, 164, 497, 592, 709, 1455). Der Nom. Plur. ist durchweg *cil* (415, 423 u. a.), der Obl. Plur. *ceux* (*ceus*) (157, 207, 404), adjektivisch *cez* (789).

Vom Femininum kommt im Nom. Sing. nur *celle* vor; das Fehlen von *ceste* ist wohl Zufall. Beide Formen dagegen treten auf im Obl. Sing. sowohl substantivisch wie adjektivisch (518, 723 u. a.; 135, — 504, 763; 6, 58, 835 u. a.). Bei *celle* überwiegt bereits stark die substantivische, bei *ceste* die adjektivische Verwendung. Dazu gesellen sich als substantivische Formen sowohl *celi* (gesichert durch die Reime mit *embeli* 752; *li* 1215) wie *cesti* (758). *Celui* (1419) ist zu verbessern.

Als Neutrum erscheint nur *ce*.

Von den Formen mit *i*-Vorschlag weist der Text nur *ycelle* auf (1558).

48. Die Flexion des Artikels ist noch mit derselben Strenge durchgeführt wie die des Nomens. Der Nom. Sing. des Maskulinums *li* kann elidieren: *l'estas* (1560), aber *li uns* (192), beide gesichert durch die Silbenzahl des Verses. Der Nom. Plur. (*li*) behält dagegen überall das *i*: *li element* (93); *li arbre* (247). Vom Femininum erscheint in einigen Fällen die pikardische Form *le* (187, 614, 654, 739, 903, 919, 981), sonst *la*. Es fehlen dagegen für das Femininum sowohl ein Nom. *li* vor vokalischem Anlaut[2]) wie auch die enklitischen Formen *del* und *el*: der Dichter scheint demnach die männlichen Nebenformen für das Femininum nicht verwendet zu haben. Er behandelt also den weiblichen Artikel nach dem Sprachgebrauch des Zentral-

---

1) Vielleicht nur ältere Graphie für *ceu* vor Konsonant (wie *del — du*, *el — ou*).

2) Der Fall begegnet z. B. häufig bei G. de Machaut, der bald *l'*, bald *li* anwendet, je nachdem er im Vers eine Silbe mehr oder weniger braucht: so *li aigle honnourée* neben *l'aigle* im *Dit de l'Alerion*, oder *li une* (*Dit de la Harpe* 212), gewöhnlich *l'une*. Der Brauch beschränkt sich also nicht allein auf die Pikardie.

französischen. — Doppelformen ergeben sich aus der Verbindung des männlichen Artikels mit *de*, woraus *del* (273, 321), häufiger aber die jüngere Form *du* hervorgeht (es fehlt ganz *dou*), mit *en*: *el* und *ou*, beide ziemlich gleichmäßig verteilt, im Plural mit *a*: *as* und *aus* (beide nebeneinander V. 399); sonst nur *au*, *des*, *es*. Beim Mangel an Reimen läßt sich nicht ausmachen, welche der Formen der Dichter selbst gebraucht hat. Nur für *as* spricht *as rois*: *arrois* (398—99). In *del* und *el* liegen wahrscheinlich ältere traditionelle Schreibungen vor für das schon damals gesprochene *du* und *ou*.

49. Der Nom. des Relativpronomens *qui* kann *i* vor folgendem vokalischem Anlaut elidieren (154, 549, 837, 1080, 1535, 1893), desgleichen im Plural (373, 592).

Der Obl. ist in der Regel noch *cui* sowohl für das Maskulinum wie für das Femininum in allen Fällen: als Akkusativobjekt (41, 1476, 1883); nach Präpositionen (58, 206, 513); als Genetiv: *la cui biauté* (519); *par cui chiens* (1799). Nur zweimal erscheint dafür die Schreibung *qui* (723, 1630).

Ersatz des neutralen *que* durch *qui* als Subjekt dürfte vorliegen in V. 74: (*faire*) *qui doie a tous amans plaire* (*qui* statt des hs.lich überlieferten *quil*). Ähnliche Fälle belegt Brunot, *Hist. de la langue franç.* I, p. 429—30, wie *Miracles Nostre Dame* IV 278: *je vous diray qui bon me semble* u. a.

3. Das Verbum.

50. Die 1. Person Sing. Präs. Ind. der *a*-Konjugation zeigt nebeneinander die alten etymologischen und die jüngeren analogischen Formen: Reime sichern einerseits *devis* (: *avis* 444); *aing* (: *ataing* : *maing* u. a. Ball. III, 508ff.); *os* (: *Los* 451, 714); andererseits *pleure* (: *heure* 1559); *dance*[1]) (: *muance* 1556); die Silbenzahl verlangt *aim* (Ball. V, 855), aber auch *cuide* (565); *laisse* (1090, 1195); *recule* (1378); *tire* (1733). Zu *parler* erscheint noch *parol* (64). *Chante* (1556, 1559) und *bale* (1556) sind nicht gesichert.

---

1) Die Form *ri* beweist, daß es sich an dieser Stelle um eine 1. Person (nicht die 3.) handelt.

Bei den andern Verben erscheint auslautendes *s* nur da, wo es schon längst bestand: *puis* (569, 849); *vois* (852, 1226); *tais* (1007); *is* (1095); *fais* (1632), aber auch *fai* (1374).[1]) Dagegen fehlt noch das paragogische *s* in *croi* (405); *sai* (568, 801, 864); *sui* (509, 774, 854, 859). Es sind keine beweisenden Reime vorhanden. *Fremis* (: *mis* 1552) ist Inchoativum.[2])

Die pikardischen Formen mit auslautendem *c* erscheinen mehrfach: *senc* (: *piteusement* 1117); *atenc* (: *humblement* u. a. auf *-ment* Ball. III, V. 525); im Versinnern *senc* (15); *renc* (4, 1102). Doch die erwähnten Reime lassen darauf schließen, daß der Dichter selbst die betreffenden Formen auf *t* ausgehen ließ. So auch *rent* (1489); *prendre* bildet regelmäßig *preing* (72, 511, 1107, 1627, kein Reim!). Daß aber die Formen auf *-c* lediglich dem Kopisten zuzuschreiben sind, ist darum noch keineswegs anzunehmen, da der auslautende Konsonant in der Aussprache offenbar schon nicht mehr zur Geltung kam.

In der 3. Sing. erscheint *st* (statt *t*), nach den Inchoativen, in *embast* (1725) im Versinnern (s. o. § 37). Das *s* ist auf Rechnung des Schreibers zu setzen. Auch *tost* (225) statt *tolt* wird auf dieselbe Weise sich erklären lassen, wenn es nicht einfacher Schreibfehler ist. In *departist* (: *partist* 1678—79) liegt eine inchoative Bildung vor. Zu *aler* lautet die 3. Sing. nur *va* (122, 615, 637, 644, 1278), nie *vait*.

In der 3. Plur. weist *prendre* Doppelformen auf: *prendent* (: *atendent* 613) und *(com)prennent* (733, 1003). Nur die erstere Form ist durch den Reim gesichert. Die andere braucht darum aber doch nicht mit Notwendigkeit nun einfach dem Kopisten zugewiesen zu werden. Zu *pooir* lautet die 3. Plur. stets *pueent* (87, 423, 434).

51. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Präs. Konjunkt. Es überwiegen in der 3. P. Sing. die Formen mit auslautendem *t*: *aint* (: *maint* u. a. Rond. III, 582); die Silbenzahl ver-

---

1) *Fai* ohne *s* belegt Knauer (Jahrb f. roman. und engl. Literatur XIV p. 258) mehrfach bei Froissart, Cuvelier und im Hugues Capet.

2) Erwähnt sei, daß auch die 2. P. Sing. des Imperativs stets noch ohne paragogisches *s* auftritt: *di* (1441), *tien* (1439).

langt *gart* (186); *doinst* (850); *voit* (1662); aber daneben *voise* (: *envoise* 88), beide durch die Silbenzahl gleichmäßig geschützt; *puist* (1132), zu dem die 1. P. Sing. *puisse* in V. 1092 auftritt.[1])

Die pikardische Form[2]) auf *-ce* erscheint in *debace*, gestützt durch Reime mit *chace* (1047) und *face* (1815). *Prendre* kennt nur *prengne* (: *ategne* 1138—39); *mespreigne* (1820); *plaire* bildet *plaise* (: *aaise* 661; 1822).

In der 2. P. Plur. ist die Endung der Verba auf *-ier* einsilbiges *-iés* : *aidiés* (1537). Ebenso *saciéz* (*sachiés*) 466 (: *enlaciés*); 1746 (: *soulachiés, enlaciés* Rond. IX), und *vueilliés* (1539, 1862, 1891). Ob *regardés* (: *gardés* 1857) als Konjunktiv anzusehen ist, scheint mir fraglich.

52. Das Imperfektum Indik. hat in der 1. Pers. Sing. noch immer die Endung *-oie* (nie *-ois*), in der 2. Plur. zweisilbiges *-iés* (*estïés* 133). Zu *eram* lautet die 1. Sing. *ere* (380, 1224, 1704) und *iere* (1079)[3]), die 3. Sing. *ert* (390, 504, 548, 718, 1614) und *iert* (in den Verbindungen *c'iert* 713, *m'iert* 1096 und *s'iert* 1441); die 3. Plur. nur *erent*. Reime fehlen durchweg.

53. Zum schwachen Perfektum ist nur zu bemerken, daß in der 1. P. Sing. das paragogische *s* ebensowenig erscheint wie in der 3. P. Sing. auslautendes *t*: *assenti* (1. Sing.): *aussi* : *ami* u. a. (Ball. II, V. 131); *choisi* (3. Sing.) : *si* (541). — *Entendi* : *atendi* (789—90) und *parti* : *departi* (1759—60) beweisen nichts, da es sich nur um die 3. P. handelt.

Die starken Perfekta weisen die bekannten Formen auf: vom *ui*-Perf. erscheint als 1. Sing. *connui* (127) und *poi* (278,

---

1) *vaut* (1132) scheint dem Zusammenhang nach (parallel zu *puist*) als *Praes. coni.* aufgefaßt werden zu müssen. Was damit gemeint ist, vermag ich nicht einzusehen. Wahrscheinlich ist die Stelle entstellt überliefert.

2) Der Ausgang *-ce*, sonst dem lothringischen Dialekt angehörend, ist hier dem pikardischen *-che* gleichzusetzen (s. o. § 34).

3) Die Hs. gibt V. 1079 *mi ere*; die Silbenzahl verlangt aber Zusammenziehung zu einer einzigen Silbe, also die Lesung *m'iere*, entsprechend der 3. P. Sing. *m'iert* (1096).

1703, 1779), als 3. Sing. *ot* (118, 301, 400, 1711), *pot* (535, 1077, 1384); *plot* (1240, 1260).[1]) *voluit* hat sich über *vout* zu *vaut, vault* (1177, 1800) entwickelt. In der 3. Person Plur. tritt nur *or(r)ent* auf (390 u. a.). Sämtliche Formen erscheinen nur im Versinnern.

Die *si*-Klasse ist in der 1. Person Sing. einzig vertreten durch *faire*: *fis* (441). Die 3. Person Sing. ist *fist* (1612); *mist* (513, 1179). Die 3. Person Plur. fehlt leider ganz. Nur *emprindrent* (593, mit *vindrent* reimend) zeigt die bekannte jüngere Bildung.[2])

Die *i*-Klasse weist auf in der 1. P. Sing. *vi* (133, 404, 1729) und *fui* (126, 900, 1075, 1076); in der 3. P. *fu* (*passim*). Dazu *vint* (: *vint* 1184; 871), entsprechendes *souvint* (: *vint* 404) und *tint* (542). Als 3. P. Plur treten auf *furent* (*pass.*) und (*seur*)*vindrent* (: *prindrent* 592).

54. Die endungsbetonten Formen des Perfektums fehlen. Ersatz dafür gewähren die Formen des Imperfektums Konj. Aus der *ui*-Klasse erscheinen *peüsse* (1166), *seüst* (983) und *deüssent* (1066). *Volui* hat sich mit *volsist* (796, 1533) und *vausissiés* (1162) zur *si*-Klasse geschlagen. Diese letztere zeigt Formen mit und ohne intervokalisches *s*: *meïsse* (1806); *meïst* (304), aber *mesist* (1791); *presist* (420); *empresist* (421); *desist* (553); *morsist* (1715). Ob der Dichter nur die eine Art dieser Formen kannte, und welche, läßt sich nicht ersehen. Die *i*-Klasse ist vertreten durch *fuisse* (116, 1716), dazu *fust* (420, 467 u. a.) und *fussent* (885), durch *veïsse, veïst* (117, 1695, 1781); *devenisse* (711); *tenist* (1168, 1762). Zu *vivre* erscheint *vesquisse* (1807).

55. In *liverra* (1514) und *demenra* (: *venra* 1142) liegen bekannte Futur-Bildungen der Verba auf *-rer* und *-ner* vor, Formen, die nach der Pikardie verweisen.[3])

---

1) Bemerkenswert ist das gänzliche Fehlen der Formen auf *-eu*, die im pikardischen Gebiet früh auftreten (Trommlitz, *Die französischen ui-Perfecta*, 1895, p. 8ff.).

2) Belege bei Czischke, *Die Perfektbildung der starken Verba der si-Klasse im Franz.* (1888), p. 34ff.

3) Wenigstens gilt dies von dem durch Reim gesicherten *menra* (vgl. Bröhan, *Die Futurbildung im Altfranzösischen* (1889), p. 18).

Zahlreich sind die Formen des Futurums und Kondizionalis mit eingeschobenem *e*, nach *nd*: *entreprenderai* (1196); *aprenderai* (1638); *atendera* (1864); *atainderoit* (1642); nach *st*: *paistera* (1045); nach *v*: *deveroit* (1163, 1510); *viveroit* (1629), aber *mouvra* und *esmouvra* (1054—55); *devroit* (828).

Nach pikardischem Vorgang ist Einschieben eines *d* beim Zusammentreffen von *n* und *r* unterblieben in *venra* (: *menra* 1143); *convenra* (1138); *venroit* (1183), von *l* und *r* in *vaurés* (1633); *vauroie* (1827); *vaurïés* (1476) [aber *vaudra* (1056)], alles Formen von *voloir*; *vauroies* (595), von *valoir*.

avoir und *savoir* bilden Fut. und Kondiz. nur mit Ausfall des *v*: *ara* (55); *aroit* (774); *arés* (1140) u. a.; *sarés* (1141).

Latein. *erit* ist *iert* (61, 1441) und *ert* (1903, 1907).[1])

56. Die Formen des starken Participiums perfecti aus der älteren Periode haben in unserm Texte noch nicht den schwachen Bildungen Platz gemacht: *cheüs* (145) ist alt. Aber es leben noch *mors* (= *morsus* : *mors* = *mortuus* 608, *id.* 1072); *repus(e)* (: *use* 555); *rescous* (: *tous* 1154); *desrous* (: *courous* 227), die bald durch jüngere Formen ersetzt werden. Ferner: *aërses* (: *diverses* 214); *quis* (1395); *point* (: *point* Sbst. 667), und andere, die bis heute noch sich erhalten haben.

57. Besondere Erwähnung verdient *duire*, dessen Stamm in doppelter Form auftritt: bald in der Form *duis-*: *conduisoit* (: *faisoit* 1259); *deduisoie* (: *disoie* 1364); danach wird man nicht nur *deduisans* (202, 1309), sondern auch *deduisent* (85) im Versinnern gelten lassen müssen; bald in der Form *dui-*: *conduient* (: *fuient* 438); und von da aus gebildet *deduiant* (: *ensuiant* 122); daher auch *deduioie* (287). Eine Stütze fanden diese letzteren Formen an der Flexion von *suïr*, von dem *suioit* durch *fuioit* (707) und *suians* durch *fuians* (1235) ziemlich gesichert ist (vgl. auch *ensuiant* : *deduiant* 122). Selbst in der Sprache des Dichters ist also ein Ausgleich noch nicht vollzogen.

---

1) Änderung in *iert* ist in den zwei letzten Fällen nicht notwendig; Bröhan (*loc. cit.* p. 92—93) gibt zahlreiche Belege für das Nebeneinanderbestehen der beiden Formen in denselben Texten.

Eine Anzahl von sprachlichen Merkmalen verweist den Text mit voller Bestimmtheit in das pikardische Sprachgebiet. Es sind vor allem lautliche Erscheinungen, die hierfür in Betracht kommen: die sorgfältige Trennung von *ã* und *ẽ* (§ 4), von *ai* und *ę* (§ 5); von *ę* und *ę́* (§ 13); die vollständige Gleichheit von *s* und *z* im Auslaut (§ 36); das Fehlen von *d* zwischen *n* und *r* (§ 40). Weitere Kriterien von minderer Beweiskraft sind noch die Reduktion von *iee* > *ie* (§ 15), von zwischentonigem *oi* > *i* vor *ss* (§ 29), der Wandel des vortonigen *o* > *a* (§ 30 Schluß), Erhaltung eines auslautenden *t* (§ 35); negativ: das Fehlen eines Reimes zwischen *oi* und *ę* (§ 29). Aus der Formenlehre lassen sich nur wenig sichere Merkmale beibringen: eigentlich kommt nur das Präs. Ind. auf *-c* (wenn dem Dichter selbst gehörig, § 50) und das Präs. Konjunkt. auf *-ce* in Betracht (§ 51); vielleicht auch die Verbindung *le mes* statt *les me* (§ 45 Schluß). Die Merkmale genügen jedenfalls, um den pikardischen Ursprung des Dichters außer Zweifel zu stellen. Ein Vergleich mit dem aus Urkunden gewonnenen Material erlaubt den weiteren Schluß, daß der Text in dem Dialekt des als Ursprungsort des Verfassers angegebenen Hesdin geschrieben sein dürfte.

Nun aber treten neben pikardischen Lauterscheinungen auch andere auf, die eigentlich den nördlichen Dialekten fremd sind. Die Fälle sind allerdings ziemlich selten. Es handelt sich um gedecktes *ę* vor *l*, das zu *eu* geworden (§ 11), gedecktes *i* vor *l*, das als *i* erscheint (§ 17), ebenso *-ivus* > *is* (§ 18), die Trennung von *ǫ* und *ǫ́* (§ 24), die Erhaltung der Hiatusvokale (§ 33). Zu erwähnen ist außerdem das Fehlen der Reduktion von *ie* > *i* (etwa in *entir* u. dgl.) oder von *-ier* > *er* (etwa in *levrer*); doch scheidet dieser Einwand von vornherein aus, da keine Reime vorhanden sind, die uns über das Verhalten des Dichters in diesen Punkten Aufschluß geben könnten. Die genannten Fälle sind nicht alle gleich gelagert. Die zuletzt erwähnten Erscheinungen sind nicht von der Art, daß sie notwendig den pikardischen Dialekt ausschlössen. Das Vorkommen der Bindung von *ǫ* und *ǫ́* und die Kontraktion der Hiatusvokale würden allerdings wichtige positive Merkmale für pikardischen Ursprung des Textes bilden; ihr Fehlen aber kann

keineswegs als notwendig gegen pikardische Herkunft sprechend geltend gemacht werden. Was die übrigen Erscheinungen betrifft, so liegen jedesmal Doppelformen vor: neben *eu* erscheint *iau*, *au* (allerdings nur im Versinnern), neben *-is* auch *-ieus*, *-ius*, das durch Reime gesichert ist. Nun sind auch sonst noch derartige Doppelformen, francische neben pikardischen, in der Sprache unseres Dichters nachweisbar (namentlich im Formenbau); außer den erwähnten *-is* und *-ieus* (*-ius*) noch *c* und *ch* (§ 34); *mi* und *moi*, *ti* und *toi* (§ 45, bekanntlich weit hinaufreichend); *vo* und *vostre* (§ 46); *renc* und *rent* (§ 50). Weniger stichhaltig, weil nicht durch Reime gesichert, ist $e(>a)+l>eu$ und *e* (§ 8); *eux* und *iaux* (§ 11); *le* und *la* (§ 45); *men* und *mon* (§ 46); *prendent* und *prennent* (§ 50); *ere* und *iere* (§ 52); *meïst* und *mesist* (§ 54); *deduisoie* und *deduioie* (§ 57). Mag davon auch einiges auf das Konto des Kopisten gesetzt werden, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß der Dichter selbst neben den heimischen Sprachformen auch fremde Lautungen und Formen gekannt und gelegentlich verwertet hat, und zwar Formen der allgemeinen Schriftsprache, die mehr und mehr die alten Dialekte zurückdrängt, indem sie zunächst die dialektischen Formen selbst sich aneignet. Nicht das Vorkommen der Doppelformen darf befremden — die Erscheinung läßt sich schon vor dem 14. Jahrhundert nachweisen und ist in den Dichtungen des 14. Jahrhunderts, sogar bei einem Froissart, ganz gewöhnlich —; im Gegenteil, daß in einer Dichtung aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts der ursprüngliche Dialekt sich noch verhältnismäßig so rein bewahrt hat, daß ferner die alte Flexion sich noch fast intakt erhalten hat (nur in der Verbalflexion hat die Zerrüttung des älteren Zustands bereits größere Fortschritte gemacht), das verdient hervorgehoben zu werden; das gibt der Dichtung auch sprachlich noch einen gewissen Wert. Sie bildet trotz des Auftretens einiger Formen aus der allgemeinen Schriftsprache ein ziemlich reines Denkmal des pikardischen Dialekts aus der Gegend von Hesdin aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts.

Die Sprache des Kopisten deckt sich nicht ganz mit der des Dichters. Er scheidet nicht mehr so streng zwischen $\tilde{a}$ und $\tilde{e}$; ihm

darf der Ersatz des zwischentonigen *i* vor *l'* durch *ei* zugeschrieben werden (§ 10), des *ai* durch *e* (§ 5), der Wandel von *e* zu *u* in *buvoit*, *buvant* (§ 12), das Schwanken zwischen *ieu* und *iu* (§ 19), zwischen *iu* und *ui* (§ 32), das Einschieben von *d* zwischen *n* und *r* (§ 40), die Verstöße gegen die Zweikasusdeklination (§ 42—44), *lui* statt *li* (§ 45), *celui* statt *celi* (§ 47), wohl auch *qui* für *cui* (§ 49). Andererseits aber scheinen dem Schreiber die pikardischen Formen der Vorlage geläufig zu sein, da er die wichtigsten Merkmale jenes Dialekts in seiner Niederschrift auch im Versinnern anstandslos aufgenommen hat: so *iaux* für *eus* (§ 11), *iu* neben *ieu* (§§ 16ff.), *au* aus gedecktem *ǫ* vor *l* (§ 25), *oi* statt *o* vor *n* (§ 28), *iu* neben *ui* (§ 32), *gorras* (zu *joïr* § 34), *s* statt *z* und umgekehrt (§ 36), Auslassung des *d* zwischen *l* und *r* (§ 40), schwankende Schreibung der Doppelkonsonanten (§ 41), *men* statt *mon* (§ 46), *le* statt *la* (§§ 45 und 48), *senc* u. a. statt *sent* u. a. (§ 50). In allen diesen Fällen wäre es dem Kopisten ein leichtes gewesen, die pikardischen Formen durch andere zu ersetzen. Da nun die Lücken und Nachlässigkeiten im überlieferten Texte nicht die Annahme zulassen, daß diese Pikardismen lediglich der Sorgfalt und Treue zu verdanken sind, mit der der Schreiber seine Abschrift besorgte, so bleibt nur der Schluß übrig, daß er selbst als Pikarde diese Schreibungen und Formen kannte und sie daher ohne weiteres in sein Werk aufnahm. Die Abweichungen von der Sprache des Dichters werden sich z. T. daraus erklären lassen, daß der Kopist in einer etwas jüngeren Zeit gelebt haben mag als der Dichter (daher die Verstöße gegen die Deklination; *qui* für *cui*; wohl auch *naturelement* statt *naturelment* V. 929, u. a. m.); z. T. daraus, daß er einem andern Teile des pikardischen Sprachgebiets angehörte. Die Vertauschung von *ã* und *ẽ*, die der Kopist einige Male vornimmt, genügt, um ihn in die Gegend von Beauvais zu verweisen, in welcher die Einflüsse des francischen Dialekts im pikardischen Sprachgebiet am stärksten sind.[1]) Es ist dies

1) Vgl. Suchier, Einleitung zu den *Oeuvres poétiques de Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir* (1884) und Gennrich, Einleitung zum *Roman de la Dame à la Lycorne* (1908).

zugleich ein weiterer Grund, der das Vorhandensein der francischen Formen neben den pikardischen mit erklären kann.

Das endgültige Resultat der sprachlichen Untersuchung ist demnach dieses: Der Verfasser der *Prise amoureuse*, Jehan Acart de Hesdin, schreibt seine Dichtung in seinem heimischen Dialekt, in der Sprache von Hesdin-en-Artois, die er allerdings schon mit den literarischen Formen der Schriftsprache in verhältnismäßig geringer Proportion durchsetzt. Auch der Schreiber ist Pikarde, wohl etwas jünger als der Dichter und in einem mehr nach Isle-de-France zu gelegenen Teile des pikardischen Sprachgebiets zu Hause, etwa in der Gegend von Beauvais.

Wird man daher auch den literarischen Wert der Dichtung Jean Acart's nicht gerade sehr hoch einschätzen, so bleibt das kurze Werk doch beachtenswert durch den Aufschluß, den es über die formale Entwicklung der wichtigsten lyrischen Gattungen des 14. Jahrhunderts, Ballade und Rondel, gibt, und durch den sprachlichen Charakter, der hier noch ziemlich rein seine dialektische Färbung bewahrt hat in einer Zeit, in welcher die Ausbildung der französischen Reichs- und Schriftsprache machtvoller denn je einzusetzen beginnt.

LA PRISE AMOUREUSE.

Ceste Prise Amoureuse fist freres Jehans Acars de Hesdin, 138a
hospitalier, en l'an de grace mil trois cens trente et deus, ou mois d'avril.

Balade I.

Si plaisamment m'avés pris
Et espris,
Mes dous cuers, que li miens prise,
Qu'a vous me renc, et com pris
Ai compris
En ceste Amoureuse Prise,
Es dous biens qu'Amours m'envoie,
D'estre en voie,
Pour vostre amour desservir, 138b
Flours du monde, a vous servir.

Donc ne doi estre repris,
S'ai empris
Voloir de si noble emprise,
Car ja pour venir a pris
Senc apris
Mon cuer de si douce aprise,
Que, se ja merci n'avoie,
Si s'avoie
Mes cuers, sanz ja messervir,
Flours du monde, a vous servir.

---

19 Mon cuer — 20 monde etc.

Gens corps ou rien n'a mespris,
Et pourpris
Ou toute honnours est pourprise,
Ancois que mors m'ait souspris
N'entrepris,
Par grace soiéz esprise,
Que vo pitiéz me pourvoie,
Et si voie
Moi a ma vie asservir,
Flours du monde, a vous servir.

Pour ce que plaisant sentement
Font encliner l'entendement
A jugier selonc ce qu'il sentent,
Fait il que li voloir s'assentent
A moustrer par dit et par euvre
Ce que sentemens en cuer euvre.
Et pour ce chascuns cuers s'assent
A parler selon ce qu'il sent.
Car la parole fait sentir
Ou li cuers se veult assentir,
Meïsmez cilz cui joie esmuet,
Car parole volentiers muet
De cuer ou joie a demouré.
Pour ce du mien enamouré,
Espris de joie plaisamment
El douz service loyaument
D'Amours ou leëce est enclose,
Est drois qu'il isse aucune chose,
Com d'Amours ensement espris,
Pour moustrer comment il est pris
Es douz las dont Amours set prendre
Par celle qui en li comprendre
Puet tout quanque [tous] bons cuers prise. 138c
Et pour ce l'Amoureuse Prise

30 Flours etc. — 50 moustre — 52 comprent — 53 quanque bons cuers (— 1).

Ara par droit cilz dis a non;
Car, me doie valoir ou non,
En l'onnour la bele parfaite
Par cui fu ceste prise faite
Sera cilz diz rimés et fais.
Car ses gens cors, en tout parfais,
Si bel qu'aprés li n'iert mais teus,
A men petit sens souffraiteus
Donne avis, voloir et matere.
Et se je parol par mistere,
N'en soit vers moi meüe d'ire,
Car c'est pour plus plaisamment dire.

Rondel I.

Par si plaisant atraiance
M'a volu Amours atraire
Que ja ne m'en quier retraire.

Pris fu[i] en douce samblance
Par si plaisant atraiance,

Que je preing en la plaisance
Voloir de dire et de faire
Qui doie a tous amans plaire.
Par si plaisant atraiance
M'a volu Amours atraire
Que ja ne m'en quier retraire.

En avril, en la saison gaie,
El temps que toute riens s'esgaie
Et tous cuers a leëce s'uevre,
Qu'Amours moustre aus amoureus s'uevre,
Que ses especes renouvele
Par caude moisteur et nouvele,
En bois, en jardins et en chans
Oisel se deduisent en chans

74 Quil — 75—77 Par si plaisant etc. — 85 deduisens.

Et font vers Amours lor devoir 138d
De quanqu'il li pueent devoir,
N'i a nul qui arriere en voise,
Li douz rossignolz s'en envoise
Amoureusement en chantant,
Et bien y a raison, quant tant
De joie est adonc par le monde,
Que li element pur et monde
Donnent lieu d'amer et matere;
Tant est adonc douce la tere
Qu'il samble qu'au ciel ait envie;
El temps santieu, el temps de vie,
Ou toute chose est en valeur,
Quant par atempree caleur
A tant Nature labouré
Que le domage a restouré
Qu'en yver avoit receü,
Car par le douz temps qu'a eü
A mis les choses par couvent
En estat de premier jouvent,
Dont elle est jolie et a point —
Tout droit en ce temps et el point
Que Nature a ce recouvré,
Avoit elle sus moi ouvré
Tant par sa noble pourvëance,
Que dez tenebres d'ignorance,
Ou par enfance avoie esté,
M'avoit ja en partie osté
Et commencié a enseignier
Joie et deduit a bargueignier.
Non pas que fuisse si parfais
Que rayson veïsse en mes fais,
Car ne m'ot fait ensonniier;
Mes pour moy mieus esbaniier
Selonc le point de ma foiblece
M'avoit mis el bois de Jonece
Ou Amours se va deduiant.

Et pour la matere ensuiant
Ai je voloir et apetit
Que sa facon die un petit:

Balade II.

Dés que je fui hors d'ignorance
Et que connui qu'estoit honnours,
Emprienta vo douce samblance,
Dame, en mon cuer loial amours.
Et je, qui ne pensoie aillours,
Liéz a vous servir m'assenti,
Car en sens et bonté aussi
Vi bien qu'estïés par droiture
Flours de toute creature.

Or si reting celle plaisance,
Et fu en espoir mes retours
Qu'en cors, par si noble ordenance
Mené, fust pitiéz et doucours;
Par coi j'ai mis sens, temps et jours
Pour acquerre l'otroi d'ami
Au gré de si noble merci
Comme de vous, qui estes pure
Flourz de toute creature.

Pour ce, dame plaisans et franche,
Ains que cheüs soit en decours
Mes cors par trop longue souffrance,
Soit de moi pris aucuns boins tours,
Si qu'en pitié de vo secours
Voie mon cors povre enrichi,
Et des maus dont tant ai langui
Me prenés par vo grace en cure,
Flours de toute creature.

---

143 Flours de toute etc. — 152 Flours etc.

Li bois, nomméz Jonece, estoit
Trop biaus, qu'a point s'i arrestoit,
Et a deliter trop plaisans,
Et par plaire samble äaisans
A ceux qui enz se vont embatre
Et qui a point se vont esbatre.
Et se trueve en bas, ou en plain,
Moiste et souëf, de doucour plain,
Couvert de fuelle nouvelete,
Tous temps vert, jolie et jonete,
Selonc les arbres en droit point.
Cilz plaisans bois, ja en ce point
De toute plaisance couvers,
A .iiij. grans chemins ouvers.

Li premiers qui a destre adrece
A non a son droit non „Leëce".
C'est li plus volentiers hantés.
Et cilz plaisans chemins hantés
Est si bel qu'en li sans sejour
Y chantent oisiel nuit et jour
Qui tant vont le lieu äaisant
Que tout le temps y sont plaisant.
Car pleurs n'i pluet, souspirs n'i vente,
Joie et deduis y sont en vente;
Dont en est plaisans li sentiers,
Que nulz ne s'en ist volentiers.
Tant est cilz chemins gracïeus
Que nus autres tant anïeus
N'est que, se a cestui s'assamble,
Errant de doucour le ressamble.

Li secons a non „Compaignie",
Ou mainte oiseuse est enseignie.
Cilz chemins si est moult batus;
Mais gart qui s'i est embatus! 139c

157 qui euz — 159 le trueue — 165 Se — 181 que a se cestui.

Car s'il ne va le droite voie,
Trop legierement s'i fourvoie;
Car tant de chemin fourvoiant
Vont parmi cestui tournoiant,
Et a tant de chemins s'assamble,
Dont li uns l'autre ne ressamble,
Qu'a painnez se puet on tenir
Sans lui folement maintenir.
Nepourquant est il si plaisans
Qu'en tous estas est äaisans,
Et tant y fait bel a aler
Que nus ne s'en puet säouler.
La est moult li dous bois prisiés,
Car la n'est sés ne debrisiés,
Mais vers et biaus et lons et drois
Et deduisans en tous endrois.
La repaire Amours volentiers;
Car se ne fust li dous sentiers,
Amourz mainte beste y a prise
Sus cui n'eüst ja corné prise.

Aprés ceux est li tiers chemins,
Plus onnis que nus parchemins.
„Cointise" a non, s'est si polis
Que de tous est li plus jolis.
Car la sont toutes flours trouvees,
Douces, flairans et esprouvees;
La sont toutez coulours diverses;
Sans matir a la terre aërses
Sont les douces herbes menues
Qui tant y sont bel maintenues
Qu'il y samble que courtoisie
L'ordenast ou despit d'envie.
C'est cilz qui plus bel se maintient
Et mieus a jonece apartient;
Car cointe viellece ou jolie

Est matere de moquerie.
Cilz chemins en moult de lieus cesse;
Car maladie, quant l'apresse, 139d
Li tolt ses flours et ses racines
Et y met roinses et espines.
En povreté et en courous
Samble cilz chemins tous desrous
Et y pert noblece et verdure.
Mes nepourquant, tant comme il dure,
Est il plaisans a regarder,
Qui y set mesure garder.

A sennestre, hors de la plainne,
Sus le pendant d'une montaigne,
Est li quars chemins de Jonece.
Et saciés que nus n'i adrece,
Se premierement ne fourvoie.
Car celle perilleuse voie
Fait tous les drois chemins vuidier,
Et pour ce a non „Fol Cuidier".
Cilz chemins de Jonece muet,
Qui tant le tourmente et esmuet
Qu'a painne puet frutefïer,
Ne croistre, ne multeplïer,
Par tout tant com cilz chemins dure.
La pert Jonece sa verdure.
Quant li arbre doivent flourir,
Souvent les y couvient mourir.
Nulz n'i puet sans peril aler,
S'il ne revuet jus avaler.
Et nepourquant a on oÿ
Que maint en cel chemin joÿ
Ont de lor desirier souvent
Et esté d'amoureus couvent.
Selonc ce qu'Amours les avoie,

222 Et — 225 tost — 244 se.

Ensement est par caute soie (?)
Li bois de Jonece passés.
Et qui puet, sans estre lassés,
Par les chemins nommés devant
Par le dous bois aler avant,
Tous jours le treuve plus creü,
Tant que moien eäge eü
A et passe sans desvoier.
Lors voit le bois affoibloier 140a
Et müer maniere et couleur;
Car viellece par sa doleur
Leur tolt fruit, fuelle, senc et force.
Entour eulz hoce et pent l'escorce;
Moisteurs ne les puet plus tenser;
Solaus y est sus l'esconser;
Froidure a le bois assailli;
La sont tuit li chemin failli.

Del bois de Jonece parlaisse
Plus et des chemins devisaisse;
Mes qui tout vorroit affiner,
Ce seroit procéz sans finer.
Encore m'en a fait tant dire
Que je ne m'en poi escondire
Par la matere aprés venant,
En coi il estoit avenant.

Ensi el bois devant nommé
Que plusour ont tant renommé,
El point que toute mortel chose
Samble ou premier jouvent enclose
Et nature ra son domage,
Estoie entrés par droit d'eäge
Et me deduioie en Jonece

---

263 passer — 265 muet.

Ou plaisant chemin de Leëce,
Plains de joie et de souffissance,
Muciéz el douz buisson d'Enfance,
Volentieux de querre esbanoy,
Esquieus de courrous et d'anoy,
Sirez de moi en tous assens,
Qu'encore par nul de mes sens
Veü n'avoie ou couvoitié
Ce qui m'eüst [ja] deshaitié;
Ancois m'estoient si ami
Qu'il obeïssoient a mi.
Car par Regart, le haut volage,
N'avoie encore eü domage,
Ne ne m'ot fait ensonnïer;
Ne par Oïr, le mencongier,
Nouvele retenu n'avoie
Qui me meïst d'amer en voie; 140b
Touchiers aussi, li cremeteus,
N'ot onques esté diseteus,
Qu'encore pas ne congnoissoie
Le deduit d'atouchier en joie;
Par Gouster ne par Oudourer
Ne m'ot fait en riens labourer
Desirs ne tout quanqu'il contient,
Fors tant qu'a nourrir appartient;
Ains vivoie si doucement
Qu'en leëce enfancieuement
Manoie sans nul entredit.

El temps et el point dessus dit
Amours, qui en Jonece chace,
Empris avoit adonc la chace.
Dont el bois de Jonece estoit
Entréz; car trop plus conquestoit
Es bestez del bois de Jonece

289 Plaine — 294 Qui encore (+1) — 296 meust deshaitie (—1) — 307 congnoisse.

Qu'en plus haut bois ne en viellece.
Et s'aucuns sur ce demandoit
Qui ce faire li commandoit,
Je li diroie que Nature.
Mes si diverse est l'aventure,
Que s'Amours une beste prent,
Si fort le mestroie et esprent
Qu'il li couvient par estavoir
Sus Nature maistrise avoir,
Et couvient que Nature serve,
Tant que le gré Amours deserve,
Et sueffre en amant ses estours,
Puis qu'Amours li aprent ses tours,
Ne n'a pooir du decliner,
Nis s'il li couvenoit finer;
De c'est chascuns amans tous fis.
Mes sans faille, c'est ses profis:
Car quant Nature est gouvernee
D'Amours, mieus en est ordenee;
Car des meurs natureus sans faille
N'i a celui qui mieus n'en vaille;
Car li malvéz sont abaissié,
Et li bon en sont encraissié; 140 c
Lez vertus en croissent et vienent,
Et li vice vertus devienent,
Dont Nature en noblece habonde.
Car pour voir, en cest divers monde
Vraie Amours, selonc l'Escripture,
Est perfections de Nature.

Rondel II.

Tant est douce nourreture
D'Amours, que son gré faisans
Ne laisse estre fourfaisans.

---

322 Que plus — 329 Qui — 334 P. quauis.

Fortune amende et Nature,
Tant est douce nourreture.

Dont vit en bonne aventure
Amis qui les cas plaisans
Est en tous lius parfaisans.
Tant est douce nourreture
D'Amours, que son gré faisans
Ne laisse estre fourfaisans.

Ensi par bonne destinee
En Jonece, une matinee,
El dous bois ou l'erbe est menue,
Estoit pour chacier y venue
La gens Amours, le veneur sage,
Et parmi le joli boscage
Prenoit des bestes largement,
En divers lieus diversement:
Aucunes prenoit sans deffense
Ou par dons ou par innocense;
Autres prenoit en grant estour,
Et moult en y ot qu'en destour
Li eschapoient ou fuioient
Et es chemins se reponnoient.
Si qu'il y avoit fiere chace; 140d
Car s'il fuient et Amours chace,
Tant est la prise plus sceüe.
Et je qui avoie veüe
Souvent tel chace, ere embuschiés
El buisson d'enfance et muchiés
Si plaisamment que, sans müer,
Amours, pour corner ne hüer,
Ne m'en ot onques esmeü;
Car ne l'avoie conneü,
Fors tant que quant lez bestez prises
Vëoie en toute hounour aprises,

356 vic — 357 qui lestas pl. — 359—61 nourreture etc. — 366 La gent amours le venent.

Et je demandoie a la gent
Qui de lor maintien noble et gent
Ert cause et ou l'or(r)ent apris,
Et on disoit: „Amours, qui pris
Les a, les encharge et avoie",
Estoit tout quanque j'en savoie
El buisson ou j'ere asseür.
Mes Amours qui par bon eür
M'en voloit geter pour aprendre,
Entendoit forment pour moi prendre
Et apparilloit ses arrois:
Chiens aus tristrez et gens as rois
Ot mis et lez gens trouvëours,
Baillié[s] en garde aus venëours,
Bons et bien ordenés, pour voir,
A toutez bestez esmouvoir.
De ceus que je vi me souvint;
Je croi qu'il erent plus de vint:
Biautés, bontés, sens, et simplece,
Maintiens, courtoisie, et larguece,
Doucours, gentillece, et maniere,
Faitiscece, honestés pleniere,
Biau[s] parler[s], riquece, avenance,
Franchise, atraiant contenance,
Et moult d'autres chiens trouvëours
Y ot aveuc les menëours.
Et se voir dire couvenoit,
Cil chien qu'Amours o soi menoit
N'erent pas sien, mes a sa gent; 141a
Et pour ce qu'il sont noble et gent,
Amours les avoit enpruntés.
Car jamés cuers d'omme dontés
Ne fust, n'a amer n'empresist,
S'Amours par ses chiens nes presist.
Et si est grans merveille au prendre,

---

392 oicharge — 401 Baillie et garde.

Car cil chien ne pueent sousprendre
Nului, tant en soit entrepris,
S'il meïsmes ne s'i rent pris
De cuer franc, amoureus et gay;
Car jamais par lor dous abay
Comme autre chien bestes n'esmuevent,
Car les bestes premiers les truevent,
Qui tant les aimment et conjoient
Que, s'il fuient eulz, les suiroient.
Car lorsque les chienz apperchoivent,
Tele plaisance en eulz rechoivent
Qu'a eulz quanque pueent s'i tienent,
Tant qu'Amours et Voloirs y vienent,
Qui lez mainnent a leur voloir,
Soit pour joïr ou pour doloir,
Tant qu'en Desirier le[s] conduient.
Si en sont aucunez qui fuient
Ou par vertu ou par doutance,
Si com je fis, qui en enfance
Fui si commë oïr porrés,
Quant lire en la matere orrés.

Si faitement com je devis,
Ot Amours par son noble avis
Les chiens trouvëours amenés,
Et par lez chemins ordenés
Avoit braches et chiens courans.
En Compaignie demourans
Ot acouplé Renon et Los.
Cil doi chien, se bien dire l'os,
Ont dous abay a l'escouter;
Mais on doit moult forment douter
Ce que cil chien par lor haut braire
Sont a celer forment contraire.

---

431 les fuiroient — 439 Si ne sont (*In der Hs. sollte eine Verbesserung hier vorgenommen werden; sie ist aber nicht ausgeführt worden*) — 443 Q. en lire la m. (+1).

Maniere avecques Courtoisie
Avoit en Cointise enbuschie.
En Cuidier ot mis couple ensamble,
Samblant et Espoir, ce me samble. 141b
Et saciéz [que] qui la s'embat,
S'ave[u]c eulz se jue et esbat,
De fort eschape, s'il n'est pris;
Car tous li chemins entrepris
Des rois de Desirier estoit.
Et pour ce nulz, s'il arrestoit
A Samblant n'a Espoir, saciés
Que errant en fust enlaciés.
C'est la rois qui toute gent lace;
C'est ce qui tous cuers fraint et mace;
C'est ce qui raison absorbist
Et les mieus vëans aorbist;
C'est desirs qui tout set embler,
Qui fait honte honnour ressambler,
Qui change vil chose pour chiere.
Et noble pour vil met arriere;
C'est ce qui met aus choses pris;
C'est la rois, a ceux qu'elle a pris
Fait sambler amertume douce,
Qui destraint tous ceux qu'elle atouce,
Qu'elle est en tous lor erremens,
De biens, de maulz commandemens,
De loenges et de clamours.

Aprés en Leëce ot Amours
Embuschié Voloir et Plaisance.
Et je qui el buisson d'enfance
Lonc temps avoie esté couvers
Avoie adont mes sens ouvers,
Pour moi deduire par Jonece;
Car chascuns d'iaux parmi Leëce

---

459 espoir et me s. — 460 saciez qui la (—1) — 467 errant ne fust.

Aloit querant esbatement.
Lors n'atendi plus longuement
Amours, quant l'ala percevant:
Biauté descouple et met devant.
Mes seürement au vëoir
Porroit chascuns jugier de voir
Que cilz chiens pour nul apareil
N'avoit en ce monde pareil.
Car comment c'Amours en sa route
Pluiseurs chiens mainne qui sans doute
Biauté sont nommé, et a droit,
Au mains vous di je bien pour droit,
A cestui n'en ot nul samblable, 141c
Nis que seroit de voir a fable.
A ceste ert toute autre lontainne;
Car pour voir, c'estoit la fontainne
Que toute autre biautés, pour plaire,
Avoit aussi qu'en exemplaire.

Balade III.

Se plus fort d'autre ami aing
Et sui espris ardamment,
J'ai droit, quant si haut ataing
Que j'en preing le sentement
En un gracïeus cors gent
En cui Dieux mist sans mesprendre
Quanque vie en bien puet comprendre.

Par quoi de cuer entier maing
A son douz commandement,
Et j'ai droit, se ne me faing
D'amer celle loyaument
A la cui biauté apent,
Pour cuers esprendre et | emprendre, 141d
Quanque vie en bien puet comprendre.

---

521 uie puet en bien comprendre.

C'est ce pour quoi ne me plaing,
Ce que mes cuers pour li sent,
Quant si gracieus gãaing
En li servant en atenc
Com de merci humblement,
Qui cuers fait prendre et aprendre
Quanque vie en bien puet comprendre.

Lorsque Regars ot percheüe
Biauté, li tourna la veüe
Et s'aresta tous esbahis.
Tous autre avis li est fuïs.
Coulour mua et contenance;
Car tout en regardant s'avance,
Que riens ne pot que li vëoir.
Dont tout aussi qu'au mirëoir
Li tigres en soi regardant
S'oublie et ne se va gardant
Des venëours, tant qu'il est pris,
Ensi fu Regars entrepris,
Lorsque Biauté primes choisi;
Ains s'arresta et tint cois si
Qu'en mirant Biauté ne se muet.

Lors corne Amours; Plaisance esmuet;
Amours hue; et Voloirs affuit.
Se Regars ne trueve refuit,
Il porra bien estre souspris.
Mes si doucement ert espris
De Biauté qu'a soi le traioit
Que de ce point ne s'esmaioit,
Ainz sambloit a sa contenance
Qu'en soi acordant a Plaisance
Desist — ou lors pensast de fait:
„Ha! Dieus! qu'ai j'ou temps passé fait?

---

528 Quanque uie etc. — 548 est.

Ou estoit tez biautéz repuse?
En grant folie son temps use
Qui ci ne se vient remirer!
Car c'est ce qui puet ratirer
Cuer qui en Jonece foloie.
Certez, c'est li tresors de joie;
C'est de tous biens cause et matere; 142a
Car tout li bien qui sont sus tere,
A ceste biauté comparé,
Seroient povre et esgaré.
Car je cuide pour loiauté
Qu'en cors ou tant a de biauté
Tout bien mainnent entierement.
Pour coi je sai certainnement
Que ne me puis mius emploier
Qu'a li moi rendre et aloier.
Ce me sera santés et vie.
D'autre riens nule n'ai envie."

Rondel III.

En vostre douce samblance,
Dame, ou toute biautés maint,
Mes cuers loyaument remaint.

C'est li tresors de plaisance
Ou pris en ont esté maint,
En vostre douce samblance,
Dame, ou toute biautéz maint.

Pour quoi je preing esperance
Que vostre biautéz amaint
Pitié, tant que vos cuers m'aint.
En vostre douce samblance,
Dame, ou toute biautés maint,
Mes cuers loyaument remaint.

583—85 En uostre douce samblance etc.

Ensi fu Regars arrestés
A Biauté, a cui ot prestés
Ses yeus et donnéz plaisamment,
Et tant que pris fust erramment,
Sans plus corner ne assaillir,
Se ne fust Doute de faillir
Et Avis qu'en ce point seurvindrent
Et un poi a blasmer l'emprindrent, 142b
En disant: „Regart, que fais tu?
Tu ne vauroies un festu,
S'en ce prens ton temps a user.
Car se vués a Biauté muser
Et Plaisance te puet seurprendre,
Tu aras assés a atendre
A cacier toute jour le vent;
Car pour voir, trop chierement vent
Sa doucour a ceux qu'elle prent;
Car qui pour amour l'entreprent,
Puis qu'a li se vuelt assentir,
Parfont li fait ses dens sentir.
Car c'est uns chiens trop mervilleus,
Ses abais est trop perilleus.
Mes qui a droit est de li mors,
Il est aussi qu'en dormant mors.
Car il samble a ceux qui l'ont chier
Qu'il ne face riens fors lechier;
Si le conjoient et atendent,
Et de ce garde ne se prendent
Que le plaisance, en eulz lechant,
Lor va le sanc du cors succhant;
Car par sa lecheüre mole,
En lechant, le lechié afole,
Et maint aussi comme endormis,
Puis que il s'est en Amours mis.
C'est l'amoureuse litargie,

---

594 disant a regart (+1) — 606 merueilleus.

C'est la joieuse maladie
Qui tout chantant a la mort maine
Ceux qu'Amours tient en son demaine.
Nepourquant ne fait, sans mentir,
Plaisance anui ne mal sentir,
Tant c'on de li nul mal ne fait;
Mes tant chien le siuent de fait,
Que puis que Plaisance aucun prent,
Chascuns des autres l'entreprent,
Ja tant ne sera deffendu."

Quant Regars ot ce entendu,
Un petit arriere se trait
Et en retardant se retrait 142c
Et s'en raffuit espeürés
Vers le lieu ou asseürés
Manoit mes cuers devant l'estour,
Et va querant aucun destour
Pour li couvrir par contenance.
Mes Amours moult forment s'avance.
En cornant rescrie Biauté.
Lors li saut Delis d'un costé;
Plaisance acourt; Voloirs affuit;
Amours semont, et Regars fuit
Et se va couvrant en tournant;
Mes tous jours court en retournant,
Pour vëoir se Biautés venoit,
Que plus que riens li avenoit.
Mais li chien, quant il se retourne,
Depoignent, et il se trestourne
Et fait une vuide couverte,
D'une part close, d'autre ouverte,
Entregeté couvertement.
Ensi a fuï telement
Par le douce voie jolie,

623 sa demaine — 625 P. ami nul mal — 654 doute.

Qu'il est entrés en Compaignie
Qui de Biauté pert la veüe.
Lors a Amours Biauté tenue,
Tant que du cuer par droit assaut
Soit repeüe aprés bersaut.
Si n'estoit pas Regars äaise,
Car riens ne voit que tant li plaise
Que Biauté, s'estre ensi deüst
Que tous jours vëoir le peüst.
Et quant plus est de li lointains,
Et plus est en parfont atains,
Et plus se sent et deut dedens
. . . . . .
Des chiens qui plaisamment l'ont point.
Et pour ce, sans deffendre point,
En Compaignie demoréz,
Disoit aussi qu'enamoréz:

Balade IV.

„Fins cuers dous, gente et gentieux, 142d
Exemplaires de biauté,
Gens cors amoureux, soutieux,
Vos regars moustrant pité,
Vo maintien bel ordené,
Vo fresche coulour sanguine,
Vo dit avisé
Ont mon cuer qu'Amours doctrine
Enamouré.

Par vos douz amoureux ieux
M'a bone Amour[s] commandé
Que je vous serve ententieux;
Et je, parfaite en bonté,
L'ai empris en loyauté,

---

666 *Der Ausfall eines Verses ist in der Hs. nicht vermerkt* — 675 maintien vo bele ordene — 684 La empris.

Car en prametant saisine
Du don desiré,
Ont mon cuer qu'Amours doctrine
Enamouré."

Ensi estoit Regars muciés
En Compaignie et embusciés,
Doutieux, esbahis et meüs
Par les douz chiens qu'il ot veüs,
Ne savoit aillours ou fuïr.
Lors trouva jouste lui Oïr. 143a
[C']estoit li secons de mes sens
Et qui plus estoit es assens
De li jüer en Compaignie.
Mes si jonement enseignie
El bois d'Enfance avoit esté
Que pour yver ne pour esté,
Pour chose qu'il eüst oÿ,
N'ot granment dolu n'esjoÿ,
Ains metoit tout en noncaloir,
Fust ou pour perdre ou pour valoir,
Si comme folz ou oublïeus.
Mais li venerres gracïeus,
Amourz, qui de pres me suioit,
Ensi comme Regars fuioit,
Entre en Compaignie en ce point,
Et pour metre mon cuer a point,
Pour ce que devenisse amis,
.íj. chiens courans qu'il ot la mis
Descouple: c'iert Renon et Los.
Mes pour voir, et bien dire l'os,
Puis qu'Amours les mez ot huëz,
Chascunz d'eulz s'est esvertuëz
D'abaier a vois haute et vive.
Mais tant ert plaisans et jolive

---

702 graument — 707 siuoit.

De lor abay la melodie
Qu'il n'est nulz, s'il l'ot, qui ne die
Que fuïr contre eulz est folours,
Puiz que toute honnourz et valours
Est en celle pour qui abaient.
Neïz les esmaiéz apaient
Par lor abay delicïeus.
Car Renons a son gracïeus,
Quant j'oi les abais recités,
Disoit: „Certes, c'est verités:
Celle en valour et en bonté
A tout le monde surmonté.
Autre biautéz vers li mendie;
Honnourz, Bontéz, quoy c'on m'en die,
Prennent en li lor exemplaire
. . . . . .
Et Doucourz y a pris manoir; 143b
Vices ne puet en li manoir.
Car c'est dez vertus souverainne;
C'est tresors de joie hautainne.
Briément, en sa noble faiture
Est le fins du pooir Nature;
S'est, tant que recevoir puet vie,
De biens et d'onnour assouvie."
Renons ma dame ensi looit.
Mais Loz en abay, qui l'ooit,
S'aloit doucement acordant
Sanz descordance, en recordant
Comment Raisons est acordée
A Nature en li et cordée,
Si qu'entre l'ame et le gent cors
Demenoit vertueulz acors,
Et disoit, non pas a bas ton:
„Ha! Dius! pour coi ne se haste on

---

720 quil ne die — 733 *Das Fehlen eines Verses ist in der Hs. nicht angedeutet* — 740 Cest — 749 Demenoient.

D'aquerre l'amour de celi
Qui par sa biauté embeli
A le monde et enluminé?
Car aussi qu'en l'air affiné
L'estoile, quant luist nete et clere,
Ennoblist tout l'air et [le] pere,
Samble il de cesti ensement
Que ce soit de l'adjornement
L'estoile; que, quant pert pleniere,
Lez autrez perdent lor lumiere.
Ensi toutez biautéz communez
Samblent enverz ceste estre brunez.
Pour coi ne [se] laisse cuers prendre
A cele qui en li comprendre
Puet tout quanqu'a biauté convient?
Pour joïr, se eürs l'en vient,
De dame de si grant valeur,
Ne doit pas resongnier doleur,
S'un poi l'en convient endurer,
Ains doit mettre a l'aventurer
Corz, senz, tempz, pensee et avoir.
Car s'il puet tele amour avoir,
Il aroit plus, j'en sui tous fis, 143c
Qu'en tous autrez mondainz pourfis.
Bien doit estre sires clamés
Qui de bele et bonne est amés."

Rondel IV.

Eüreusement est pris,
Dame, cilz qui sans amer
Met s'entente en bien amer.

Puis que de vous est espris,
Eüreusement est pris.

---

755 quenr — 757 et pere (—1) — 764 ne laisse (—1).

Se vo service a empris,
Li biens qu'il en ot clamer
Fait c'on ne l'en doit blasmer.
Eüreusement est pris,
Dame, cilz qui sans amer
Met s'entente en bien amer.

Quant cez dous abais entendi,
Oïrs errant les atendi
Et s'arresta pour escouter;
Ne li samble que point douter
Se doie, ains laisse le fuïr;
Car tant li plaist l'abay oïr
Que, s'il pooit Regar[t] mener,
Moult se volsist forment pener
Pour oïr de pres, se pooit,
Celle que Renons tant looit
Et que Los aloit recordant.
Dont il aveuc eulz acordant
Disoit: „Je ne sai c'on en die;
Mes ains si douce melodie
Ne fu, n'a si dous sons eüs.
Certez, David ne Orpheüs, 134d
Se tout lor instrument ci estre
Pooient, dont furent grant mestre,
Seroit tous lor acorz descorz,
Et s'eüssent l'acort des cors
Qui furent mestre de musique.
Est dont nulz acorz si biaus, si que
Renons et Los yci recordent,
Ou Biautés et Bontéz s'acordent
Et Raisons et Jonece ensamble,
Ou Simplece a Voloir s'assamble,
Honnours sanz Orgueil est trouvee,

786—788 Eureusement est pris etc. — 794 labay fuir — 803 fu n si — 810 acorz biax se si que.

Science et Jonece esprouvee,
Fermeté en petit aäge,
Larguece en feminin corage?
C'est dous acors a recorder;
Bien se doit on ci acorder.
Ha! tant de bien plus y orroit
Qui oïr de prez le porroit.
C'est droite escole de doctrine;
C'est de sapïence racine;
La porroit on tous biens aprendre.
Par foi! il est bons d'eus atendre.
C'est douce vie que d'amer.
On [ne] te devroit pas blasmer,
Se mez truffez en noncaloir
Pour oïr ce qu'il puet valoir.
Tu ne te puéz jamaiz mius rendre."
Lorz commence Oïrz a entendre
Amourz et sez chienz ensement,
Et sanz ja fuïr autrement
Fust pris par ceste demourance,
Se ne fust li fius Ignorance,
Oubliz, c'un poi anientissoit
Quanque de cez abais issoit.
Et par cest entroubliement
Fuioit, tout fust ce belement;
Car li chien, quant il abaioient,
Le poignoient et abailloient,
Si qu'il fuioit et arrestoit,
Si qu'en doute et en joie estoit;
Et quant pluz dez chienz s'ezloignoit, 144a
Et plus s'angoisse le poignoit.
Dont Regars et Oïrs disoient,
Quant .j. poi loins dez chienz estoient:

---

817 *Fehlte im Text, ist am Fuße der Spalte hinzugefügt worden* — 828 On te deuroit (—1) — 835 Fist — 842 abaioient.

Balade V.

Dous cuers, je ne puis sans vous
Durer, si me doinst Dius joie!
Ains ensi s[u]i au dessous
Qu'a grant paine vois la voie
Du desir que vous revoie
Toudis, quant j'en sui ensus.
Tant vous aim que ne puis plus.

Vos maintiens gracïeus, dous,
M'a commandé que je doie
A vie estre vostres tous,
Et je le sui, simple et coie,
Et vuel mes, ou que je soie,
Estre a vous servir tenus.
Tant vous aim que ne puis plus.

Gens cors plaisans amerous, 144 b
Bien sai, vivre ne porroie,
Se l'octroi dous, saverous
Vos cuers par grace n'envoie,
Et pour voir, s'a vous faloie,
A tort seroie perdus.
Tant vous aim que ne puis plus.

Ensi com[me] j'ai dit devant,
Vint Amours sa cache eslevant,
Et ot [ja] ses chiens assaiés,
Dont Regars s'en fuit esmaiés
Et Oïrs, douteus d'estre pris;
Car n'orent pas tes geus apris,
Ne ne savoient que ch'estoit,
Ne se nuz riens y conquestoit,
Ne pour coi, n'a coi, ne comment,

---

849 sous vous — 851 ensi si audessous — 863 plaisens amours (—1) — 869 Tant vous etc. — 872 ot ses chiens (—1) — 875 gens.

Car n'or(r)ent pas veü gramment
El buissoncel couvert d'Enfance.
Pour ce fuioient en doutance
Au buisson, pour garant avoir
Et pour faire a mon cuer savoir
Ce qui lor estoit avenu.
Nuis fu, ains qu'il fussent venu,
Et briément a mon cuer conterent
Tout ce qu'il virent et trouverent.
Dont mes cuers .j. poi s'esmaia,
Mais onques pour ce ne laia
A jüer ne esbanïer,
Qu'il cuidoit tout ce oublïer
Et prendre en pais et en delit
O ses sens le repos de lit,
Tant que cilz fais fust tous passés.
Mes Amours qui n'est pas lassés,
Tant que soie pris et tenus,
Estoit ja coiement venus
Et ot sans abay fait venir
Au lit Pensee et Souvenir.
Si que si tost que fui couchiés,
Souvenirs qui estoit muchiés
A mon chevés saut et m'esveille
Et me met devant le merveille
De biauté dont bien me remembre,
Et le devise membre a membre: 144c
Et primez les dous ieus traitis,
Rians, fendus, ses et faitis,
Lanchant, deboinaire, atraiant,
Plain de douchour, brun, formïant,
Si qu'il samble, qui les compasse,
En marguerite une topasse,
Large en prametre pour atraire,
A point sachant traire et retraire

---

893 sons.

Pour faire volenté changier,
Ouvrant et cloant a dangier
Si plaisamment qu'a l'entrouvrir
Font cuer(z) ensamble o eulz couvrir;
Sus, la paupiere brune et nete,
Chëant de le douce bochete,
Petitete entre lez sourchieux
Qui en archissant sus les ieux
Sont d'un bas poil fais a compas.
Or sachiés bien qu'an front n'est pas
L'espasse petite ou estroite,
Mes plainne, onnie, blanche et droite,
Et samble, qui est pres de li,
Que soit de blanc marbre poli;
De cheveleüre tousete,
Sans art naturel(e)ment blondete;
Quant li solaus fait sus chëoir
Ses rais, qui le porroit vëoir,
Il diroit qu'elle a restoré
Par cheveus un cercle doré;
Des blons ylliers sus les oreilles
Qui sont bien faites a merveilles,
Petites, netes, bel assises.
Puis est li nes fais par devises,
Assis par mesure en droit point,
De haut et de longueur a point,
Si que li visages entour
[Y] prent en rëondeur sen tour,
D'entre brune colour et blanche,
Nuee par toute plaisanche
De vermeil si soutieu[e]ment
Qu'el dous viaire proprement, 144 d
Qui tant est plaisans et eslis,
Samble que la rose ait au lis

---

919 bouchete — 923 quan front nes pas — 933 Pour — 938 Asses — 941 Prent (– 1).

Se rougour parti et mellé,
Et que li lis entremellé
Reüst sa blancheur a la rose,
Dont tant est l'une a l'autre enclose
Que nus regars par bien viser
Nes porroit entre eus deviser;
Ensi est et blanche et sanguine.
Et moult doucement l'enlumine
La plaisans bouchete rïans,
De quoi les levretes frïans,
Rouges, cloans, en mi grossetes,
Faisans au rire .íj. fossetes,
Samblans prametans le baisier,
Dont, pour cuer enferm äaisier,
Ist la douce souëf alainne,
Sade, atraians, nourrisans, sainne,
Qui par sa savereuse oudeur
Enchasseroit toute doleur,
Qui en gousteroit en baisant.
La sont li dent menu, plaisant,
Blanc, net, joignant, bien arrengié,
Qui ne sont pas de vers mangié,
Ains sont de biauté acomblé.
Puis dessous, le menton doublé,
Fourchié, de figure jolie,
Est la bele gorge polie,
Sus les espaules descendans,
Blanche, plainne, et si estendans
Que fosse ne suros n'i pert,
Mes de cuir cler, net et appert
Est tout onniement prenans.
Par dessous sont les bras tenans,
Taillié si mesureement
Que le force d'entendement
Ne les porroit mius deviser,

---

953 entreus — 961 enferin (+1).

Tant i seüst bien aviser.
Par devant, en mi la poitrine,
Sont ausi que par ahatine 145a
Les mameletes estahies,
Dures, poignans, entre[s]longnies.
C'est li tresors aus vrais amis
Qu'Amours en sa garde y a mis,
Et sont, pour tenir en valeur,
Gardees par moiste caleur
Qui les maintient sans amatir.
Tasters ne les fait pas bletir,
Ne miedis qu'encor d'assés
N'estoit venus ne trespassés,
Ains estoit en prime d'eäge.
Et puis par le joli corsage,
Gent et droit taillié par mesure,
Tout en aval sous la chainture
Qui .j. poi l'estraignoit devant,
Dont la boutinne souslevant
Et les mameles en un point
Comprennent en hauteur a point.
Puis erent li costé tout droit
Taillié, en avalant a droit.
Sus les rains le charnu a plain.
Du remanant me tais a plain.
Et puis la jambe et piés petis,
Un poi charnus, dont apetis
S'efforchoit qui le regardoit.
Aprés Souvenirs regardoit
Comment toute jour ajournee
Estoit sa biautés äournee
De maintieng bel et gracïeus,
Dont li gens cors delicïeus
Est gardés plus seürement.

---

983 Tant iseust — 986 esbahies — 987 entrelonguies — 996 de age.

Aprés recorde proprement
Quanque Renons et Los disoient,
Quant sa grant biauté tant prisoient.

Rondel V.

Tant est vo[s] gens cors jolis,
Ma dame, | parfais 145b
Que du vëoir est cuers faillis
Refais.

Car bele estes, bonne en dis,
Et mieudrë en fais,
Tant est vo[s] gens cors jolis
Ma dame, parfais.

Ne n'ataint cors qui soit vis
Au meneur des trais
Que Nature a en vo dous vis
Pourtrais.
Tant est vos gens cors jolis,
Ma dame, parfais,
Que du vëoir est cuers faillis
Refais.

Quant Touchiers ot ce entendu
Et Gousters, plus n'ont atendu,
Ains sont friant et esveillié,
En pensant qu'il ont traveillié
Lonc temps pour nient en vanité;
Mes s'il truevent humilité,
En baisant Gousters goustera
Ce que Touchiers enseignera.
Jamés li cuers ou fait d'enfance
Ne les paistera d'ignorance,
Ains querront deduit en la chace.

1026 vo gens cors etc. — 1032—35 Tant (*der Rest fehlt*) — 1039 Et.

N'est mais drois que li cuers debace
A fuïr, selonc lor entente,
Ains doit vivre en la douce atente
[De] deduit qui est non pareus,
Et de coi si sens tout par eus
Si eüreusement seroient
Räempli que mieus ne querroient,
Quant Pitiés ma dame mouvra,
Tant qu'a moi sa grace esmouvra,
Que me vaudra merci donner
Pour plainnement guerredonner
Le service de vrai ami.
Ensi estrivoient a mi
Mi sens, car cascun[s] pour son plaire
Desiroit son office a faire
Ou plus cuidoit deduit avoir.
Ensi ne savoie ja, voir,
Que faire, ains estoie esbahis.
J'estoie par mes sens trahis
Qui me deüssent gouverner.
Mes Amours qui pas sejourner 145c
Ne doit, tant que m'ait mis a point,
Se rembat sus moi en ce point,
Et pour recommenchier l'assaut
Hue bas, et Pensee saut,
Si me prent et m'a griefment mors.
Et sans faille je samblai mors,
Car tous mes sans s'en est fuïs,
Et fui aussi qu'esvanuïs,
Lorsque je fui pris de Pensee.
Dont ne pot plus estre tensee
Ma jonece el buisson plaisant
Ou tant m'iere alés äaisant,
Car je sai bien qu'a Amours pense,

1050 Deduit (—1) — 1054 morra — 1057 guerronder — 1077 densee — 1079 mi ere ales assaiant.

Qu'il est issus hors d'inocence.
Bien voi que vuidier m'en couvient.
Lors sail hors, car quant me souvient,
Selonc ce que Pensee abaie,
De la bele, parfaite, gaie,
En cui parfaitement compris
Est tout quanqu'il affiert a pris,
Il m'estuet changier contenance;
Et ce me met en grant doutance,
Que bien voi, se me laisse prendre,
Il me couvendra trop aprendre
D'angoisse, ains que puisse monter
A ce qu'ele vuelle aconter
A moi; et ce me fait peür;
Car je is de l'estat seür
Qui m'iert de tout anui tensans.
Lors se complaint mes cuers pensans:

Bal(l)ade VI.

Bele et boinne entierement,
Tresors de joie et d'amour,
Or ne puis je longuement
Fuïr contre vostre amour
. . . . . .
Si me renc pris et vaincus 145d
En vo dous commandement.
Vostres sui, je ne sai plus.
Ordenés ent.

Vostre grant biautés m'esprent,
Et si preing en vo valour
Voloir d'amer loialment;
Espoir preing en vo doucour
D'estre retenus.

1096 tout ami tensans — 1101 *Die folgende Lücke ist in der Hs. nicht angedeutet* — 1107 vo voloir.

Or soit pitiés mes escus,
Se raisons le vous deffent.
Puis qu'a vous me sui rendus,
Ordenés ent.

Or m'öés piteusement,
Cuers dous, il n'i a c'un tour:
Ne puis vivre, bien le senc,
Se je n'ai briefment retour
D'estre secourus.
S'il vous plaist, je sui perdus
Ou aidiés joieusement.
Pour ce pitié audessus
Ordenés ent.

En secré di: „Ha! bele, jente,
Sade et plaisans, or est l'atente
Du tout a vostre dous voloir,
Fins cuers, qui tout pöés voloir;
Que sans pareil en biauté pure
Estes de toute creature
Flours flourissans, et c'est du mains
Que nulz entendemens humains
Ne vaut ne puist penser ne tendre
A la bonté de vous entendre.
Bien voi qu'en vostre dous dangier
Fera Amours mon temps changier.
Je ne porrai vers vous fuïr.
Se Mors me devoit amuïr,
Convenra il qu'Amours me prengne
Par vous, et estuet que j'ategne
Vostre voloir, quant pris m'arés.
Je ne sai se [ja] jour sarés
Comment Amours me demenra:
Mes don qui de par vous venra,

1127 pues — 1141 se jour sares (—1) — 1143 dont.

Mort ou vie, santé ou joie,
Vuel prendre en gré, ou que je soie.
Mes ce m'esmaie trop sans faille,
Que päour ay qu'il ne vous chaille 146a
De ce qu'arai a endurer,
Ains me laissiés ensi durer,
Ne vous chaura, comment que soit.
Nepourquant, s'il ne vous plaisoit
Le mien service recevoir,
Ne puis vivre, jel sai de voir.
Ja ne serai de mort rescous;
Si seront li bien amés tous
Qu'Amours m'a ja mis au devant.
Car s'il vont vo cuer eslevant
Que les metés encontre mi,
Nient est de ma vie et de mi,
Cuers dous; si ne prenés pas garde.
Mes se Pitiés vers moy regarde
Tant que me vausissiés amer,
On me deveroit bien blasmer,
Se jamais contre vous fuioie.
Mes ne sai en moi trouver voie
Comment je peüsse venir
A ce que d'un seul souvenir
De moi recevoir vous tenist.
Car je sai bien qu'encore n'ist
De vous riens qui par Amours viegne;
Ne n'est drois qu'il vous en souviegne;
Car n'estes d'amoureus couvent
Encore, ains ou premier jo[u]vent
Vous tient Nature qui a mis
En vous biens plus c'onques pramis
N'avoit a matere ordener;
Car tant se vault pour vous pener
Qu'a vous former si noblement

1155 bien a mes tous — 1159 Niens — 1163 deuroit (—1) — 1167 quen un s.

Mist son pooir entierement
Et tout son sens, et se savoit
Faire ausi belle, s'ele avoit
Matere disposee a point,
Jamais n'en venroit en tel point.
Car tout a souhait en vous vint,
Et d'ëage entre .xvi. et vint,
El point que chaurre en son venir
Fait biauté croistre et espanir 146b
Et donne voloir et plaisance.
N'onques n'eüstes connoissance
Que c'est ne d'ami ne d'amer.
Dont se tendoie a entamer
Vo voloir premiers, bien porroie
Tant atendre que je morroie.
Si est grans perilz de l'emprendre;
Car bien voi, se me laisse prendre,
J'entreprenderai trop grant fais.
Ha! Amours, est ce de vo fais?
Sés tu de teulz reviaus jüer,
Quant pour moi si jone tüer,
Me veus prendre et outre raison?
S'il y eüst juste occoison,
On te peüst bien escuser.
Mes tu me veus faire muser;
Que je sui ja [pieca] assés
Du considerer y lassés.
Tu me veus bien faire au vent tendre,
Quant riche, sage, jone et tendre
A moi qui sui uns enfechons
Veus faire amer. Ceste lechons
Ne me sera ja repetee,
Ains m'en fuirai, teste levee.
N'ai cure d'estre pris, s'ai droit.

1180 sauoir — 1192 voloirs — 1200 Mes ueus p. et autre r. — 1204 ja asses (—2). *Das Fehlen zweier Silben ist in der Hs. nicht angedeutet.*

On dit que tu donnes a droit
Pareil a chascun selonc li.
Mais c'est faux, car envers celi
Ne sui qu'estains encontrë or.
Se tu m'avoies en restor
De li pris, seroit ce raisons?“
Ensi di, car onques mais homs
Ne fu si griefment assaillis.
J'ere ja du buisson saillis;
Pensee m'en avoit chacié
Et Amours qui m'ot dechacié,
Tant qu'en cuer ere traveilliés.
Doutieux, pensis, desconseilliés
Vois encontre les chiens fuiant
. . . . . .
Par sen dous amoureus debat
El chemin Cointise m'embat.

Rondel VI.

Tant prent Amours plaisamment,
Ce m'est vis, que li fuians
Cointise emprent et aprent.

Se ses espoirs plaisans ment,
Tant prent Amours plaisamment

Qu'au mains pour plaire a la gent,
Gent se tient et est suians
L'onnour qui l'esprent et prent.
Tant prent Amours plaisamment,
Ce m'est vis, que li fuians
Cointise emprent et aprent.

1213 dist — 1218 p'se — 1224 quen curer ere — 1226 *Die folgende Lücke ist in der Hs. nicht vermerkt* — 1230 A mi uis — 1231 Cointisie — 1232 Se se ses espoirs — 1233 Tant (*Das Übrige fehlt*) — 1237—39 Tant prent amours (*Das Übrige fehlt*).

Moult me plot au commencement
Cointise, si qu'entierement
Selonc mon pooir m'i tenoie;
Et pour verité, g'i prenoie
Plaisance en tant, qu'entre la gent
Me faisoit contenir plus gent,
Car Courtoisie aveuc Franchise
Mainent aveuc vraie Cointise,
Et pour c'est si plaisans la voie,
Et a moi plus; qu'onques n'avoie,
Avant qu'Amours m'eüst meü,
Cel joli chemin conneü,
N'onques avant esté n'avoie,
Fors tant sans plus, quant je vëoie
Ceux qu'Amours y avoit menés
Jolis, joians, gais, ordenés,
Et que vëoie que lor fait
Erent en droite honnesté fait.
L'en disoit bien que ce faisoit
Amours qui les y conduisoit,
Dont moult me plot a grant merveille
L'ordenance qui me conseille
A moi maintenir cointement.
Mes Amours qui moult aigrement
Me chacoit rescrie aprés moy.
Fors saillent chien sans nul anoi: 146d
Plaisance acourt, et Voloirs saut;
Souvenirs vient; Pensers m'assaut;
Renons s'escrie, et Amours corne.
Lors se tienent pensiu et morne
Mi sens: Regars ert arrestés,
Oïr[s] d'escouter aprestés,
Gousters restoit tous entrepris,
Touchiers vauroit ja estre pris
Et faitiés; dont plus n'i a mais:

1240 plet — 1274 faitiers.

Mi sens ne m'aideront jamais
A fuïr; je les ai perdus.
Regars s'en fuit tous esperdus;
Quanqu'il puet se va d'eus gaitant.
Mes Amours qui me va coitant
Par sa force le ramenoit
Ou Biautés coie se tenoit.
Et lorsque Regars l'ot veüe,
Li est la soif si fort creüe
Que d'un amoureus regarder
Ne se pot tenir ne garder.
Tant plaisamment est detenus
Qu'idropiques est devenus,
Et bien a son contenir pert:
Que nïent qu'idropiques pert
La soif qui l'angoisse, en bevant,
Ensi quant Biautés est devant,
Regars n'est de sa soif delivres,
Ains a plus soif, com plus est ivres;
Tous jours boit, que, com plus le voit,
En succant plaisance buvoit;
Et com plus le boit, plus le seche.
C'est yvrece qui tous jours leche;
En soi mordant se va lechant,
Et en buvant se va sechant.
C'est l'idropisie amoureuse;
C'est yvrece la desireuse
Qui fait esjoïr et doloir,
Qui, en säoulant le voloir
D'ami, l'emplist de couvoitise.
Cilz boire la chaleur atise 147a
Qui fait le cuer frire et larder,
Quant s'entroublie a regarder.
Ceste amoureuse ydropisie,
Ceste deduisans maladie

1284 Quen un.

Estoit ce qui si me toloit
Regart que fuïr ne voloit,
Ains me metoit a quelque paine
Vers Biauté qui est la fontaine
Ou il buvoit sans säouler.
Ainques n'i laissai a aler
Pour les chiens; anchois parmi eulz
Au dous gent cors delicïeus
Aprochai lors pour mius choisir
Sa noble biauté a loisir.
Et pour voir, com plus le vëoie,
Plus me plaisoit, et me prenoie
Com papeillons a la chandeille;
Et si n'estoit ce pas merveille,
Qu'en la douce fisonomie
Plaisant et prametant a(m)ïe
Et espoir de vie et sustance,
Ot si tres joieuse samblance,
Quant [a] la coulour du viaire;
La bouce rians deboinaire
Esperer grace me faisoit;
Et trop doucement m'apaisoit
Li regars dous et atraians
D'uns yeus bruns [et] sés et rians,
Si par chaux pour souëf couvrir
Cors pour cuer traire et descouvrir,
Qu'il pleüst a tous amans; dont
Gais et joians disoie adonc:

Balade VII.

Fins cuers dous, quant paieront
Vostre oel ce qu'il m'ont pramis?
Se | faus entendre me font, 147b
Mors sui; je n'ai plus d'amis.

1315 Qinques — 1322 chandaille — 1327 Et — 1328 Quant la c. (—1) — 1333 bruns ses (—1) — 1336 plaist.

Et se par eus sui trahis
Par pramesse en atraiant,
Je ne sai mais ou amant
Se rendent pris.

Car si plaisant douchour ont
En lor dous regart compris
Qu'au sentir mon cuer refont;
Mes cors est en vigour mis,
Et je sui si esbahis
De joie, en eulz regardant,
Que tuit mi sens, moi laissant,
Se rendent pris.

Ensi mi detëour sont;
Je les ai en (a)pleges pris.
Donc se vos cuers ne respont
Pour eulz, je sui desconfis.
Si vuelliés, gens cors faitis,
A moi pour eulz faire tant
Que vo voloir en amant
Se rendent pris.

Ensi gaiement entrepris,
Au vëoir ma dame de pris
M'aseüroie et deduisoie
Et en moi pensoie et disoie
Qu'en cors si gent et si parfait
Ne pooit riens avoir par fait
Fors douchour et humilité.
Si m'asseürai pour pité
Que je pensai que trouveroie
En la fin, quant je pris seroie,
Et que la seroit mes retours.

1355 ai en apleges pris. — 1356 cuers me r. — 1366 auoir parfait.

Adont laissai du tout le cours;
Ne fai mais c'un poi trestourner.
Lors commence Amours a corner; 147c
Si chien saillent; Amours semont;
Et me courent sus en un mont.
Je recule comme esperdus,
Car j'avoie mes sens perdus.
Regars fu a cel assaut pris,
Car Plaisance qui l'ot souspris
Le tint si par ydropisie
Qu'en la maladie prisie
Ne se pot aidier ne mouvoir;
Et Oïrs est tenus, pour voir:
Renons et Los l'ont abatu,
S'avoit il assés debatu,
Tant que nulz ne l'en doit blasmer.
Pris est; Amours le fait amer.
Mi autre sens si esbahi
Erent com s'il fussent trahi,
Si qu'il ne s'osoient deffendre,
Ains sont prest d'eus a Amours rendre.
Par un temps souffrant cest estour
A quis mes cuers fuite et destour,
Comme espeürés et doutieus.
Mes li dous venerres soutieus,
Amours, qui tout prent et entristre,
Deus levriers qui erent au tristre,
De maniere dous as samblans —
C'estoit Espoirs et Dous Samblans —
Descouple et a moi les envoie.
Dont m'arestai enmi la voie,
Sans moi nient par eus esmaier.
Car quant les oÿ abaier,
Si com Samblans Espoir amainne,
Pour melodie souverainne

1378 Ne — 1391 comme — 1393 a auis — 1394 Par vn dar temps — 1400 dous assamblans.

Les escoute ententieuement;
Car Espoir si joieusement
Plus que nulz autres chiens abaie,
Qu'il n'est nulz cuers qui ne s'apaie
Enmi escouter et oïr.
Dont mon cuer faisoit esjoïr
Ses abais, quant il glatissoit;
Qu'aussi qu'en prametant disoit: 147 d
„Ha! qui te muet a contrester
Aus biens qu'Amours te veult prester?
Pour coi fuis tu espeürés
Cel(u)i, en cui asseürés
Porras tant d'onnour recevoir
Que, se tu fais bien ton devoir,
Tu gorras en l'otroi de grace
De l'amour celi qui tout passe?
Adont aras en ton deduit
Quanque Raison[s] de bien conduit
Aveuc le pooir de Nature.
Ha! qui saroit de sa figure
Que le pensee et soushaidier
Seroit assés pour lui aidier
A lui en valour esjoïr,
Plus assés que d'autre joïr!
Regarde l'amoureus viaire.
Criens tu qu'en si bel saintuaire
Ne soit toute douchours enclose?
Couars est qui emprendre n'ose,
Pour lui un petit abstenir,
Ce dont grans biens li puet venir.
Et s'un poi t'est au premier dure,
Sueffre, tien t'a moi et endure.
Amours t'aidera et Pités,
Et se li di — s'iert verités:

1418 fus.

Rondel VII.

S'en vostre douce figure,
Dame, est escondis muciés,
C'est decevans couverture
. . . . . .
Ou amis est enginiés,
S'en vostre douce figure,
Dame, est escon|dis muciés. 148a

Vos dous samblans asseüre,
Et se puis le dechaciés,
N'est ce traïsons obscure?
S'en vostre douce figure,
Dame, est escondis muciés,
C'est decevans couverture."

A ce dous abai arrestés
Et tous de l'atendre aprestés
Les chiens, ou chemin me tenoie
Et tant de seürté prenoie
Es pramesses qu'Espoirs faisoit
Que mes cuers auques s'apaisoit;
N'estoie mie espeürés,
Anchois disoie asseürés
A par moi de volenté sainne:
„Ha! bele, de tous biens fontainne,
Vrais exemplaires de biauté,
Parfaite en sens et en bonté,
Cuers dous, tant m'est bien avenu,
Quant Amours m'a par vous tenu
En chace, pour moi par vous prendre!
Car lorsqu'il vous plairoit entendre
A moi, tant imparfait, parfaire,

1442 En — 1445 *Das Fehlen eines Verses ist in der Hs. nicht vermerkt* — 1446 amis est est enginies — 1452—54 Sen uostre etc. — 1456 arrestes.

Plus de biens ne me porroit faire
Raisons, Fortune, ne Nature.
Ha! flours de toute creature,
Tant aroit plus qu'a souhaidier
Cilz cui vous vaurïés aidier,
Car il aroit, j'en sui tous fis,
Joie, honnour, deduis et pourfis.
N'i a fors dont de bien servir,
Pour vo noble amour deservir
Et de loial cuer embracier.
Assés me pöés dechacier,
Dame, com vostre entierement;
Car se chascuns naturelment
Biauté quiert et sens et bonté,
Et vous avés tout sourmonté,
Je ne doi dont estre repris, 148b
Se sui plus fort d'un autre pris.
Pour ce m'i rent, bien m'i doi rendre.
Je ne me quier jamais deffendre."
El point qu'en cel estat estoie
Et ou Pensé Dous m'arrestoie
Ou Samblans et Espoirs me mainent
Et a leur plaisir me demainent
Comme pris sans autre debat,
Doutance sus moi se rembat
Et entre mes pensés se boute
Et depiece l'entente toute
Et les biens qu'Espoirs m'a prestés,
En disant: „Es tu arrestés
Pour croire Espoir le decevant,
Pour ce, se il te met devant
Les pramesses de courtoisie?
Saches, qui en Espoir se fie,
Souvent se trueve deceüs.
Se tu as les dous ieus creüs

1503 Le.

Ta dame et son vis deboinaire,
Le cuides tu pour ce atraire
A ce qu'elle te vuelle amer?
On le deveroit bien blasmer,
S'elle metoit s'amour en ti.
Se tu as par Regart senti
La grant doucour dont elle est plainne,
Ce te liverra assés paine
Plus que tu ne porras porter.
Souvent fait fol reconforter,
Sans donner la pramesse en vain.
Il [a] assés plus de levain
En sa doucour que tu ne crois.
Se li maintiens est biaus et cois,
Li cuers est orgueilleus et grans.
Bien es(t) de toi occire engrans,
Quant pour .I. fol espoir emprendre
Veus tel fais com toi lessier prendre."
Arriere mais adonc [me] tire,
Et en moi tirant [je] souspire,
Car Espoirs d'une part m'oignoit 148c
Et Doute d'autre me poignoit.
Ensi en moi contrebatoie
Et en cest grant debat metoie
Sus ma dame tout le descort;
Et pour trouver plus dous acort,
Tant que sus moi le volsist prendre,
En moy disoie, sans mesprendre:

Rondel VIII.

Mon cuer qu'a Doute combat,
Pour vo dous service emprendre,
Aidiés, cuers dous, a deffendre.

1518 Il asses (—1) — 1520 crois — 1522 ocure — 1525 adonc tire (—1) — 1526 tirant souspire (—1) — 1534 *Der Vers fehlt im Text und ist unter der Spalte hinzugefügt worden* — 1535 Non.

Pour apaisier le debat
Vueilliés en vo merci prendre
Mon cuer qu'a Doute combat,
Pour vo dous service emprendre.

Car en Dous Espoir s'embat;
Doute ne li lesse entendre;
Ensi ne sai [a] cui rendre
Mon cuer qu'a Doute combat,
Pour vo dous service emprendre,
Aidiés, cuers dous, a deffendre.

Toutefois Doute de faillir
Me faisoit plaindre et tressaillir,
Coulour müer et contenance,
Car quant me vient en ramembrance,
Je tressail et tramble et fremis;
Et quant je l'ai arriere mis
Et Espoirs me vient au devant,
Lors me va li cuers souslevant,
Si chante et ri et bale et dance.
Ensi en diverse muance
Me couvient estre en ycelle heure:
Une fois chante, autre fois pleure.
C'est l'estas aus nouviaus amis
Qu'Amours en ceste chace a mis;
C'est la langueurs aus amoureus,
Et qui le veult nommer pour eus
Par droit, c'est li maus desguisés,
Dont nulz, tant soit bien avisés,
N'en set les proprietés dire
Ne les contenances descrire. 148d
Or veult; or ne veult; or li grieve;

1540—41 Mon cuer (*Das Übrige fehlt*) — 1542 lembat — 1544 sai cui (—1) — 1545—1547 Mon (*Das Übrige fehlt*) — 1561 *Der Vers fehlt im Text und ist später unter der Spalte hinzugefügt worden.*

Or li plaist; or siet; or se lieve;
Or pramet loialté estable
Sus volenté ferme et muable.
Ensi comme en ce point estoie,
Ne fuioie, ne arrestoie,
Ne ne savoie quel fin prendre,
Amours, qui me faisoit emprendre
L'amer et a laissier le cours,
Vint en maniere de secours
Et a tous ses chiens amenés
Et corne: „A lui! prenés! prenés!“
Puis escrie: „Haro! il est pris!“
Adont fui forment entrepris,
Car cascuns d'eulz me mort et prent:
Plaisance esmuet; Voloirs esprent;
Renons enorte; Los conseille;
Pensers mort; Souvenirs resveille;
Samblans atrait; Espoirs pramet,
Et Amours qui moult s'entremet
De moi prendre sans plus blecier
Refiert avec, sans manecier.
Des graces de ma douce dame
Dont n'est merveilles se m'entame
Le cuer, car soutilment y trait
Les coses que consent Atrait.
Et cilz Atrais, en atraiant,
En aloit Doute retraiant.
Car com plus croissent li voloir,
Tant fait Doutance mains doloir
Cuer(s) que Samblans et Espoirs tiennent;
Qu'il le nourrissent et maintienent
Si tres plaisamment que toudis
Pour doutance d'estre escondis
N'entrelesse a estre amoureus.
Pour [ce] cilz atrais savereus

1580 hare — 1602 Nentrelessai — 1603 Pour cilz (—1).

Qu'Amours me metoit au devant
Aloit si mon cuer esmouvant
Qu'entre les chiens s'abandonnoit,
Ne pour les cops qu'Amours donnoit 149a
Ne s'aloit de riens esmaiant,
Ains l'aloit Espoirs rapaiant
Si doucement que fors boutee
Estoit Doutance, nient doutee,
Et tant le fist de moi vuidier
Qu'il m'embat par force en Cuidier
Qui ert el bois la quarte voie,
Dont je parlé avant avoie.
Quant je fui en Cuidier montés,
Poi fu Amours de moi doutés,
Ains en cuidoie estre au desseure,
Ne des chiens qui me courent seure
Poi me chaloit, ains m'esbatoie
Aus dous abais que dous ooie.
Mais sus tous Espoirs me plaisoit,
Dont dire en soushait me faisoit:
„Fins cuers nobles, cors gracïeus,
Tant est dous et delicïeus
V[o]s services, ce m'est avis,
Tout soit que je m'i preing envis
Pour la doute de vo hautece,
Et tant viveroit en leëche
Qui vous tournés pour [vostre] ami.
Quant Amours fera tant a mi
D'onnour, se je fais mon devoir,
Que vous me vaurés recevoir,
Pour vous servir en loiauté,
Et que j'arai de vo biauté
L'otroi dous de grace eüreus,
Tant serai du tout eüreus,
Qu'en vous amer aprenderai

1627 Tout soit ensi que je mi preing enuis — 1630 pour ami.

Joie et honnour; car je serai
En la vertu de vostre amour
Si essauciés qu'a tele honnour
N'atainderoit el monde nulz.
Car je qui sui de tous biens nus
Arai en ma noble riquece
Santé, maintenue en leëce,
Matere d'onnour et de joie.
Et dont pour coi liés ne seroie, 149b
Quant j'ataing enmi Dous Voloir
Ce qui tant me fera valoir?

Balade VIII.

Se je vif en gaie enfance
Et me tieng lié en chantant,
J'ai droit, quant j'en pre[i]ng sustance
En un gracïeus samblant
Gay, debonnaire et rïant,
Qui au souvenir
Fait ma pensee esjoïr,
En esperant.

Et quant la douce samblance
Qui tousjours m'est au devant
Est en mon cuer par plaisance
Emprientee en desirant,
Nulz ne se voit merveillant
S'aveuc le desir
Fait ma pensee esjoïr,
En esperant.

C'est la douce souffissance
Qui conforte cuer d'amant,
En coi je preing connissance

1643 nulz — 1664 me.

D'estre amans tout mon vivant
La bele au gent cors plaisant
Qui en li servir
Fait ma pensee esjoïr,
En esperant."

Ensi en Cuidier embatus,
Me sui a souhais esbatus
Et cuidoie a ma volenté,
En souhaisdant si grant plenté,
Si com cilz qu'a soi departist
Et prent a sa part .i. partist
Et cuide qu'a son coi(s) en soit.
Mes Amours qui a el pensoit
Aprés moi en Cuidier s'embat
Et recommence le debat
Plus aigrement qu'avant assés.
Ses chiens dont nulz n'estoit lassés
Met devant ordeneement,
Et je, qui moult foletement 149c
El chemin tous cois arrestoie,
Joieusement les atendoie.
Et il vienent tuit abrievé.
Et Amours qui tost achievé
A d'un cuer, puis qu'il i entent,
Les semont, que plus n'i atent;
Et il saillent sans retenir.
Qui veïst devant Souvenir
Acourre et Plaisance esmouvoir
Et Voloir efforcier, pour voir,
Peüst jurer que trop est fort
Que nulz peüst par son esfort
D'eus trestourner ne escaper.
Car Pensee venoit haper
M'entente et si coie tenir

1672—73 Fait (*Das Übrige fehlt*) — 1692 quil ę i entent.

Qu'a painnes me poi soustenir,
Et sambloit, tant ere esperdus,
Que j'eüsse mes sens perdus.
Mes sans faille Espoirs me conforte
Et fait que me jue et deporte
Aus chiens. Toute fois reculoie
Ne point garde ne me prenoie
Des rois de Desir que tendues
Ot la Amours et estendues
Tout entour si soutieuement,
Qu'a painnes pour entendement . . . .
Et moi courre sus a esfort.
S'Espoirs morsist autressi fort
Com li autre, je fuisse mors.
Mes il lechoit en liu de mors.
Nepourquant si fort me tenoit
Qu'a son voloir me demenoit.
Adonques Amours corne et hue,
Et chascuns chiens se resvertue:
Sus me courent de force toute,
Et Amours tant y fiert et boute
Et hurte par son dous plaisir
Qu'il m'embast es rois de Desir.
Et lors sault dessus moi a fais,
Car des tours que mes cuers ot fais 149d
Veult ore prendre vengement.
Et quant me vi si faitement
Es rois de Desir atraper,
Je me deffent pour escaper.
Mes de tant faisoie folie:
Com plus tire, plus fort me lie
Desirs et en ses las m'estraint,
Et Amours si fort me destraint
Et tant a moi s'a combatu
Que la m'a pris et embatu.

1717 en lui — 1725 membrast — 1730 El.

Rondel IX.

Pour vous par Amours sui pris
Et dechaciés,
Dame; si ne m'en chaciés.

Par Desir dont sui espris
Et enlaciés,
Pour vous par Amours sui pris
Et dechaciés.

Vostre biauté[s] m'a souspris,
Bien le saciés;
Cuers dous, or me soulachiés.
Pour vous par Amours sui pris
Et dechaciés,
Dame; si ne m'en chaciés.

Pris sui; la chace est afinee.
Amours par bonne destinee
M'a vaincu, et c'est mes pourfis,
Car or sui je de ce tous fis
Que mius en vail et doi valoir.
Et quant a son tres dous voloir
M'ot pris et saisi plaisamment,
Si m'afaita moult noblement;
C'onques d'illuec ne se parti
Et en .III. pars me departi
Si comme aprés chace apartient:
. . . . . .
Et vault que ses oeuvres tenist
Et ses fais tous jours soustenist;
Qu'il couvient que li cors soustiegne
Les fais d'Amours, coi qu'il aviegne, 150a
Et les perilz et les deduis,
Selonc ce qu'il y est conduis.

1748—50 *Pour etc.*

Pour ce li cors li demoura;
S'il me samble qu'il [n'en] mouvra.
Aprés, si comme a chace avient
Que repaistre les chiens couvient,
Amours l'esbai et les issues
Qui aus entrailles sont tissues
Donne aus chiens et men sanc a boire.
Donc ne fust nus qui peüst croire
Comment j'estoie demenés,
Quant chascuns des chiens amenés
Fu pour l'estrai de mon mengier;
Ne je ne me poi revengier,
Ains sueffre, comme fait martir.
Qui veïst aus chiens departir
Mon cors dedens et degaster,
A Plaisance mon cuer taster
Et traire mon sanc et sucier,
Et Voloirs lors, sans manecier,
[Le] tirer entre lui aus dens!
Il ne demeure riens dedens
Mon cors dont il n'aient lor sés.
Pensers, sans point estre lassés,
M'a ja pres tout mon sanc [es]trait.
S'espoirs ne m'i mesist entrait,
Mal me fust; mes tant l'ai je chier
Qu'il ne me fait fors delechier.
Quant li chien furent abevré,
Amours a mon cuer dessevré
Et ma volenté ensement
Et la donna entierement
A la douce, gente, parfaite,
Par cui chiens la prise fu faite,
Et vaut que de ma volenté
Et de mon cuer que m'a osté

1769 quil mouuera — 1786 Tirer (—1) — 1790 sanc trait (—1) — 1794 abuevre.

Fust dame si tres ligement
Que nulz fors elle seulement
N'i peüst haussage clamer,
Et qu'en l(u)i servir et amer, 150b
En s'onnour gardant, me meïsse
Loiaument, tant com je vesquisse,
Par coi monter peüsse en pris.
Et je, dame, com loiaus pris
Rendans a vous, sans riens mesprendre,
Vuel vo noble service emprendre,
Com cilz qui sur li n'a pooir.
Dame, et se vous pöés vëoir
Qu'a mon pooir mon devoir face,
Pour Diu, que vos cuers ne debace
A moi pour vostre retenir.
Et se ja ne puis avenir
A cel sens que par mon defaut,
Si n'est il pas hom qui ne faut:
Mespreigne en aucune maniere,
Ma dame desiree chiere,
Plaise le vous a corrigier.
Et se ja ne puis esligier
Tant de biens en moi que je doie
Vostres estre, au mains se pooie
Par nulle painne a ce venir,
Bien le vauroie soustenir.
Si prenés volenté pour fait,
Car par vostre gent cors parfait,
Fins cuers dous, sui a ce menés.
Vostres sui; or en ordenés
Par pitié, non pas par raison.
Pris sui jones et de saison,
Pour plus en vous servant durer;
Et se ce vient a l'endurer,

1808 peusse empris — 1810 R. auons — 1821 desire — 1824 en moi querre doie.

Tant soufferrai qu'au dire voir
Bien vous pués apercevoir
Que ce vient de cuer volenti[e]u.
Et se me vëés ententi[e]u,
Fins cuers, a emprendre tel fais,
Pour Diu, dame, que mes biens fais
Ne soit perdus par cruauté;
Car se par vostre grant biauté
Sui pris et [par] Amours mendie,
Pensés que de ma maladie 150c
Estes cause; dont ensement
Soiés cause d'alegement;
S'arés vostre ami amonté.
Car en l'espoir de volenté,
Cuers dous, me sui rendus et pris.
Et pour ce dont, se j'ai empris
Si haute amour a desservir
. . . . . .
Que j'en deserve poi ne grant.
Par pitié aiés cuer engrant
D'aidier vostre serf a valoir;
Car se sui mis en noncaloir,
Qu'en pitié ne me regardés,
De mort ne puis estre gardés.
Force, nature, ne jonece,
Leëce, deduis, ne riquece
Ne me porroient respiter.
Or vuelliés mon cuer visiter,
Fins cuers dous, quant il vous plaira.
Vesci moi qui atendera
Mort ou vie en vostre ordenance.
Et quant vous arés connissance
Comment par vous ai esté pris,
Et com durement entrepris

1838 volentiu — 1839 ententiu — 1844 et amours (—1) — 1852 *Vom folgenden Vers sind nur noch wenige unleserliche Spuren vorhanden* — 1866 aies.

Ai par vous en la chace esté,
Fins cuers dous, par vostre honnesté
Bais[s]iés jusqu[es] a moi vos yeus.
Je ne quier ja demander mieus,
Ma dame, que vo volenté.
J'arai en vo poi grant plenté,
Se de bon cuer le me donnés.
Et pour Diu, or me pardonnés,
Se j'ai vers vous fuï au prendre,
Car je me cremoie a mesprendre
D'emprendre si haut a amer,
Et si ne m'en devés blasmer,
[C]ar aprés tout l'afaitement,
[B]ele et bonne parfaitement,
[Par] vous cui tous li mondes prise
Amours sus moi a corné prise. 150d

Balade IX.

Gens cors, en biauté parfais,
Et par fais
Sus toutes dames parfaite,
Or sui je pris et atrais
Par les trais
De vostre amoureuse atraite,
Si vuelliés de moi curer
Et curer
Celui qu'en vous tout a mis,
Mort ou vie, comme amis.

Pour voir, si me plaist li fais,
Si qu'a fais
Ne m'est l'attente; ains m'afaite
Que mos ne soit ja retrais
Que retrais

1871 Baisies jusqua (— 1) — 1881—83 *Durch einen Riß im Blatte ist der Anfang dieser Verse verloren gegangen* — 1887 parfaites.

Soie, et fust mercis retraite.
Ains vuel, tant com puis durer,
Endurer
Ce qui par vous m'ert tramis,
Mort ou vie, comme amis.

Nepourquant seroit refais
[Et] refais
Mes cuers, se grace m'ert faite,
Qu'Amours se fust en vous trais,
Si qu'estrais
Fust l'otrois et merci traite;
Car adonc, sans reüser,
Porroie user
Es biens qu'Espoirs m'a pramis
Mort ou vie, comme amis.

Explicit.

1906 Refais (—1).

Anmerkungen.

1. Ballade I ist bereits von Dinaux, *Trouvères* etc. III (1843), S. 252 in recht fehlerhafter Weise herausgegeben worden.

3. Aus *mes dous cuers*, einer geläufigen Anredeform des Liebenden an seine Dame (vgl. V. 1116, 1123 u. a., oder auch die Briefe des Guillaume de Machaut im *Voir Dit, passim*), ist hier in eigenartiger Weise im folgenden *li miens* wieder *cuers* zu ergänzen, das nun in wörtlichem Sinne gefaßt wird.

5ff. Wenn der Dichter, wie hier, mit Wörtern und Reimen spielt, wird der Sinn der betreffenden Stellen recht unklar (vgl. die Schlußballade). Was er hier sagen will, scheint mir folgendes zu sein: *J'ai compris* (im Sinne: *concevoir le dessein, avoir l'intention*) *en ceste „Amoureuse Prise"* (Name seiner Dichtung), *es* (inmitten) *dous biens qu'Amours m'envoie* (vgl. V. 1913), *d'estre en voie* (abhängig von *compris*) *a vous servir, pour desservir vostre amour.*

19. Der Text hat mit wenigen, in der Regel begründeten Ausnahmen die Zweikasus-Deklination noch bewahrt. Daher wird hier *mes cuers* statt *mon cuer* zu schreiben sein (vgl. V. 3, 40, 53, 80 etc.). Die Form des Obliquus ist wohl erst vom Schreiber eingeführt worden.

34. *il* bezieht sich auf *l'entendement* (V. 34); daher darf das überlieferte *Fait* beibehalten werden.

61. *bel*, formal ziemlich verschieden vom Nom. *biaus*, erscheint als Nom. auch noch V. 171.

67. Rondel I ist von Dinaux (*loc. cit.*) veröffentlicht worden; irrtümlicherweise verbindet dieser damit noch die drei folgenden Textzeilen, gibt dagegen vom Refrain am Schluß des Gedichts nur die erste Zeile, so daß der Bau ganz unregelmäßig und unklar erscheint. Raynaud (*Bibliographie des Chansonniers français II,* Nr. 206 bis) hat den Abdruck durch Dinaux nicht erwähnt.

70. *fu* als 1. Sing. Perf. ist an sich nicht ganz ausgeschlossen; doch glaubte ich nach V. 126 u. a. verbessern und *fu*[*i*] schreiben zu müssen.

74. Der Vers ist Objekt zu *dire* und *faire* (V. 73), beide in der Bedeutung „dichten". Daher wird statt des überlieferten *Quil* besser *Qui* gelesen, eine Verwechslung, die in den Handschriften mit größter Leichtigkeit begangen wird. Man sieht sonst nicht, worauf sich anders *il* beziehen könnte. Also „zu dichten, was allen Liebenden gefallen möchte oder dürfte".

82. Statt *ses* ist vielleicht besser *ces* (hinweisendes Fürwort in der Funktion des bestimmten Artikels) zu lesen, da *ses especes* wohl von *Nature*, schwerlich aber von *Amours* ausgesagt werden kann.

97. Wiederaufnahme der im V. 65 gemachten Zeitangabe. In der weiteren Ausführung des dort Gesagten hat der Verfasser die begonnene Konstruktion nicht mehr zu übersehen vermocht und daher ein formloses Satzungeheuer geschaffen, in welchem selbständige Hauptsätze in die ursprüngliche adverbiale Zeitbestimmung hineingebracht worden sind. Und das gleiche wiederholt sich nach V. 97; die Zeitangabe wird nochmals zuerst durch Nebensätze, dann durch eigene Hauptsätze erweitert bis zu V. 106. In V. 107 muß daher wiederum auf V. 65 zurückverwiesen werden. Der Fall erscheint auch bei andern Dichtern, gerade in demselben Zusammenhang, in weiterer Ausführung einer Zeitangabe im Beginn einer poetischen Erzählung, so bei Machaut, *Le Jugement dou Roy de Behaingne*, V. 1—8, oder *Le Jugement dou Roy de Navarre*, V. 1—13, drastischer noch im (unedierten) *Dit dou Lion*, V. 1—29, wo gleichfalls die Nebensätze bald Hauptsätzen weichen müssen, so daß V. 30 ein Hinweis auf V. 1 notwendig wird.

126. Ballade II ist von Noack veröffentlicht worden (*Versausgang* etc. S. 108); Dinaux (*loc. cit.* p. 253) gibt die erste und dritte Strophe. Im folgenden sind nur die Abweichungen Noacks vom vorliegenden Texte verzeichnet worden.

135. Noack (*loc. cit.*): *Ensi reting.*

136. Noack (*loc. cit.*): *recours.* Zwischen *recours* und *retours* kann man schwanken. Dem Sinne nach passen beide Wörter, und in der Hs. ist zwischen *c* und *t* schwer zu scheiden.

137—138. Noack:

Qu'encor(s) par si noble ordenance
Me ne fust pitiez et douçours.

So geben die Verse keinen Sinn. Man darf vielmehr die handschriftliche Lesung beibehalten, also:

Qu'en cors, par si noble ordenance
Mené, fust pitiez et doucours.

„Mein Trost beruhte auf der Hoffnung, daß in einem so edlen Wesen Mitleid und Güte vorhanden sein würden." Der Ausdruck: *cors mené par si noble ordenance* ist freilich seltsam, darf aber

hingenommen werden. Statt *Mené* könnte man auch *Meue* (Ptp. zu *mouvoir*) lesen. Doch hätten wir hier den einzigen Fall der Kontraktion von *eü*, die sonst nie im Texte erscheint. Auch dem Sinne nach macht *Meue* Schwierigkeiten, nicht an sich (man muß es dann auf *pitiez* beziehen: „daß Mitleid erregt würde"), sondern hauptsächlich des voraufgehenden *en cors* wegen, das doch notwendig eine nähere Bestimmung verlangt.

157. Die Hs. gibt *euz* (sonst *eulz*); da aber *u* und *n* leicht verwechselt werden, darf man annehmen, daß der ursprüngliche Text die den Vorzug verdienende Lesung *enz* aufgewiesen hatte.

159. In der überlieferten Fassung gibt der Vers keinen Sinn. Es fehlt vor allem das Subjekt. Man kann daran denken, das erste *en* in *on* zu verwandeln: *Et le trueve on bas; en* mag aus *on* entstanden sein wegen des folgenden *en plain.* Doch näher liegt es, eine vom Kopisten verschuldete Verwechslung zwischen *le* und *se* anzunehmen: *Et se trueve en bas*, wobei *en bas* parallel ist dem folgenden *en plain.* Nur müßten die übrigen Adjektiva in der Form des Nominativs auftreten (vgl. V. 1505 *Souvent se trueve deceüs*, wo die Form des Nominativs durch den Reim gesichert ist.) Doch gibt der Text in andern Fällen das Prädikatsnomen auch in der Form des casus obliquus (V. 1651 *me tieng lié*, wo freilich auch *liez* möglich wäre; V. 906ff., wo Obliquus- und Nominativformen einander unmittelbar folgen). — Das *ou en plain* nach *bas* gibt keinen klaren Sinn. Gern möchte man *enplain* lesen, dazu *ou = en le.* Doch ist *enplain* als Substantiv zu unsicher; es erscheint nur ein einziges Mal im Oxforder Rolandslied und ist keineswegs einwandsfrei. Man wird es also hier nicht annehmen dürfen.

170. Die Wiederholung von *hantés* ist allenfalls zulässig, da das Wort im ersten Falle als Part. perf. fungiert, im andern eher als Adjektivum. Eine Änderung ist daher nicht notwendig. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß im zweiten Vers *hantés* aus dem vorhergehenden Verse übernommen wurde für ein anderes, nicht mehr zu ermittelndes Reimwort, ein Fall, der im Text noch einige Male wiederkehrt (vgl. V. 793—94, 841—42, 1455—56, 1891 bis 92, 1905—906).

181. Der Text der Handschrift gibt keinen Sinn, die Umstellung *se a* dagegen einen recht annehmbaren: „. . . daß es keinen andern [noch] so langweiligen gibt, daß er, wenn er mit diesem sich vereinigt, [nicht] sofort ihm an Annehmlichkeit gliche." Derartige Umstellungen müssen ebenfalls in V. 443, 521 (die richtige Form gesichert durch die beiden andern Refrainverse), 810 (?) vorgenommen werden. In V. 182 erwartet man statt *le* eher *nel.* Infolge des eingeschobenen *se a cestui s'assamble* hat aber der Dichter die ursprüng-

liche Konstruktion aufgegeben und dem Satze eine positive Wendung gegeben. Solche Abweichungen von der ursprünglich beabsichtigten und schon begonnenen Konstruktion finden sich auch sonst in unserm Texte. Vgl. 204ff., 465 u. a. Zum Hiat *se a* vgl. das in der Einleitung Gesagte. V. 180 wäre klarer, wenn man lesen dürfte: *Qu'autres nus, tant [soit] anieus*; doch genügt auch der vorliegende Text.

204. Der ursprüngliche Gedanke ist auch hier umgebogen worden und kommt nun in unerwarteter Form zum Ausdruck: „Wäre nicht der liebliche Pfad, so hätte Amour manches Tier nicht zur Strecke gebracht (über manchem Tier nicht zur Beute geblasen), das er da gefangen hat." Statt dessen wird der Nebensatz zum Hauptsatz: „Wäre nicht der liebliche Pfad — Amour hat da manches Tier erbeutet, das ihm [sonst] entgangen wäre." Vgl. oben Anm. zu V. 181; ähnlich V. 385—394.

225. Das *tost* der Handschrift ist wegen des Tempus der folgenden Prädikate durch das Präsens *tolt* zu ersetzen (vgl. V. 267).

256. Der Vers ist mir nicht verständlich. Die Hs. gibt *par caute* (oder *tante?*) *soie*. Für *soie* gibt Godefroy die Bedeutung „haie, clôture", die ja hier am Platze sein könnte, da es sich um den Abschluß des Waldes handelt. Was soll aber *caute? caut* bezieht sich sonst nur auf Lebewesen; hier müßte es die Bedeutung „vorsichtig angelegt" haben. Mit gewaltsamer Konjektur kann man lesen: *par ceste voie*, was in den Zusammenhang paßt.

263. Die handschriftliche Lesart *passer* ist unmöglich richtig. Man muß daher lesen: *passe* (*sc. moien eäge* „das mittlere Alter", d. h. über die Jugend hinaus ist).

265. *muet*, das nur 3. Sing. Ind. Präs. von *mouvoir* sein kann, verlangt wegen der Silbenzahl des Verses den Hiat *manierë et*, der kaum angängig ist (vgl. Einleitung). Ändert man *muet* in *müer*, so erhält man dagegen eine Lesung, die inhaltlich und formell trefflich paßt, so daß dies wohl die Lesart des Originals gewesen sein dürfte.

294. Man hat entweder *Qui encor* oder *Qu'encore* zu lesen. Da sonst nur dreisilbiges *encore* im Text erscheint, ist *Qu'encore* vorzuziehen. *Que* ist die begründende Konjunktion.

296. Um den Vers auf die richtige Silbenzahl zu bringen, könnte *deshaïtïé* gelesen werden. Solche Diärese ist aber bei Jean Acart nicht mit Sicherheit nachzuweisen (vgl. Einleitung). Man wird daher eher den Ausfall eines kurzen einsilbigen Wortes annehmen müssen, etwa *ja*, oder man kann *Ce* durch *Chose* ersetzen.

329. Übliche Verwechslung von *Quil* und *Qui*.

334. Statt *avis* erwartet man *amours*. Dies Wort mag denn auch in bekannter Abkürzung im Text gestanden haben. Der Kopist las dafür *auis*. Diese Stelle, neben einigen andern, ist wohl ge-

eignet zu zeigen, daß unsere Abschrift nach einer schriftlichen Vorlage, nicht nach mündlichem Vortrage aufgezeichnet worden ist (vgl. V. 1393, wo ebenfalls *auis* für *amours* eingetreten ist).

357. Die handschriftliche Lesart *lestas plaisans* ist grammatisch unzulässig. Gefordert ist ein Akkusativ pluralis (nach *plaisans* und *parfaisans*). Man muß daher *lestas* auflösen in *les tas* oder, weil *c* und *t* häufig verwechselt werden, *les cas*.

366. Die handschriftliche Überlieferung scheint verdorben zu sein. Ist *gent* Adjektiv, so müßte es *gens*, oder eher *gente*, lauten. Nun aber wird *Amours* vom Dichter als Lebewesen, als Persönlichkeit dargestellt. Daher ist die Verbindung mit dem bestimmten Artikel ungewöhnlich und hier direkt ausgeschlossen. So hat man *gent* eher aufzufassen als Substantivum; der Nom. Sing. lautet nach dem Sprachgebrauch unseres Dichters *gens*. Die Form des Obliquus dürfte vom Schreiber herrühren. *Amours* hat dann als Genetiv zu gelten. Zu diesem Worte paßt nun als Apposition die Lesart *le veneur sage*, an Stelle des sinnlosen überlieferten *le uenent sage*. Bedenklich ist die Änderung aber deshalb, weil sonst die kontrahierten Formen in unserm Denkmal noch nicht erscheinen; man findet hier nur *venëour* (V. 401, 539). Daher wird man vielleicht eher aus *le uenent* ein Attribut *l'avenant* herstellen müssen. Die Vorlage hätte die Lesung *lauenant* enthalten, wovon der Kopist die pikardische Artikelform *le* (für *la*) abtrennte. Unpikardisch ist freilich der Ersatz von *-ant* durch *-ent*. So bleiben immerhin einige Bedenken bestehen. Daß das Wort sonst nicht im Texte erscheint, kann bei der Kürze der Dichtung nicht weiter auffallen.

401. Der Vers in der überlieferten Form gibt keinen rechten Sinn. Die Vorlage gab *Baillie* (bzw. *Baillies*), was der Schreiber als Substantiv auffassen konnte. In dieser Auffassung unterstützte ihn das folgende sinnesverwandte *garde*. Beide Begriffe wurden nun durch *et* (aus *en* verlesen oder absichtlich gebessert) mit einander verbunden. Zum Inhalt vgl. V. 413.

409. Godefroy gibt nur *faiticeté*. Die Silbenzahl des Verses verbietet aber, dieses Wort hier zu lesen; sie verlangt notwendig eine Form *faitiscece*.

410. Da die übrigen Maskulina das *s* im Nominativ Singularis aufweisen, wurde es auch in *Biaus Parlers* eingeführt.

431. *fuiroient* mag durch das vorhergehende *fuient* bestimmt worden sein. Der Sinn verlangt die leichte Änderung, die hier vorgenommen worden ist: „Die gejagten Tiere suchen die Hunde auf, statt vor ihnen zu fliehen. Ja, wenn die Hunde fliehen, würden sie ihnen nacheilen." Die Form des Obliquus des Personalpronomens *culz* als betonte Form des Nominativs ist im 14. Jahrhundert schon häufig anzutreffen: Machaut, *Jugement dou Roy de Beh.* 1806: *moy*

qui sui; ibid. 1555 *ceste dame et moy vous en prions* u. a. Auch ältere Belege dafür existieren (IV *Livres des Rois* 369; *Orson de Beauvais* 800 u. a.). Das Maskulinum, obwohl auf *bestes* bezüglich, ist, wie auch in den folgenden Versen, *κατὰ σύνεσιν.*

438. *le* ist offenbar ein Schreibfehler für *les.*

439. *ne* muß zu *en* geändert werden, da der Sinn es verlangt. (Vgl. V. 467).

443. Der Vers ist in der hs.lichen Überlieferung um eine Silbe zu lang. Die Umstellung *lire en* statt *en lire* hilft dem Fehler ab. Die Nachstellung des *en* hinter den Infinitiv hat altfranzösisch nichts Befremdliches (vgl. V. 365 *chacier y*).

459. Die beiden Hunde, denn es handelt sich nur um deren zwei, sind *Samblant* und *Espoir* (vgl. V. 466, 1401, 1493). Daher wird man statt *et me samble* die bekannte Formel *ce me samble* oder *il me samble* lesen müssen, die ja gerne als Versfüllsel gebraucht wird.

460. Dem Vers fehlt eine Silbe. Zu ergänzen ist *que*, das der Schreiber wegen des folgenden *qui* übersehen haben mag.

465. Auch hier liegt Umbiegung der ursprünglich beabsichtigten Konstruktion vor, bewirkt durch das eingeschobene *saciés*, wenn man die handschriftliche Lesung beibehalten will. Die einfache Änderung *en* statt *ne* (in V. 467) hebt die Schwierigkeit auf (s. o. Anm. zu V. 439).

508ff. Ballade III ist von Noack (*loc. cit.* S. 101) herausgegeben.

511. Noack: *Que j'enpreing.* Die Hs. gibt *jen preing*, eine Lesung, die bewahrt werden darf. Der Sinn der Stelle ist der: „Meine Liebe rührt her von einer anmutigen edlen Dame", was der Dichter folgendermaßen wiedergibt: „Ich nehme das Gefühl davon (nämlich der Liebe, die V. 508 und 509 beschrieben ist) in einem anmutigen edlen Leibe" (*cors* = Person wie oben V. 137).

525. Der Reim verlangt *atent* statt des in der Handschrift gegebenen *atenc*; und da eine Verwechslung zwischen *c* und *t* leicht möglich ist, wäre die Korrektur *atent* an sich nicht zu beanstanden. Da aber auch sonst die 1. Person Sing. mit auslautendem *c* häufig erscheint (V. 4, 15, 1102), einmal noch im Reim mit auslautendem *t* (V. 1117), auch *dont : adonc* (1336—37), so ist in diesen Fällen die Schreibung der Handschrift bewahrt worden, obwohl die Formen mit *c* vielleicht nur dem Kopisten, nicht dem Dichter angehören (vgl. *rent* V. 1489).

545. Der Vers ist in V. 642 u. 643 z. T. wörtlich wiederholt.

555. Durch Reime ist die Form *teus* gesichert (s. Einleitung); *tez* an dieser Stelle ist daher allem Anscheine nach auf Rechnung

des Schreibers zu setzen. Da aber Doppelformen in einem Texte des 14. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen sind, so ist hier eine Änderung der Überlieferung unterblieben.

561. Statt *C'est* dürfte man *S'est* lesen; *c* und *s* werden häufig umgetauscht.

562. *tout* für *tuit* begegnet noch V. 567, 805; dagegen *tuit* V. 272; 1690. In den Urkunden von Aire, die Wailly herausgegeben, findet man den gleichen Fall: *Sachent tout chil* Urk. *Q* (1295) und *S* (1298); *Sachent tout* Urk. *L* (1293). Der ursprüngliche Nominativ *tuit* ist also durch den neuen analogisch zum Akkusativ *tous* gebildeten Nominativ *tout* ersetzt worden.

606. Dem reichen (leoninischen) Reime zuliebe darf wohl das handschriftliche *merveilleus* zu *mervilleus* (:*perilleus*) geändert werden.

609. Der Sinn des Verses wird erklärt durch V. 618ff.: Als ob er schliefe, ist derjenige tot, leblos, der sich *Plaisance* ergibt. Er bleibt regungslos (*maint*) wie „ein Schlafender". (Zu dieser Stelle vgl. Einleitung IV.)

618. Hier liegt unangekündigter plötzlicher Wechsel des Subjekts vor: man hat *il* zu ergänzen, das auf das vorhergehende *le lechié* sich bezieht: *il* (*sc. li lechiés*) *maint aussi comme endormis.*

623. Da *demaine*, so viel ich sehe, nur als Maskulinum erscheint, wird man das überlieferte *sa* in *son* zu ändern haben.

625. Die Lesart der Handschrift *ami nul mal* ergibt einen Sinn nur dann, wenn *ami* als Dativ aufgefaßt wird: *Plaisance ne fait sentir nul mal* [*à*] *ami.* Dann aber müßte *ami* mit dem bestimmten Artikel verbunden sein. Dies verbietet jedoch die Silbenzahl des Verses. Auflösung in *a mi* ist ausgeschlossen durch den Zusammenhang; denn die Rede reicht (nach V. 631) bis zum Vers 630. Am besten liest man also *anui* statt *ami* (der Fall wiederholt sich V. 1096), und setzt *ne* für *nul* ein, das der Schreiber irrtümlich aus *nul mal* im folgenden Vers herübergenommen haben kann.

650. *faire une vuide*, vgl. Machaut, *Poésies lyriques* (Ausg. Chichmaref [1909], I, S. 264, V. 50): *S'il n'eüst tost fait une vuide* „Wenn er nicht sofort den Platz geräumt hätte"; also hat die Redensart die Bedeutung „die Flucht ergreifen". — Zu *couverte* gibt Godefroy die Bedeutung „feinte, ruse"; hier ist es als Adjektivum zu fassen im Sinne „gedeckt, verborgen, heimlich" (Godefroy, *Suppl.*, gibt an „caché, dissimulé, furtif").

652. *Entregete*, wie die Hs. gibt, macht Schwierigkeiten. Bezieht es sich auf *vuide*, so ist *entregetee* zu erwarten. Dagegen muß es *entregetez* lauten, wenn es auf das Subjekt *il* bezogen wird. Immerhin ist letzteres das wahrscheinlichere; die Form des Obliquus ist, wie noch an einigen andern Stellen, für den Nominativ eingetreten (vielleicht das Werk des Schreibers). Der Sinn

des *entregeter* ist dann der, in dem das Wort bei Eustache Deschamps (V, S. 291, V. 5) auftritt, wo es durch *escamoter, substituer par escamotage* wiedergegeben ist: „heimlich (*couvertement*) sich entziehend" (Passivum für Reflexivum).

656. Statt des hs.lichen *Qui* darf vielleicht *Ou* gelesen werden.

659. *bersaut* hat gewöhnlich die Bedeutung Zielscheibe (vgl. die Belege bei Godefroy); an unserer Stelle erscheint es als Jagdausdruck und bezeichnet das Ziel der Jagd, d. i. die Erlegung des verfolgten Wildes; daher *char de biersault* (*Chev. au Cygne* 7364) = Wildpret, Fleisch des erlegten Wildes.

660. Die Hs. gibt *aaise*, das als Adjectivum zu belegen ist. Es könnte freilich auch (mit Tobler, *Zeitschr. für roman. Phil.* 5, 154) *a aise* sein. Doch hat der Text sonst nur *äaisier*, *äaisant*, nie die Formen *aisier, aisant*. Also ist hier *aaise* besser als Adjectivum aufzufassen. Als Nominativ Sing. erscheinen bei den Wörtern dieser Art sowohl die Formen mit *s* wie die ohne *s*.

666. Der das Verspaar ergänzende Vers ist ausgefallen. Eine größere Lücke ist an dieser Stelle nicht anzunehmen.

671 ff. Die Ballade IV ist von Noack (*loc. cit.* S. 135—136) herausgegeben worden. Das Gedicht ist unvollständig überliefert, denn es zählt nur zwei Strophen. Vielleicht hat der Dichter selbst es unvollendet gelassen.

671. *gente* ist überliefert und wird zu halten sein als Epitheton der Dame, parallel zum folgenden *genticux*, das man nicht mit *exemplaires etc.* zu verbinden braucht. Die von Raynaud (*Bibliographie des chansonniers français* I S. 242) vorgeschlagene Änderung *gent(e)* ist also unnötig.

675. Die leichte Änderung des Verses hatte schon Noack (*loc. cit.*) vorgenommen.

679. Hier, und ebenso im Refrainverse 688, ändert Noack und liest: [*Tout*] *enamouré*. Der Grund der Änderung ist der, daß Noack den Vers in der Silbenzahl dem letzten Verse des sogenannten Strophengrundstocks angleichen will, damit er seiner, bzw. Stengels Theorie vom Verhältnis zwischen Refrain und Strophengrundstock genüge. Da aber die Hs. in beiden Fällen einfach viersilbiges *Enamouré* aufweist, scheint es gewagt, eine so gewaltsame Änderung vorzunehmen einer doch nicht so ganz über jedes Bedenken erhabenen Theorie zuliebe (vgl. Anm. zu V. 1657).

681. *amour* ist nach dem Brauch des Dichters, bzw. des Kopisten, hier durch *amours* ersetzt worden (vgl. V. 678; 687 u. a.)

684. *L'a*[*i*] gab auch Noack bereits.

686. *dou*[*s*] statt *don* vermutet Noack. Die Änderung ist nicht nur überflüssig, da *don* dem Sinne durchaus genügt, sondern

auch geradezu falsch, denn der Gegenstand des Versprechens ist nicht ein männliches Wesen, sondern es kann hier nur eine Dame gemeint sein, da der Dichter selbst oder sein *Regart* die Sprechenden sind. Also ist ein Maskulinum (*du dous desiré*) ausgeschlossen.

695. Die Lesung der Hs. *Estoit* ist zwar verständlich und dem Sinne genügend, *C'estoit* aber grammatisch korrekter. Es liegt wohl wieder eine Nachlässigkeit des Kopisten vor. Vgl. V. 713, 728 u. a.

698. Der Reim verlangt die Femininform *enseignie*, die grammatische Konstruktion dagegen das Maskulinum *enseignié*. Es ist der Fall, den Tobler im *Französischen Versbau* (4. Aufl., 1903) S. 142 besprochen hat, ein nur dem Auge genügender Reim.

707. Die Hs. gibt *siuoit*; der leoninische Reim spricht für *suioit* (vgl. *ensuiant* 123; *suians* 1235).

715. Die Bedeutung des Wortes *mez* ist nicht klar. Handelt es sich um den Begriff *mes* (= missum) „Bote, Beauftragter"? Dies ist unwahrscheinlich, da der Ausdruck an dieser Stelle einigermaßen befremdlich ist. So ist vielleicht *mez* aus ursprünglichem *me* verschrieben (vgl. V. 1200 *Mes* statt *Me*); dann aber müßte, da *me* vor *ot* zu *m'* wird, Umstellung zu *me les* eintreten, also eine ziemlich tief eingreifende Änderung, die aus prinzipiellen Gründen besser vermieden wird; zudem widerspräche die Änderung der normalen Wortfolge des Altfranzösischen, wo das Akkusativ-Objekt voraufgeht. Möglicherweise ist *le mez* zu lesen, entsprechend dem *le mes* = *les me* bei J. de Condé und Froissart (vgl. *Zeitschr. für roman. Phil.* 5, 329).

720. Die Häufigkeit der Vertauschung von *qui* und *quil* erlaubt hier das eher zu erwartende *qui* zu lesen.

724. *Neïz* ist hier zweisilbig zu lesen, woneben gewöhnlich einsilbiges *nis* erscheint (vgl. V. 336; 503). S. Einleitung Kap. V.

730. Statt *surmonté* liest man besser *s[o]urmonté* (nach V. 1486) oder *s[e]urmonté* (vgl. V. 592, 598, 1618—19).

733. Hier scheint nur ein einziger Vers ausgefallen zu sein.

737. Statt *C'est* dürfte auch *S'est* gelesen werden (vgl. die folgende Anmerkung).

740. Statt *C'est* verlangt der Sinn *S'est*. Die Verwechslung von *c* und *s* ist so gewöhnlich, daß die Änderung unbedenklich vorgenommen werden kann (vgl. Anm. zu V. 561).

743. *qui l'ooit*: „wenn man ihn hörte".

749. Da auslautendes *-ent* hinter Vokal in unserm Texte stets noch als volle Silbe gezählt wird, ist der Vers in der hs.lichen Überlieferung um eine Silbe zu lang. Sind nun *l'ame* und *le gent cors* als Subjekte zu fassen, so verlangen sie in der Regel das Prädikat im Plural, auch wenn sie durch *entre — et* miteinander verknüpft sind (vgl. Tobler, *Vermischte Beiträge* I² S. 273f., wo ältere Literatur ver-

zeichnet ist, insbesondere Foerster, zu V. 2167 von *Aiol.* Hier auch einige Fälle, in denen das Prädikat im Singular steht). Muß man nun *demenoit* lesen, so wird eher ein anderer Begriff als Subjekt fungieren; hier liegt es am nächsten, dafür an *Raison* zu denken, von der eben die Rede ist: *si que Raisons demenoit vertueulx acors entre l'ame et le gent cors.* Die Voranstellung von *entre etc.* konnte den Schreiber auf die Auffassung bringen, daß hier die Subjekte des Satzes vorlägen, und ihn daher zu der Konstruktion *demenoient* verleiten.

757. Der Vers, der um eine Silbe zu kurz ist, erhält die notwendige Silbenzahl durch Einfügung eines *l'air* wiederaufnehmenden *le.*

764. Die Ergänzung des Verses durch *se* ergibt sich fast von selbst.

794. *fuir* ist irrtümlich aus V. 793 hier hereingezogen worden. Der Sinn verlangt das naheliegende *oïr.*

803. Das *n* der Hs. verlangt eine Ergänzung. Das wegen *ne fu* am nächsten liegende *ne* paßt, soweit ich sehe, nicht zum Folgenden. Daher ist wohl zu ergänzen *n'a* oder *n'ot*, ein neues Prädikat. So scheint auch zu verlangen das durch den Reim gesicherte *eüs* (vgl. V. 103). Solche Flexion des Participiums perfecti eines unpersönlichen Verbums ist zwar selten, aber nicht ausgeschlossen. Findet sich doch auch noch im Neufranzösischen die Konstruktion: *quelle incertitude il y a toujours eue* (Plattner, *Gramm. der franz. Sprache* II 3, S. 140).

804ff. Die Verse erklären sich nur durch die Annahme gewisser Nachlässigkeiten des Dichters in der Konstruktion seines Satzes (vgl. oben zu V. 181 und 204). Der Satz, der V. 804 begonnen wird, wird unterbrochen durch den Kondizionalsatz V. 805 und 806; infolgedessen weicht der Dichter von der zuerst beabsichtigten Konstruktion ab und bringt in V. 807 einen Hauptsatz, der zu V. 804 in keiner Beziehung mehr steht. Einfacher wird die Stelle, wenn man V. 805 *Se* in *Sa* = *S'a* verwandelt. Dann wäre *David et Opheüs* das vorweggenommene Subjekt des kondizionalen Nebensatzes. Nur müßte man eher *S' atout lor instrumens* erwarten. Daher ist die erste der beiden Möglichkeiten als die wahrscheinlichere beibehalten worden. Die Form *tout* fungiert auch sonst als Nom. Plur. (vgl. Anm. zu V. 562).

808. *cors* vertritt hier, wie schon früher (V. 137 und 512), ein Personal- oder Demonstrativpronomen, steht also für *ceus* (vgl. Tobler, *Verm. Beitr.* I², S. 30—36). Die Verse 808—809 könnten auch wohl zu 810ff. gezogen werden; doch gehören sie dem Sinne nach eher zum vorhergehenden Satze.

810. Die Überlieferung ist hier offenbar korrupt, eine Änderung mithin notwendig. Die vorgeschlagene Lesart befriedigt mich allerdings nicht, doch war mir Besseres nicht zur Hand. Soll etwa der Satz als Frage aufgefaßt werden?

828. In der Abschrift ist die Negation *ne* ausgelassen worden.

835. Die Änderung *Fust* aus *Fist* ergibt sich ohne weiteres aus dem Zusammenhange. Eine Stütze findet sie an V. 589ff., in welchem bereits die gleiche Situation erscheint.

840. Zu *tout* als Einführung eines Konzessivsatzes s. u. Anm. zu V. 1627.

842. *abaioient* wiederholt das vorhergehende Reimwort; die Änderung *abailloient*, das lautlich nur wenig davon unterschieden ist, liegt nahe. Ob hier, ebenso wie V. 846 und 1528, *poignoient* als Imperfektum von *poindre* oder *poignier* aufzufassen ist, läßt sich bei der begrifflichen Verwandtschaft beider Wörter nicht mit Sicherheit ausmachen [s. Glossar unter den betreffenden Wörtern].

849ff. Balade V ist bereits von Noack (*Strophenausgang* S. 150) veröffentlicht worden.

849. Das hs.liche *sous*, das Noack beibehalten, ist in *sans* zu ändern, wie der Sinn verlangt.

851 *s*[*u*]*i* statt *si* liest schon Noack.

863. Die Lesart der Hs. ist unhaltbar; der Vers ist um eine Silbe zu kurz und zudem ohne rechten Sinn. Noack liest: *Sens* [*vo*] *cors plaisans amours*. Doch gibt die Hs. *Gens*, nicht *Sens*, das außerdem wohl *Sans* geschrieben wäre, da der Dichter und auch der Schreiber im allgemeinen *ã* und *ẽ* unterscheidet. (Doch eben hier *plaisens* für *plaisans*). Der Sinn aber verlangt nicht die von Noack eingeführte Änderung. Wohl aber bleibt *Gens cors* als Anrede (vgl. V. 21, 1885); dazu kommt als Attribut *plaisans*. Für *amours* lese ich als weiteres Attribut *amerous*, das mit *saverous* einen nach damaligen Begriffen ausgezeichneten Reim bildet. Die Konstruktion ist danach identisch mit der in V. 856 vorkommenden. Nun aber kennt der Text sonst nur *amoureus* (vgl. V. 254, 1172, 1227, 1300, 1432 u. a.), nie *amerous*. Hier aber mag das Reimbedürfnis den Dichter bewogen haben, diese seltenere Form zu gebrauchen. Eben weil sie vielleicht im Text nur an dieser Stelle vorkam, kann dies für den Kopisten der Grund gewesen sein, dafür *amours* einzusetzen. Der Reim *amours* : *saverous* ist zwar an sich nicht ausgeschlossen; es wäre hier aber das einzige Auftreten eines derartigen ungenauen Reims in unserm Denkmal, das sonst in bezug auf die Reime recht sorgfältig gedichtet ist (vgl. Einleitung VII § 35). Also in jedem Falle eine Anomalie: entweder das einzige *amerous* neben gewöhnlichem *amoureus*, oder die einzige

Reimverbindung *-ours* : *-ous*. Ersteres scheint mir den Vorzug zu verdienen und ist zudem auch die leichtere Änderung.

870. Der Dichter kann nach Bedarf *com* und *comme* verwenden. Letztere Form darf also hier statt der überlieferten Form *com* in den Text eingeführt werden.

872. Dem Vers fehlt eine Silbe; denn *assaiés* kann nicht als viersilbig gelesen werden. Man muß also ein einsilbiges Füllwort hier einschieben.

874. Statt *douteus*, das nur hier erscheint, wird man eher *doutieus* lesen, das in V. 691, 1225 und 1396 auftritt, in letzterem Falle gesichert durch den Reim mit *soutieus*, das nur diese Form in unserm Denkmal aufweisen kann.

875. *geus* fällt auf neben der ausschließlich vorkommenden Verbalform *juer* (V. 461, 697, 890, 1198), in letzterem Falle in leoninischem Reime mit *tuer*. Da die Hs. aber *gens* gibt, so setzt dies voraus, daß die Vorlage unseres Kopisten *geus* enthielt, denn nur daraus konnte irrtümlich *gens* gelesen werden. Die Behandlung des vortonigen Lautes war verschieden von dem Laute unter dem Ton.

893. Das hs.liche *sons* muß dem Zusammenhang nach zu *sens* geändert werden.

907. *ses*, eine absonderliche Qualifikation der Augen. Man wäre geneigt, *nes* (*nitidus*) dafür zu lesen; aber V. 1333 liegt genau derselbe Fall vor, so daß von einem Irrtum des Schreibers kaum die Rede sein kann. Es muß also *ses* beibehalten werden. — Die weitere Qualifikation der Augen als *fendus* findet sich auch bei Machaut, Lay XVIII 14: *d'uns yeus fendus*.

910. Man möchte *compare* statt *compasse* lesen, doch widersetzt sich dem der Reim. *Perceval* I 13 findet man: *toutes les biautez du monde ne se porroient compasser a sa biauté*, wo ebenfalls *compasser* die Bedeutung „vergleichen" (wie *comparer*), eig. „sich messen", hat; so also auch an unserer Stelle.

918. *Sus* ist hier Adverbium, nicht Präposition. *La paupiere* ist aufzufassen als parallel zu *les dous ieus traitis* (V. 906); ebenso V. 928, 934.

919. *bochete*, Diminutivform zu picard. *boche* = franz. *boce*, *bosse*. Die Hs. selbst hat die Korrektur von *bouchete* zu *bochete* vorgenommen.

921. *archissant* (bzw. *archir*) fehlt in den Wörterbüchern von Godefroy, Scheler usw. Es ist gebildet, wie franz. *arquer* (afrz. *enarquier*), von *arcus*, mit der Infinitiv-Endung *-ire*, woraus sich die Bedeutung „einen Bogen bilden" ergibt.

922. *fais* wird man aus grammatischen Rücksichten besser in *fait* ändern, als Nom. plur., bezüglich auf *Qui*. Möglich ist

allerdings auch *fais*, da die ursprüngliche Flexion nicht mehr ganz ausnahmslos bewahrt ist.

923. In *quan* für *qu'en* liegt einer der seltenen Fälle vor, in welchen, wahrscheinlich durch die Schuld des Kopisten, *ẽ* und *ã* nicht auseinander gehalten worden sind. [S. Einleitung VII § 4]. Oder ist *au* zu lesen?

933. Die Hs. gibt *Pour*, abgekürzt *P^{r}*. Man darf dafür *Par* (= $\frac{P}{r}$) einsetzen, da die Schreiber häufig beide Präpositionen miteinander vertauschen. (Vgl. z. B. den von Wechssler veröffentlichten „Katechismus der Minne" im Vollmöller-Bande S. 131ff.)

934. *yllier*: ein passender Begriff fehlt bei Godefroy. Gemeint sind jedenfalls die Haare auf beiden Seiten des Kopfes über den Ohren (Seitenlöckchen?)

941. Es fehlt eine Silbe. Man kann vor *Prent* ein Adverbium wie *en* oder *y* ergänzen, auch ein anderes einsilbiges Wort.

944. *soutieu[e]ment* nach V. 1712, daneben *soutilment* V. 1592.

957. Der mit *de quoi* begonnene Nebensatz ist unvollständig geblieben (vgl. die ähnlichen früher angeführten Fälle), man müßte denn etwa V. 960 *Samblans* zu *Samblent* verändern.

979. Wohl wegen des voraufgehenden *Par dessous* erscheint das Subjekt in der Form des Casus obliquus.

986. Das hs.liche *esbahies* ist wohl in das besser passende *estahies* zu verändern, das sonst im Text allerdings nicht vorkommt. Godefroy kennt dafür nur die Bedeutung *qui s'arrête, lent, paresseux,* was an unserer Stelle unmöglich ist. Das Wort hat aber auch die Bedeutung: *starrend, starr,* mehrfach bei G. de Machaut belegbar.

994. *miedis*, bzw. *midi*, ist im *Supplément* zu *Godefroy* (*s. v. midi*) belegt als Altersbezeichnung: *l'âge entre la jeunesse et la maturité*, allerdings erst aus dem 16. Jahrhundert. Wir hätten hier also einen beträchtlich älteren Beleg für die Verwendung des Wortes in dieser Bedeutung.

996. Die Hs. gibt *de age*, das jedenfalls in *d'ëage* aufzulösen ist, da die Kontraktion in unserm Denkmal noch nicht durchgeführt ist.

997. Wieder eine Satzkonstruktion, die unvollständig geblieben ist. Ist etwa *par* durch *pert* zu ersetzen, das im Original *pt* geschrieben sein konnte? Das Subjekt erscheint dann freilich in der Form des Obliquus. Die Änderung ist daher nicht ohne Bedenken. Möglich ist — obwohl dem Sinne nach nicht recht verständlich —, daß das *par* gedacht ist als Parallele und Fortsetzung zu *par* im Vers 991.

1054. Das hs.liche *morra* ist offenbar ein Versehen des Kopisten für *movra* (oder *mouvra*? wegen des leoninischen Reims),

das der Zusammenhang verlangt und das auch am dazu gehörigen Reimwort *esmouvra* eine Stütze findet.

1057. *guerredonner* statt *guerronder* ist durch das Reimwort *donner* gesichert.

1077. Für die nicht passende Lesart *densee* wird man (nach V. 1096) die trefflichen Sinn ergebende Änderung *tensee* einführen dürfen. Zum Wort vgl. Walberg, *Deux anciens poèmes inédits sur Saint Simon de Crépy* (1909), S. 81 und Tobler, *Sitzungsber. der Berliner Akademie,* 1896, S. 869ff.

1079. *assaiant*, wie die Hs. überliefert, paßt begrifflich nicht recht in den Zusammenhang. Vermutlich gab das Original die formell und sachlich viel annehmbarere Lesart *äaisant* (vgl. V. 156, 196, 1079), das der Schreiber in das dem Schriftbild nach ziemlich ähnliche *assaiant* verwandelte.

1080. Die Konstruktion in diesem und im folgenden Verse ist die: *Je sai bien* [*que cils*] *qu'a amours pense* (*qu'il*) *est issus hors d'innocence.* Das Subjekt *qu'a amours pense* ist vorweggenommen; dann folgt der Objektssatz zu *je sai bien*, in welchem das vorweggenommene Subjekt durch *il* wieder aufgenommen wird.

1096. Statt *ami* ist *anui* zu lesen: „der sichere Stand, der mich vor jeglichem Leid schützend war". *ami* oder *a mi* sind gleichmäßig unpassend. Der Kopist hat offenbar wieder schlecht gelesen (vgl. V. 625).

1098ff. Die Ballade VI (in der Hs. ist *Ballade* ausnahmsweise mit *ll* geschrieben) ist bereits von Noack (*loc. cit.* S. 116—117) veröffentlicht worden, die ersten sieben Verse auch von Dinaux.

1101. Der folgende fünfsilbige Vers in der ersten Strophe ist ausgefallen. Noack vermutet, daß er mit *D'estre* begonnen hätte, wie die entsprechenden Verse in der zweiten und dritten Strophe. Bei dem Streben nach Künstlichkeit im Strophenbau, das unsern Dichter charakterisiert, ist diese Annahme nicht unwahrscheinlich, aber keineswegs sicher.

1102. Noack: *rent.* Auslautendes *c* und *t* sind nicht leicht zu scheiden, die Form *renc* außerdem in unserm Texte wohl möglich (vgl. V. 4, 15 und besonders auch 1117, sogar im Reim, vgl. Anm. zu V. 525).

1107. Das Reimwort *voloir* ist ein Versehen des Kopisten, der das Wort aus dem Anfang des folgenden Verses herübergenommen hat. Schon Noack hat dafür *valour* vorgeschlagen, eine Änderung, die sich von selbst ergibt.

1116. *tour* in der Bedeutung „Mittel, Ausweg"; so Machaut, *Poés. lyr.* II p. 618, 40: *Je n'ay tour pour vous veoir* u. sonst; Deschamps I p. 295: *je ne voy tour,* bei Godefroy nur einmal belegt.

1127. Mit hs.lichem *pues* ist der Vers um eine Silbe zu kurz. Man hat dafür die 2. Person Plur. *pöés* einzusetzen.

1141. Eine Änderung der hs.lichen Überlieferung ist notwendig. Der Vers ist um eine Silbe zu kurz. Am nächsten liegt es, mit dem überlieferten *jour* die häufig zu belegende Verbindung *ja jour* herzustellen.

1143. *dont* ist offenbar ein Versehen des Schreibers für *don* (*donum* „Gabe").

1155. Die Hs. gibt: *Si seront li bien a mes tous.* Ich lese dafür: *Si seront li bien amés tous*, womit der Gedanke wieder aufgenommen wird, der bereits V. 1143 ff. ausgesprochen ist. Eine Trennung von *ames* zu *a mes* war möglich durch Verkennung des Sinnes, indem *mes* als Possessiv-Pronomen angesehen wurde und *a* als die den Dativ bezeichnende Präposition. Auffällig ist *amés* statt *amé.* Die Form *tous* mag bewirkt haben, daß auch *amés* für das korrektere *amé* eingetreten ist.

1159. Das hs.liche *Niens* ist eine Kontamination aus *Riens* und *Nient.* Eines von den beiden kann eingesetzt werden. Das Fehlen der Negation mußte *Nient* den Vorzug geben.

1168. *tenist* ist aufzufassen in der Bedeutung des unpersönlichen *il tient* (= *il importe*); vgl. Hélinant de Froidmont, *Les vers de la mort* (Ausg. Wulff und Walberg, 1905), Str. 34, 2: *cui d'el ne tient.* Hier lautet also die Konstruktion mit Beibehaltung der handschriftlichen Überlieferung: *a ce que* [*il*] *vous tenist de moi recevoir en un seul souvenir.* Besser noch scheint mir: *a ce que* [*il*] *vous tenist de recevoir de moi un seul souvenir.* (Vgl. V. 1284, wo ebenfalls die überlieferte Lesart *quen un* in *que d'un* geändert werden muß).

1173. *jo*[*u*]*vent* gebessert nach V. 105. Die Änderung findet eine Stütze darin, daß dadurch mit *couvent* ein leoninischer Reim erzielt wird.

1175. Die Hs. gibt *p*^{e}*mis*, das sich in *pramis* wird auflösen müssen nach V. 1339 (: *amis*); auch *prametre* 912, 960; *prametant* 1325, 1415; *pramesse* 1343, 1459, 1517. (Vgl. V. 1503).

1180. Der Reim verlangt die Verbesserung *savoit* statt *savoir*; der Schreiber hat *r* statt *t* gelesen.

1197. Da *fais* an dieser Stelle auf das lateinische Etymon *fascem* in der Bedeutung „Last = Unternehmen" zurückgeführt werden darf, ist die überlieferte Lesart *vo* beizubehalten. Näher freilich liegt es, an *fais*, von *factum* hergeleitet, zu denken; dann hätte man *vo*[*s*] zu lesen.

1200. Die Lesart *Me* statt *Mes* ergibt sich ohne weiteres aus dem Zusammenhang. Das überlieferte *et autre raison* gibt keinen Sinn. Die Vorlage wird wohl *et outre raison* geboten haben; aus *outre* hat der Kopist leicht *autre* gemacht.

1204. Es fehlt ein zweisilbiges Wort, wahrscheinlich zwischen *ja* und *assés*, welch letzteres das Reimwort ist. Die ursprüngliche Lesart ist mit Sicherheit nicht mehr festzustellen.

1218. Das hs.liche *p'se* läßt sich nur als *prise* lesen. Die Femininform, die die Silbenzahl des Verses tatsächlich verlangt (die Hs. gibt: *Li p'se*), ist hier aber nicht am Platze, eine Änderung mithin notwendig.

1224. Die Änderung *cuer* statt *curer* ist durch den Vers und den Sinn verlangt.

1226. Ob der erste oder der zweite Vers des Verspaares ausgefallen ist, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. V. 1225 könnte dem Sinne nach auch zum vorhergehenden Verse gehören. Dann wäre wohl die Lücke hinter V. 1225 anzunehmen. Ein neuer Satz hätte hier begonnen, dessen Anfang ausgefallen ist. Er müßte das Subjekt (etwa *Amours*) von *m'embat* (V. 1228) enthalten haben. *Vois . . fuiant* (V. 1226) ist dann der Schluß eines im ausgefallenen Verse begonnenen Nebensatzes. Aber ebensogut können die Verse 1125 und 1126 als ein einziger geschlossener Satz angesehen werden. In dem ausgefallenen Verse begann dann ein neuer Satz, der das zu erratende Subjekt *Amours* enthielt. Eine größere Lücke braucht nicht angenommen zu werden.

1230. *A mi vis* ist grammatisch unzulässig. Entweder ist zu lesen *A mon vis* oder *Ce m'est vis*. Letzteres ist vorzuziehen, obwohl es die schwerere Änderung ist, da die erste Formel sonst nicht zu belegen ist, also nicht existiert zu haben scheint.

1240. Das hs.liche *plet* ist eher Verschreibung aus *plot* (vgl. V. 1260) als 3. Sing. Ind. Präs.; diese erscheint in der Regel noch in der Form *plest*, *plaist*.

1274. *Et faitiers* gibt keinen Sinn. Man wird *faitiés* lesen müssen, das ergänzend zu *pris* hinzutritt: *pris et faitiés* „erbeutet und zugerichtet".

1284. Statt *Quen un* verlangen *se tenir ne garder* eher *Que d'un*, das auch dem Verse genügt (vgl. Anm. zu V. 1168).

1289. *nient* muß hier als zweisilbiges Wort gelesen werden, während es sonst nur einsilbig ist (V. 1040, 1404, 1611); vgl. *neïz* und *nis*. Je nach Bedarf kann also das Wort als ein- oder zweisilbiges gebraucht werden.

1295. Nach *bevant* (V. 1290) erwartet man hier *bevoit*, das mit *le voït* einen der so geschätzten leoninischen Reime bilden würde. Da aber *buvoit* V. 1314 und *buvant* V. 1299 erscheint, wagte ich nicht hier zu ändern, obwohl die Annahme nahe liegt, daß die Formen mit *u* nur dem Schreiber, nicht dem Dichter gehören.

1324 ff. Die Stelle gehört zu denjenigen, die vom Schreiber mit größter Nachlässigkeit überliefert worden sind, wie schon daraus

ersichtlich ist, daß in nicht weniger als drei Versen (1328, 1333, 1336) eine Silbe ausgelassen worden ist. Man ist demnach berechtigt und geradezu genötigt, hier den überlieferten Text, soweit es sich tun läßt, zu emendieren. Eine erste Änderung verlangt V. 1327. Mit welchem voraufgehenden Begriff soll das überlieferte *Et* (in der Hs. 7) das folgende *samblance* verbinden? Doch kaum mit *fisonomie*, da in diesem Falle *en* wiederholt werden müßte. Aber auch nicht mit *a(m)ie, espoir de vie* und *sustance*, die von *prametant* abhängig sind, wozu *samblance* mir nicht zu passen scheint. Es muß daher *Et* geändert werden. Entweder liest man *Ot*, das der Schreiber, verleitet durch *Et* im vorhergehenden Vers, als *Et* gelesen und durch 7 wiedergegeben hat, oder man liest *En*, das das *en* von V. 1324 wieder aufnimmt. Zwischen beiden Möglichkeiten wage ich nicht bestimmt zu entscheiden; doch möchte ich der ersten Lesart den Vorzug geben. In V. 1328 ist zu lesen *Quant* [*a*] *la coulour du viaire*, um auf die richtige Silbenzahl zu kommen. Es muß dies noch zum Vorhergehenden gezogen werden. Liest man *Ot*, so schließt der Satz ab mit V. 1328; liest man *En*, so geben die V. 1329ff. die Fortsetzung zu den V. 1324—1328.

1333. Dem Vers fehlt eine Silbe. Trotz des vorhergehenden *dous* könnte hier auch gelesen werden *D'uns* [*dous*] *yex* (vgl. V. 906).

1334. Was soll das hs.liche *par chaux?* Die Stelle lehnt sich an an V. 915ff., doch ist dort kein Aufschluß über diesen Passus zu finden. Eine zufriedenstellende Emendation dieses und des folgenden Verses ist mir leider nicht geglückt.

1336. Um die richtige Silbenzahl zu gewinnen, hat man *plaist* durch *pleüst* zu ersetzen.

1338ff. Die Ballade VII hat Noack (*loc. cit.*, S. 145) herausgegeben.

1354. Noack liest *detëour font*; nach der Hs. könnte auch *decëour sont* gelesen werden. Der Sinn verlangt *detëour sont*: „So sind sie meine Schuldner".

1355. *en apleges* macht den Vers um eine Silbe zu lang. Schon Noack las daher *en (a)pleges.*

1356. Die handschriftliche Lesart *me respont* gibt genau das Gegenteil dessen, was der Dichter hier offenbar zu sagen beabsichtigte: „Wenn Euer Herz das *nicht* hält, wozu die Augen sich verpflichtet haben". Daher ist *ne* statt *me* zu lesen.

1376. Die Handschrift gab ursprünglich *amoureusement* (statt *amours semont*). Der Vers hatte dadurch eine Silbe zu viel erhalten. Die Besserung, die sich an V. 643 anlehnen kann, ist bereits in der Handschrift selbst vorgenommen worden. Ob von dem Schreiber, läßt sich nicht ermitteln, ist aber wahrschein-

lich. (Andere Verbesserungen in der Hs. s. V. 548, 919, 1192, 1394, 1520, 1692, 1824.)

1378. *Je* statt *Ne* ist eine von selbst sich ergebende Änderung.

1393. Wie in V. 334, hat der Kopist das ursprüngliche *amours* durch *auis* ersetzt.

1400. Die Hs. gibt deutlich *assamblans*. Man ist geneigt, *assamblans* zu fassen im Sinne von *samblans*: „sanft scheinend in bezug auf das Benehmen"; doch scheint *assambler* in diesem Sinne nicht nachweisbar zu sein. Besser daher: *as samblans* (?) = *ihrem Aussehen, Äußeren nach.*

1418. Der Sinn verlangt die Lesung: *Pour coi fuis tu . . Celi . . .* Es gibt jedenfalls einen viel besseren Sinn als das *fus* der Hs., das der Kopist aus *fuis* verlesen haben kann.

1419. *Celi*, statt *Celui*, weil es sich um ein Femininum handelt (vgl. V. 1423).

1422. *gorras*, picard. Form des Fut. von *goïr* (= franz. joïr). Vgl. *Aucassin und Nicolete* (Ausg. Suchier[4], 13, 10) und sonst. Im übrigen verwendet der Text nur die francische Form joïr (vgl. V. 1430, 1431 u. a.). Ob die Vorlage *gorras* las oder *jorras*, ist nicht zu entscheiden.

1442 ff. Das Rondel VII ist bereits von Dinaux (*loc. cit.*) veröffentlicht worden.

1442. Nach V. 1447 und 1452 ist *En* in *S'en* zu ändern.

1445. Hier ist ein Vers, der einen Reim auf *-ure* aufweisen sollte, ausgefallen.

1450. *le* bezieht sich auf *amis*. Dinaux las irrtümlich *se*.

1456. Statt *arrestés*, das als Reimwort aus dem voraufgehenden Verse übernommen wurde, ist wohl *aprestés* zu lesen (vgl. V. 1271).

1503. Auch hier wird man die handschriftliche Abkürzung *pᵐmesses* in *pramesses* auflösen müssen; vgl. Anm. zu V. 1175.

1522. Zwar ließe sich aus dem Vorhergehenden ein Subjekt zum überlieferten *est* gewinnen. Näher aber liegt die 2. Person Sing. als Subjekt des Satzes, wozu nur eine leichte Änderung notwendig ist.

1525. Die Ergänzung [*me*] *tire* ist gesichert durch das folgende *moi tirant*. Sonst hätte auch [*te*] *tire* gelesen werden können, wobei der Vers noch zur voraufgehenden Rede gehörte.

1535. *Mon*, statt *Non*, nach V. 1540 und 1545.

1542. Zwar gibt die Hs. *l'embat*; der Sinn aber verlangt eher *s'embat*. Dies mag wohl im Original gestanden haben, da *s* und *l* in den Handschriften leicht umgetauscht werden. Vielleicht dürfte auch *Car s'en Dous Espoir s'embat* oder *Quant en D. E. s'embat* zu lesen sein.

1543. *Doute ne le li lesse entendre* ist der Sinn des Verses; in üblicher Weise ist das erste der beiden Personalpronomina aus-

gefallen. Nach der hs.lichen Überlieferung könnte man geneigt sein, *Doute* noch als Subjekt in den voraufgehenden Vers hereinzuziehen. Doch entspricht dies keineswegs dem, was der Dichter sagen will.

1544. Dem Vers fehlt eine Silbe. Es ist wohl [*a*] *cui* zu lesen. Möglich wäre auch *Ensi* [*je*] *ne sai cui rendre.*

1589. *avec* ist hier Adverbium, verlangt also keine Ergänzung nach sich. (Belege bei Godefroy). *Sans manecier* ist hier, wie V. 1785, stehende Formel im Sinne von „unerwartet, unverzüglich".

1590. Man wird den Vers zum folgenden *se m'entame le cuer* zu beziehen haben. Daher ist vielleicht eine Umstellung der Verse 1590 und 1591 am Platze. Dadurch würde auch *Dont* korrekt an die Spitze des neuen Satzes gestellt, während man so eher *n'est dont merveilles* erwartet. Immerhin läßt sich auch *Dont n'est merveilles* rechtfertigen, als ob hinter *est* ein unausgesprochenes Subjekt *il* stände: *Dont n'est* [*il*] *m.*

1593. Der Relativsatz *que consent Atrait* ist nicht recht verständlich: „die Dinge, in die *Atrait* (so nach V. 1594 und 1603) einwilligt, die *Atrait* eingibt oder zuläßt", was keineswegs klar ist. Zudem ist die Form des Obliquus, die durch den Reim gesichert ist, als Nominativ Sing. auffällig. Die Stelle scheint daher korrupt zu sein. Aus dem Zusammenhang erwartet man eher eine Wendung, die besagt, daß *Amour* dem Herzen solche Dinge eingibt, die eine anziehende Wirkung (*atrait*) ausüben. Grammatisch wäre dies ein Relativsatz mit dem Subjekt *qui* (= *les coses*) und dem Objekt *Atrait*, die korrekte der Überlieferung entsprechende Form. An Stelle von *consent* müßte dann die dritte Person Plur. eines Verbums gestanden haben, und zwar eine Verbalform mit der Endung *-ent* und einsilbigem Stamme. Aus einer solchen Verbalform, die ich nicht zu bestimmen vermag (*causent?*), hat der Kopist sich sein *consent* gebildet und dementsprechend *que* für *qui* eingesetzt, woraus sich die Unklarheit des Ausdrucks erklärt.

1598. Es ergibt sich aus *le* im V. 1599, daß hier *cuers* in der Einzahl gefaßt sein will. Daher ist *cuer* statt *cuers* zu lesen.

1602. Der Vers enthält eine Silbe zu viel. Verbindet sich *entrelaissier* mit einem Infinitiv, so wird dieser durch die Präposition *a* mit dem Verbum finitum verbunden (vgl. außer einem Belege bei Godefroy noch *Livre des Cent Ballades*, Ausg. Raynaud, Nr. XVI, 26—27: *n'entrelaisse bien a faire*). Es kann also nur an dem überlieferten *entrelessai* geändert werden, und zwar muß man, um den Vers auf die richtige Silbenzahl zu bringen, *entrelesse* lesen. Subjekt dazu ist dann *cuer*. Man hat demnach von V. 1596 bis 1602 eine allgemeine Behauptung vor sich. Erst mit V. 1603 wendet sich der Dichter wieder seiner persönlichen Angelegenheit zu.

1621. Das doppelte *dous* in demselben Verse ist vielleicht auf Rechnung des Schreibers zu setzen. Doch dürfte schon der Dichter selbst eine solche Wiederholung desselben Worts sich haben zuschulden kommen lassen.

1627. Der Vers ist um zwei Silben zu lang. *Tout soit que* (ohne *ensi*) genügt zum Ausdruck des konzessiven Verhältnisses. Zwar wird man gewöhnlich in solchem Falle *tant*, nicht *tout* antreffen; doch bringt Johannssen (*Der Ausdruck des Konzessivverhältnisses im Altfranz.* 1884, S. 52) aus Gaufr. 3398 *Je sai bien ton courage, tout ne le voie je.* Vgl. ferner Oede de la Couroierie (Ausg. Spanke) II 1: *Tout soit mes cuers en grant desesperance.* In unserem Texte findet sich noch V. 840: *tout fust ce belement.* So ist denn auch hier *tout* gerechtfertigt.

1630. Dem Verse fehlt eine Silbe; eine Emendation läßt sich auf verschiedene Weise herstellen.

1636. Das Reimwort *eüreus* kehrt im folgenden Verse wieder. Ausgeschlossen ist dies nun nicht, auch wenn, wie es hier der Fall ist, ein begrifflicher Unterschied nicht vorhanden ist; aber es ist doch für unsern Dichter, der sonst sorgfältig reimt, zum mindesten auffällig. Fraglich ist daher, ob nicht der Kopist das *eüreus* aus V. 1637 herübergenommen hat und ein anderes Wort des Originals dadurch ersetzte (ähnliche Fälle s. Anm. zu V. 170; vgl. auch 1642—43).

1650ff. Ballade VIII hat Noack (*loc. cit.*, S. 108) veröffentlicht.

1652. *preing* statt *preng* nach V. 72, 511, 1107, 1627, 1668.

1657. Ebenso 1665 (u. 1673) liest Noack [*Tout*] *en esperant* aus demselben Grunde wie in Ballade IV (s. Anm. zu V. 679). Das Vorkommen solcher vermeintlicher Unregelmäßigkeiten in zwei Balladen ist aber eine schwerwiegende Tatsache, die eben gegen die Stengel-Noacksche Theorie zu sprechen geeignet ist.

1664. Das picardische *me* ist hier ausnahmsweise durch *ma* ersetzt worden wegen der gleichlautenden Verse 1656 und 1672.

1679. Ist *partist* hier gleich dem zweimal bei Ducange belegten *partitus* (*partit*), der Bezeichnung für ein kleines Geldstück? (Vgl. *Zeitschr. f. roman. Phil.* 30, 103.) Dem Sinne nach ist es möglich: Der Liebende ergeht sich in eiteln Wünschen, wie jemand, der mit einer unscheinbaren Summe zufrieden ist, die ihm zuteil geworden.

1680. *cois* muß im Obliquus Sing. das auslautende *s* verlieren.

1695. *devant* ist Adverbium, *Souvenir* Objekt zu *veïst.*

1713. Es muß hier eine Lücke von mindestens zwei Versen vorliegen, die den vorhergehenden Satz zu Ende brachten und einen neuen Satz begannen, dessen Schluß in V. 1714 vorliegt. Denn dieser Vers steht mit dem Vorhergehenden in keinem Zu-

sammenhang, gehört aber auch nicht zum Folgenden. Ob hier nicht noch mehr als zwei Verse ausgefallen sind, läßt sich nicht ausmachen.

1730. Da *rois* nach V. 468 und 477 Femininum ist, ist *el* an dieser Stelle kaum angängig; statt *el* ist daher *es* zu lesen, eine leichte Änderung, zudem gestützt durch V. 1725; vgl. auch 1710.

1761. Die Lücke, die durch den Ausfall des einen Verses deutlich gemacht ist, umfaßt wohl mehrere Verse; sie enthielten eine Aufzählung der Teile, in die Amours Beute zerlegt wird. Zunächst handelt es sich um den Leib (*cors*), an den *Amour* seine Mahnung richtet.

1769. In der überlieferten Form widerspricht der Vers geradezu dem aus dem Zusammenhang zu erwartenden Sinne. Ich kürze daher *mouvera* zu *mouvra* und füge ein *n'en*: „Der Leib blieb Amours, und es scheint mir, daß er sich nicht [mehr] davon entfernen wird."

1772. *esbai* ist mir unbekannt. Dem Sinne nach muß es begrifflich mit *issues* verwandt sein.

1778. *estrai* findet sich in dieser Form nicht bei Godefroy. Man hat wohl das Wort *estrait* vor sich, dessen auslautendes *t* (irrtümlich?) nicht geschrieben worden ist. Klar ist die Stelle auch so nicht. *Estrait* (Godefroy gibt dafür die Bedeutungen *levée, billet, obligation*) müßte hier etwa bedeuten das Herausgenommene, der den Hunden überlassene Teil der Beute. Oder ist *estrai* Postverbal zu *estraier* (vgl. *déblai* zu *déblayer; frai* zu *frayer*, Meyer-Lübke, *Gramm. d. roman. Sprachen* II § 399)? dann aber in welcher Bedeutung? „herrenloses Gut"? Die Stelle läßt eine solche Auslegung allenfalls zu.

1781. Derselben Konstruktion begegnet man wiederholt bei Guillaume de Machaut im *Remede de Fortune* (noch nicht veröffentlicht): *Qui les veïst troter et courre — Qui d'autre part veïst pingnier — Mais qui veïst après mengier Venir menestrels*, und zwar stets, wie hier, nur beim Verbum *veoir*. Es fehlt der zu erwartende Nachsatz. An der betreffenden Stelle gibt Machaut etwas später als selbständigen Satz: *C'estoit merveilles a vëoir*. Etwas Ähnliches hat man in allen diesen Fällen als Ergänzung hinzuzudenken.

1782. *Mon cors dedens* ist wohl eine sonderbare Ausdrucksweise für: „das Innere meines Körpers".

1786. Der Vers ist um eine Silbe zu kurz. Man hat *Le* zu ergänzen.

1790. Es muß der Vers um eine Silbe verlängert werden. Man kann lesen entweder: *M'a ja pres tout mon sanc estrait* (*attrait*) oder auch mit doppelter Änderung: *M'a ja pris tout mon sanc et trait*. Ersteres verdient jedenfalls den Vorzug.

1794. Die Schreibung *abuevré* für *abuvré* oder *abevré* ist mir sonst nicht begegnet. Der Schreiber hat das Wort offenbar mit *uevre* in Verbindung gebracht. Mit *dessevré* bildet *abevré* einen leoninischen Reim. Darum ist diese Form hier vorzuziehen. (Vgl. die Anm. zu V. 1295.)

1805. Da für das Femininum des unbetonten Personalpronomens der 3. Person Sing. im Text sonst nur *li* gebraucht wird (s. Einleitung), mußte hier das überlieferte *lui* durch *li* (auf *dame* bezogen) ersetzt werden. Im V. 1812 darf dagegen *li* beibehalten werden, da das Maskulinum *lui* und *li* unterschiedslos zuläßt.

1810. *Rendans* statt *me rendans*. (Vgl. V. 800.) Über das Fehlen des Reflexivpronomens beim Partizipium, s. Meyer-Lübke, *Gramm. d. roman. Sprachen* III § 381. — Man kann auch, um bei der Allegorie der Jagd zu bleiben, an elliptischen Ausdruck denken für den terminus technicus: *rendre les abais* „zur Strecke gebracht werden". Doch ist die erstere Deutung wohl die bessere und einfachere.

1820. Ich fasse den von diesem Vers gebildeten Satz als angereihten Kondizionalsatz: „Sollte ich (oder: Sollte man) in irgend einer Weise mich (sich) vergehen". Ebenso bereits in V. 56: *me doie valoir ou non*, wo der konzessive Sinn vorwiegt. Vgl. Meyer-Lübke, *Gramm. der roman. Sprachen* III § 543. Der folgende Vers 1821 ist Anrede, wie aus V. 1822 hervorgeht.

1824. Der Abschreiber selbst hat die irrtümliche Lesung *querre doie* verbessert in *que ie doie*.

1838 und 1839. Da die Formen auf *-iu* wohl nur dem Kopisten eigen sind (s. Einleitung VII § 19), muß man annehmen, daß er sie auch hier, wo der Reim es nicht hinderte, in den Text an Stelle von *ieu* eingeführt hat. Ich stelle daher *-ieu* wieder her.

1844. In der Überlieferung fehlt dem Vers eine Silbe. Ich ergänze: *et* [*par*] *Amours mendie*. Die Form *Amours* fungiert sowohl als Nominativ wie als Obliquus. — *mendier* kann absolut gebraucht werden in der übertragenen Bedeutung: „arm, bedürftig sein" (vgl. Eust. Deschamps, *Oeuvres compl.* VIII 104, Nr. 1437, V. 25: *Sanz vin tout office mandie*). (Vgl. V. 731.)

1852. Die Handschrift weist nach diesem Vers eine Lücke auf, aus der ersichtlich ist, daß nur ein einziger Vers hier ausgefallen ist.

1866. Die Hs. gibt *aiés*, das aber im temporalen Nebensatze zu *arés* geändert werden muß.

1871. Die Ergänzung des fehlerhaft überlieferten Verses ergibt sich von selbst aus dem Zusammenhang. *s* für *ss* erscheint im Texte auch sonst noch. Die Einfügung des zweiten *s* ist gerechtfertigt durch die Existenz des Verbums *baisier*.

1874. *en vo poi*: *poi* ist hier substantivisch gebraucht: „in Eurem Wenig", d. h. in dem Wenigen, das Ihr mir geben werdet.

1881 ff. Die Lücken am Anfang dieser Verse lassen sich aus dem Zusammenhang mit Leichtigkeit ausfüllen.

1885 ff. Die Ballade IX hat Noack (*loc. cit.* S. 106—107) zum Abdruck gebracht.

1903 und 1907. Noacks Änderung von *ert* zu *iert* ist unnötig, da beide Formen sowohl im Imperfektum wie im Futurum vorkommen können.

1906. Noack liest [*Et*] *refais*. Es fehlt in der Tat eine Silbe. Es ist aber der Vers wohl ganz zu ändern, da *refais* aus dem vorigen Vers übernommen zu sein scheint und begrifflich zwischen beiden Wörtern kein Unterschied besteht. (Vgl. aber das zweimalige *curer* V. 1891 und 1892.) Da stets die beiden ersten Verse der Strophe *fais* oder ein Kompositum davon aufweisen, wird man auch hier einen auf *fais* ausgehenden Vers einsetzen müssen.

1908. Der mit *Que* eingeleitete Nebensatz ist abhängig von *grace*.

1912. Der Vers ist um eine Silbe zu lang, und doch ist eine Änderung nicht möglich: *user* ist gesichert durch *reüser*, und *porroie* läßt sich nicht etwa durch *puis* ersetzen; die Form des Kondizionalis ist nicht zu umgehen.

Glossar.

äaise *Adj. froh, freudig* 660 [*s. Anm.*].
äaisier *tr. erfreuen* 961; sonst nur in der Form des Part. praes. äaisant *tr. angenehm machend* 173; *intr. angenehm* 156, 196; *refl. es sich angenehm machend* 1079.
abaier *intr. bellen* 717, 723, 841, 1084, 1405, 1410.
abaillier (*verbessert aus* abaier *der Hs.*) *einholen* 842 [*s. Anm.*]
abay *Sm. das Gebell* 427, 452, 607, 719, 725, 727, 743, 789, 794 etc.
abevrer (*statt* abuevrer *in der Hs.*) *tränken* 1794 [*s. Anm.*].
abrievé *Ptp. schnell, hastig* 1690.
absorbir *tr. aufzehren, vertilgen* 470.
achiever *intr. fertig werden mit* 1691.
acomblé *Ptp. überfüllt, reichlich voll* 970.
aconter *intr. achten auf* 1093.
acorder *refl. übereinstimmen, billigen* 552, 744, 746, 800, 812, 820.
acort *sm.* (*Nom.* acorz *und* acors) *Harmonie, Übereinstimmung, Zusammenklingen* 807, 808, 810, 819, 1532.
acoupler *tr. zusammenkoppeln* 450.
acourre *intr. herbeieilen* 1696.
acquerre *tr. erwerben, gewinnen* 140.
adjornement *sm. Tagesanbruch* 759.
adonc (adonques, adont) *adv. dann, damals* 92, 95, 487, 1424, 1525, 1581, 1720, 1911.
adrecier *intr. sich richten, sich wenden* 167; *hinkommen* 236.
aerdre *intr.* (*Ptp.* aers) *anbinden, anheften* 214.
afaitement *sm. Zurichtung, Unternehmen* 1881.
afaitier *tr. zurichten, bilden* 1758, 1897.
afferir *intr.* (3. *Sg. Ind. Praes.* affiert) *geziemen, zukommen* 1087.
af(f)iner *tr. beendigen, ausführen* 275, 1751.
affiné *Ptp. zart, rein* 755.
affoibloier *intr. schwach werden, die Kräfte verlieren* 264.
affuir *intr. sich flüchten; herzueilen* 545, 642.
afoler *tr. verletzen* 617.
ahatine *sf. Herausforderung*(?) 985.
aigrement *adv. heftig, hitzig* 1263, 1684.

aïe (*Korr.*) *Sf. Hülfe* 1325.
aillours *adv. anderswo, -hin* 693.
ainques *adv.* (*mit Negation*) *niemals* 1315.
ains *adv. früher, zuvor* 802; *vielmehr, sondern* 313, 851, 970 u. a.; ains que *ehe* 145, 885, 1092.
ajourné (*in der Verbindung* toute jour ajournee) *den ganzen Tag über, stets* 1012.
alainne *sf. Atem* 962.
alegement *sm. Erleichterung, Linderung* 1847.
aloier *refl. sich binden, sich verpflichten* 570.
amatir *intr. welken* 992.
amener (3. *sg. coni. praes.* amaint 581; *Ptp.* amenés 446) *herbeiführen.*
amer *Adj.* (*auch substantiv. in* sans amer) *bitter, die Bitterkeit.*
amerous *Adj.* (*Korrektur*) *verliebt* 863 [*s. Anm.*].
amertume *Sf. Bitterkeit* 478.
amonter *tr. erhöhen* 1848.
amuïr *tr. verstummen machen, umbringen* 1137.
ancois (anchois) *Adv. eher, vielmehr* 297, 1316, 1462; a. que *bevor, ehe* 24.
angoisse *Sf. Angst, Furcht* 846.
angoissier *tr. beängstigen* 1290.
anientir *tr. zunichte machen, vergessen machen* 837.
anieus *Adj. lästig, langweilig* 180.
anoy *Sm. Verdruß, Kummer* 1265.
aorbir *tr. des Lichts berauben, blind machen* 471.
aourner *tr. schmücken, ausstatten* 1013.
apaier *tr. beruhigen, besänftigen* 724; *refl. sich beruhigen* 1411.
apaisier *tr. beruhigen, stillen, schlichten* 1331, 1538; *refl. sich beruhigen* 1460 (*wie* apaier).
apareil *Sm. künstliche Herrichtung, Ausstattung* 496.
apartenir *intr.* (*unpers.* apartient) *sich geziemen, sich gehören* 220, 1761.
apendre *intr. anhängen, angehören* 519.
apetit *Sm. Lust, Neigung, Begierde* 124, 1009.
aplege, *s.* plege.
apparillier *tr. herrichten, bereit machen* 398.
appert *Adj. trefflich* 977.
apresser *tr. bedrücken, befallen* 224.
aprendre *tr. lernen* 390, 396 u. a., *unterrichten* (*Pt. pf.* apris *unterrichtet* 15, 387, 527).
aprestés *Part. Pf. bereit* 1271, 1456 (*Korrektur*).
aprise *Sf. Belehrung, Wissen* 16.
archir *intr. einen Bogen, eine bogenförmige Linie bilden* 921 [*s. Anm.*].
arrengier *tr. in die Reihe bringen, anreihen* 968.
arrester *tr. aufhalten* 586, 1270, 1455, 1500; *intr. halten, sich aufhalten* 465, 843, 1573, 1688; *refl. idem* 531, 542.
arriere *Adv. zurück, rückwärts* 475, 632 (*s. u.* metre).
arroi *Sm. Vorkehrung, Ausrüstung* 398.
aseürer, *s.* asseürer.
assaier *tr. prüfen, erproben* 872.
assaillir *tr. anfallen, angreifen* 271, 590.
assambler *refl. sich vereinigen* 181, 191, 814.
assaut *Sm. Angriff* 1070.

assens *Sm. Gefühl, Meinung, Art und Weise, Neigung* 696; en tous assens *ganz, vollständig* 293.
assentir *refl. einwilligen, übereinkommen, sich fügen* 34, 37, 40, 131 u. a.
asservir *tr. unterwerfen, dienstbar machen* 29.
asseür *Adj. sicher* 394.
as(s)eürer *tr. sicher machen, beruhigen* 1419, 1449, 1462; *refl. sich sicher machen, sich beruhigen, Mut schöpfen* 1364, 1369.
assouvir *tr. sättigen, erfüllen* 741.
ataindre *tr.* (1. *Sg. Ind. Pr.* ataing) *erreichen, zu erreichen suchen, Anspruch erheben* 510.
atente *Sf. Erwartung* 1049, 1125.
atisier *tr. anfachen* 1305.
atouchier (atoucier) *tr. berühren, erreichen* 308, 479.
atraiance *Sf. Anziehung* 67.
atraire *tr. anziehen, verlocken* 68, 912, 1343, 1508, 1594 (atraiant *Ptpr. als Adj., verlockend, anmutig* 411, 908, 963, 1332).
atrait *Sm. Anziehung, Reiz* 1593, 1594, 1603.
atraite *Sf. Anziehung* 1890.
atraper *tr. fangen* 1730.
atrempé *Ptpf. gemäßigt* 99.
auques *Adv. etwas, ein wenig* 1460.
aussi (que) *Adv. ebenso (wie), gleich (wie)* 507, 536, 609, 670, 985; a. comme *id.* 618.
autressi *Adv. ebenso* 1715.
aval (en a.) *Adv. unten* 999.
avaler *intr. herabsteigen, herabstürzen* 250, 1005.
avenance *Sf. Anmut* 410.
avenant *Adj. anmutig, freundlich, zuvorkommend* 280 (366 *Korr.*) [*s. Anm.*].
avenir *intr. geschehen, zukommen, gefallen, gelangen zu etwas* 647, 1770, 1816.
aventure *Sf. Geschehnis, Abenteuer, Umstände* 326, 356.
aventurer *intr. sich einem Abenteuer aussetzen* 771.
aviser *intr. betrachten, zielen auf etwas* 983 (avisé *Ptpf. unterrichtet, klug* 677, 1565).
avoier *tr. führen, leiten* 255, 392; *refl. sich anschicken* 18.

baillier *tr. übergeben* 401 [*s. Anm.*].
baler *intr. tanzen* 1556.
bargueignier *tr. feilschen, markten* 115.
bas *Adj. niedrig, kurz, leise* 750, 922.
batre (*Ptpf.* batus) *schlagen, begehen (vom Wege)* 185.
bersaut *Sm. Zielscheibe, Erlegung des Wildes* 659 [*s. Anm.*].
blancheur *Sf. weiße Farbe* 950.
bletir *intr. weich (teigig) werden* 993.
blondet *Adj. blond* 929.
bochete (*pik. für* bocete) *Sf. kleine Beule, Stirnhügel* 919.
bois *Sm. Gehölz* 257, 264, 271, 273, 281 u. a.
boscage *Sm. Gebüsch, Hain, Gehölz* 367.
bouchete *Sf. Mündchen* 956.
bouter *tr. stoßen* 1610, 1723; *refl. eindringen* 1497.
boutinne *Sf. Nabel, Bauch, Unterleib* 1001.
brache *Sm. Jagdhund, Bracke* 448.

braire *intr. schreien, bellen; subst. das Geschrei, Gebell* 454.
briefment, *s.* briément.
briément (briefment) *Adv. kurz, bald* 738, 886, 1118.
brun *Adj. braun, dunkel, unansehnlich* 763, 909, 942.
buisson *Sm. Busch* 290, 381, 485 u. a.
buissoncel *Sm. kleiner, junger Busch* 880.

caleur *Sf. Wärme, Hitze* 99.
cache (*pik. für* chace) *Jagd* 871.
cas *Sm. Fall* 357 (*Korr.*).
caut *Adj. warm, heiß* 83.
[caut *Adj. vorsichtig, listig, klug angelegt*? 256. *S. Anm.*].
celer *tr. verheimlichen* 455.
chaloir *intr.* (*Coni. pr.* chaille; *Fut.* chaura) *daran liegen* 1147, 1150, 1620.
chandeille (*Korr. aus* chandaille) *Sf. Kerze* 1322.
changier *tr. ändern, wechseln* 1135.
charnu *Adj. fleischig, subst.* (*Körper-*) *Fülle* 1006, 1009.
chaurre *Sf. Wärme, Hitze* 1186.
chaux? *s. Anm. zu V.* 1334.
chëoir *intr.* (*Ptpf.* cheüs) *fallen* 145, 930.
cheveleüre *Sf. Haar* 928.
chevés *Sm. Kopfende des Betts* 902.
chier *Adj. teuer, wertvoll* 474.
choisir *tr. sehen, erblicken, betrachten* 541, 1318.
cilz *Pron. dem. dieser* 164, 169, 179, 185 *etc.* (*vgl. Einleitung, Formenlehre*).
cist *Pron. dem.* (cestui 181, 190, 502; ceste 504) *dieser* (*vgl. Einleitung, Formenlehre*).
clamer *tr. rufen, nennen* 776.
clamour *Sf. Ruf, Klage* 482.
cler *Adj. hell, klar* 756.
clore *intr.* (*Ptpr.* cloant) *schließen* 915, 958.
coi *Adj. ruhig, still* 542, 859, 897, 1281, 1520, 1688, 1702; a son coi(s) *in Bequemlichkeit* 1680.
cointe *Adj. hübsch, schmuck* 221, 1262.
cointise *Sf. schmuckes Aussehen, anmutiges Benehmen* 209, 457, 1228, 1231, 1241, 1247.
coitier *tr. bedrängen, eifrig verfolgen* 1279.
combatre *intr. kämpfen* 1535, 1540, 1545.
compas *Sm. Maß, Zirkel*; a compas *kunstvoll* 922.
compasser *tr. ordnen, veranlagen, vergleichen* (?) 910 [*s. Anm.*].
complaindre *refl. sich beklagen, klagen* 1097.
comprendre *tr. zusammenfassen, enthalten* 5, 52.
conjoïr *tr. sich freuen über, freundlich aufnehmen* 430, 612.
conquester *tr. erobern, erjagen, gewinnen* 320, 877.
consentir *tr. zugestehen, gewähren* 1593.
contenance *Sf. Haltung, Benehmen, das Äußere* 533, 551, 638, 1088, 1550, 1567.
contenir *refl. sich verhalten* 1245; *subst. Haltung* 1288.
contrebatre *intr. kämpfen, widerstreiten* 1529.
contrester *intr. Widerstand leisten, bekämpfen* 1416.
cop *Sm. Schlag* 1607.
corder *tr. in Einklang bringen* 747.
corner *intr. das* (*Jagd-*)*Horn blasen* 383, 544, 590, 1268, 1375, 1579, 1720; c. prise

nach erlegter Beute das Horn blasen 206, 1884.
corsage *Sm. Leib, Oberleib* 997.
couart *Adj. feig* 1435.
couple *Sf. Paar* 458.
courant *Ptpr., in der Verbindung* chien courant, *Jagdhund* 448, 712.
cours *Sm. Lauf, Flucht* 1373, 1576.
couvent *Sm. Übereinkömmen, Bedingung, Verfassung* 104, 254, 1172.
couvert *Ptpf. bedeckt, verborgen* 650, 880 [*s. Anm. zu V.* 650].
couvoitise *Sf. Begehrlichkeit* 1304.
cremeteus *Adj. furchtsam* 305.
criembre [cremir] (*Impf.* cremoie) *tr. fürchten* 1878.
cuidier *tr. meinen* 240, 565, 1613, 1616, 1618 u. a.
cuir *Sm. Haut* 977.
cure *Sf. Sorge, Obhut* 151.
curer *tr. Sorge tragen für j., heilen* 1892; *intr. Sorge tragen für j., sich bekümmern um j.,* 1891.

dangier *Sm. Gewalt, Herrschaft* 1134; a d. *mit Mühe, mit liebevoller Sorgfalt, angelegentlich* 915.
debat *Sm. Kampf, Streit* 1495, 1530, 1538, 1683.
debatre (*Coni. pr.* debace) *tr. streiten, überlegen* 1047, 1815.
deboinaire *Adj. gutmütig, freundlich* 1329, 1507, 1654.
debrisier *tr. zerbrechen, zerstören* 200.
dechacier *tr. herausjagen, vertreiben* 1223, 1450, 1739.
decliner *intr. sich abwenden, sich entfernen* 335.
decours *Sm. Abnahme, Schwund* 145.
deduire *refl. sich erfreuen, sich ergötzen* 85, 287, 488, 1364; deduiant *Ptpr. sich ergötzend* 122.
deduisant *Adj. ergötzlich, angenehm* 202, 1309.
deduit *Sm. Freude, Ergötzen* 115, 176, 308, 1046, 1050, 1062, 1424 u. a.
deffense *Sf. Verteidigung, Gegenwehr* 370.
degaster *tr. verwüsten, zerstören* 1782.
delechier *tr. lecken, belecken* 1793.
delit *Sm. Wonne, Freude* 641, 892.
deliter *tr. ergötzen* 155.
delivre *Adj. befreit, ledig* 1292.
demaine *Sm. Macht, Botmäßigkeit* 623 [*Zum Geschlecht s. Anm.*]
demener (*Fut.* demenra 1142) *führen, treiben, behandeln* 749, 1142, 1494, 1719, 1776.
demourance *Sf. Verweilen, Verzögerung* 835.
demo(u)rer *intr. weilen, verweilen* 43, 669.
dent *Sm. Zahn* 967.
departir *tr. zerlegen, zuteilen* 1678, 1760, 1781.
depecier *tr. zerstückeln, zerbrechen* 1498.
depoindre, *s.* despoindre.
deporter *refl. sich ergötzen* 1707.
desconseillié *Ptpf. ratlos* 1225.
descordance *Sf. Uneinigkeit, Streit* 745.
descort *Sm. Mißklang, Uneinigkeit, Zerwürfnis* 807, 1531.
descoupler *tr. entkoppeln* 493, 713, 1402.

desguiser *tr. verkleiden, verstellen* 1564.
deshaitier *tr. betrüben, belästigen* 296.
desireus *Adj. begehrlich* 1301.
desirier *tr. ersehnen, begehren; subst. Wunsch, Begehrlichkeit* 253, 438, 464 u. a.
despit *Sm. Verachtung*; en d. *zum Trotz* 218.
despoindre *tr. stechen, jagen, nachjagen* 649.
desrompre (*Ptpf.* desrous) *tr. zerreißen, zerstören* 228.
des(s)ervir *tr. verdienen, erwerben* 9, 332, 1852, 1853.
desseure *Adv.* (estre au d.) *darüber* 1618.
dessevrer *tr. trennen, zerteilen* 1795.
dessous *Adv.* (estre au d.) *darunter* 851, 971.
dessus *Präp. auf* 1726.
destinee *Sf. Geschick* 362.
destour *Sm. Abweg, abseits gelegener Ort* 373, 637, 1395.
destraindre *tr. fest zusammenbinden, umschlingen* 479.
destre *Adj. rechts* 167.
desvoier *intr. vom Wege abgehen, sich verirren* 263.
detëour *Sm.* (*Nom.* deterres) *Gläubiger, Schuldner* 1354.
devise *Sf. Plan*; par devises *nach Wunsch, in vollkommener Weise* 937
deviser *tr. aufzählen, berichten, erzählen* 274, 444, 905, 982; *trennen, scheiden* 953.
dire (*absolut gebraucht*) *dichten* 66, 73.
diseteus *Adj. Mangel leidend* 306.
dit *Sm. Dichtung* 55, 59.
divers *Adj. verschieden* 369, 1557 (diversement *auf verschiedene Weise* 369); *sonderbar, eigentümlich* 326; *schlecht* 348.
doctrine *Sf. Lehre* 823.
doctriner *tr. unterweisen, belehren* 678, 687.
doi *zwei* 451.
doloir (3. *Sing. Ind. Pr.* deut; *Ptpf.* dolu) *intr. Schmerz fühlen, leiden* 437, 666, 702, 1302, 1597.
donter *tr. zähmen, überwinden* 419.
donner (*Con. pr.* doinst) *geben, schenken* 850.
doublé *Ptpf. zweiteilig* 971.
doutance *Sf. Furcht, Zweifel* 440, 881, 1089, 1496, 1597, 1601, 1611.
doute *Sf. Furcht, Zweifel* 591, 844, 1628.
douter *tr. fürchten* 453, 1611.
douteus *Adj. fürchtend, furchtsam* 874 [s. Anm.].
doutieux *Adj. furchtsam* 691, 1225, 1396.
droit *Adj., in der Verbindung* a droit, *wie es sich gehört, in passender Weise, mit Recht* 500, 608, 1005, 1213.
droiture *Sf., i. d. Verbindung* par. d. *geradezu, mit gutem Recht* 133.

ëage (äage) *Sm. Alter* 262, 817 u. a.
efforchier *refl. wachsen, stärker werden* 1010; *sich bemühen, sich anstrengen* 1697.
el *n. anderes* 1681.
em- *s. auch* en-.
embatre *tr. hineinstürzen, hineindrängen* 1613, 1725, 1737; *refl. sich hineinstürzen, hineingeraten* 157, 186, 460, 1228, 1542, 1674, 1682.

embler *tr. stehlen, wegnehmen* 472.
embuschier (embuscier) *tr. in den Hinterhalt legen, verbergen* 380, 457, 484, 690.
emplir *tr. anfüllen* 1304.
emploier *refl. sich verwenden, sich legen auf etwas, sich angelegen sein lassen* 569.
emprendre *tr. unternehmen, beginnen* 12, 318, 420, 520, 593, 684, 783, 1194, 1231 u. a.
emprienter *tr. einpflanzen, einprägen* 128, 1661.
emprise *Sf. Vorhaben, Unternehmen* 13.
enamo(u)rer *tr. verliebt machen* 679; *Ptpf. verliebt* 44, 670 u. a.
enchacier *tr. verjagen, verbannen* 965.
enchargier (*Korrektur*) *tr. aufladen, sich jem. annehmen* 392.
encliner *intr. neigen zu etwas* 32.
enclos *Ptpf.* (*von* enclore) *eingeschlossen, enthalten* 47, 284, 951, 1434.
encontre *Präp. gegen, nach — hin, im Gegensatz zu* 1216, 1226.
encraissier *tr. fett machen, bereichern* 344.
endurer *tr. dulden, erleiden* 1835, 1902.
enfancieuement *Adv. in kindlicher Weise, nach Kinderweise* 314.
enfechon *Sm. Kindchen* 1208.
enferm *Adj. schwach, krank* 961.
enginier *tr. täuschen, betrügen* 1446.
engrant *Adj. gesonnen, geneigt, begierig* 1522, 1854.
enlacier *tr. umschlingen, fesseln* 467, 1742.
enluminer *tr. erleuchten* 754, 955.
ennoblir *tr. veredeln, läutern* 757.
enorter *tr. mahnen, auffordern, zureden* 1584.
enprunter *tr. borgen, sich entlehnen* 418.
ensement *Adv. ebenso, desgleichen* 49, 256, 758, 833, 1796, 1846.
ensonniier *tr. beschäftigen, beunruhigen, quälen* 118, 301.
ensuir *tr. folgen* 123.
ensus *Adv. weit, entfernt* 854.
entamer *tr. anschneiden, angreifen* 1191, 1591.
entendement *Sm. Verstand, Verständnis* 981, 1131.
entendre *intr. aufpassen* 1692; entendre pour *oder* a *die Absicht haben, streben nach etwas* 397, 1470.
entente *Sf. Verstand, Verständnis, Absicht, Gedanke* 780, 1048, 1498.
ententieux (ententiu) *Adj. aufmerksam, bemüht um etwas* 682, 1839; ententieuement *Adv. aufmerksam* 1408.
entrait *Sm. Salbe, Balsam* 1791.
entredit *Sm. Verbot, Verhinderung* 315.
entregeter *tr. entziehen* (?) 652 [*s. Anm.*].
entrelaissier *tr. unterlassen, aufhören* 1602.
entre[s]loingnier *tr. entfernen*; *Ptpf. voneinander entfernt* 987.
entremeller *tr. untereinander mischen, vermischen* 949.
entremetre *refl. sich beschäftigen, sich bemühen* 1587.
entreprendre *tr. unternehmen, ergreifen* 603, 629, 1196; *Ptpf.* entrepris *ergriffen, angegriffen,*

beklommen 25, 424, 463, 540, 1272, 1362, 1581, 1868.
entristrer *tr. ins Netz jagen* 1398.
entroubliement *Sm. Vergessenheit* 839.
entroublier *refl. sich vergessen* 1307.
entrouvrir *tr.* (*halb*) *aufmachen, öffnen* 916.
envis *Adv. wider Willen, ungern* 1627.
envoisier *refl. sich erfreuen, sich ergötzen* 89.
enz (*Korrektur*) *Adv. hinein* 157.
errant *Adv. sofort, sogleich* 182, 467, 790; erramment *rasch, sofort* 589.
errement *Sm. Abenteuer, Erlebnis, Lage* 480.
esbahi *Ptpf. erstaunt, außer sich* 531, 691, 1064.
esbai *Sm. Eingeweide* (?) 1772 [*s. Anm.*].
esbaniier *intr. sich ergötzen, sich erlustigen* 119, 890.
esbanoy *Sm. Vergnügen, Belustigung* 291.
esbatement *Sm. Lust, Vergnügen* 490.
esbatre *refl. sich vergnügen, sich belustigen* 158, 461, 1620, 1675.
eschaper (escaper) *intr. entkommen* 374, 1731.
escondire *refl. ablehnen, sich entschuldigen, sich entziehen* 278.
escondit *Sm. Abweisung, Absage* 1443.
esconser *intr. sich verbergen, untergehen; subst. Untergang* (*der Sonne*) 270.
escorce *Sf. Rinde* 268.
esgaré *Ptpf. entfernt, armselig* 564.
esjoïr *intr. sich erfreuen, sich ergötzen* 702, 1656.
eslever *tr. steigern, erhöhen* 871.
esligier *tr. kaufen, erwerben* 1823.
eslit *Adj. ausgezeichnet, vollkommen* 946.
esmaier *refl. erschrecken* (*intr.*), *sich aufregen* 550, 888, 1146, 1404, 1608; *Ptpf.* esmaié *erschrocken, aufgeregt* 724, 873.
esmouvoir *tr. in Bewegung setzen,* (*heraus*)*jagen* 384, 403, 428; *intr. sich in Bewegung setzen, aufspringen* 544, 1583, 1696.
espanir *intr. aufgehen, aufblühen* 1187.
espeüré *Ptpf. erschrocken, entsetzt* 634, 1396, 1418, 1461.
esprendre *tr. ergreifen, entzünden* 2, 328, 509, 520, 548, 1583.
esprouvé *Ptpf. erprobt* 212, 816.
esquieus *Adj.* (*pic. Nom. Sing.* = *zentralfranz. Obl.* eschif) *frei, ledig* 292.
essaucier *tr. erhöhen* 1641.
estable *Adj. fest, treu, beständig* 1570.
estahi (*Korrektur*) *Adj. aufrecht emporstehend* 986 [*s. Anm.*].
estain *Sm. Zinn* 1216.
estavoir *intr., in der Verbindung* par e. *notgedrungen, notwendigerweise* 329.
estendre *tr. ausspannen* 1711; *intr. sich ausdehnen, sich spannen* 975.
estour *Sm. Kampf, Streit* 333, 372, 636, 1394.
estrai *Sm. herrenloses Gut* (?) 1778 [*s. Anm.*].
estraindre *tr. zusammenschnüren* 1000.

estraire *tr. herausziehen, gewinnen* 1909.
estriver *intr. streiten, zanken* 1059.
esvanuï *Ptpf. ohnmächtig* 1075.
esveillié *Ptpf. aufgeweckt, wachsam, munter* 1038.
esvertuer *refl. sich bemühen, wetteifern* 716.
eür *Sm. Glück* 395, 767.
exemplaire *Sm. Vorbild, Muster* 507, 672, 733, 1465.

faille, *Sf., in der Verbindung* sans f. *ohne Fehl, sicherlich, gewiß* 338, 341, 1073, 1146, 1706.
faillir *intr. aufhören, fehlgehen* 272, 591; f. à quelqu'un *vergebens sich bewerben um jem.* 867; *Ptpf. schwach, böse, schlecht* 1022.
faindre *refl. sich verstellen, zögern* 517.
faire *tr. dichten* 73.
fais *Sm. Bündel, Last, Unternehmen, Aufgabe* 1196, 1524, 1895; a fais *mit Einem Male, mit Einem Schlage* 1726, *zur Last* 1896.
fait *Sm.*, de fait *in Wirklichkeit* 553, 627; par fait *in Wahrheit* 1367.
faitement *Adv. in solcher Weise* 144, 1729.
faitier *tr. zurichten* 1274.
faitis *Adj. schön gebaut, hübsch, anmutig* 907, 1358.
faitiscece *Sf. Schönheit, Anmut* 409.
faiture *Sf. Gestalt, Beschaffenheit, Wesen, Benehmen* 738.
feminin *Adj. weiblich* 818.
fendu *Ptpf. gespalten, weit offen* 907.
ferir *tr.* (3. *sg. ind. praes.* fiert) *schlagen* 1723.
fermeté *Sf. Festigkeit, Kraft* 817.
festu *Sm. Strohhalm* 595.
fi *Adj. sicher, gewiß* 337, 1477, 1754.
fier *Adj. wild, heftig, trefflich* 376.
fin *Sf. Ende* 739; *Entschluß* 1574.
finer *intr. endigen, sterben* 276, 336.
fisonomie *Sf. Physionomie, Gesichtsausdruck* 1324.
flairant *Adj. duftend, wohlriechend* 212.
flourissant *Adj. blühend* 1130.
foiblece *Sf. Schwachheit* 120.
fol *Adj. töricht, närrisch* 705.
foletement *Adv. etwas törichter-, leichtsinnigerweise* 1687.
foloier *intr. töricht sein, Torheiten begehen* 559.
folour *Sf. Torheit* 721.
forment *Adv. stark, heftig, sehr* 397, 453, 455, 639 u. a.
formiant *Adj. bewegt, lebhaft, schillernd* 909.
fors *Adv. heraus* 1265; fors(que), f. tant(que) *außer* 312, 386, 611, 1253.
fort *Adj. stark, schwierig* 1698; de fort *mit Mühe, kaum* 462.
fossete *Sf. Grübchen* 959.
fourchié *Ptpf. gegabelt*, (*vom Kinn*) *in der Mitte vertieft* 972.
fourfaire *refl. sich vergehen, sich versündigen* 353.
fourvoier *intr. irre gehen, vom rechten Wege abgehen* 189, 237; *refl. id.* 188.
fraindre *tr. brechen, unterwerfen* 469.
franc (*Fem.* franche) *Adj. frei, edel* 144.

fremir *intr. zittern, beben* 1552.
fres (*Fem.* fresche) *Adj. frisch* 676.
friant *Adj. lusterweckend, reizend* 957; *lüstern* 1038.
frire *intr. schaudern, frösteln* 1306.
froidure *Sf. Kälte* 271.
frutefier *intr. gedeihen* 243.

gaaing *Sm. Gewinn* 524.
gaitier *refl. sich hüten* 1278.
garant *Sm. Abwehr, Schutz* 882.
garde *Sf. Wache, Hut*; se prendre g. *sich in acht nehmen* 613.
garder (3. *Sing. Coni. praes.* gart) *hüten, bewahren* 1858; *intr. sich hüten* 186; *refl. sich hüten* (de *vor*) 538.
gent (jent) *Adj. hübsch, hold, freundlich* 21, 60, 389, 417, 671, 673 u. a.; gent *Adv. id.* 1245.
gentil (*Nom. sing. masc.* gentieux) *adlig, edel, tüchtig* 671.
glatir *intr. schreien, heulen, bellen* 1414.
goïr, *s.* joïr.
gouster *intr. schmecken* 1042; *subst. Geschmackssinn* 1037, 1042.
gracieus *Adj. anmutig, freundlich* 706, 726, 856.
granment *Adv. groß, sehr, viel* 702, 879.
gré *Sm. Gnade, Wunsch* 141, 332; prendre en gré *gerne annehmen* 1145.
grever *impers. lästig sein* 1568.
griefment *Adv. heftig, gefährlich* 1072, 1220.
grosset *Adj. etwas dick* 958.
guerredonner *tr. belohnen* 1057.

habonder *intr. Überfluß haben, reich sein* 347.
hanter *tr. begehen* 169, 170.
haper *tr. schnappen nach, erhaschen* 1701.
haussage *Sm., in der Verbindung* clamer haussage, *sich beschweren über die Anmaßung jemands, Anspruch erheben* (?) 1804.
hautain *Adj. hoch* 737.
hautece *Sf. Hoheit, hohe Stellung* 1628.
hocier *intr. sich bewegen, sich schütteln, zittern* 268.
honnesté *Sf. Ehrbarkeit, Ehrlichkeit* 1257, 1870.
hors *Adv. heraus* 1081.
huer *tr. durch Schreien antreiben* 383, 545, 715, 1071, 1720.
hurter *tr. stoßen, anspornen* 1724.

idropique *Adj. wassersüchtig* 1287; *subst. der Wassersüchtige* 1289.
idropisie *Sf. Wassersucht* 1308, 1382.
illuec *Adv. dort, daselbst* 1759.
ire *Sf. Zorn* 65.
issir *intr.* (1. *Sing. Ind. Praes.* is; 3. *Sing. Ind. Praes.* ist; *Coni. praes.* isse; *Ptpf.* issu) *herauskommen, hervorgehen, sich entfernen* 48, 178, 838, 962, 1081, 1095, 1169.
issues *Sf.* (*plur.*) *Eingeweide* 1772.
ivre *Adj. trunken, betrunken* 1293.
ivrece *Sf. Trunkenheit* 1297, 1301.

jent, *s.* gent.
joiant *Adj. fröhlich* 1255, 1337.
joignant *Ptpf. eng zusammengeschlossen* 968.
joïr (*Fut.* gorras) *genießen* 252, 437, 1422.
jolif *Adj. fröhlich, hübsch* 718.

jonece *Sf. Jugend* 121, 153, 220 u. a.
jonet *Adj. jugendlich, jung, frisch* 162.
jour, *in der Verbindung* toute jour *den ganzen Tag, stets* 600, 1012.
jouste *Präp. neben* 694.
jouvent *Sm. Jugendalter* 105, 284, 1173.
juer *intr. spielen* 461, 697, 890, 1198.
jus *Adv. herab, nieder* 250.

labourer *intr. arbeiten* 100.
lacier *tr. umschlingen, fesseln* 468.
läier *tr. lassen, unterlassen* 889.
lanchant (*Ptpr. zu* lanchier) *durchdringend* 908.
langueur *Sf. Schmachten, Niedergeschlagenheit* 1562.
larder *intr. brennen, sich verzehren* 1306.
large *Adj. freigebig* 912; *Adv.* largement *reichlich, in Menge* 368.
larguece *Sf. Freigebigkeit* 818.
las *Sm. Netz, Schlinge* 51, 1734.
lasser *tr. ermüden* 895.
lecheüre *Sf. das Lecken* 616.
lechier *tr. lecken* 611, 614, 617, 1297, 1298.
leëce (leëche) *Sf. Freude* 47, 168, 483, 489 n. a.
legierement *Adv. leicht* 188.
levain *Sm. Sauerteig* 1518.
levrete *Sf. kleine Lippe* 957.
levrier *Sm. Windhund* 1399.
lié *Adj. froh* 131, 1647, 1651.
ligement *Adv. unbeschränkt, gänzlich* 1802.
lis *Sm. Lilie* 947, 949.
litargie *Sf. Schlafsucht, Erstarrung* 620.
loenge *Sf. Lob, Lobpreisung* 482.
loer *tr. loben, preisen* 742, 798.
loisir, *in der Verbindung* a loisir *mit Muße* 1319.
lontain (lointain) *entfernt, weit weg* 504, 664.
los *Sm. Ruhm, guter Ruf* 450, 713, 799, 811, 1018 u. a.
luire *intr. leuchten* 756.

macier *tr. verletzen, kränken* 469.
mains *Adj. weniger* 1597; au m. *wenigstens* 501, 1234, 1825.
maintien *Sm. Haltung* 675, 856, 1014.
mais (mes) *Adv. mehr, stets, je* 860, 1047, 1274, 1344, 1374, 1525.
maistrise *Sf. Meisterschaft, Herrschaft* 330.
malvéz *Adj. schlecht, böse* 343.
mamele *Sf. Brust* 1002.
mamelete *Sf. Diminutiv des vorigen* 986.
manecier *tr. bedrohen, drohen*; sans m. *ohne Drohung, unverzüglich* 1589, 1785.
manoir *intr.* (1. *Sing. Ind. Praes.* maing; 3. *Sing. Ind. Praes.* maint; 3. *Plur. Ind. Pr.* mainnent) *bleiben, wohnen* 315, 515, 567, 574, 618, 636, 735, 1247; *subst. Wohnung, Aufenthalt* 734.
marguerite *Sf. Perle* 911.
matere *Sf. Stoff, Gegenstand* 63, 94, 123, 222, 279, 443, 561 u. a.
matir *intr. welken* 214.
meïsmes (meïsmez) *Adv. namentlich, insbesondere* 41.

meller *tr. mischen, vermischen* 948.
mencongier *Adj. lügenhaft, lügnerisch* 302.
mendier *intr. bedürftig, armselig sein* 731, 1844.
menëour *Sm. Führer* 413.
mener *tr. führen, leiten, beherrschen* 138.
meneur *Adj. geringer, als Superlativ: der geringste* 1029.
menu *Adj. klein* 364.
merveille *Sf. Wunder* 1323; a grant m. *wunderbar* 1260.
mes 860, *s.* mais.
mesprendre *tr. einen Fehler begehen* 513, 1534, 1820, 1878; *Ptpf.* mespris *fehlerhaft* 21.
messervir *tr. schlecht dienen* 19.
mestroier *tr. meistern, beherrschen* 328.
mesure *Sf., in der Verbindung* par m. *maßvoll, in richtigem Maße* 938, 998.
metre *tr. legen, setzen*; m. arriere *zurückversetzen, vernachlässigen* 475; m. devant *voranstellen, vortreiben* 493, 1686; *vorhalten, in Aussicht stellen* 1502; m. au devant *wie* m. devant 1156, 1604; m. sus *aufladen, zuschieben* 1530 bis 1531.
mez (= mes *Bote, Beauftragter?*) 715 [*s. Anm.*].
miedi *Sm. Mittag, das mittlere Alter* 994 [*s. Anm.*].
mieudre *Adj. besser* 1025.
mirëoir *Sm. Spiegel* 536.
mirer *tr. schauen, betrachten* 543.
mistere *Sm. Geheimnis*; par m. *geheimnisvoll, mit verdeckten Worten* 64.
moiste *Adj. feuchtwarm* 160, 991.
moisteur *Sf. warme, gelinde Feuchtigkeit* 83, 269.
monde *Adj. rein* 93.
monter *intr. emporsteigen, wert sein* 1092.
moquerie *Sf. Spott, Hohn* 222.
mordre *tr.* (*Ptpf.* mors) *beißen* 608, 1072; *Subst. Biß, Beißen* 1717.
morne *Adj. trübsinnig, düster* 1269.
mouvoir *tr. bewegen, treiben* 1416; *intr. herkommen, herrühren* 42, 241; *Ptpf.* meü *bewegt, ergriffen* 691.
muable *Adj. veränderlich, unbeständig* 1571.
muance *Sf. Veränderung, Wechsel* 1557.
mucier *tr. verbergen* 290, 381, 689, 901, 1443.
muer *tr. verändern, wechseln* 265 (*Korrektur*), 533, *intr. sich ändern, sich bewegen* 382.
muser *intr. tändeln, seine Zeit verlieren* 597, 1203.

naturel (*Obl. plur.* natureus) *Adj. natürlich* 341; *Adv.* naturelment *von Natur* 1484.
neïz, *s.* nis.
nepourquant *Adv. dennoch, nichtsdestoweniger* 195, 230, 251, 624 u. a.
nes = ne les 421, 953.
net *Adj. rein* 756.
nient (nïent) *Adv. nichts* 1040, 1159 (*Korrektur*); *keineswegs* 1404, 1611; n. que *nicht mehr als, nicht anders als* 1289.
nis (neïz) *Adv. selbst, sogar* 336, 724; n. que *ebensowenig wie* 503.

noncaloir *Sm., in der Verbindung* metre en n. *unbekümmert sein* 703, 829, 1856.
nouvelet *Adj., Diminutiv von* nouvel *neu, frisch* 161.
nuer *tr. nüancieren, tönen* 943.

o *Präp. mit* 415, 893, 917.
occire *tr. töten* 1522.
occoison *Sf. Gelegenheit, Grund* 1201.
office *Sm. Pflicht* 1061.
oindre (*Impf.* oignoit) *tr. salben, schmeicheln, liebkosen* 1527.
oïr (3. *Sing. Ind. Pr.* ot; 2. *Plur. Imperat.* oës; *Impf.* öoie; *Fut.* orrés; *Ptpf.* oÿ) *tr. hören, anhören* 442, 701, 720, 784, 797, 821, 1115, 1621 u. a.; *subst. Gehör* 694, 790, 832 u. a.
oiseuse *Sf. Müßiggang, unnütze Worte* 184.
onni *Adj. eben, glatt* 208, 925; *Adv.* onniement *gleichförmig* 978.
onques *Adv. jemals* 889, 1175, 1249, 1252 u. a.
ordenance *Sf. Ordnung, Anordnung, Entscheidung* 137, 1261, 1865.
ordener *tr. anordnen, einrichten* 218, 340, 402, 447, 675 u. a.; ordené *Ptpf. geordnet, klug* 1255; ordeneement *Adv. in geordneter Weise, in wohlüberlegter Weise* 1686.
otroi *Sm. Gewährung, Gnade, Gabe* 140, 1636, 1910.
oublieus *Adj. vergeßlich* 705.
ouvrer *tr. wirken, einwirken* 36, 109.

paine *Sf. Mühe* 1312.
paistre *tr. weiden, ernähren* 1045.
paour (peür) *Sf. Furcht* 1147.
papeillon *Sm. Schmetterling* 1322.
parer (3. *Sing. Ind. Praes.* pere) *schmücken, ausstatten* 757.
pareus (*Nom. zu* pareil) *Adj. gleich* 497; non p., sans p. *ohnegleichen* 1050, 1128.
parfaire *tr. vollenden, ausführen, vervollkommnen* 358, 1471.
parfont *Adj. tief* 605, 665.
parler (1. *Sing. Ind. Pr.* parol) *reden* 64.
paroir (3. *Sing. Ind. Pr.* pert) *erscheinen, sich zeigen* 760, 1288.
partir *tr. teilen* 948.
partist *Sm. kleines Geldstück* 1679 [s. Anm.].
pendant *Sm. Hang (eines Berges)* 234.
pener *refl. sich bemühen* 796, 1177.
pensé *Sm. Gedanke* 1492, 1497.
pensif (pensiu) *Adj. nachdenklich* 1225, 1269.
percevoir (perchevoir, *Ptpf.* percheü) *bemerken* 492, 529.
petit *Adj., in der Verbindung* un p. *ein wenig* 125, 632.
petitet *Adj., Dimin. von* petit 920.
peür (paour) *Sf. Furcht, Angst* 1094.
piteus *Adj. mitleidig* 1115.
plain *Adj. voll, beleibt, fett* 160, 1006; *in der Verbindung* a. p. *gänzlich* 1007.
plaisance *Sf. Lust, Genuß, Freude* 72, 433 u. a.; a p. *nach Lust, nach Belieben* 1783.
plaisant *Adj. gefällig, angenehm* 31; *Adj.* plaisamment *gefällig, gern* 588, 667.
plege (*Korrektur*) *Sm. Pfand, Bürge* 1355.
plenier *Adj. vollständig, groß, gewaltig* 409, 760.

plenté *Sf. Fülle, Reichtum* 1677, 1874.
poi *Adv. wenig* 593, 770, 837, 848, 1000, 1009 u. a.
poignant *Adj. stechend, spitz* 987.
poignier *tr. angreifen, bekämpfen* 842, 1528.
poindre *tr. stechen, treiben* 667, 846.
point *Sm. Punkt, Zeitpunkt* 107, 163, 164, 1183, 1186 u. a.; a point *im richtigen Augenblick, passend* 106, 154, 158, 1182; metre a point *zurichten* 1068.
polir *tr. glätten* 209; *Ptpf.* poli *schmuck, hübsch* 973.
pourfit (profit) *Sm. Vorteil, Gewinn* 775, 1478, 1753.
pourprendre *tr. erfassen, enthalten* 23.
pourpris *Sm. Umkreis, Bezirk, Gebiet* 22.
pourtraire *tr. bilden, zeichnen* 1031.
pourvëance *Sf. Fürsorge, Weisheit* 110.
pourvëoir *tr. versehen, schützen* 27.
pramesse *Sf. Versprechen* 1343, 1459.
prametre *tr. versprechen* 912, 960, 1175, 1325, 1339, 1415.
premiers *Adv. zuerst* 429.
prendre *refl. sich fangen lassen, gefangen werden* 1321.
prester *tr. leihen, liefern* 587, 1417, 1499.
prime *Sf. erste Tagesstunde, erste Zeit* 996.
primes (primez) *Adv. zuerst* 541, 906.
pris *Sm.* 1) *Preis* 476; 2) *Gefangener* 4, 1809.
prise *Sf. Gefangennahme, Beute* 206, 378, 1884.
prisier *tr. preisen, achten* 199, 1019, 1383.
procéz *Sm. Entwicklung, behandelter Gegenstand* 276.
profit *Sm.* 338, *s.* pourfit.
proprieté *Sf. Eigenschaft* 1566.

quanque *Rel. wieviel auch immer, alles was* 53, 87, 311, 393, 434 u. a.
quant *Rel. wieviel, in der Verbindung* quant plus *je mehr* 664, 845.
querre *tr. (Ind. Praes.* 1. quier, 3. quiert; *Fut. Condiz.* querront, querroient; *Ptpf.* quis) *suchen, begehren, streben* 69, 291, 490, 637, 1046, 1053 u. a.

raëmplir *tr. füllen, anfüllen* 1053.
raffuir *refl. fliehen, sich flüchten* 634.
rai *Sm. Strahl* 931.
rain *Sm. Lende* 1006.
ramembrance *Sf. Erinnerung* 1551.
rapaier *tr. besänftigen* 1609.
ratirer *tr. wiederherstellen* 558.
ravoir *tr. seinerseits haben* 950; *wieder gut machen* 285.
reciter *tr. aufzählen, erwähnen* 727.
recorder *tr. erinnern, erzählen* 745, 799, 811, 819 u. a.
recouvrer *tr. zurückerlangen* 108.
refaire *tr. wiederherstellen, heilen* 1348, 1905 [1906, *s. Anm.*].
referir *tr. wiederschlagen, seinerseits schlagen* 1589.
refuit *Sm. Zuflucht, Hilfe* 546.
remanoir *intr. zurückbleiben, bleiben* 575.
rembatre *refl. sich wieder stürzen auf jem.* 1069, 1496.

remembrer *refl. (od. unpers.) sich erinnern* 904.
remirer *refl. sich spiegeln, Belehrung entnehmen* 557.
renommer *tr. rühmen, preisen* 282.
rëondeur *Sf. Rund* 941.
repairier *intr. zurückkehren, weilen, sich aufhalten* 203.
repaistre *tr. nähren* 1771.
repondre *tr.* (*Ptpf.* repus) *verbergen* 555; *refl. sich verbergen* 375.
rescourre *tr.* (*Ptpf.* rescous) *retten, befreien* 1154.
rescrier *tr. laut rufen* 640, 1264.
resongnier *tr. fürchten* 769.
respiter *tr. Aufschub gewähren, verschonen, retten* 1861.
ressambler *tr. gleichen, ähnlich sein* 182, 192.
restor *Sm. Wiederherstellung, Ersatz* 1217.
restorer (restourer) *tr. ersetzen, erneuern, (wieder)herstellen* 101, 932.
resvertuer *refl. seinerseits sich Mühe geben* 1721.
retarder *intr. zögern, zaudern* 633.
retenir *intr. zurückhalten, zögern* 1694.
retour *Sm. Heilung, Zuflucht, Trost* 136, 1118, 1372.
retraire *tr. zurückziehen, nehmen* 913, 1595, 1899, 1900; *sagen, sprechen* 1898; *refl. sich zurückziehen* 69.
reüser *intr. Ausflüchte machen;* sans r. *aufrichtig* 1911.
revel *Sm. Freude, Zerstreuung, Vergnügung* 1198.
revengier *refl. sich rächen* 1779.
revoloir (3. *Sing. Ind. Praes.* revuet) *tr. wieder wollen* 250.
roinse *Sf. Dornstrauch* 226.
rois *Sf. Netz* 399, 464, 468, 477, 1710, 1725, 1730.
rougour *Sf. Röte, rote Farbe* 948.
route *Sf. Truppe, Gesellschaft* 498.

sade *Adj. angenehm, lieblich* 963, 1125.
saillir (3. *Sing. Ind. Praes.* saut, sault) *intr. springen, sich stürzen* 641, 902, 1071, 1083, 1221, 1265, 1266, 1376 u. a.
sain *Adj. heil, gesund* 963.
saintuaire *Sm. Heiligtum, Heiligenschrein* 1433.
saisine *Sf. Besitzergreifung* 685.
saison *Sf. Jahreszeit;* de s. *frühzeitig* 1833.
samblance *Sf. äußere Gestalt, Erscheinung, Gedanke* 70, 128, 573, 1327, 1658.
samblant *Sm. Aussehen* 459, 466, 1401, 1406, 1493, 1598, 1653.
sanguin *Adj. blutfarben, rot* 676, 954.
santieu *Adj. gesund, heilsam* 97.
säouler *tr. sättigen, befriedigen* 1303; *refl. sich sättigen* 198, 1314.
sapience *Sf. Weisheit* 824.
savereus (saverous) *Adj. wohlschmeckend, schmackhaft, angenehm* 865, 964, 1603.
sec *Adj. trocken, glänzend* (?) [*vom Auge*] 907, 1333.
secré *Sm. Geheimnis;* en s. *insgeheim* 1124.
sejour *Sm. Aufenthalt* 171.
sejourner *intr. sich aufhalten, ausruhen* 1067.
semondre *tr. auffordern, antreiben* 643, 1376, 1693.
sennestre *Adj. link;* a s. *zur Linken* 233.

sentement *Sm. Gefühl* 31, 511.
serf *Sm. Leibeigener, Knecht, Diener* 1855.
ses *Sm. Sättigung, Gefallen* 1788.
seure *Adv. darüber, darauf* 1619.
seurprendre *tr. überraschen, ergreifen* 598.
seürté *Sf. Sicherheit, Zuversicht* 1458.
seurvenir *intr. dazukommen* 592.
simplece *Sf. Einfachheit, Einfalt* 814.
soie? [*s. Anm. zu V.* 256].
son *Sm. Ton* 726.
souëf *Adj. sanft, still, köstlich* 160, 962; *Adv. sanft, leicht* 1334.
souffissance *Sf. Zufriedenheit, Genugtuung, Befähigung* 289, 1666.
souffraiteus *Adj. dürftig, armselig* 62.
soulachier *tr. zerstreuen, trösten* 1747.
sourchil *Sm. Augenbraue* 920.
sourmonter *tr. übersteigen, übertreffen* 730, 1486.
souslever *intr. sich aufheben, sich erheben* 1555.
sousprendre *tr. überraschen, ergreifen* 24, 547, 1745.
soutif, *s.* soutil.
soutil *Adj.* (*Nom.* soutieux) *geschickt, listig, kunstreich* 673, 1397; *Adv.* soutilment, soutieuement (*v.* soutif) *id.* 1592, 944, 1712.
sucier (succier, succhier) *tr. saugen* 615, 1295, 1784.
suïr *tr.* (3. *Plur. Ind. Praes.* suient; *Imperf.* suioit; *Ptpr.* suians) *folgen* 627, 707, 1235.
surmonter, *s.* sourmonter.
suros *Sm. Geschwulst, Beule* (*Überbein*) 976.
sus *Präp. auf, über* 562, 934; *Adv. hinauf, darauf* 1722.
sustance *Sf. Unterhalt* 1326, 1652.
tant *soviel, so sehr* 630, 661 u.a.; en tant que *insoweit als* 1244; tant com *solange als* 230, 245, 1807, 1901; tant que (*mit Indic.*) *solange als* 740; tant que (*mit Coni.*) *bis daß* 658, 894, 896.
taster *tr. betasten, kosten* 1783.
tenir *refl. sich daran halten* 1242; *sich enthalten, sich hüten* 1285; *sich halten, sich verhalten* 1235; *impers. es ist von Interesse, es liegt daran* 1168.
tenser *tr. verteidigen, schützen* 269, 1077 [*Korrektur, s. Anm.*], 1096.
tirer *tr. ziehen, zerren* 1525, 1526.
tistre· (*Ptpf.* tissu) *tr. weben* 1773.
tolir (3. *Sing. Ind. Praes.* tolt; 3. *Sing. Ind. Pf.* tost? *s. Anm.*) *tr. wegnehmen* 225, 267, 1310.
topasse *Sf. Topas* 911.
tost *Adv. bald, rasch;* si tost que *sobald* 900.
touchier *tr. berühren; subst. Fühlen, Tastsinn* 305, 1036, 1043.
tour *Sm. Drehung, Wendung, Mittel, Ausgang* 147, 1116, 1727.
tourner *tr. wenden, machen zu* 1630.
tournoier *intr. drehen, sich wenden, einen Umweg machen* 190.

tousete *Sf. Mädchen mit kurzem Haupthaar* 928.
toutefois *Adv. indessen* 1548.
traire *tr. ziehen, anziehen, schießen, liefern* 549, 913, 1592, 1910; *refl. sich begeben* 632, 1908.
trait *Sm. Zugleine, Geschoß* 1889.
traitis *Adj. kunstvoll, lieblich* 906.
trametre *tr. übersenden, zuweisen* 1903.
trespasser *tr. durchschreiten, zurücklegen* 995.
tressaillir *intr. erzittern* 1549, 1552.
trestourner *intr. umkehren, fliehen, entkommen* 1374, 1700; *refl. sich umdrehen* 649.
tristre *Sm. Netz* 399, 1399.
trouvëour *Sm., in der Verbindung* chien t. *Spürhund* 400, 412, 446.
truffe *Sf. Spott, Verhöhnung* 829.

uevre *Sf. Werk* 81.
user *tr. brauchen, verbrauchen* 596.

valoir *intr. Wert haben, nützen* 56, 704, 830.
vanité *Sf. Eitelkeit, Nichtigkeit* 1040.
vengement *Sm. Rache* 1728.
venëour (*Nom.* venerres) *Jäger* 401, 539, 706, 1397.
vent *Sm. Wind, nichtiges Ding*; cacier le vent *dem Wind nachjagen* 600; au vent tendre *dem Wind nachstellen* 1206, *beide: unnütz seine Zeit verlieren, ein eitles Ziel verfolgen.*
vente *Sf. Wert, Preis (eines Gegenstandes)* 176.
venter *intr. winden, wehen* 175.
vermeil *Adj. rot* 944.
veüe *Sf. Anblick, Gesicht, Blick* 530, 656.
viaire *Sm. Antlitz, Gesicht* 1328, 1432.
vif (*Nom.* vis) *Adj. lebendig, lebhaft* 717, 1028.
vil *Adj. gemein, niedrig, wertlos* 474, 475.
vis *Sm. Antlitz, Gesicht* 1030, 1507; ce m'est vis (*Korrektur*) *es scheint mir* 1230.
viser *schauen, beobachten, untersuchen* 952.
vivre (*Coni. Imperf.* vesquisse) *intr. leben* 1807.
voie *Sf. Weg, Mittel* 187, 1165; estre en voie *auf dem Wege sein, sich anschicken* 8; metre en voie *auf den Weg bringen, anleiten, bewegen zu etwas* 304.
voier *tr. führen, leiten* 28.
voir *Adj. wahr* 414; *Adv. wahrlich* 1063; de voir, pour voir *in Wahrheit, wahrlich* 495, 1153; 348, 505, 867.
volage *Adj. geflügelt, fliegend* 299.
volentiers *Adv. freiwillig, gern* 42.
volentieu (volentiu) *Adj. geneigt, begierig, willig* 291, 1838.
voloir *Sm. Wollen, Neigung, Lust* 34, 63, 73 u. a.
vuide *Sf. Leere;* faire une v. *den Platz räumen* 650 [*s. Anm.*].
vuidier *tr. leeren* 239; *intr. herauskommen, sich entfernen* 1082, 1612.

ydroprisie, *s.* idropisie.
yllier *Sm. Haupthaar an den beiden Seiten des Kopfes* 934 [*s. Anm.*].
yvrece, *s.* ivrece.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 5, V. 126 *l.* Dés ce que fui. V. 134 *l.* Flourz; V. 143 *l.* Flours.
S. 8, V. 254 *Komma hinter* couvent; V. 255 *Punkt hinter* avoie.
S. 11, V. 323 *l.* sus *st.* sur; sur *in die Varia lectio.*
S. 13, V. 394 *l.* iere *st.* j'ere.
V. 400 *Komma hinter* mis; *Komma hinter* trouvëours *zu tilgen.*
S. 14, V. 431 *Komma hinter* fuient *statt hinter* eulz.
V. 442 *l.* Fuï si comme (demnach auch Einleitung S. XLI Z. 1 *aber auch* und Z. 2 zu tilgen).
S. 15, V. 474 Punkt am Versende zu tilgen.
S. 20, V. 649 *l.* De[s]poingnent.
S. 21, V. 676 *l.* coulour[s].
V. 684 *l.* L'a[i].
S. 22, V. 713 *l.* Renon[s].
S. 25, V. 805 *l.* S'atout.
S. 26, V. 817 *l.* Fermeté[z].
S. 27, V. 875 *l.* tés.
S. 29, V. 944 *l.* soutiv[e]ment; *ebenso* V. 1712.
S. 30, V. 971 *Komma hinter* dessous *zu tilgen.*
S. 38, V. 1218 *l.* [De] li pris(e). *Dazu in die Varia lectio* Li p'se.
S. 42 Anm. *l.* 1367 *st.* 1366.
S. 44, V. 1409 *l.* Espoir[s].
S. 49, V. 1589 *l.* ave[u]c.
S. 56, V. 1812 *l.* sus *st.* sur; sur *in die Varia lectio.*
V. 1819 *l.* hom[s].
S. 64, zu V. 366 *avenant* erscheint, gesichert durch den Reim, in V. 280.
zu V. 421 *Statt* nes *liest man besser* nel.
S. 66, zu V. 627 Sollte man *suient* statt *siuent* lesen? Beides ist möglich.
S. 69, zu V. 804 ff. Man lese *S'atout* (*atout* = *avec*), eine leichte Änderung, die der Stelle den besten und einfachsten Sinn gibt.
S. 73, zu V. 1112. Noack liest *Se raisons je vous deffent*; doch die Hs. gibt *le.*
S. 77, zu V. 1428. Statt *pensee*, das allerdings wohl angängig ist, liest man vielleicht besser *penser*, entsprechend *soushaidier.*
S. 79, zu V. 1621. Statt des zweiten *dous* dürfte *d'eus* zu lesen sein.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
LIBRARY

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung V

I. Die Handschrift V

II. Inhaltsangabe VIII

III. Der Verfasser XIV

IV. Quellen der Dichtung XXV

V. Versbau und Reim XXXIX

VI. Die Lieder XLVI

A. Die Rondels XLVI

B. Die Balladen LI

VII. Sprache der Dichtung LXII

A. Lautlehre LXII

B. Formenlehre LXXIX

Text 1

Anmerkungen 60

Glossar 83

Nachträge und Berichtigungen 100

Rechenschaftsbericht

der

Gesellschaft für Romanische Literatur.

5. Jahrgang.

1906	*Soll*		*Haben*	
	ℳ	₰	ℳ	₰
An Guthaben beim Bankier	6006	40		
„ Zinsen	120	70		
„ Kassenbestand	71	80		
„ Mitgliederbeiträge II. Vereinsjahr	100	—		
„ „ III. „	120	—		
„ „ IV. „	220	—		
„ „ V. „ 2633,40 ℳ				
Durch den Buchhandel . . . 1184,— „	3817	40		
„ Erlös für verkaufte Schriften	156	30		
Per Waisenhaus-Buchdruckerei:				
Herstellung der Schriften: Bd. XIV, Friedmann			997	–
„ XV, Baist			507	80
„ XVI, Paz y Mélia			970	63
„ Honorare			893	—
„ Ferd. Flinsch Papierrechnung			626	40
„ Akzidenzen			36	5
„ Verwaltung und Verpackungsspesen			280	—
„ Porti			129	85
„ Inkasso-Spesen an Koehler, Leipzig . . .			13	—
„ Guthaben beim Bankier			5927	10
„ Kassenbestand			231	77
	10612	60	10612	60

Der Schatzmeister der Gesellschaft für Romanische Literatur.

Dr. Max Niemeyer.

Richtig befunden

Prof. Dr. K. Vollmöller.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

PQ
1409
.P7
Acars,
Oct 24 NOV 29 19
J. Crome

Acars, Jean de Hesdin - La prise amoreuse.

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA

25113